Samstag/Sonntag, 24./25. 3. 1984 - D *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 72 - 12.W.- Preis 1,40 DM - 1 H 7109 A

Belgien 40,00 bfr. Dänemark 10,00 dkr. Frankreich 7,50 F. Griechenland 100 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1800 L. Jugoslawien 145,00 Din. Luxemburg 33,00 lfr. Niederlande 2,50 hfl. Norwegen 8,50 nkr. Österreich 16 öS. Portugal 125 Esc Schweden 8,00 skr. Schweiz 2,00 sfr. Spanien 150 Pts. Kanarische Inseln 175 Pts

TAGESSCHAU

POLITIK

Kindergeld: Bundesfamilienminister Geißler will für Jugendliche ohne Arbeits- und Ausbildungsplatz ab 1. Januar 1985 die Zahlung eines Kindergeldes wieder einführen. Es war von der sozialliberalen Regierung 1982 gestrichen worden.

Spielraum vergrößert: Die „DDR" habe die „zunehmende Paralysierung" der sowjetischen Führung in den letzten Lebensmonaten Andropows geschickt genutzt, um ihren eigenen politischen Spielraum erheblich zu vergrößern, stellt das Institut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln fest.

Südliches Afrika: Pretoria erwägt ein Abrücken von dem UNO-Plan für die Unabhängigkeit Namibias, falls die in Angola stationierten kubanischen Truppen nicht abgezogen werden, erklärt Außenminister Botha.

„DDR"-Reisen: Mit 22 000 hat im vergangenen Jahr die bislang größte Zahl von Jugendlichen aus der Bundesrepublik Mitteldeutschland besucht.

Vorgezogener Gipfel? Bonn schließt einen Sondergipfel der EG vor dem für Juni vorgesehenen turnusmäßigen Treffen der Staats- und Regierungschefs nicht aus. Es müsse aber vorher sichergestellt sein, daß dann eine Einigung erzielt werde.

Irak: Die Sowjetunion will ein Atomkraftwerk mit einer Leistung von 800 bis 900 Megawatt bauen. Der erste mit französischer Hilfe errichtete irakische Atommeiler war 1981 von der israelischen Luftwaffe zerstört worden.

Türkei: Sieben Grüne, darunter drei Bundestagsabgeordnete, wurden festgenommen und abgeschoben als sie in Ankara gegen die Verletzung von Menschenrechten demonstrierten.

Golfkrieg: Iran droht jetzt, selbst chemische Waffen anzuwenden, falls der Kriegsgegner Irak nicht auf den weiteren Einsatz von C-Waffen verzichte.

Libanon: Präsident Gemayel ist zu einem neuen Sicherheitspakt mit Israel bereit. Schlüsselelemente sollten eine Garantie der libanesischen Souveränität und die Gewährleistung der Sicherheit an Israels Nordgrenze sein.

Baskenland: Die Polizei lauerte im Hafen Pasajes bei San Sebastian einem mit einem Boot aus Frankreich kommenden baskischen Terrorkommando auf und erschoß vier Männer.

Am Wochenende: Landtagswahlen in Baden-Württemberg. – Präsidentschaftswahlen in El Salvador. – Kommunalwahlen in der Türkei. – Ruandas Staatspräsident Habyarimana in Bonn.

ZITAT DES TAGES



„Ein Streik um die 35-Stunden-Woche und eine entsprechende Aussperrung durch die Arbeitgeber ist allemal billiger, zweckmäßiger und besser als sich dem Diktat eines Tarifpartners zu unterwerfen"

Eberhard von Kuenheim, Vorstandsvorsitzender von BMW (S. 11)

FOTO: W. STECHE/VISUM

WIRTSCHAFT

Frankreich: Die Bruttoaußenverschuldung stieg im vergangenen Jahr um 52 Prozent auf 451 Milliarden Franc. (S. 10)

Veba: Überschuß 1983 rund 372 (Vorjahr 339) Millionen DM. (S. 11)

Gründungs-Boom: In Nordrhein-Westfalen wurden vergangenes Jahr 117 392 kleine und mittlere Unternehmen neu angemeldet. Bei 92 282 Abmeldungen ergab sich ein Gründungsplus von 25 110.

Börse: Zum Wochenschluß drückten Glattstellungen die Kurse an den Aktienmärkten. Der Rentenmarkt war stabilisiert. WELT-Aktienindex 151,3 (151,6). Dollarmittelkurs 2,6362 (2,6435) Mark: Goldpreis pro Feinunze 387,90 (389,35) Dollar.

KULTUR

Schiller-Tage: Im Mittelpunkt der Festspiele vom 6. bis 13. Mai stehen dieses Jahr zwei Aufführungen des „Demetrius". Sowohl die Württembergischen Staatstheater Stuttgart als auch das Luxemburgische Kasemattentheater kommen mit diesem Schiller-Stück nach Mannheim. Die Idee der kontrastierenden Aufführungen wurde auch auf „Die Räuber" übertragen. Erst wird das Stück in einer Fassung des Nationaltheaters Athen, anschließend in einer des Deutschen Schauspielhauses Hamburg auf die Bühne gebracht.

SPORT

Fußball: In drei vorgezogenen Bundesliga-Spielen gab es folgende Ergebnisse: Werder Bremen – 1. FC Kaiserslautern 1:1 (1:1); Kickers Offenbach – Borussia Dortmund 0:0 und Fortuna Düsseldorf – Bayer Uerdingen 1:1 (1:0).

Eiskunstlauf: Rudi Cerne aus Wanne-Eickel liegt bei der Weltmeisterschaft in Ottawa (Kanada) nach dem Kurzprogramm der Herren auf dem zweiten Platz hinter Olympiasieger Scott Hamilton (USA).

AUS ALLER WELT

Verkehrs-Chaos: Aus Protest gegen die Ermordung eines Kollegen blockierten die Pariser Taxifahrer gestern alle wichtigen Verkehrsadern und legten den Autoverkehr still. (S. 16)

Horoskop: Die Ergänzung der Ansagedienste der Bundespost durch einen Horoskop-Service ist fraglich geworden. Der Start zum 1. April wurde abgesagt, nachdem unter anderem die Kirchen Bedenken wegen der vermuteten Förderung des Aberglaubens angemeldet hatten. Eine Entscheidung fällt kommende Woche.

Wetter: Heiter bis wolkig, Sonntag zeitweise Regen. 9 bis 13 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Heute: Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte

Reagan für bessere Kontakte, doch Moskau blockt weiter ab

Briefwechsel mit Tschernenko / Kreml-Berater zeichnet düsteres Bild

dpa/AFP/AP, **Washington/Paris**

US-Präsident Ronald Reagan und der sowjetische Parteichef Konstantin Tschernenko haben offensichtlich in jüngster Zeit einen Briefwechsel geführt mit dem Ziel, die Kontakte zueinander zu verbessern. Das berichtete die amerikanische Fernsehgesellschaft CBS. Das Weiße Haus und das US-Außenministerium wollten dazu nicht Stellung nehmen, wiesen den Bericht jedoch nicht zurück.

Vizepräsident George Bush hat, so CBS, anläßlich der Feierlichkeiten zur Beisetzung Juri Andropows dessen Nachfolger eine Botschaft Reagans überbracht, worin der US-Präsident den neuen Parteichef ersuchte, die bilateralen Beziehungen zu verbessern. Wenig später bekundete Reagan öffentlich sein Interesse an einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Washington und Moskau.

Tschernenko habe in seiner Antwort erneut die Haltung der Sowjetunion betont, ein Dialog über atomare Abrüstung und andere Aspekte könnte nur dann beginnen, wenn Washington „Hindernisse" aus dem Weg räume. Er habe dabei auf die neuen in Westeuropa aufgestellten US-Raketen hingewiesen. Das Weiße Haus sei, hieß es bei CBS weiter, „angenehm überrascht" gewesen, als tatsächlich eine Antwort aus dem Kreml einging. Zwar habe Tschernenko nur die alten sowjetischen Standpunkte wiederholt und keine neuen Vorschläge gemacht, doch halte es Reagan für ein ermutigendes Zeichen, daß er überhaupt geantwortet habe und zudem in „höflichem Ton". Daraufhin sei es zu einem zweiten Briefwechsel gekommen, der allerdings ebenfalls keine konkreten Ergebnisse erbracht habe.

Der von CBS zu diesem Vorgang befragte ehemalige Außenminister Henry Kissinger nannte einen solchen Briefwechsel nützlich, da er eine Ergänzung der traditionellen Diplomatie sein könne. Um eine festgefahrene Situation wieder in Gang zu bringen, sei es manchmal notwendig, meinte Kissinger, daß die Politiker herauszufinden suchen, was die andere Seite tatsächlich wolle.

Demgegenüber sagte der amerikanische Botschafter in Moskau, Arthur Hartman, er wisse von keinen „geheimen" Kontakten zwischen Reagan und Tschernenko. Hartman, der innerhalb eines Monats zum zweitenmal zu Konsultationen nach Washington flog, fügte vor Journalisten hinzu, auch bei seinen jüngsten Gesprächen mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko sei nicht über Kontakte zwischen Reagan und Tschernenko gesprochen worden.

Inzwischen hat die amerikanische Regierung eine „Lähmung" der Moskauer Entscheidungszentren durch den mehrmaligen Führungswechsel im Kreml für das bisherige Scheitern der amerikanisch-sowjetischen Abrüstungsverhandlungen verantwortlich gemacht. Die Administration reagierte damit auf inneramerikanische Kritik an Reagans Ost- und Verteidigungspolitik. Der Präsident habe sich sehr um Fortschritte bei den Abrüstungsverhandlungen bemüht, erklärte Lawrence Eagleburger, Unterstaatssekretär für politische Angelegenheiten im US-Außenministerium. Einziges „Ergebnis" sei jedoch bisher der Auszug der Sowjets aus den beiden wichtigsten Verhandlun-

● Fortsetzung Seite 8

Bonn sperrt Gelder für Großklinikum

Es geht um 70 Millionen / Reaktion der Bundesregierung auf Kritik vom Bundesrechnungshof

PETER PHILIPPS/DW. **Bonn**

Zwischen der CDU/CSU-Bundesregierung und der SPD-Landesregierung von Nordrhein-Westfalen bahnt sich ein ernster Konflikt wegen der Kostenexplosion beim Großklinikum Aachen an, das statt der geplanten 570 Millionen Mark nun fast 2,3 Milliarden Mark kosten soll. Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) teilte gestern in Bonn vor Journalisten mit, sie habe das Finanz-, das Innen- und das Justizministerium um ein Gutachten darüber gebeten, ob der Bund die Kostensteigerungen überprüfen und die Mitfinanzierung verweigern kann.

Nach Angaben der Ministerin untersucht Bonn derzeit, ob vom Land NRW „wegen grober Fahrlässigkeit" und „grober Pflichtwidrigkeit" bei der Bauaufsicht hohe Millionensummen zurückverlangt werden können, die der Bund in das Großprojekt gesteckt hatte. Außerdem werde sich Bonn erst einmal an den noch ausstehenden, mindestens 600 Millionen Mark betragenden weiteren Baukosten für das Klinikum nicht beteiligen. Nach dem 13. Rahmenplan wären noch rund 70 Millionen Mark als Bundesleistung fällig gewesen.

Nach Bekanntwerden der Äußerungen von Frau Wilms ging NRW-Wissenschaftsminister Rolf Krumsiek dennoch davon aus, daß nach Vorlage der Abschlußrechnung auch das Aachener Klinikum „wie alle Projekte der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau vom Bund voll mitfinanziert wird". Aus der Umgebung des Ministers verlautete, Nordrhein-Westfalen erwäge seinerseits eine Klage gegen den Bund, falls Bonn seinen Verpflichtungen innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe nicht nachkomme.

Mit den von der Bundesbildungsministerin bekanntgegebenen Maßnahmen zieht die Bundesregierung jetzt eine auch vom Bundesrechnungshof geförderte spektakuläre Konsequenz aus den exorbitanten Preissteigerungen für die Bettenburg in Aachen.

Die Geschäftgrundlage für die Bundesbeteiligung waren die Empfehlungen des Wissenschaftsrates, eine Vereinbarung zwischen Bonn und Düsseldorf sowie die Beschlüsse des Planungsausschusses für den Hochschulbau, nach der für die fünfzigprozentige Bundesbeteiligung an den Kosten für das Klinikum von einer Kostenobergrenze von 1,678 Milliarden Mark ausgegangen wurde. Inzwischen ist von 2,23 Milliarden Mark die Rede.

Frau Wilms sagte, ihr fehle die Möglichkeit, die Zahlen aus NRW nachzuprüfen. Ihr stünden noch nicht einmal die Prüfungsunterlagen des Landesrechnungshofs von 1978 und 1979 zur Verfügung. Niemand wisse in Bonn, ob die Aussagen des Landes, die zu der enormen Bundesbeteiligung führen, auch tatsächlich eingehalten wurden.

Im Hause Wilms ist man sich darüber im klaren, daß diese Mittel-Sperrung über das Klinikum Aachen weithin ausreichende Bedeutung erlangen kann. Denn dadurch kann erneut das Prinzip der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau in Frage gestellt werden, aus der die sozialliberale Koalition am Ende ihrer Amtszeit schon einmal auszusteigen versuchte.

Israels Wahlkampf hat schon begonnen

Ringen um den Zeitpunkt des Urnengangs / Große Koalition erscheint möglich

E. LAHAV/DW. **Jerusalem**

In Israel sind Neuwahlen zur Knesset in greifbare Nähe gerückt. Das Parlament beschloß am Donnerstagabend gegen den Willen der Regierung Shamir mit 61 gegen 58 Stimmen, ein Gesetz über Neuwahlen an den zuständigen Parlamentsausschuß zu überweisen.

Um den genauen Zeitpunkt wird noch gerungen. Je näher er ist, desto besser sind die Aussichten der oppositionellen Arbeiterpartei. Je ferner, um so mehr steigen die Chancen des regierenden Likud unter Premier Yitzhak Shamir, die in letzter Zeit schwindende Gunst der Wähler wieder zurückzugewinnen.

Shamir spricht von Wahlen im November oder Dezember. Der Chef der Arbeiterpartei, Shimon Peres, drängt auf einen Juni-Termin. Ein Kompromiß ist möglich. Der Wahlkampf hat faktisch schon begonnen.

Allerdings sind die Unterschiede zwischen den beiden großen Parteien – dem rechtsnationalistischen „Likud" und der gemäßigt-sozialistischen Arbeiterpartei heute viel geringer als bei den letzten Wahlen im Sommer 1981.

Die drei wichtigsten Streitfragen sind: die schwierige Wirtschaftslage, die Besetzung Libanons und die Besiedlung der besetzten Gebiete im Westjordanland. In der Wirtschaft führt jetzt der Likud eine Sparpolitik, die dem von der Arbeiterpartei vorgeschlagenen Plan nahekommt. Der Likud und die Arbeiterpartei haben wiederholt erklärt, daß sie für einen baldigen Abzug der israelischen Truppen aus Libanon eintreten – doch erst nachdem zufriedenstellende Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden sind, um Israels Nordgrenze zu schützen. In der Siedlungspolitik sind sich die beiden Parteien jedoch nicht einig. Der Likud ist für uneingeschränkte Besiedlung des Westjordanlandes, während die Arbeiterpartei nur in unbevölkertem Gebiet Siedlungen gestatten will. Durch die Sparpolitik der Regierung ist es allerdings in den vergangenen Monaten praktisch zu einem Stopp beim Bau neuer Siedlungen gekommen, ein Kompromiß erscheint jedoch auch hier möglich.

Dieser Sachverhalt hat erneut auf beiden Seiten die Idee einer großen Koalition wachwerden lassen. Einen solchen Versuch machten Shamir und Peres bereits im vergangenen September.

Das für beide Parteien Verlockende an einer großen Koalition wäre heute, daß sie dadurch Erpressungsmöglichkeiten der kleinen Parteien, insbesondere der religiösen, abschütteln könnten. Doch mittlerweile droht beiden Parteien Gefahr aus dem politischen Zentrum. Der ehemalige Verteidigungsminister Ezer Weizman hat bereits angekündigt, daß er eine neue Partei gründen will. Ebenso plant der frühere Likud-Abgeordnete Berman ein „Liberales Zentrum".

Auf jeden Fall wird diesmal der Ausgang der Wahlen noch lange ungewiß bleiben.

Subventionen führen zu Lobbyismus

HANS-J. MAHNKE, **Bonn**

„Wollen wir Lobbyismus in seinen anstößigen Formen austrocknen, muß der Staat seine direkten Interventionismen und Subventionen abbauen." In einer bemerkenswerten Rede ging Otto Wolff von Amerongen, der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), anläßlich des 17. Goslarschen Banketts auf das Unbehagen ein, das sich angesichts der Vorgänge um die Parteienfinanzierung durch Unternehmensspenden entwickelt hat. Otto Wolff: „Dieses Unbehagen läßt sich in der giftigen Frage ausdrükken: Sollte es wahr sein, daß die Unternehmerschaft Politik macht, indem sie Politiker kauft?"

Da dieser Eindruck seit Monaten von interessierter Seite gepflegt wird, klopfte Wolff einige „Grundwahrheiten" in Goslar noch einmal fest. Einem Unternehmer, ob Einzelhändler, Taxifahrer oder Vorstandschef einer multinationalen Firma, könne es nicht verwehrt sein, eine Partei finanziell zu unterstützen, die seiner Auffassung von einer bestimmten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung entspricht, zumal diese Parteien sich um ihre finanzielle Sicherung selbst bemühen müssen. „Wer ‚Staatsparteien' und eine Parteienfinanzierung aus dem Staatshaushalt nicht will, kann auch Parteispenden von Unternehmen die Gemeinnützigkeit nicht versagen", betonte Wolff. Allerdings müßten transparenzsichernde Bedingungen für eine finanzielle Parteienunterstützung durch große Gruppen, wozu auch die Gewerkschaften gehören, von den Politikern selber geschaffen werden. „Die Wirtschaft hat ein primäres Interesse daran, daß die Unterstützung von Parteien nicht in dem Ruf ‚undemokratischer Praktiken' steht, genauso wie die Politik ein primäres Interesse daran haben muß, daß die Wirtschaft von dem Verdacht der wirtschaftspolitischen Manipulation frei bleibt", betonte Wolff.

Auch im Verhältnis Staat–Wirtschaft sei ein Substanzverlust an wirtschaftspolitischer Rationalität aufzuarbeiten. Durch den Vormarsch der Bürokratie sei zunehmend von oben entschieden, dirigiert, interveniert und subventioniert worden. Lobbyismus und die Nachfrage nach Sondervorteilen für einzelne seien aber nur die Kehrseite eines staatlichen Subventionismus. Gerade dadurch bauten sich Probleme zwischen Politik und Unternehmern auf. Bei der Frage nach dem Image des Unternehmers gehe es also letztlich um die Frage, wie es mit der öffentlichen Verantwortung der Politik und der Unternehmer gegenüber der Marktwirtschaft steht. Es sei zuviel an den Staat abgegeben worden. Dies müßten sich die Wirtschaft, die Unternehmer zurückholen. „Das restauriert das klassische Unternehmerbild", erklärte Wolff. Dieses sei als gesellschaftspolitische Sollgröße weitgehend unbestritten.

DER KOMMENTAR

Erstarrung

HEINZ BARTH

Die Sendepause ist beendet, die der Kreml seiner antiamerikanischen Polemik in der Übergangsphase von Breschnew über Andropow zu Tschernenko verordnet hatte. Das Aggressions-Ritual der Sowjet-Dialektik funktioniert wieder in gewohnter Weise. Doppelzüngigkeit, Provokation und Rüstungshysterie gehören zu den schweren Kalibern der kommandierten Prosa, mit der die Reagan-Administration von der „Prawda" eingedeckt wird.

Das darf man getrost eine Rückkehr zur Normalität nennen. Schon Anfang der Woche hatte der Ostberliner Verteidigungsminister Hoffmann nach einem Gespräch mit seinem Sowjet-Kollegen Ustinow aus Moskau den Eindruck mitgebracht, an eine Wiederaufnahme der Genfer Raketen-Gespräche sei nicht zu denken, solange der Westen die Nachrüstung nicht rückgängig mache. Vermutlich hat Lawrence Eagleburger, einer der Europa-Experten Washingtons, recht, wenn er sagt, bei Abwesenheit einer starken Führung habe die Kreml-Bürokratie immer dazu geneigt, Zuflucht im Immobilismus einer harten Linie zu suchen.

Eine Überraschung ist es also nicht, wenn sich jetzt die Zeichen häufen, daß im Politbüro der UdSSR die Gegner einer außenpolitischen Auflockerung, die sich auf eine Koalition zwischen Gromyko und den Militärs stützen, bis auf weiteres den Kurs bestimmen werden. Sicherheit geht in diesem Stadium, in dem niemand weiß, wie die Macht im Kreml morgen und übermorgen verteilt sein wird, vor Risikobereitschaft und Flexibilität.

Unverkennbar herrscht in den militärischen Kreisen der Sowjetunion zunehmend Nervosität über den technologischen Vorsprung, den die USA auf dem Gebiet der Weltraum-Strategie gewonnen haben. Die Sorge geht um, Amerika könnte durch die Entwicklung eines breitgefächerten Raketen-Systems im Weltraum das jetzige Gleichgewicht an strategischen Waffen radikal verändern. Bisher hatten sich die Supermächte durch das SALT-I-Abkommen von 1972, das den Verzicht auf wirksame Abwehr-Systeme vorsah, gegenseitig der Verwundbarkeit durch die Strategie des „offenen Himmels" ausgeliefert.

Ob Anti-Raketen im Weltraum unter die Bestimmungen von SALT I fallen, ist zwischen den Weltmächten umstritten. Es ist schwer vorstellbar, Moskau könnte in einer solchen Situation vorschnell die Gespräche über die Mittelstrecken-Raketen wiederaufnehmen und damit eine Position preisgeben, die den Sowjets eine vorläufige taktische Überlegenheit sichert. Zunächst dürfte der Kreml abwarten, wie sich die amerikanische Wahlkampagne entwickelt. Er hat gewiß nicht den Ehrgeiz, dem Präsidenten die Wiederwahl zu erleichtern.

„Sicherheit aller Seiten berücksichtigen"

hrk, **Berlin**

In bemerkenswertem Gegensatz zu der von militärpolitischen Fanfarenstößen begleiteten Moskau-Reise von „DDR"-Verteidigungsminister Heinz Hoffmann steht das Kommuniqué einer Ungarn-Visite des Ostberliner Ministerratsvorsitzenden Willi Stoph. Er traf mit dem ungarischen KP-Chef Janos Kadar zusammen.

In der Schlußmitteilung, die am Freitag im „Neuen Deutschland" auf der außenpolitischen Seite veröffentlicht wurde, stechen – offenkundig auf Betreiben Budapests – die Anmerkungen zu möglichen neuen Verhandlungen zwischen Ost und West hervor. „Sie (Stoph und Kadar) bekräftigten die volle Unterstützung für die Initiativen der UdSSR und unterstrichen, daß alle strittigen internationalen Fragen auf friedlichem Wege durch ernsthafte, gleichberechtigte und substantielle Verhandlungen gelöst werden müssen."

Beide Politiker betonten zugleich in dem Kommuniqué, „daß Verhandlungen, die auf den Prinzipien der Gleichheit und der gleichen Sicherheit beruhen und die berechtigten politischen und Sicherheitsinteressen aller Seiten berücksichtigen, zur Festigung des Friedens und der Sicherheit auf einem niedrigeren Niveau der Rüstungen führen können".

Erkennbar auf die Wünsche der Ungarn geht ebenfalls ein Passus zurück, der die Arbeit der Stockholmer Konferenz optimistisch bewertet und die „Zusammenarbeit zwischen Ländern mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung" lobt.

USA: Kompromiß über Hilfe für El Salvador

rtr/DW. **Washington**

Präsident Reagan hat sich mit dem Senat auf einen zwischen Republikanern und Demokraten erzielten Kompromiß zur Bewilligung von Haushaltsmitteln für das Hilfsprogramm für El Salvador geeinigt. Danach sollen dem mittelamerikanischen Land rund 30 Millionen Dollar weniger zur Verfügung gestellt werden.

Der Kompromiß schließt einen Aufschub der Senatsabstimmung über das Hilfsprogramm für El Salvador bis zur kommenden Woche ein, da am Sonntag Wahlen in diesem Land stattfinden. Die Demokraten im Senat haben sich bereit erklärt, die Annahme der Vorlage wahrscheinlicher werden zu lassen, ohne sich jedoch auf Zustimmung festzulegen. Der Vorsitzende der republikanischen Mehrheitsfraktion im Senat, Howard Baker, sagte vor der Presse, daß der Präsident den Kompromiß gebilligt habe.

Die Verwirklichung werde darauf hinauslaufen, daß für die El Salvador-Hilfe in diesem Jahr 61,75 Millionen Dollar statt der von Reagan geforderten 92,5 Millionen Dollar zusätzlich bewilligt werden sollten.

Nach der jetzt bestehenden Vereinbarung wollten die Demokraten insgesamt 49,25 Millionen Dollar mehr für Militärhilfe an El Salvador und 12,5 Millionen mehr für medizinische Hilfe bewilligen. Reagan hatte seine Forderungen nach höherer Hilfe für El Salvador damit begründet, die USA müßten den Kampf El Salvadors gegen die Linksguerrilla wirksam unterstützen.

Seite 5: Ohne US-Hilfe

G

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sechsundsechzig Prozent

Von Peter Gillies

Die Nachricht, daß ein großes Chemieunternehmen – die BASF – seinen Jahresgewinn um sechsundsechzig Prozent steigern konnte, erfüllt gewiß jene mit Freude und Genugtuung, die ihn erarbeiteten und davon profitieren. Ebenso sicher aber dürfte die neidvolle Verteilungskritik folgen: Da sieht man es wieder, die Konzernherren kassieren Riesengewinne, stellen aber keine Arbeitslosen ein.

Nun ist die Ertragslage zutreffend nur auf dem Hintergrund früherer Jahre zu beurteilen. Dabei stellt man fest, daß der „Supergewinn" absolut gerade so hoch ist wie 1979, gemessen am Umsatz jedoch eine Rendite darstellt, die rund ein Viertel niedriger ist als in jenem Jahr – abgesehen davon, daß sich die deutschen Unternehmensgewinne in amerikanischen oder japanischen Augen eher bescheiden ausnehmen. Mit der Erholung 1983 dürfte die Umsatzrendite in der chemischen Industrie erstmals wieder bei zwei Prozent netto liegen, weniger als die Hälfte dessen, was sie zu Beginn der siebziger Jahre war.

So waren die Beschäftigungserfolge relativ: In der Gesamtindustrie verringerten sich die Arbeitsplätze um 4,1 Prozent, in der Chemie nur um 1,8 Prozent. Vor dem Hintergrund der Gewinnerholung weisen die Frühindikatoren jedoch deutlich aufwärts. Die Belegschaften werden langsam wieder aufgebaut, es gibt in der Branche kaum noch Kurzarbeit. Auch steigt die Investitionslust, hier vor allem bei den für neue Arbeitsplätze wichtigen Erweiterungsinvestitionen.

Die in Jahren aufgebrochene Investitionslücke ist nicht in einem Jahr zu schließen. So begreiflich der Wunsch sein mag, ein Stück vom größeren Kuchen zu erhaschen, so wichtig ist die Erkenntnis, daß die Aufschwungkräfte jetzt vor allem den Arbeitslosen in einen Job helfen müssen. Aufschwung mit Vollbeschäftigung gibt es stets nur in einer Wirtschaft, die auf Dauer gute Gewinne macht. Etwas Gegenteiliges ist bisher in der Wirtschaftsgeschichte nicht festgestellt worden. In der ersten Runde der Belebung muß man es deshalb hinnehmen – und sogar wünschen –, daß die Unternehmen wieder mehr Gewinn machen.

Roter Stern, Gelbes Kreuz

Von Enno v. Loewenstern

Moralisch ist die Sowjetunion über den Verdacht erhaben, Giftgas an Irak geliefert zu haben. Diese beruhigende Auskunft verdanken wir der Moskauer Armeezeitung „Roter Stern". Die zweifellos vom Pentagon stammenden und schon im Zusammenhang mit Kambodscha und Afghanistan verbreiteten Verleumdungen, so unterrichtet uns das Blatt, sollten nur von der Tatsache ablenken, daß die USA selber in Vietnam mit „giftigen Kampfstoffen" gearbeitet hätten und jetzt einen Vorrat gefährlicher Giftstoffe horteten, mit dem man alles Leben auf der Erde auslöschen könne.

Aber wer hat denn nun Giftgas an Irak geliefert? Denn daß die nach Europa geschafften iranischen Soldaten Opfer von Lost (Senfgas, Gelbkreuz) und Mykotoxinen (Pilzgiften) geworden sind, ist überzeugend nachgewiesen worden. Moskau – das einen florierenden Waffenhandel mit Irak treibt; da kommt ein Großteil der für die Weizenankäufe benötigten Devisen her – Moskau selber behauptet nicht einmal, daß es sich um amerikanische Spenden handle. Professor Aubin Heyndrickx in Gent, der führende europäische Toxikologe, ist sicher, daß Mykotoxine überhaupt nicht in Europa hergestellt werden.

An Thailands Grenze zu Kambodscha haben US-Wissenschaftler 1981 an den Leichen von Zivilisten Pilzgifte nachgewiesen. Der „gelbe Regen" in jener Gegend ist berühmt – oder vielmehr berüchtigt – geworden. Damals wandte die Regierung Reagan sich an die UNO. Geschehen ist dort natürlich nichts. Moskau bietet heute feierlich die Überwachung von Giftgasvernichtungen an. Aber bis heute kamen keine westlichen Prüfer in jene Swerdlowsker Fabrik, in deren Umgebung im April 1979 eine „Milzbrand-Epidemie" ausbrach.

Und wer war es, der am 6. September 1964 dem deutschen Elektronikspezialisten Horst Schwirkmann beim Besuch des Klosters Sagorsk, nahe Moskau, Senfgas in die Hose schüttete und ihn lebensgefährlich verletzte? Schwirkmann hatte die deutsche Botschaft von allen KGB-Wanzen befreit. Das Pentagon jedenfalls kann ihm deswegen kaum böse gewesen sein.

Zum Thema Wühlarbeit

Von Günter Zehm

In der kommunistischen „Deutschen Volkszeitung" findet sich ein aufschlußreiches Interview des DKP-Funktionärs Hitzer mit Erwin Ferlemann, dem neuen Chef der IG Druck und Papier. Ferlemann kommt darin auch auf die Vorgänge um den Schriftstellerverband VS und seinen bisherigen Vorsitzenden Bernt Engelmann zu sprechen, redet von einer „miesen Kampagne gegen Engelmann" und fährt dann fort:

„Dieser Gruppe, die gegen Engelmann schießt" (gemeint ist der Berliner Landesverband des VS um Günter Grass und Hannes Schwenger), „geht es um etwas anderes. Sie hätte den VS am liebsten für eine politische Aufgabe, nämlich mit den Schriftstellern in den Ostblockstaaten so eine fünfte Kolonne aufzubauen ... Aber wir machen weder Untergrundarbeit noch Wühlarbeit noch sonst was, weder in der DDR noch in der Tschechoslowakei noch sonst wo."

Ein bemerkenswertes Statement! Bemerkenswert vor allem wegen seiner Wortwahl. Die oppositionellen Schriftsteller in der „DDR" und ihre Freunde hier werden da im Handumdrehen zur „fünften Kolonne", ihr Kampf um die Menschenrechte und um die Veröffentlichung ihrer Manuskripte zur „Wühlarbeit". So weit ist nicht einmal Honecker gegangen. Wieder zeigt sich, in welche Ecke der VS hineinmanövriert worden ist.

„Wenn die IG Druck und Papier in der Frage der 35-Stunden-Woche auf die Schnauze fällt, dann sind wir politisch für das nächste Jahrzehnt weg vom Fenster, dann stehen die Schriftsteller allein in der Landschaft." Soweit der Kollege Ferlemann. Aber vielleicht würden „die Schriftsteller" gar nicht so traurig darüber sein, von den Genossen Hitzer und Ferlemann einmal „allein", also unbehelligt, gelassen zu werden. Weshalb sollen sie, die sie oft genug bei ihrer Arbeit ohne Murren eine 70-Stunden-Woche absolvieren, sich unbedingt engagieren in einer Angelegenheit, die ihnen schon von der Mentalität und vom Arbeitsethos her völlig fremd ist?

Schriftsteller sind fleißig, und sie sind geborene „Wühler", die den Mutterboden der Gesellschaft um und um wühlen, ohne dabei einen Unterschied zwischen Ost und West zu machen. Müssen sie sich deshalb von Funktionären als fünfte Kolonne beschimpfen lassen?



„Bei Allah – pfui! Gas gegen unschuldige Kinder!" ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Kontakte zur Volkskammer

Von Rupert Scholz

Vor allem von der SPD ist die Forderung an den Bundestag gerichtet worden, offizielle Kontakte zur Volkskammer der DDR aufzunehmen und eine Delegation der Volkskammer nach Bonn einzuladen. Obwohl bereits seit langem Kontakte einzelner Parlamentarier oder parlamentarischer Gruppen zu Teilen oder einzelnen Abgeordneten der Volkskammer bestehen, obwohl sich Abgeordnete des Bundestages und der Volkskammer auf dem internationalen Feld der Interparlamentarischen Union begegnen, begründete die Aufnahme solcher offiziellen Beziehungen eine grundlegend neue Dimension im innerdeutschen Verhältnis, über die erst gründlich nachgedacht werden sollte. Sowohl statusrechtliche Vorbehalte wie das Selbstverständnis und die Würde des Bundestages als des einzigen frei gewählten demokratischen Parlaments in Deutschland, auf das sich nach wie vor auch die demokratischen Hoffnungen vieler Einwohner der DDR und Ost-Berlins richten, fordern Besinnung und sorgfältigste Abwägung des Für und Wider.

Der Bundestag unterhält zwar auch zur anderen Parlamenten offizielle Kontakte, die ebenso wie die Volkskammer über keine entsprechende demokratische Legitimation verfügen. Das Verhältnis des Bundestages zur Volkskammer läßt sich jedoch auf keinen vergleichbaren Nenner bringen. Die Aufnahme offizieller Kontakte oder Beziehungen zwischen Bundestag und Volkskammer würde zwar keinen Akt einer – unzulässigen – völkerrechtlichen Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik bedeuten, da der Bundestag über keine entsprechende Handlungszuständigkeit verfügt. Die Volkskammer residiert jedoch in Ost-Berlin und dokumentiert damit den Anspruch der DDR auf Ost-Berlin als integralen Bestandteil der DDR und als deren Hauptstadt. Beides ist mit den gegebenen statusrechtlichen Vorbehalten, die für ganz Berlin gelten und ganz Berlin der unveränderten souveränen Oberhoheit der vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs unterstellen, nicht vereinbar. Ost-Berlin ist nicht gleich Bonn; für Ost-Berlin gelten die gleichen Bindungen und Vorbehalte wie für West-Berlin.

Die Berliner Bundestagsabgeordneten werden – dem Status von ganz Berlin gemäß – nicht in direkter Wahl gewählt, sie verfügen über kein konstitutives Stimmrecht im Bundestag; die Gesetzgebungsakte des Bundestags gelten in Berlin nicht automatisch, bedürfen vielmehr der transformierenden Übernahme durch das Berliner Abgeordnetenhaus. Ganz entsprechend war die Rechtslage bei der Volkskammer: Die Ostberliner Abgeordneten verfügten über keinen vollen Abgeordnetenstatus, sie wurden von der Stadtverordnetenversammlung entsandt und die Gesetzgebungsakte der Volkskammer durften keine unmittelbare Geltung in Ost-Berlin beanspruchen. In beiderlei Beziehung gilt heute anderes, ist der völkerrechtliche Status Berlins von der DDR und Ost-Berlin einseitig verletzt worden. Ungeachtet dessen maßt sich die Volkskammer bzw. die östliche Seite sogar an, die absolut statusgerecht verfaßte Mitgliedschaft der Berliner Abgeordneten im Bundestag in Frage zu stellen. Im Juli 1980 lehnte der Volkskammerpräsident Sindermann eine von der früheren Bundestagspräsidentin Renger ausgesprochene Einladung einer Delegation der Volkskammer nach Bonn mit der Begründung ab, daß dem Bundestag auch Berliner Abgeordnete angehörten!

Am Besuch eines Teils der SPD-Bundestagsfraktion bei der Volkskammer nahmen zwar Berliner Abgeordnete teil, beim Grenzübergang forderte man von ihnen jedoch die Vorlage des Berliner Personalausweises, anerkannte also nicht den für jeden Bundestagsabgeordneten selbstverständlichen Diplomatenausweis.

Dies alles kann keine Geschäftsgrundlage für offizielle Kontakte zwischen Bundestag und Volkskammer sein. Mindestens ist zu erwarten, daß die östliche Seite jede Diskriminierung einzelner Abgeordneter des Bundestages unterläßt, daß die volle Gleichbehandlung aller Bundestagsabgeordneten gewährleistet ist.

Selbst dies führt jedoch noch nicht über die Statusverletzungen der Volkskammer hinweg. Keine Kontaktaufnahme, keine Beziehungen und keine Einladung des Bundestages dürfen den Anschein erwecken, als würden diese Statusverletzungen toleriert. Beziehungen zur Volkskammer kann es – aus völkerrechtlichen wie verfassungsrechtlichen Gründen – nur unter dem Vorbehalt geben, daß der gegebene Status gewahrt und Statusverletzungen nicht hingenommen oder zugedeckt werden. Hierzu bedarf es vor der Aufnahme offizieller Beziehungen definitiver Klarstellungen, die auch von der anderen Seite akzeptiert und in entsprechend notifizierter Form zur Geschäftsgrundlage werden müssen.

Jede Deutschlandpolitik ist sicher auf ein intensives Maß menschlicher und auch politischer Kontakte sowie auf ein Maß ebenso verantwortungsbewußten wie pragmatischen Handelns angewiesen. So mag für tatsächliche Kontakte zwischen einzelnen Parlamentariern, Parlamentariergruppen und gegebenenfalls auch einzelnen Fraktionen politisch noch manches sprechen, vorausgesetzt, die Berliner Abgeordneten werden nicht diskriminiert. Statusrechtlich werden sich dabei in aller Regel keine Fallgruben auftun, da es nicht um formelle und damit statusrechtlich relevante Kontakte des Verfassungsorgans Bundestag selbst geht. Für formelle Beziehungen zwischen Bundestag und Volkskammer insgesamt gilt jedoch anderes.

GAST-KOMMENTAR



Professor Dr. Rupert Scholz, Berliner Senator für Bundesangelegenheiten, ist Mitverfasser des Grundgesetz-Kommentars Maunz-Dürig-Herzog-Scholz FOTO: PAUL GLASER

IM GESPRÄCH Edgar M. Bronfman

Sprecher der Juden

Von Rafael Seligmann

Edgar M. Bronfman ist seit fünf Jahren Präsident des Jüdischen Weltkongresses. Daß der kanadische Dollar-Milliardär Inhaber dieses höchsten internationalen jüdischen Ehrenamtes ist, wurde der deutschen Öffentlichkeit wieder ins Gedächtnis gerufen, als Bronfman in Washington mit Bundeskanzler Kohl zusammentraf, um ihm die Bedenken der jüdischen Gemeinschaft gegen die Lieferung moderner deutscher Waffen in arabische Staaten vorzutragen.

Der deutsche Kanzler und der oberste Repräsentant der jüdischen Gemeinschaft verstanden einander schnell. Spontan nahm Bronfman eine Einladung des Kanzlers zu einem Bonn-Besuch in den kommenden Wochen an. Der Politiker Kohl und der Geschäftsmann Bronfman sprechen eine ähnliche – pragmatische – Sprache.

Die meisten Deutschen, aber auch Juden in aller Welt, mit Ausnahme Nordamerikas, verbinden noch heute das Amt des Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses mit dem Namen Nahum Goldmann. Tatsächlich ist bei erstem Hinsehen kein größerer Unterschied in Persönlichkeit, Vita und Stil denkbar, als zwischen dem 1982 gestorbenen Goldmann, der zwischen 1949 und 1978 den Jüdischen Weltkongreß verkörperte, und seinem fast unmittelbaren Nachfolger.

Goldmann wurde noch vor der Jahrhundertwende in Polen als Sohn zwar hochgebildeter, aber armer Leute geboren, wuchs unter dürftigen Bedingungen in Frankfurt am Main auf und studierte in Marburg, Berlin und Heidelberg Philosophie und Jura. Nach dem Ersten Weltkrieg begann er seine Karriere als Publizist und Funktionär der Zionistischen Organisation.

Bronfman, Jahrgang 1929, wuchs in Montreal als Kind einer der reichsten jüdischen Familien in der Neuen Welt auf. Nach kurzem Studium der Ökonomie trat er 1953 in das Familienunternehmen, den Whiskey-Konzern Seagram, ein. Schon im Alter von 27 Jahren war er Generaldirektor des amerikanischen Unternehmenszweiges, der 90 Prozent des Umsatzes des Betriebes erwirtschaftet. Unter der Leitung des dynamischen Juniorchefs, der seit 1971 Präsident der Firmengruppe ist, weiteten sich die Aktivitäten des Unternehmens von Jahr zu Jahr aus. Heute kontrolliert Bronfman vom Seagram Building in Manhattan aus neben dem Getränkegeschäft gewaltige Aktienpakete in der Chemischen Industrie sowie im Öl- und Gasgeschäft.



Unternehmer und Politiker: Bronfman FOTO CAMERA PRESS

Parallel zu seinen geschäftlichen Aktivitäten war Bronfman bereits seit jungen Jahren ehrenamtlich im Jüdischen Weltkongreß tätig. 1979 übernahm er von Philip Klutznick, der von Präsident Carter ins Kabinett berufen wurde, interimistisch die Position des Präsidenten des „Kongresses". Zwei Jahre später wurde er in dieses Amt gewählt. Das vorsichtige diplomatische Taktieren Goldmanns ist nicht Bronfmans Stil. Der Amerikaner repräsentiert vielmehr das geradlinige, pragmatische amerikanische Judentum, das heute neben Israel Zentrum der jüdischen Gemeinschaft ist. Bundeskanzler Kohl wird in Bonn einen Mann wiedersehen, der zwar seine Sprache sprechen mag, aber seine abweichende Meinung hart vorbringen wird.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BERLINER MORGENPOST

Zur Berufung von Delegierten für die Bundesversammlung, die den Bundespräsidenten wählt, bemerkt die Zeitung:

Bislang sind die Wahlzeremonien in den Ländern immer zügig und taktvoll erledigt worden. Doch in Berlin wurde gestern leider mit dieser guten Praxis gebrochen. Fünf SPD-Abgeordnete gaben ungültige Stimmen ab, vermutlich aus kleinkarierten politischen Motiven. Die Folge: Der Landes- und Fraktionsvorsitzende der SPD, Peter Ulrich, wird den neuen Bundespräsidenten nicht mitwählen. Das ist ein klarer Bruch mit einer Tradition, eine Instinktlosigkeit ohnegleichen. Weit schlimmer aber: Die AL benannte den eben zu 30 Monaten Gefängnis verurteilten Journalisten Härlin, der Verantwortung für Aufrufe zur Zerstörung des Rechtsstaates trägt, als Wahlmann. Das ist an Geschmacklosigkeit nicht mehr zu überbieten.

Die Presse

Zum Zwischenfall im nicaraguanischen Hafen Sandino schreibt die Wiener Zeitung:

Antisandinistische Kämpfer haben vor einiger Zeit die Verminung der nicaraguanischen Häfen angekündigt. Sie warnten anlaufende Schiffe vor der bestehenden Gefahr. Nun fuhr ein sowjetischer Tanker auf eine solche Mine auf ... Der Schwarze Peter wurde natürlich den USA zugespielt. Diese seien dafür verantwortlich, daß ein sowjetisches Schiff beschädigt und Besatzungsmitglieder verletzt wurden. Die Anschuldigung ist wohl zu durchsichtig, um ernstgenommen zu werden, doch sie scheint symptomatisch für die Strategie der UdSSR: der „böse" Imperialismus ist schlichtweg an allem schuld. Wie lange wird es wohl noch dauern, bis Moskau die USA für die eigenen Verluste in Afghanistan verantwortlich macht?

Nordwest-Zeitung

Zu Carstens merkt das Oldenburger Blatt an:

Bundespräsident Karl Carstens ist gestern zum Ehrenbürger der Bundeshauptstadt Bonn ernannt worden. Weitere hohe Ehrungen werden in den nächsten Wochen und Monaten folgen. Die Republik verabschiedet sich von ihrem fünften Präsidenten. Seine Amtszeit endet am 30. Juni. Karl Carstens war ein populäres Staatsoberhaupt. Das Bedauern, daß der 69jährige sich nicht zur Wiederwahl stellte, war allgemein – ein fast einmütiges Votum für ihn wäre wohl sicher gewesen.

LE FIGARO

Zur französischen Außenverschuldung bemerkt das französische Blatt:

Am schwersten wiegt, daß Frankreich sich verschuldet, um die Löcher zu stopfen. Die Kredite dienen nicht zukunftsorientierten Investitionen. Im Gegenteil, sie gefährden diese Zukunft, denn sie sind eine Flucht nach vorn, deren Ende naht. Denn da unser Außenhandel nicht mehr genügend Überschuß abwirft, um dem Ausland Kapital und Zins zurückzahlen zu können, müssen wir Geld aufnehmen, um die Zinsen für die alten Kredite zu bezahlen. Wir dürfen nicht wie ein Entwicklungsland handeln. Ein Land wie Frankreich muß zu seiner Unterschrift stehen und alle seine Verpflichtungen erfüllen.

Bonn entdeckt den Zukunftsmarkt der Welt: Asean

Entwicklungsgelder endlich zugunsten der deutschen Wirtschaft? / Von Christel Pilz

Daß Bundespräsident Carstens zum Abschluß seiner Amtszeit die beiden Asean-Länder Indonesien und Thailand besuchte, wurde von den Gastgebern als besondere Freundschaftsbekundung empfunden. Indonesien, Thailand und die anderen vier Asean-Länder wünschen eine Intensivierung ihrer wirtschaftlichen Bande gerade mit der Bundesrepublik. Nicht allein, weil deutsche Technologie in diesen Ländern immer noch als führend gilt, sondern auch, weil noch nie eine deutsche Regierung politischen Ehrgeiz in diesen Ländern gezeigt hat. Bonn ist nicht Washington, Moskau – oder Tokio.

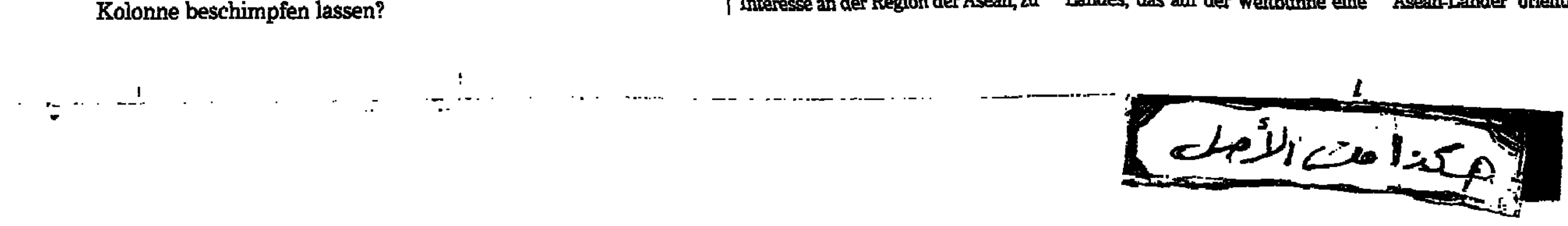
Alle bisherigen Appelle der Asean-Länder zu mehr deutschen Investitionen hatten schwache Resonanz. Bonn und die Wirtschaft waren – in ihren Beziehungen mit Ländern der Dritten Welt – auf Lateinamerika, Afrika und den Mittleren Osten fixiert. Erst mit der dort ins Stocken geratenen Wirtschaftsentwicklung wuchs das Interesse an der Region der Asean, zu der neben Indonesien und Thailand auch Singapur, Malaysia, die Philippinen und das ölreiche Sultanat Brunei gehören. Mit jährlichen Wachstumsraten zwischen sieben und zehn Prozent waren die Asean-Länder in der letzten Dekade das dynamischste Wachstumszentrum der Welt. Das dürften sie bleiben, nachdem sie die Folgen der Weltwirtschaftskrise weitgehend überwunden haben, abgesehen von den Philippinen, die in einer hausgemachten Krise stecken. Zusammen haben die Asean-Länder einen Markt von 280 Millionen Menschen.

Im vorigen November war erstmals ein deutscher Bundeskanzler in Indonesien zu Gast. Ist jetzt die Carstens-Reise ein Signal, daß Bonn in Südostasien aktiver wird? In den Asean-Ländern gefragt und für die deutsche Industrie dringend nötig ist eine gezielte Außenwirtschaftspolitik. Dabei geht es nicht nur um die Sicherung von Zukunftsmärkten. Es geht auch um die Erhaltung der Position eines Landes, das auf der Weltbühne eine gewichtige Rolle zu spielen hat. Als kürzlich der stellvertretende amerikanische Außenminister Lawrence Eagleburger erklärte, Amerika werde sich künftig mehr für den Pazifik als für Westeuropa interessieren, waren viele Deutsche schockiert. Aber Eagleburger beschrieb nur die logische Folge eines schon vor Jahren begonnenen, in der Bundesrepublik jedoch weitgehend ignorierten Prozesses: Die Verlagerung des Weltwirtschaftszentrums von Europa nach Asien. Amerika handelt seit 1979 mehr mit dem pazifischen Raum als mit Westeuropa. Allein sein Handel mit den Asean-Staaten wuchs in den letzten zehn Jahren um jährlich zwanzig Prozent. 1982 betrug er dreißig Milliarden US-Dollar.

Europa hat seine traditionelle Rolle als Motor der Weltwirtschaft an Japan und Amerika verloren. Der pazifische Raum zählt schon heute 2,6 Milliarden Menschen. Das sind 56 Prozent der Weltbevölkerung. Im Jahr 2000 werden es 3,5 Milliarden sein. Alle Asean-Länder orientieren ihre Planung am Jahr 2000. Bis dahin wollen sie zum Club der „neuen Industrienationen" gehören. Wer in Deutschland denkt so weit? Andere europäische Länder etablieren sich in Südostasien mit zielstrebigen konzertierten Aktionen zwischen ihren Regierungen, ihrer Privatwirtschaft und ihren Banken. Dagegen ist die deutsche Wirtschaft, wie Entwicklungsminister Jürgen Warnke erkannte, in Südostasien „unterrepräsentiert". Um den Anschluß zu finden, braucht sie Unterstützung aus Bonn. Dafür zu sorgen, hat Warnke (der Carstens begleitete) versprochen.

Von Warnke hörten deutsche Geschäftsleute in Jakarta und Bangkok ermutigende Worte. Jahrelang hat die deutsche Wirtschaft ungebundene Kredithilfen kritisiert, die zu Aufträgen an die Japaner führten. Warnke verkündete einen neuen Kurs, ausgehend von der Weisung, daß deutsche Steuergelder, die in die Entwicklungshilfe gehen, beschäftigungswirksam für Arbeitnehmer in der Bundesrepublik werden müssen. Auch wies Warnke auf ein ganzes Instrumentarium des Entwicklungshilfe-Ministeriums zur Förderung deutscher Privatinvestitionen hin, darunter das Niederlassungs- und das Technologietransferprogramm. Der deutschen Wirtschaft ist die Existenz dieser Programme kaum bekannt. Warnke versprach mehr Publizität und offene Türen für die Wirtschaft in seinem Haus. Er sehe es, sagte er in Bangkok, als eine seiner wichtigsten Aufgaben an, das Verhältnis seines Ministeriums zur Wirtschaft „zu entkrampfen und Berührungsängste abzubauen".

Ein erfreulicher Auftakt. Die Klagen der Wirtschaft über mangelnde Unterstützung aus Bonn aber zielen auf mehr. Sie dringt auf eine zwischen allen zuständigen Bonner Ministerien koordinierte Außenwirtschaftspolitik, in der die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft kein Ausnahmefall, sondern selbstverständlich ist. Nur dann werden auch die Deutschen an der Zukunft des pazifischen Raums teilhaben.



Die Computer-Industrie sucht Arzthelferinnen und Kaufleute

Die Computerbranche klagt: Nicht über den Absatz, sondern über den Mangel an Fachkräften. Gesucht wird nicht der EDV-Spezialist, sondern der Branchenkenner mit EDV-Kenntnissen.

Von JOACHIM WEBER

Auf den ersten Blick erscheint das Szenario voller Widersprüche: Da gibt es auf der einen Seite jene vielzitierten 2,5 Millionen Arbeitslosen, die der Nation aufs Gemüt drücken. Und da gibt es zum anderen mit der Computerindustrie einen Wirtschaftszweig, der händeringend Arbeitskräfte sucht – und sie nicht findet.

Gerade im vergangenen Jahr ist der Personalbedarf der Datenverarbeiter, der 1982 erstmals deutlich zurückgegangen war, wieder sprunghaft gestiegen. So zählte die Hamburger EDV-Beratung Scientific Control Systems (SCS), die seit Jahren die Stellenanzeigen dreier großer Tageszeitungen auswertet, 60 Prozent mehr Angebote als im Vorjahr.

SCS-Sprecher Heinz Streicher spürt die geänderte Marktlage auch sehr unmittelbar: „Unsere Mitarbeiter sind wieder größeren Anfechtungen ausgesetzt." In der Wachstumsbranche EDV (1983: plus 21 Prozent) ist eben auch das Maß der Abwerbungen traditionell ein Indikator des Personalmangels.

Wer indessen an den notleidenden Arbeitsmarkt denkt, den müssen schon die absoluten Zahlen ernüchtern. Die inserierten Freistellen der Computerindustrie *summierten sich* zu ganzen 1640 Arbeitsplätzen.

Werner Dostal, EDV-Branchenexperte bei der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit, rückt die Maßstäbe zurecht: „Die 100 000 bis 300 000 Datenverarbeitungsleute, die wir – je nach Abgrenzung – heute in der Bundesrepublik haben, sind als Berufsgruppe etwa gleich groß wie die Mathematiker oder die Physiker. Aus dieser Richtung kann keine Entlastung für den Arbeitsmarkt kommen."

Jährlich stelle die Branche etwa 5000 Menschen zusätzlich ein, beziffert Dostal, und die Aussage der Industrie, daß mehr möglich sei, gäbe es nur geeignete Bewerber, sei nicht zu quantifizieren. Immerhin gebe es rund 3000 arbeitslose EDV-Kräfte, denen in ihren Berufen etwa die Hälfte an offenen Stellen gegenüberstehe.

Die Industrie tröstet das freilich wenig. Der Personalmangel mit der Folge der florierenden Abwerbung, an der sich auch die Computer-Anwender (2245 inserierte Stellen) *beteiligen, treibt die Gehälter in die* Höhe.

Notstands-Bereich im Vertrieb

Auch die Personalbeschaffung ist wegen der geringen Erfolgsquoten teuer: „Ich habe in diesem Jahr schon einen sechsstelligen Betrag dafür ausgegeben", klagt Wilhelm Petzold, als Gebietsgeschäftsführer der Paderborner Nixdorf Computer AG für etwa ein Drittel der Bundesrepublik zuständig.

Er und seine Kollegen konnten gleichwohl nur geringen Erfolg verbuchen. *Besonders im „Notstandsbereich"* des Vertriebs blieb der Personal-„Einkauf" bei Nixdorf bislang noch um 460 Mitarbeiter unter Plan. Und den meisten Unternehmen in der Branche geht es nicht viel besser.

Für den Sprung im schwachen Branchenjahr 1982 hat Heinz Streicher von SCS eine plausible Erklärung: „Immer, wenn es in der Wirtschaft schlechter läuft, dann müssen die anderen Bereiche zurückstecken, und der Vertrieb wird verstärkt. Doch den weiteren Zuwachs im vergangenen Jahr führt er wenigstens zu einem Teil auf den tatsächlich gewachsenen Markt zurück (zum anderen freilich nach wie vor auf die Absatz-Probleme der unzähligen Mikrocomputer-Anbieter).

Nixdorfs Gebietschef Petzold bestätigt die Wachstumsthese. Noch zwinge der Verkäufer-Mangel zwar nicht dazu, auf einen Teil des lebhafteren Geschäfts zu verzichten. Doch der Zeitpunkt sei schon abzusehen. Zudem: „Bis wir die Frau oder den Mann mit den Qualifikationen haben, die wir brauchen, geht – je nach Vorbildung und Einsatz – eine Zeit zwischen neun Monaten und eineinhalb Jahren ins Land."

Denn das Ausbildungsprofil, das sich die Computerhersteller wünschen, gibt der Arbeitsmarkt nur zum Teil her. Nicht mehr der Datenverarbeitungsspezialist mit genauer Kenntnis der Programmierung ist erwünscht, sondern der Branchenexperte (vom Anwaltsgehilfen über den Industrie- oder Einzelhandelskaufmann bis zur Zahnarzthelferin), der bereit ist, noch ein bißchen Computern, Beraten und Verkaufen dazuzulernen.

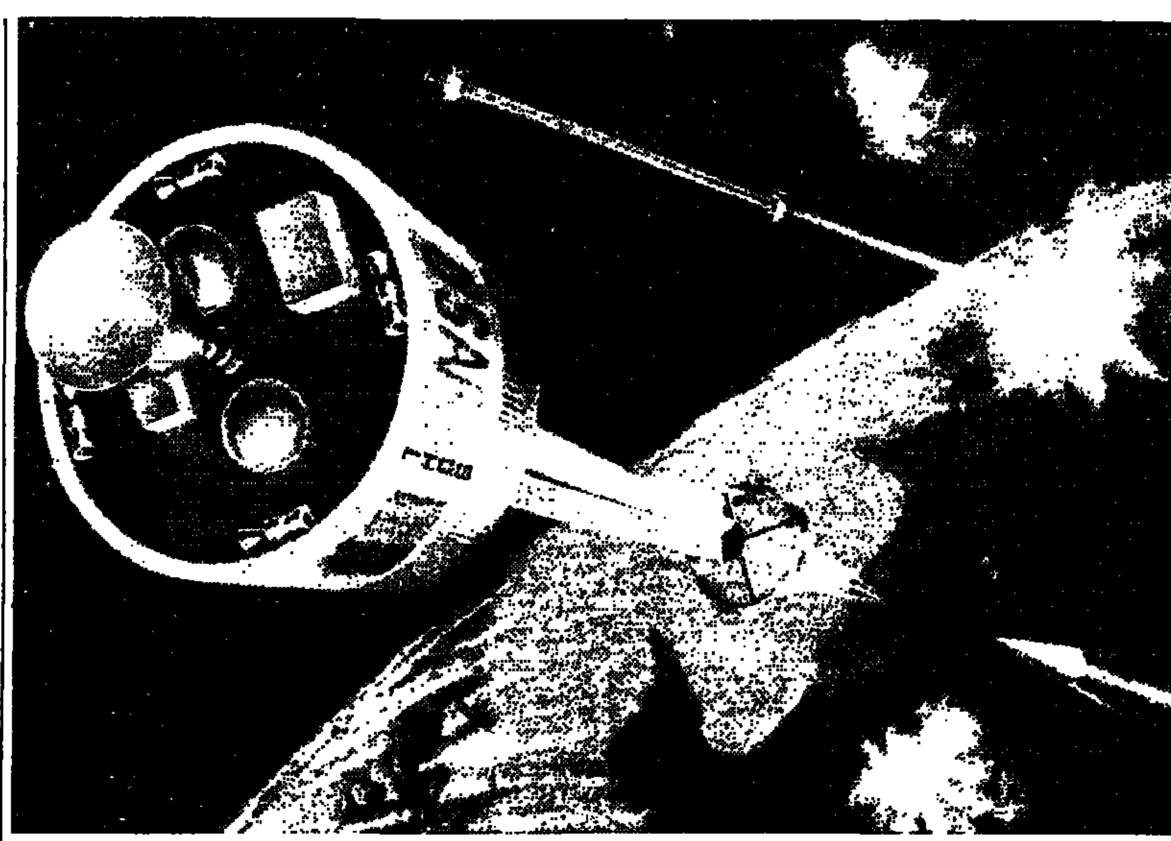
Der Grund für diese Verschiebung liegt im Markt. Waren es einst vor *allem Großunternehmen, die sich ne*ben dem Computer auch noch den EDV-Experten als Gesprächspartner für die Industrie leisteten, so stammen die Kunden heute zu einem wesentlichen Teil aus dem mittelständischen Bereich. „Da müssen wir die EDV entzaubern", meint Klaus Zwaack, Chef des Nixdorf-Ausbildungszentrums in Wiesbaden. „Der Handwerker will keine Expertise über das Betriebssystem, sondern seine Fakturierung besser und schneller machen."

Mit der Lösung so spezieller und vielfältiger Branchenprobleme sind die „klassischen" EDV-Fachleute in aller Regel überfordert. „Man kann eben keine zwei- oder dreijährige Lehre in einem Zwei-Wochen-Kurs abfeiern", hat Zwaack wie etliche seiner Branchenkollegen eingesehen. „Es ist schlichtweg einfacher, Leuten aus den Branchen EDV-Kenntnisse zu vermitteln, als den EDV-Leuten ausreichende Branchenkenntnisse."

Auf jeden Fall ist Qualifikation gefragt

Genauer gesagt: Es wäre. Denn ungeachtet der sechsstelligen Beträge, die jede Frau und jeder Mann kosten, ehe sie ihr erstes Geschäft zustandebringen, fehlen die Bewerber. Ob es am geringen Bekanntheitsgrad dieser Absprungmöglichkeit liegt oder am schlechten Image der Vertriebs-Berufe, weiß niemand in der Computer-Industrie zu sagen.

Auf jeden Fall ist Qualifikation gefragt. Wer einem Steuerberater oder einem Stahlhändler den Nutzen des Computereinsatzes in seinem Unternehmen erklären soll, braucht selbst einigen Durchblick. Dafür winkt dann aber nicht nur die Abwechslung: *„Wenn wir gute Leute,* wie wir sie benötigen, anlocken wollen, dann muß da auch ein materieller Anreiz sein", umschreibt Petzold die Strategie seiner Branche.



Elektromagnetische Kanonen an Bord von Satelliten beschleunigen Geschosse auf Hypergeschwindigkeiten von mehr als 10 Kilometer pro Sekunde zur Vernichtung offensiver Atomgefechtsköpfe. FOTO: AEROJET

Lichtschnell trifft der Laser aus dem All sein Ziel

Einen gleichzeitigen Angriff von mehreren tausend Raketen abzuwehren, ist für Amerikas Technologen keine reine Utopie mehr. Im Weltraum stationierte Strahlen-Kanonen sollen es möglich machen.

Von A. BÄRWOLF

Ein Jahr nach der aufsehenerregenden „Star Wars"-Rede Ronald Reagans, in der der amerikanische Präsident Weltraumwaffen des Jahres 2000 zur Abwehr ballistischer Atomraketen ins Auge gefaßt hatte, schält sich die technologische Strategie heraus, mit der Amerika dieses Ziel verwirklichen könnte.

Bei dem Projekt, das hunderte Milliarden von Dollar verschlingen dürfte, würde in einer radikalen Änderung der strategischen Weltsituation eine aktive Verteidigung gegen offensive Nuklearwaffen an die Stelle der atomaren Balance treten, die sich durch ziemlich ausgewogene nukleare Offensiv-Kräfte auf beiden Seiten auszeichnet.

Die sehr vagen Formulierungen Reagans in seiner Rede am 23. März vergangenen Jahres haben sich in recht harte Informationen über die technologische Breite des Projektes verwandelt. Das Spektrum reicht von lichtgeschwinden Laser-Strahlenkanonen, die mit kurzwelligen Gammastrahlen nuklearer Explosionen „gepumpt" werden, bis zu Hypergeschwindigkeits-Projektilen, die in elektromagnetischen Kanonen beschleunigt werden. Die im Weltraum stationierten Waffen müßten samt der Anlagen auf dem Erdboden in der Lage sein, einen gleichzeitigen Salvenangriff von mehreren tausend Fernraketen abzuwehren.

Sachverständige halten es für möglich, daß das Projekt bei ausreichender Finanzierung bis zum Jahre 2000 verwirklicht werden könnte. Im Finanzjahr 1985 sind bereits Ausgaben in Höhe von 2,1 Milliarden Dollar vorgesehen. Basis dieser Analyse ist der sogenannte Fletcher-Report, der Bericht einer Expertengruppe unter der Leitung des ehemaligen US-Weltraumchefs Fletcher. Bei einer Ausgabe im Milliarden-Dollar-Bereich für das Finanzjahr 1985 werden in den kommenden fünf Jahren wahrscheinlich 25 bis 30 Milliarden Dollar für die Komponentenentwicklung ausgegeben werden.

Nach einer Erklärung des Forschungschefs im Pentagon, Richard Delauer, müssen wenigstens acht große technische Probleme gelöst werden, bevor an eine operationelle Entfaltung eines derartig revolutionären Abwehrsystems gedacht werden könne. Nach Ansicht Delauers, der vor seiner Berufung ins Pentagon an führender Stelle für die der US-Air Force nahestehenden Raumflugfirma TRW tätig war, erreicht jedes der zu lösenden Probleme die Größenordnung des Manhattan-Projektes zum Bau der atomaren Kernspaltbombe oder des Mondlande-Projektes Apollo.

Vernichtung 300 Sekunden nach dem Raketen-Start

Das Abwehrkonzept sieht die Vernichtung der gegnerischen ballistischen Offensivwaffen in den ersten 300 Sekunden nach deren Start vor. Das bedeutet, daß alle dem Gegner zur Verfügung stehenden Raketen im Start gleichzeitig erfaßt, verfolgt und vernichtet werden müssen. Innerhalb von 300 Sekunden müssen 2000 bis 3000 Ziele zerstört werden. Der Schlag aus dem Weltraum mit den lichtgeschwinden Strahlenwaffen oder den hyperschnellen elektromagnetisch beschleunigten Geschossen gegen die aufsteigenden Atomraketen muß abgeschlossen sein, bevor die einzelnen atomaren Mehrfach-Sprengköpfe der angreifenden ballistischen Waffen nach etwa zehn Minuten Flugzeit der Rakete im Vakuum abgetrennt werden. Diejenigen Sprengköpfe, die die Sperre doch durchbrechen könnten, sollen in einer gestaffelten Verteidigung später abgefangen werden.

Die Forschungen zur Verwirklichung eines kurzwelligen Lasers, der mit den Gamma-Strahlen einer Nuklear-Explosion „gepumpt" wird, werden in den Waffenlaboratorien von Livermore in Kalifornien betrieben. Die Waffenstrahlen würden die von Infrarot-Sensoren aufgespürten startenden Raketen durchlöchern und unschädlich machen.

Als Gegenmaßnahmen sind Rotation der Raketen um die Längsachse und Beschichtung der Raketen mit einer Schmelzkühlungs-Schutzschicht denkbar. Diese Gegenmaßnahmen kosten aber Gewicht und bedeuten weniger Tragfähigkeit oder geringere Reichweite.

Die Arbeiten an der zweiten potentiellen Abwehrwaffe gehen auf Forschungen zurück, die während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland betrieben wurden. In einer geheimen Versuchsanstalt in Berlin schossen die Deutschen damals mit Linear-Motoren elektrisch statt durch Gasausdehnung des Pulvers. Die Waffe sollte zur Flugabwehr eingesetzt werden und hätte wegen ihrer hohen Geschwindigkeit abwehrlos ihr Ziel erreichen können.

Während der Versuche in Berlin im Rahmen des Projektes „L-M-2" erreichten Geschosse von zehn Gramm Geschwindigkeiten von 1050 Metern in der Sekunde. Das nächte Ziel war die Beschleunigung eines sieben Kilogramm schweren Geschosses auf eine Mündungsgeschwindigkeit von 2000 Meter in der Sekunde. Heute werden in Amerika längst Geschwindigkeiten von 10 000 Metern in der Sekunde erreicht. Die elektromagnetischen Kanonen im Weltraum würden Geschwindigkeiten bis zu 25 000 Meter in der Sekunde erreichen, und die Geschosse würden mit ihrer kinetischen Energie die angreifenden Raketen vernichten.

Im Prinzip ist die elektromagnetische Kanone, die in ihrer experimentellen Form in einigen Jahren mit dem Raumflugzeug Space Shuttle in den Weltraum befördert werden könnte, ein linearer Gleichstrommotor. Ein Plasma wird beschleunigt, und das Plasma beschleunigt das Geschoß.

Ein Argument gegen Strahlenwaffen und kinetische Waffen im Weltraum ist deren scheinbare Verwundbarkeit. Das Gegenargument: die Defensivwaffen, die die nuklearen Offensivwaffen stoppen sollen, könnten sich in dem immer dichter werdenden Weltraummüll verstecken oder sich aktiv verteidigen.

Ein Verlierer steht fest: der MAD

Nach 22 Sitzungen, bei denen 32 Zeugen gehört wurden, wird der Untersuchungsausschuß zur Kießling-Affäre am Donnerstag zum letzten Mal tagen. Verteidigungsminister Wörner wird dann zum zweiten Mal aussagen. Er wird manches präziser darstellen müssen als bei seinem ersten Auftritt.

Von RÜDIGER MONIAC

Es gehört zum politischen Kräftemessen zwischen Koalition und Opposition, daß die Hauptfigur der Affäre Kießling, Minister Manfred Wörner, zum Abschluß des Untersuchungs-Ausschusses abermals in Bühnenlicht gerückt wird. Entscheidendes verändern tut dies nicht. Das Kanzlerwort, daß Wörner im Amt bleibt, gilt. Der wirkliche Verlierer des Untersuchungsverfahrens steht ohnehin längst fest. Führende Offiziere des Amtes für die Sicherheit der Bundeswehr haben den Militärischen Abschirmdienst, den MAD, in den Ruch der Unfähigkeit gebracht, eine Wirkung, die an der Spitze der Bundeswehr mit großer Sorge gesehen wird.

Beklemmung, Verstörtheit, tiefes Erschrecken – auf dieser Gefühlsskala bewegten sich die Reaktionen der Abgeordneten, die das abermalige Auftreten des Chefs des Amtes für die Sicherheit, Brigadegeneral Behrendt, des Abteilungsleiters, Oberst Schröder, des Regierungsdirektors Waldmann und des Hauptmannes Fasoli am Donnerstag vor dem Ausschuß erlebten.

Die Uhr war lange über die 22. Stunde hinaus, als der SPD-Abgeordnete Jahn die Beobachtungen des langen Tages in düstere Worte faßte. Sie gipfelten in dem Entschluß, von einer Vereidigung der *Zeugen Schröder und Waldmann* Abstand zu nehmen. Der Parlamentarier erinnerte an die Strafprozeßordnung, die auch den, der von Zeugen einen Eid verlangt, unter große Verantwortung nimmt. Sie zu übernehmen, sehe er sich außerstande.

Schröder und Waldmann, so Jahn, hätten sich in ihren Aussagen in nach Zahl nicht mehr wiederzugebende Widersprüche verstrickt. Sie hätten es zur Methode entwickelt, vor klaren Fragen auszuweichen. Dies mache ihm es unmöglich, „die Zeugen unter Eid stellen zu lassen". Jahns Worte für beide Männer auf den Zeugenstühlen kamen einer öffentlichen Vernichtung gleich. Und niemand von den Abgeordneten suchte dies zu mildern. Im Gegenteil.

Für die wenigen Journalisten, die das menschliche Desaster dieser MAD-Männer den langen Tag über bis in den späten Abend im Reigen ihrer Gegenüberstellungen miterlebt hatten, blieb unbegreiflich, wie leichthin von jenen mit Informationen im Fall des Generals Kießling umgegangen worden war. Informationen immerhin, die das Schicksal eines Menschen aus der Bahn warfen.

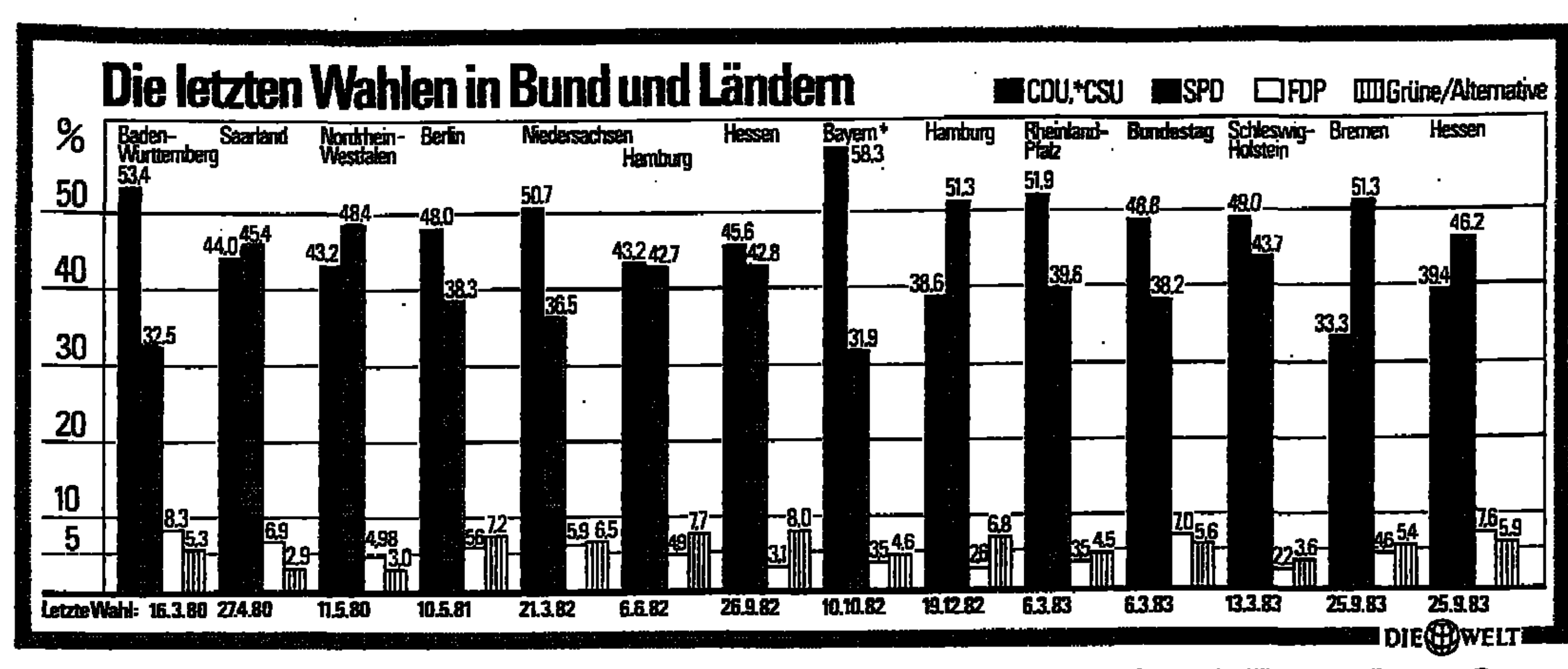
Da kam vom Ministerium die Order, die Sicherheitsüberprüfung für den General „wie bei jedem Soldaten" zu Ende zu bringen. Der Amtschef gab sie dem Abteilungsleiter Schröder weiter, obwohl Brigadegeneral Behrendt als erfahrener MAD-Mann wissen mußte, welche schier unlösbaren Schwierigkeiten er seinen Untergebenen aufbürdete. Oberst Schröder *befahl seinem Mitarbeiter* Fasoli, über den Fall Kießling einen „Sachstandsbericht" zusammenzustellen. Der in seiner Not und mit dem Wissen, daß in der Sache weiterführende Ermittlungen noch ausstanden, geriet an den Regierungsdirektor Waldmann. Der wiederum wollte nicht „Sachstandsbericht" verstanden haben, sondern, Fasoli habe Auftrag, anhand des Falles Ausbildungsmaterial für die Nachrichtenschule in Bad Ems anzufertigen. Kurzum diktierte er Fasoli einen Text, der mit den Ermittlungsergebnissen nur gemein hatte, daß der Name „Dr. K." derselbe war.

Ein als Sachverständiger geladener Offizier eben dieser Emser Nachrichtenschule sagte aus, es sei undenkbar, daß zur Ausbildung des MAD-Nachwuchses laufende Ermittlungsfälle herangezogen würden. Und gänzlich ausgeschlossen sei, die Namen in auch abgschlossenen Fällen nicht zu verändern.

Fasoli, wissend, daß er keinen „Sachstandsbericht" in der Hand hielt, sondern eben jenen ominösen „Schulungsbericht", der im Ausschuß auch als „Rot-Bericht" gängig wurde, ging damit dennoch zu seinem Auftraggeber Schröder. In richtiger Pflichtauffassung hätte der Oberst den Hauptmann zurechtweisen müssen, er habe nicht weisungsgemäß gehandelt. Nichts davon aber geschah. Schröder nahm dieses nicht in Auftrag gegebene Papier mit seiner Paraphe zur Kenntnis. Von da an verliert sich sein Weg in den Widersprüchen. *Jedenfalls taucht es* im Januar 1984 wieder auf und nun just in der Sicherheitsakte von Kießling unter der laufenden Nummer 120, an einem Platz, wo es unter keinen Umständen hätte sein dürfen.

Ähnlich ominös blieb vor dem Ausschuß, wie es in der MAD-Meldung vom 6. Dezember zu der Feststellung hatte kommen können, das Landeskriminalamt in Düsseldorf sei gegebenenfalls bereit, Kießling durch Gegenüberstellung mit Zeugen identifizieren zu lassen. Eine reine Fiktion, die nach Aussagen von Oberst Schröder Behrendt eingefügt habe. Der Brigadegeneral hört dies, in der Gegenüberstellung mit Schröder neben diesem sitzend, und sagt: „Ich bestreite entschieden, die Abkürzung LKA eingefügt zu haben." Aussage steht gegen Aussage, ein General gegen einen Oberst. Dieses Ereignis bleibt nicht einmalig.

Ähnlich geschieht es mit einem anderen Oberst und dem General, zwischen einem Oberst und einem Oberst und so fort. Fast kein Detail im Zuge der Ermittlungen des MAD gegen Kießling wird von den Beteiligten deckungsgleich dargestellt.



Erste Hochrechnung schon 18.15 Uhr?

6,54 Millionen Wahlberechtigte entscheiden über 120 Sitze des Landtages / 70 Wahlkreise / Sechs Einzelbewerber

XING-HU KUO, Stuttgart

Morgen wählt Baden-Württemberg einen neuen Landtag. 6,54 Millionen Wahlberechtigte sind aufgerufen, sich an der einzigen Landtagswahl der Bundesrepublik in diesem Jahr zu beteiligen. Das sind 220 000 Wahlberechtigte mehr als vor vier Jahren (1980). Gleichzeitig ist die Zahl der potentiellen Wähler die höchste bei den Landtagswahlen seit der Gründung des Südwest-Staates im Jahre 1952. Mehr als die Hälfte, nämlich 54 Prozent, aller Wahlberechtigten sind Frauen. Erstmalig gehen 470 000 Jungwähler an die Urnen. 1,5 Millionen Wahlberechtigte sind jünger als 30 Jahre, etwa die Hälfte der Wähler sind zwischen 30 und 59 Jahre alt, rund 25 Prozent befinden sich im Rentenalter.

Um die 120 Sitze des Stuttgarter Landesparlaments (ohne Überhang- und Ausgleichsmandate) bewerben sich neben den bereits im Landtag vertretenen Parteien CDU, SPD, FDP und Grüne einige Splitterparteien (von denen die bedeutendste die moskauabhängie DKP ist) sowie sechs Einzelbewerber, darunter der von seiner Partei nicht mehr aufgestellte grüne Landtagsabgeordnete Helgo Bran. Die drei „etablierten" Parteien CDU, SPD und FDP sowie die DKP sind in allen 70 Wahlkreisen des Landes präsent. Die Grünen hingegen treten nur in 67 Wahlkreisen an. Sie hatten im Kreiß Eßlingen (drei Wahlkreise) „vergessen", ihre Kandidaten rechtzeitig anzumelden.

Bei der letzten Landtagswahl vor vier Jahren erzielten die CDU, SPD. FDP und Grüne je 53,4, 32,5, 8,3 beziehungsweise 5,3 Prozent der Wählerstimmen. Die Ökologen kamen damals erstmalig in das Parlament eines Flächenstaates. Die genannten Parteien bekamen je 68,40, zehn beziehungsweise sechs Sitze im Stuttgarter Landtag. Durch Überhang- und Ausgleichsmandate beträgt die Gesamtzahl der bisherigen Landtagsabgeordneten 124 (statt 120).

Bei der jetzigen Landtagswahl geht es vor allem um zwei Fragen: Gelingt



es der seit zwölf Jahren regierenden CDU, ihre absolute Mehrheit aufrechtzuerhalten oder gar auszubauen, oder muß sie, ähnlich wie in Bonn, das Koalitionsangebot der FDP annehmen. Zum anderen: Werden es die Grünen schaffen, erneut die Fünf-Prozent-Hürde zu überspringen oder müssen sie erstmalig einen Landtag wieder verlassen. Dies könnte für die von einer tiefen Krise geschüttelte Partei bundesweit verheerende Folgen haben.

Von entscheidender Bedeutung für den Wahlausgang ist ferner die Wahlbeteiligung, die im Südwesten im Vergleich zu Bundestags- und anderen Landtagswahlen meistens geringer ausgefallen ist. 1980 gingen nur 72 Prozent der Wahlberechtigten an die Urnen. Damit bildete Baden-Württemberg das Schlußlicht, verglichen mit anderen Landtagswahlen.

Das baden-württembergische Wahlrecht ist für den Wähler einfach: Es gibt nur eine Stimme (bei Bundestagswahlen bekanntlich zwei). Das Zähl- und Auswertungsverfahren ist dafür weitaus komplizierter und weist einige Besonderheiten auf. Die eine Stimme wird nämlich zwei Mal gezählt: einmal für den örtlichen Landtagskandidaten, zum anderen für die Partei. Eine Landesliste gibt es nicht. Das Wahlrecht im Südwesten ist eine Mischung aus Persönlichkeits- und Verhältniswahl.

Die Kandiddaten, die in den 70 Wahlkreisen die meisten Stimmen verbuchen, ziehen direkt in den Landtag ein. Vor vier Jahren waren dies 67 CDU-Kandidaten und drei SPD-Kandidaten. Die restichen 50 Sitze werden an die vier Regierungsbezirke „vergeben": Hier bekommen die Parteien, die die Fünf-Prozent-Klausel geshafft haben, anteilmäßig weitere Sitze.

Morgen wird der Stuttgarter Landtag Mittelpunkt des Geschehens sein: Schon 2000 Gäste haben ihr Kommen angesagt. Für das Parlament bedeutet dies sogar ein „Jubiläum": Vor 20 Jahren (1964) stellte der Landtag erstmalig seine Räume als Wahlzentrum zur Verfügung. Fast 200 Journalisten aus dem In- und Ausland werden „live" morgen abend über den Wahlausgang berichten, der nach den überraschenden Ergebnissen bei den bayerischen Kommunalwahlen eine Woche zuvor mit einer gewissen Spannung verfolgt wird. Modernste Technik darunter, erstmalig ein Btx-Dienst (Bildschirmtext), steht jetzt den arbeitenden Beobachtern zur Verfügung: Schon um 18.15 Uhr wird mit der ersten Hochrechnung gerechnet, eine Viertelstunde nach Schließung der Wahllokale.

Um diese Aktualität zu erreichen, haben ARD und ZDF diesmal ihre Zentralen direkt im Landtag etabliert: Lediglich die Großrechner der traditionell beauftragten Institute (Infas beziehungsweise die Forschungsgruppe Wahlen) befinden sich in Bonn bzw. Mannheim, die jedoch direkt mit den Studios im Landtag verbunden sind.

Hochbetrieb wird auch, allerdings abgeschirmt von der Öffentlichkeit, bei Landeswahlleiter Wolfgang Kentner (vom Stuttgarter Innenministerium) im Landtagsgebäude, herrschen. Zusammen mit 35 Mitarbeitern einer Arbeitsgruppe des Statistischen Landesamtes wertet er die Ergebnisse der 70 Wahlkreise aus.

Die Spitzenpolitiker des Landes werden sich traditionell etwa eine Stunde nach Schließung der Wahllokale, ins Landtagsgebäude einfinden. Ministerpräsident Lothar Späth (CDU), wird nach dem Frühgottesdienst in seinem Wohnort Bietigheim wählen.

Seite 9: Robustes Ländle

Fink stellt Berliner Modell vor

Ehrenamtliche Tätigkeiten von Frauen – Das Land will Rentenbeiträge bezahlen

hrk. Berlin

Mit einer betont progressiven Frauenpolitik will der Berliner Senat in Zukunft auch Einfluß auf die Bundespolitik nehmen. Dies gilt vor allem auch für die Bundes-CDU, deren konservatives Frauenbild der Berliner Sozialsenator Ulf Fink, Ex-CDU-Bundesgeschäftsführer, verändern will. Als erstes Bundesland strebt Berlin an, künftig die Rentenbeiträge für Frauen zu übernehmen, die sich ehrenamtlich für soziale Arbeit an Alten, Kranken und Behinderten engagieren.

Fink legte gestern „Thesen zur Frauenpolitik in Berlin" vor. Dabei erläuterte er sein Vorhaben, Rentenbeiträge für ehrenamtliche Dienste zu zahlen. Voraussetzung dafür – bisher stehen keinerlei Details fest – soll die Teilnahme an beruflichen Wiedereingliederungskursen sein, die besonders auf ältere Frauen zielen. Falls diese Frauen nach Ablauf des Kurses keinen Arbeitsplatz erhalten wollen oder können, sollen sie beispielsweise in den Berliner Sozialstationen arbeiten.

Da der Stundenverdienst dort in der Regel unter der Beitragspflicht zur Rentenversicherung bleibt und somit keine Anwartschaft entsteht, will der Senat durch die Übernahme freiwilliger Beitragszahlungen einspringen. Fink sagte gestern: „Wer eine ehrenamtliche Tätigkeit ausübt, darf nicht diskriminiert werden, sondern muß die notwendige Hilfestellung von Seiten des Staates erhalten."

Das Fink-Papier geht überdies weit über die bisher propagierten CDU-Frauen-Leitbilder hinaus. Norbert Blüm hatte in der Vergangenheit bekanntlich von der „sanften Macht der Familie" gesprochen. Gegen die Formel von der „partnerschaftlichen Familie", die Heiner Geißler kürzlich geprägt hatte, meldete wiederum der zuständige Sprecher der Unions-Fraktion, Hermann Kroll-Schlüter, Bedenken an und warnte vor „falschen Leitbildern".

Fink erklärte bei der Vorlage seines Papiers: „Wir halten nichts davon, Frauen Rollenklischees zu verordnen, weder alte noch neue. Die Frau auf die ausschließliche Haushaltstätigkeit zu verweisen, ist ebenso falsch, wie die Frau, die sich der Erziehung der Kinder voll widmet, als 'Nur-Hausfrau' abzuwerten."

Der Senat werde deshalb „nach Kräften" alle Frauen unterstützen, „die sich zu einer Lebensgestaltung entschieden haben, die im wesentlichen durch eine volle Erwerbstätigkeit geprägt ist". Andererseits benötigten Frauen, die sich ausschließlich ihrer Familie widmeten, eine „spürbare gesellschaftliche Anerkennung".

Der Vorstoß des Senators, der zum engeren Beraterkreis des Weizsäcker-Nachfolgers Diepgen zählt, muß auch unter Wahlkampf-Gesichtspunkten betrachtet werden. Die Union sieht sich in Berlin nämlich dem Phänomen einer starken SPD-Präferenz der Frauen im Gegensatz zu den Männern gegenüber. So erhielt die SPD selbst an ihrem Tiefpunkt 1981 von den Frauen mit 41,2 Prozent insgesamt drei Prozent mehr Stimmen als im Landesdurchschnitt. Es entschieden sich außerdem 1981 in den Altersgruppen bis zu 30 Jahren bis zu 10 Prozent mehr Frauen für die SPD als für die CDU unter von Weizsäcker.

Vogel spricht von „breiter Grundströmung"

lz. München

Der Wahlerfolg der Münchner SPD war nach Ansicht des Bonner Oppositionsführers Hans-Jochen Vogel möglich durch eine „neue Geschlossenheit" zu der die Partei gefunden habe, und durch eine „breite Grundströmung", die zur Zeit bundesweit für die SPD laufe. „Das Münchner Ergebnis ist für die Sozialdemokraten überall ermutigend", meinte Vogel gestern in München.

Die Münchner FDP gibt keine Wahlempfehlung für die Stichwahl am 1. April zwischen Amtsinhaber Erich Kiesl (CSU) und Herausforderer Georg Kronawitter (SPD). Wählerstimmen könnten nicht wie Aktienpakete hin- und hergeschoben werden, erklärte der bayerische FDP-Landesvorsitzende Manfred Brunner. Er deutete aber an, daß er die Wiederwahl Kiesls bevorzugen würde. Im Münchner Rathaus ist die FDP zwar um zwei auf vier Mandate gesunken, erzielte aber mit 5,3 Prozent ihr zweitbestes Nachkriegsergebnis ('78: 6,8).

Auch die Grünen werden nach Ansicht ihres Sprechers Georg Welsch keine Wahlempfehlung abgeben. Endgültig wird darüber jedoch morgen eine Stadtversammlung entscheiden. Verbindlich sicherten die Grünen zu, in der Kommunalpolitik auf die Rotation zu verzichten.

Ansichten über das Parlament in Straßburg

der. Frankfurt

Der Berliner Journalist Benny Härlin, den die Grünen auf einem vorderen Platz ihrer Liste für die Europawahl nominiert haben, obwohl u. a. wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung gerade erst zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt, schildert in der Zeitschrift „Pflasterstrand" seine Erwartungen hinsichtlich der Wahl:

„Also was soll sein: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen – nachdem ich mich nach diesem Konzept seit zehn Jahren erfolgreich durch die Berliner Szene gewurstelt habe und sogar den Knast auf diese Art heil überstanden habe, wird es so falsch nicht sein, auch nicht in Straßburg.

Deshalb: Manege frei für den Tango der Butter-Bergsteiger mit den Hausbesetzern, der Dickschädel mit den Querköpfen, der Agro- mit den Autonomen, der Programm-Idioten mit den Universal-Dilettanten, der Friedens- und Straßenkämpfer, der Freiherren und -frauen mit den Freigeistern und -beutern, der Prozentriker mit den Nestbeschmutzern und der Friedensfrauen mit den Brüdern der romantischen Verlierer … und abgesehen davon: Wer wollte bestreiten, daß die Berliner Szene eine höchst bemerkenswerte Region Europas ist – schon gar am 17. Juni?"

Stoltenberg: HDW plant vorsorglich neue Entlassungen

rtr, Kiel

Bisher nur inoffiziell bekanntgewordene angebliche Pläne über weitere Entlassungen beim größten deutschen Schiffbaubetrieb, der zum bundeseigenen Salzgitter-Konzern gehörenden Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW), sind nach Angaben von Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) tatsächlich Bestandteil einer vorsorglichen Planung des Konzerns, falls die Kapazitäten der Werft nicht weitgehend ausgelastet werden könnten. Ähnliches gelte für den zweiten Verlustträger des Konzerns, die Stahlwerke Peine-Salzgitter AG.

Stoltenberg sagte gestern vor Journalisten, trotz aller Bemühungen der Bundesregierung, der schleswig-holsteinischen Landesregierung und der Unternehmensvorstände könne man jedoch keine Bestandsgarantie für jeden Arbeitsplatz geben. Die Forderung nach Einführung der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich sei „jedenfalls das sicherste Mittel, um den deutschen Schiffbau endgültig kaputtzumachen und aus dem Wettbewerb insbesondere mit den fernöstlichen Werften zu bringen". An den Konzernaufsichtsrat der Salzgitter AG schrieb der Betriebsrat des Hamburger HDW-Werks, die Arbeitnehmer seien nicht bereit, weitere Konzepte zur Vernichtung der Arbeitsplätze kampflos zu akzeptieren.



Im politischen Gegner sieht er den Verbündeten im Ringen für Deutschland

Von GEORG SCHRÖDER

An seinem 80. Geburtstag am 25. März wird es Johann Baptist Gradl das Herz wärmen, daß die deutsche Frage nicht tot ist, daß sie vielmehr weltweit und nicht zuletzt von uns selber als ein höchst lebendiges Problem gesehen wird. Die Gemeinsamkeit des gesamtdeutschen Willens hat der Berliner Bundestagsabgeordnete in den 23 Jahren seines politischen Wirkens am Rhein unbeirrt in guten und in schlechten Tagen immer gesucht, und das nicht nur bei seinen Parteifreunden von der CDU, auch beim parteipolitischen Gegner, den er nie als Feind ansah, sondern immer als Verbündeten im Ringen für Deutschland gewinnen wollte.

Erst unter dem Bundeskanzler Erhard gehörte Gradl dem Kabinett an, wurde für ein Jahr Bundesvertriebenenminister. Das war kein Wunder, denn Gradl gehörte nicht zu den Freunden Konrad Adenauers. Er war einer der Urväter der CDU, die schon im Sommer 1945 in Berlin unter Führung von Hermes, Kaiser, Lemmer die Christlich-Demokratische Union gründeten. Sie sahen sich als die Väter und Führer einer anzustrebenden Reichspartei an. Sie erstrebten die Wiederherstellung der deutschen Einheit und glaubten das sowjetische Einverständnis dadurch gewinnen zu können, daß sie sich als Brückenbauer zwischen West und Ost betätigten.

Man weiß zur Genüge, wie scharf Konrad Adenauer sich dem entgegenstellte, nachdem er einige Monate später sich der inzwischen auch im Rheinland gegründeten CDU angeschlossen hatte. Daß aber Adenauers tiefwurzelnde Skepsis in der Beurteilung der sowjetischen Absicht und damit der Erfolgsaussicht der Berliner CDU zu recht bestand, erlebte Gradl schon bald am eigenen Leib. Da war zuerst die Absetzung von Hermes durch die Sowjets. Dann im Oktober 1947 wurde Gradl, weil er gegen die Reparationspolitik der sowjetischen Militäradministration und gegen die SED-Politik opponiert hatte, als erstes Vorstandsmitglied der Zonen-CDU von den Sowjets mit Redeverbot belegt und dann als Mitglied des Hauptvorstandes in der Jakob-Kaiser-Krise im Dezember 1947 von der sowjetischen Militäradministration abgesetzt. Die CDU-Führung der Sowjetzone ging ins Exil nach West-Berlin. Vorsitzender der Exil-CDU wurde Gradl 1970 und ist es bis zum heutigen Tage.


Johann Baptist Gradl
FOTO: PETER MITCHELL

Der 1957 von den Berlinern in den Bundestag entsandte Politiker gab trotz aller Enttäuschungen nie auf, nach neuen Wegen zu suchen, die uns doch einer Wiedervereinigung näher bringen könnten. Ob auf dem Gründungsparteitag der Gesamt-CDU in Goslar 1950, ob bei dem Streit darüber, ob die Bundesregierung sich für ein Eingehen der Westmächte auf die Sowjetnote von 1952 prüfend einsetzen sollte oder nicht – immer drängte Gradl seine Parteifreunde. „Wie die Mehrheit der Bundesbürger, so wurde auch Gradl Vernunftbundesrepublikaner, blieb jedoch Herzensnationalist, Patriot im besten Sinne", so der Professor Christian Hacke.

In der WELT vom 3. Juni 1960 kann man eine bezeichnende Episode aus dem Leben Gradls nachlesen: Eben noch hatte Konrad Adenauer ihn sehr scharf wegen seiner Rundfunk-Äußerung kritisiert, man soll nun prüfen, ob die Voraussetzungen für eine gemeinsame Außenpolitik zwischen Union und Sozialdemokraten gegeben seien. Aber trotz des Zürnens des Bundeskanzlers erhielt Johann Baptist Gradl eine halbe Stunde später fast die meisten Stimmen, als der Bundesausschuß der Christlichen Demokraten 15 Mitglieder zum Bundesvorstand hinzuzuwählen hatte. Gradl ist beliebt. Man wußte es schon vorher. Aber es wird ihm sicher angenehm gewesen sein, dies gerade in jenem für ihn nicht ganz so angenehmen Augenblick durch die Stimmabgabe bestätigt erhalten zu haben.

Beliebt war der gebürtige Berliner, der studierte Nationalökonom, Journalist, dann Mitglied der Geschäftsführung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und anschließend stellvertretender Hauptgeschäftsführer der Reichsgruppe Banken in Berlin allezeit und ist es bei jenen, die ihn kennen, bis zum heutigen Tag geblieben. Grund dafür ist nicht nur sein angenehmes Wesen, sein oft so strahlendes Lächeln, seine Musikalität und Belesenheit. Wichtiger ist doch wohl seine in der Politik immer bewiesene Selbstlosigkeit und Aufrichtigkeit. Seine Heimatstadt Berlin ehrte den Vorsitzenden des geschäftsführenden Präsidiums des Kuratoriums Unteilbares Deutschland 1982 mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft. Warum? „Auch in einer unpatriotischen Zeit muß – wie von Gradl vorgelebt – patriotisch gedacht und gehandelt werden."

Diesen Satz entnahmen wir der jetzt erschienenen Festschrift zum 80. Geburtstag von Johann Baptist Gradl, „Mut zur Einheit" (Verlag Wissenschaft und Politik, Köln). Das ist ein Titel, der zugleich ein Programm bedeutet. Festschriften, wie üblich zusammengesetzt aus einem Dutzend Beiträgen, werden von manchen nicht ohne Grund nicht gerade als fesselnde Lektüre angesehen. Deshalb der Hinweis, daß dieses 224 Seiten umfassende Buch im richtigen Augenblick erscheint. Denn jetzt ist die Frage nicht mehr akademisch, sondern Gegenstand akuter Politik, wie das deutsche Problem in den vergangenen 40 Jahren von uns angepackt wurde und wie und welche Linie weiter verfolgt werden soll.

Wieder Gefechte der Milizen in Beirut

dpa, Beirut

Rivalisierende Moslem-Milizen haben sich am Freitagvormittag in der libanesischen Hauptstadt Beirut erneut schwere Gefechte geliefert. Die Kämpfe konzentrierten sich nach Rundfunkangaben auf verschiedene Westbeiruter Stadtteile. In einer Stellungnahme der SPP hieß es, die Milizen der Partei hätten sich an eine unter Vermittlung von sunnitischen und schiitischen Geistlichen erzielte Vereinbarung gehalten und 60 am Donnerstag gefangengenommene Murabitun-Leute freigelassen sowie das Hauptquartier der Miliz an die libanesische Armee übergeben.

Nachdem die Überreste der Murabitun jedoch am Freitag damit begonnen hatten, drusische Kämpfer aus dem Hinterhalt zu beschießen, werde man versuchen, die Freigelassenen wieder einzufangen. Am Donnerstag seien den Drusenmilizen insgesamt 150 Murabitun-Kämpfer in die Hände gefallen. Der Führer der Nasseristen, Ibrahim Koleilat, hielt sich am Freitag zu Gesprächen mit syrischen Regierungsvertretern in Damaskus auf. Zuvor war Koleilat in Libanon gewesen.

Hilfe für jüngere Arbeitslose

HEINZ HECK, Bonn

Familienminister Heiner Geißler (CDU) will für Jugendliche ohne Arbeits- und Ausbildungsplatz ab 1. Januar 1985 die Zahlung des Kindergelds wieder einführen. Er schätzt die Kosten dieser Maßnahme für Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren auf jährlich etwa 150 bis 160 Millionen Mark. Hinzu kommen etwa 90 Millionen Mark für die Übernahme der Krankenversicherung durch den Bund. Die Zahlung war von der früheren Bundesregierung 1982 gestrichen worden und hatte zu zahlreichen sozialen Härten geführt, nicht zuletzt deshalb, weil Jugendliche ab 19 Jahren auch keinen Krankenversicherungsschutz innerhalb der Familie mehr hatten und sich privat versichern mußten. Geißler findet mit seiner Initiative breite politische Unterstützung.

Berlin stellt keine einheitliche Liste

hrk, Berlin

Zum ersten Mal in der Geschichte des Berliner Abgeordnetenhauses kam jetzt keine einheitliche Liste der 15 Wahlmänner zustande, die Berlin zur Bundesversammlung am 23. Mai nach Bonn schickt. Weil CDU, SPD und FDP den wegen Werbung für eine terroristische Vereinigung zu 30 Monaten Haft verurteilten Kandidaten der Alternativen Liste, Benny Härlin, nicht billigten, wurden drei Parteilisten gewählt.

Dabei gab die CDU aus ihrem Kontingent einen Sitz an den kleineren Koalitionspartner FDP ab, der nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren keinen Anspruch auf einen eigenen Wahlmann hat. FDP-Landeschef Walter Rasch kam auf die CDU-Liste. Weil fünf SPD-Abgeordnete ungültige Stimmen abgaben, fiel der SPD-Landesvorsitzende, Peter Ulrich, heraus.

Lösung für Namibia im „Geist von 435" gesucht

Überlegungen Pretorias, falls Kubaner in Angola bleiben

BERNT CONRAD, Windhuk

Die südafrikanische Regierung will bei ihrer gegenwärtigen Friedensinitiative, die schon zu Abkommen mit Angola und Moçambique geführt hat, möglichst rasch die Unabhängigkeit Namibias verwirklichen. Dabei steuert Pretoria – in Übereinstimmung mit der Mehrheit der internen Parteien Südwestafrikas – eine Alternativlösung an, die allenfalls noch dem „Geist der UNO-Resolution 435" Rechnung tragen, sich aber keineswegs an sämtliche Detailbestimmungen des von der westlichen Fünfergruppe ausgearbeiteten UNO-Plans halten müßte. Daraus könnten sich Spannungen zwischen Südafrika und den USA ergeben.

Die letzte offizielle Äußerung dazu kam vom südafrikanischen Außenminister Roelof Botha, der feststellte, falls kein Abzug der kubanischen Truppen aus Angola erreicht werden könne, müsse eine Alternativlösung für Namibia gefunden werden, „vorzugsweise mit internationaler Anerkennung".

Botha zeichnete auch schon die Richtung einer Alternative zur UNO-Resolution 435 vor, indem er bemerkte, Südafrika werde nicht im Wege stehen, wenn die Guerrillas der „Südwestafrikanischen Volksorganisation" (Swapo) sich mit den politischen Parteien in Südwestafrika außerhalb des UNO-Plans auf eine Regelung für die Zukunft des Territoriums verständigten.

Was den Abzug der Kubaner betrifft, so stimmen Südafrikaner und Amerikaner grundsätzlich überein: Die vor fünfeinhalb Jahren beschlossene UNO-Resolution kann nach ihrer Ansicht nur verwirklicht werden, wenn zuvor eine Vereinbarung über den Rückzug der Soldaten Fidel Castros aus Angola erreicht worden ist. Über die damit verbundenen Zeitvorstellungen allerdings gehen die Meinungen offenbar auseinander. Die Amerikaner stellen sich eine Abmachung vor, die darauf hinausläuft, daß ein kubanischer Rückzug zwölf Wochen nach Anlaufen des UNO-Plans vollzogen wird, wenn die südafrikanischen Streitkräfte in Südwestafrika auf 1500 Mann verringert sind.

Waffenruhe als Auftakt

Dies hält die Regierung in Pretoria, wie der Chefberater des südafrikanischen Generaladministrators in Namibia, Cleary, vor deutschen Journalisten versicherte, für „unwahrscheinlich". Nach den Worten Clearys müßte nämlich in den fraglichen zwölf Wochen ein Arrangement zwischen der angolanischen Regierung und der Unabhängigkeitsbewegung Unita getroffen werden, ohne das ein kubanischer Rückzug kaum denkbar wäre. „Darum wird die Frage des Abzugs der Kubaner wie die Ausführung der UNO-Resolution 435 in ziemlich flexibler Form gehandhabt werden müssen", betonte der Diplomat.

Dies bedeutet praktisch: Südafrika rechnet in nächster Zeit noch nicht mit einem Rückzug der Kubaner und wird deshalb die von Botha angekündigte „Alternativlösung" für Namibia demnächst in Angriff nehmen.

Dazu Chefberater Cleary: „Unser Ziel für Namibia ist Unabhängigkeit mit internationaler Anerkennung, politischer Stabilität und wirtschaftlicher Gesundheit. Die Frage lautet: Wie kann man das erreichen? 1978 war die Antwort: mit Hilfe der Resolution 435. Seitdem ist viel geschehen. Wir haben schon eine Waffenruhe an der angolanischen Grenze, die Entlassung der politischen Gefangenen hat begonnen, Verfassungsprinzipien für Namibia werden ausgearbeitet. Wenn nun etwas mehr Flexibilität notwendig ist, darf man nicht gleich rufen: 'Halt, das ist nicht ganz die Resolution 435!'" Vielmehr müsse man am „Geist der Resolution", aber nicht unbedingt an allen Einzelheiten festhalten, betonte der Südafrikaner.

Revision erforderlich

Die in der „Viel-Parteien-Konferenz" (MPC) vereinten politischen Parteien in Südwestafrika sind größtenteils ähnlicher Auffassung. So erklärte der Vorsitzende der von Sam Nujomas Partei abgespaltenen „Swapo-Demokraten" (Swapo-D), Andreas Shipanga: „Sogar die Bibel muß von Zeit zu Zeit revidiert werden. Das gilt auch für die UNO-Resolution 435 nach so vielen Jahren, in denen es politisch wichtige Veränderungen gab."

Der Vorsitzende der Demokratischen Turnhallen-Allianz, DTA, Dirk Mudge, der weiterhin in Windhuk eine wichtige Rolle spielt, forderte im Gespräch eine „afrikanische Lösung für afrikanische Probleme". Die Menschen in Afrika haben nach seinen Worten „ihre Zeit vertan, indem sie auf Margaret Thatcher, Hans-Dietrich Genscher oder den UNO-Generalsekretär vertrauten".

Dahinter verbirgt sich die von den Südafrikanern geteilte Absicht, mit Hilfe der MPC als quasi Verfassunggebender Versammlung eine Namibia-Regelung herbeizuführen, die nicht unbedingt in allen Punkten dem UNO-Plan entspricht, die aber nach Möglichkeit die Swapo einschließen und durch Zustimmung der schwarzafrikanischen „Frontstaaten" international abgesichert werden soll.

Applaus dafür erhielten die Politiker in Windhuk sogar von dem FDP-Bundestagsabgeordneten Wolfgang Rumpf, der vor kurzem in Südwestafrika feststellte: „All dies kann nicht gelöst werden, wenn man immer nur die UNO-Resolution 435 wie eine Gebetsmühle als einzigen Weg zitiert, wie es einige Politiker bei uns immer noch tun. Die Lösung der Namibia-Frage mit freien Wahlen kann auf der Grundlage oder entsprechend der Resolution 435 erfolgen – wenn man jede Lösung zuläßt, die der Resolution nicht widerspricht." Das würden vermutlich viele Südafirkaner unterschreiben.

Ganz anders sehen amerikanische Diplomaten, die seit kurzem ein US-Verbindungsbüro in Windhuk eingerichtet haben, die Bedeutung des UNO-Plans. Nach ihren Worten würde Washington zwar einstimmige Änderungen der Resolution 435 hinnehmen, hält aber derartige Beschlüsse der UNO für unwahrscheinlich und sieht deshalb in Diskussionen darüber wenig Sinn. Es gehe nicht um den „Geist von 435", sondern um die Resolution selbst. „Die Resolution sollte ausgeführt werden", hieß es auf amerikanischer Seite.

Ohne Hilfe geht die Munition aus

Im Kampf gegen die Guerrilla fehlen den Streitkräften Salvadors auch Hubschrauber

M. NEUBER, San Salvador

Solange der amerikanische Kongreß die von Präsident Ronald Reagan als Militärhilfe für El Salvador angeforderten Mittel nicht freigibt, müssen die Regierungstruppen in dem mittelamerikanischen Staat „mit einer Hand auf dem Rücken" gegen die von Kuba unterstützten Guerrilleros kämpfen. Diese kritische Einschätzung geben diplomatische Beobachter vor Ort.

Zu spät ins Hospital

Schon jetzt geht bei einigen Einheiten der salvadorianischen Streitkräfte die Munition zur Neige. Das wirkt sich lähmend auf die Kampfmoral der Soldaten aus. Weil es an einfachsten Ausrüstungen mangelt, können Rekruten nicht eingekleidet und auch nicht an modernen Waffen ausgebildet werden. Deshalb ist ihre Kampfkraft begrenzt, wenn sie zum Einsatz kommen.

Die Armee mußte in diesem Monat hundert schwere Lastwagen von privaten Unternehmen mieten, um ihren Nachschub zu gewährleisten. Von den knapp zwei Dutzend Hubschraubern der Regierungstruppen ist die Hälfte ausgefallen oder befindet sich in der Reparatur. So stirbt einer von drei Verwundeten, bevor sie aus dem Kampfgebiet zu Hospitälern geflogen werden können.

Die Reagan-Administration hat insgesamt 114 Millionen Dollar für die Militärhilfe an El Salvador beantragt. Von den bisher bewilligten 65 Millionen Dollar werden jedoch 21 Millionen Dollar vom US-Kongreß zurückgehalten, bis der Mord an vier amerikanischen Nonnen in El Salvador aufgeklärt ist. Die verfügbaren Mittel wurde bereits in den ersten drei Monaten des Jahres aufgebraucht.

Um den Nachschub für die linksextremistische „Befreiungsfront Farabundo Marti" (FMLN) zu unterbinden, helfen die Amerikaner den salvadorianischen Truppen: Vor der Küste kreuzt im Pazifik ein US-Kriegsschiff mit Horch-Einrichtungen, und amerikanische Flugzeuge mit Infrarot-Geräten überfliegen das Grenzgebiet zu Honduras, durch das Kriegsmaterial aus Nicaragua eingeschleust wird. Die Guerrilla-Gruppen füllen ihre Vorräte aber auch bei Überfällen auf isolierte Militärposten und kleine Garnisonen auf.

Nach Angaben amerikanischer Experten in San Salvador haben die Rebellen jetzt mehr als 10 000 Mann bewaffnet. Ihre Gesamtzahl nimmt eher ab, jedoch wurden bisher in der Versorgung eingesetzte Männer den Kampfverbänden eingegliedert. In den vergangenen Monaten hat die FMLN nach Angriffen auf Dörfer und Kleinstädte mehrmals Jugendliche verschleppt, um ihre Reihen zwangsweise aufzufüllen.

Solche „Aushebungen" sind für die Guerrilla nicht von langem Nutzen, wie die ansteigende Zahl von Überläufern beweist. Wer mit der Waffe desertiert, erhält von den Behörden eine Belohnung. Bei einer früheren Amnestie kamen rund 600 junge Salvadorianer aus dem Busch, und weitere 600 Gefangene wurden freigelassen. Ohne Unterstützung von außen (Nicaragua, Kuba, Sowjetunion) könnte sich die FMLN nicht halten.

Als psychologisch ungeschickt sehen es US-Experten an, daß auch Kommandeure einiger Militärbezirke ihre Verbände durch Zwangsrekrutierungen ergänzt haben. Auf solche Soldaten sei im Ernstfall kein Verlaß, sagen sie. Zwei Drittel der 40 000 Mann starken Regierungstruppen sind Freiwillige.

Bei Elite-Einheiten ist der Anteil derjenigen, die unter der Fahne bleiben, besonders hoch. „Wer richtig motiviert ist, weiß auch zu kämpfen", sagt US-Botschafter Thomas R. Pikkering, der in einer Rede rügte, daß sich die Söhne der „besseren Familien" El Salvadors vor dem Militärdienst drückten. Mit der Aufstellung von Schnellen Einsatz-Gruppen und Jagd-Verbänden zur Guerrilla-Bekämpfung hat die Armee an Schlagkraft gewonnen.

Gute Lagebeurteilung

Das zeitweise Aufflammen der Kampftätigkeit in der Provinz und der Terror-Angriffe in einigen Orten vor der Präsidentschaftswahl am morgigen Sonntag, noch weniger die großsprecherischen Androhungen der Guerrilla, die wichtigsten Transportwege des Landes würden vermint, können die Lagebeurteilung in San Salvador beeinträchtigen, daß die Regierung die Bedrohung durch die Rebellen bannen kann, sobald die US-Militärhilfe im vollen Umfang zur Verfügung steht.

Reagan hält zu seinem Freund Meese

Finanzgebaren beschäftigt die Justiz / Loyalität kann im Wahljahr teuer werden

D. SCHULZ, Washington

Die Treue zu einem alten Mitarbeiter bringt Ronald Reagan in Schwierigkeiten. Loyal wie er ist, hält der Präsident daran fest, daß sein Vertrauter Edwin Meese Justizminister werden soll, obgleich die ungeklärten Finanzaffären des bisherigen Präsidentenberaters jetzt ein Fall für die Justiz geworden sind. Meese selbst beantragte die Einsetzung eines unabhängigen Untersuchungsführeres, nachdem im US-Senat und in der Presse beinahe täglich neue Vorwürfe hinsichtlich seines Finanzgebaren erhoben worden waren.

Edwin Meese sollte den bisherigen Justizminister William French Smith ablösen, der auf eigenen Wunsch aus der Regierung ausscheiden wollte. In dem Anhörungsverfahren, das der Bestätigung eines Kabinettsmitgliedes durch den Senat vorangeht, deckten Oppositionspolitiker jedoch so manche Unstimmigkeit in den Erklärungen auf, die Meese über seine Finanz- und Vermögensverhältnisse abgeben hatte.

Ämter für die Helfer

Meese, der als Präsidentenberater ein Jahreseinkommen von rund 60 000 Dollar bezog, hatte zeitweilige Schulden von mehr als 400 000 Dollar. Kalifornische Freunde halfen immer wieder mit Darlehen aus, was kaum besonderes Aufsehen erregt hätte, wenn sie später nicht allesamt Posten in der Regierung bekommen hätten. Wahrscheinlich wäre Meese trotz allem als Justizminister bestätigt worden, wenn die „Washington Post" zum Schluß nicht auch noch die Tatsache ausgegraben hätte, daß auch Frau Meese ein Darlehen von einem Familienfreund erhalten hatte und daß diese zinslose 15 000-Dollar-Anleihe in der Aufstellung seiner Finanzverhältnisse von Ed Meese schlicht vergessen worden war.

Vor zwei Tagen berichtete die „New York Times", daß Meese dem Finanzamt bestimmte kleinere Zinseinkünfte verschwiegen habe. Dieser Vorwurf brachte das Faß zum Überlaufen. Im Senat verlangte nun auch der bis dahin Meese zugeneigte Vorsitzende des Justizausschusses, der republikanische Senator Strom Thurmond, volle Aufklärung. Der Präsidentenberater entschloß sich nach hektischen Beratungen mit den Rechtsexperten des Weißen Hauses und nach einer privaten Unterredung mit dem Präsidenten, nun seinerseits die Initiative zu ergreifen, indem er von sich aus nach einer unabhängigen Untersuchung rief.

Schon seit dem vergangenen Wochenende hatte der noch amtierende Justizminister Smith prüfen lassen, ob zur Klärung der gegen Meese erhobenen Vorwürfe nicht die Einsetzung eines unabhängigen Untersuchungsführers (im Gesetz früher Sonderankläger genannt) geboten sei. Mit seiner eigenen Initiative sucht Meese jetzt, den Prüfungsprozeß zu beschleunigen, unter anderem wohl auch, um sich von dem Odium zu befreien, daß er selbst nur wenig zu einer schleunigen Klärung aller Vorwürfe tue. Präsident Reagan versicherte in einer vom weißen Haus veröffentlichen Erklärung, daß er gar nicht daran denke, seinen Mitarbeiter jetzt fallenzulassen. Meese, der seit 17 Jahren ein vertrauenswürdiger Mitarbeiter gewesen sei, bleibe als Berater im Weißen Haus, bis er im Amt des Justizminister bestätigt sei.

Parallele zum Fall Lance

Für Ronald Reagan kommt die Affäre zu einem besonders ungünstigen Zeitpunkt, nämlich am Beginn eines Wahljahrs. Es ist zu befürchten, daß der „Fall Meese" auf Monate hinaus die Öffentlichkeit beschäftigen wird. Wie immer Meese am Ende auch aus der Affäre hinauskommen mag, sicher ist, daß sein Fall die Bemühungen des Weißen Hauses beeinträchtigt, den Präsidenten im Wahljahr in einem positiven Licht darzustellen. Die jetzt bewiesene Loyalität könnte Ronald Reagan möglicherweise teuer zu stehen kommen.

Der „Fall Meese" erinnert in gewisser Weise an den „Fall Bert Lance" unter Präsident Carter. Lance waren verschiedene Finanztransaktionen vorgeworfen worden, die ihn angeblich für das Amt des Budgetdirektors in Washington disqualifizierten. Entgegen dem Rat der meisten politischen Berater hielt Carter damals zu seinem Freund Als Lance dann doch seinen Hut nehmen mußte, war auch Carters Ruf angekratzt. (SAD)

Niedersachsen: Nun will Ravens weitermachen

schw. Hannover

Der Landesvorsitzende und Fraktionsführer der Niedersachsen-SPD, Karl Ravens, hat sich überraschend bereit erklärt, auf dem Landesparteitag im Juli erneut für den Vorsitz seiner Partei zu kandidieren. Die Bundestagsabgeordnete Anke Fuchs hatte ihrerseits ebenfalls erklärt, sich für den Landesvorsitz zur Wahl stellen zu wollen. Anke Fuchs wurde vom Landesvorstand gegen den Bundestagsabgeordneten Gerhard Schröder als Spitzenkandidatin für die Landtagswahlen 1986 vorgeschlagen.

Diese Entscheidung fällt auf dem Parteitag am 7. Juli. Schröder selbst will im Falle seiner Wahl zum Spitzenkandidaten nicht auch den Landesvorsitz übernehmen. Sein Wunschkandidat für dieses Amt wäre der Oberbürgermeister von Hannover, Herbert Schmalstieg.

Grüne: Wechsel von Hasenclever ungewiß

hey, Bonn

Als „Versuche interessierter SPD-Kreise" hat das Vorstandsmitglied der Grünen, Ulrich Tost, einen Bericht der WELT zurückgewiesen, nach dem der bisherige baden-württembergische Landtagsabgeordnete seiner Partei, Wolf Dieter Hasenclever, demnächst Staatssekretär in der von den Sozialdemokraten geführten nordrhein-westfälischen Landesregierung werden solle. Tost nannte sodann allerdings gleichzeitig drei Voraussetzungen, unter denen das frühere SPD-Mitglied Hasenclever nach Düsseldorf wechseln könnte. Dazu gehöre ein Beschluß der Grünen in Nordrhein-Westfalen zur Zusammenarbeit mit der SPD.

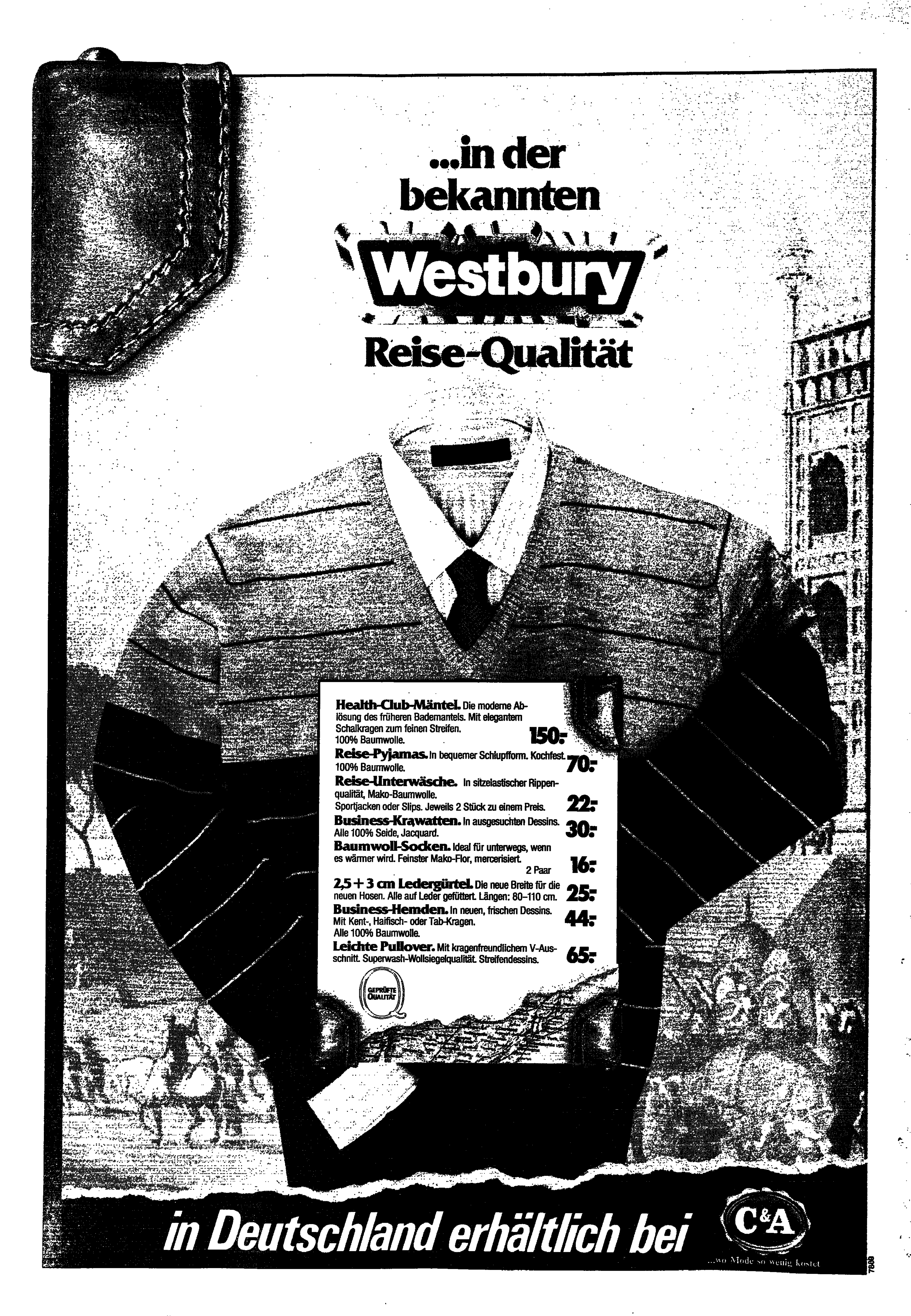
Bei den baden-württembergischen Grünen herrschte gestern offensichtlich eine derartige Gereiztheit, daß sie gleich mit zwei Pressemitteilungen reagierten. So sprach Landesgeschäftsführer Bernd Faller-Schwendemann von „Gerüchten". Hasenclever habe den Grünen gegenüber auf deren Befragen von einer „Ente" gesprochen.

Viele Pfarrer wandern aus

epd, Erlangen

Siebenbürgische Pfarrer, die beabsichtigen, aus Rumänien in die Bundesrepublik Deutschland überzusiedeln, verlieren künftig automatisch ihr Amt. Als Grund für die Neuregelung wird ausdrücklich die „Unruhe vieler Kirchengemeinden" genannt, die darauf zurückgeführt wird, daß zahlreiche Pfarrer bereits ausgewandert sind und viele weitere einen Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik gestellt haben. Die Kirche, die heute etwa 150 Pfarrer hat, verlor in den letzten 15 Jahren etwa 110 Pfarrer durch Auswanderung.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.


...in der bekannten
Westbury
Reise-Qualität
Health-Club-Mäntel. Die moderne Ablösung des früheren Bademantels. Mit elegantem Schalkragen zum feinen Streifen. 100% Baumwolle. 150.-
Reise-Pyjamas. In bequemer Schlupfform. Kochfest. 100% Baumwolle. 70.-
Reise-Unterwäsche. In sitzelastischer Rippenqualität, Mako-Baumwolle. Sportjacken oder Slips. Jeweils 2 Stück zu einem Preis. 22.-
Business-Krawatten. In ausgesuchten Dessins. Alle 100% Seide, Jacquard. 30.-
Baumwoll-Socken. Ideal für unterwegs, wenn es wärmer wird. Feinster Mako-Flor, mercerisiert. 2 Paar 16.-
2,5 + 3 cm Ledergürtel. Die neue Breite für die neuen Hosen. Alle auf Leder gefüttert. Längen: 80–110 cm. 25.-
Business-Hemden. In neuen, frischen Dessins. Mit Kent-, Haifisch- oder Tab-Kragen. Alle 100% Baumwolle. 44.-
Leichte Pullover. Mit kragenfreundlichem V-Ausschnitt. Superwash-Wollsiegelqualität. Streifendessins. 65.-
GEPRÜFTE QUALITÄT
in Deutschland erhältlich bei
C&A
...wo Mode so wenig kostet
7889

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Kosten im Krankenhaus

„Das Mekka aus Beton und die unaufhaltsamen Metastasen"; WELT vom 12. März

Sehr geehrter Herr Jentsch,

nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern; dennoch ist die Wirkung guter Zeitungen groß ... Auf Seite 2 der WELT vom 12. März erwarten Sie für Aachen Tageskosten von weit mehr als tausend Mark. Heute berichten Sie über die schlechte Personallage deutscher Krankenhäuser.

Meiner Ansicht nach würde es sich lohnen, wenn Sie in Ruhe mit Hilfe von Vertretern etwa in Los Angeles, New York, Washington und Zürich ermitteln würden, welche Kosten pro Tag und Bett in den USA anfallen und welche etwa der Kanton Zürich 1982 für jedes Bett zugeschossen hat (in Zürich waren es damals 800 Franken). Sie würden dann erfahren, daß in den Staaten bei einem völlig anderen Finanzierungssystem der Tag und das Bett zwischen 700 und 1000 Dollar kosten und daß dazu stets die Sachleistungen kommen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß viele Kliniken in Amerika von reichen Menschen mit sehr großen Summen subventioniert werden, da die Steuergesetzgebung dort so etwas in großem Umfange ermöglicht. Sie würden weiterhin erfahren, daß in diesen Kliniken gelegentlich dennnoch recht viel Arbeit ehrenamtlich geleistet wird.

Viele Kliniken in Nordamerika werden betriebswirtschaftlich von wirklichen Experten beraten, etwa der Hospital Corporation, um nur eine Einrichtung zu nennen. Würden Sie eine kaufmännische Rechnung anstellen, also die Zinsbelastung der Erstellungsinvestition eines Klinikums, die Betriebskosten, welche in vier bis fünf Jahren die Erstellungskosten wiederholen und würden Sie bedenken, daß Kliniken heute in ihren entscheidenden Funktionsabschnitten für nicht mehr als ein Vierteljahrhundert geplant werden sollte – da dann etwa der Operationstrakt neuerrichtet werden muß –, würden Sie zu Kosten kommen, welche Ihre Kalkulation vom 12. März weit übersteigt.

Die deutsche Bevölkerung sollte auch erfahren, wodurch sich die Ausbildung Medizinstudierender in Nordamerika von derjenigen in der Bundesrepublik unterscheidet. Dazu müßte man feststellen, wieviele Studierende im Jahr etwa die Universität des südlichen Kalifornien, die Medizinschulen in Boston und New York, in Houston oder in Rochester mit der berühmten Mayo-Clinic annehmen. Diese Medizinschulen verfügen jeweils über mehrere affiliated hospitals, die es als eine Auszeichnung empfinden, am „Ausbildungsplatz Krankheit" unterrichten zu können. Diesen Ausbildungsplatz kann man ja nicht produzieren, man muß ihn suchen. Wahrscheinlich würden Ihre Recherchen ergeben, daß in der Bundesrepublik fünfzehn bis zwanzig Studierende sich um ein Krankenbett drängen, wo in den USA nur einer verkleidet als Arzt steht. Exakt kann ich das für Erlangen und Rochester belegen, da ich mit den Vertretern meines Faches in der Mayo Clinic seit vielen Jahren einen sehr guten Kontakt habe.

Bei wesentlich mehr Personal pro Bett sind die Verweildauern in Rochester kürzer, damit die Patientenzahlen höher. Rochester nimmt pro Jahr vierzig Studierende auf, Erlangen mußte aufgrund einer idiotischen Kapazitätsverordnung zur gleichen Zeit aufgrund einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtes in Ansbach 435 Studierende annehmen. Die Auswirkungen auf die praktizierte Medizin in den neunziger und den folgenden Jahren kann sich jeder leicht vorstellen.

Aachen ist nur ein besonders groteskes Beispiel der deutschen Fehlentwicklung. Selbst wenn das gleiche Klinikum in einen der großen Ballungsräume gesetzt worden wäre, hätte man vernünftige Überlegungen nicht unterdrücken dürfen.

Mit guten Wünschen
Prof. Dr. K. G. Ober,
Erlangen

Verharmlost?

Sehr geehrte Redaktion,

Sie haben dem Bericht von Dr. Lotte Ludwig in Ihrer Ausgabe vom 10. März eine freundlich-beschwichtigende Überschrift gegeben: „Eine Prise Fluorid als Betthupferl". Dadurch wird ein toxikologisches Problem unzulässig verharmlost.

Ob Fluorid den Zähnen wirklich so gut tut, wie immer behauptet wird, ist keinesfalls sicher erwiesen, wie ebenfalls immer behauptet wird. Auch unter den Zahnärzten gibt es Gegner der Fluorid-„Prophylaxe". Die Toleranzspanne zwischen noch „unschädlicher" und schon giftiger Dosis ist gerade bei Fluoriden sehr klein; da aber Fluoride aus Nahrungs- und Arzneimitteln, Zahnpasten, Mineralwässern und sonstigen Getränken, nicht zuletzt der generellen Pollution ganz unkontrolliert von jedermann aufgenommen werden, rückt die Möglichkeit von toxischen Effekten in bedenkliche Nähe. Schulkinder haben es schon herausbekommen, daß die Tabletten zur Kariesprophylaxe brauchbar sind für Suizidversuche.

Fluoride stehen im Verdacht, teratogen und karzinogen zu sein. Es wird doch ständig in der Presse ein großes Geschrei erhoben über jedes „Umweltgift"; ärztliche verordnete Präparate verschwinden vom Markt, weil sie angeblich karzinogen sind (Beispiel: Aristolochia). Auf der anderen Seite setzt man sich dafür ein, daß eine hochtoxische Substanz wegen fraglicher „prophylaktischer" Wirkungen für alle ins Trinkwasser gegeben werden soll? Das ist Umweltverschmutzung!

Es ist kein Wunder, daß, wie Frau Ludwig schreibt, schon zwei Drittel der Dreijährigen kariöse Zähne haben. Sie werden ja von klein auf mit gesüßter Nahrung gefüttert. Vor wenigen Wochen hat allerdings der Münsteraner Univ.-Zahnkliniker Prof. Rudolf Karwetzky davor gewarnt, Kindern vor dem dritten Lebensjahr Fluorid zu verabreichen. Fehlbildungen am Kiefer könnten die Folge sein. Primum nil nocere!

Mit freundlichen Empfehlungen
Dr. Erdmuthe Idris
Planegg

Verpflichtung

„Waffen zu Saudis – Gefahr für Israel": WELT vom 17. März

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum Beitrag von Herrn Axel Springer in der Ausgabe vom 17. März über die Ziele der PLO und die wirklichen Zusammenhänge und Strukturen im Nahen und Mittleren Osten gebührt Ihnen besondere Anerkennung. Wohl selten ist von einer so einflußreichen Persönlichkeit mit solcher Eindringlichkeit und Überzeugungskraft aufgezeigt worden, welche infame Rolle die undemokratischen, morgenländisch-absolutistischen Regime in der arabisch-islamischen Region spielen.

Deutsche Waffen dürfen dieses Pulverfaß nicht auch noch anreichern; daher kann ich nur die Politiker bedauern, die anders als Axel Springer gegen ihre innerste Überzeugung noch riskieren wollen, diesen fatalen Wahrheiten auch öffentlich zur Anerkennung zu verhelfen.

Dennoch habe ich die Hoffnung, daß die moralische Verpflichtung der Deutschen gegenüber Israel auf die Dauer verhindern wird, daß hochwertige Waffensysteme aus der Bundesrepublik in die instabilen Feudalstaaten der arabischen Welt geliefert werden. Zu diesen moralischen Verpflichtungen, Aufgaben und Anforderungen an die Bundesrepublik für den Staat Israel muß bei uns Deutschen eine neue Diskussion in Gang kommen und ein entsprechendes Verantwortungsbewußtsein geweckt werden.

Hierzu diente der Beitrag von Herrn Axel Springer in hervorragender Weise und zum richtigen Zeitpunkt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
R. Jäger,
Münster

Als Denkzettel

„Strauß: Bonner Politik schadete CSU": WELT vom 20. März

Sehr geehrte Redaktion,

auch wenn man mit bestimmten Politikern sympatisiert und eventuell zu ihrer Partei gehört, sollte man es nicht widerstandslos hinnehmen, wenn sie Tatsachen verdrehen.

Die Bonner Politik hat mit den Verlusten der CSU in den bayerischen Kommunalwahlen mit Sicherheit nicht das Geringste zu tun. Wahr ist dagegen, daß viele bayerische Wähler die zu radikale „Wende" des bayerischen Ministerpräsidenten in Sachen Ost- und Deutschlandpolitik kaum verstehen können. Man kann doch ohne ernsten Schaden für seine eigene Partei nicht plötzlich genau dasselbe tun, was man früher in der Opposition sehr scharf ablehnte!

Es stimmt wohl, daß manche bayerische Wähler mit ihrer Entscheidung nicht in erster Linie den Kommunalpolitikern, sondern auch denen internationalen Formats einen Denkzettel erteilen wollten. Mit Sicherheit jedoch nicht dem Bundeskanzler, der zur selben Zeit auf den unveränderten Charakter des kommunistischen Unterdrückungssystem hinwies, als andere in Leipzig recht unwürdig Schlange standen, um von E. Honekker dafür mit freundlichem Lächeln belohnt zu werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ludek Pachman
Griesbach/Rottal

Ein notwendiges Übel

Sehr geehrte Redaktion,

der in der WELT vom 19. März abgedruckte Leserbrief „Der Zug der Ostpilger" veranlaßt mich, einen gebürtigen Märker, der seine Heimat im Winter 1945 buchstäblich bei Nacht und Nebel fluchtartig verlassen mußte und seitdem hier im Westen lebt, zu ihm ein paar Worte beizusteuern.

Ich bin ebenso wie der Verfasser verblüfft über die Eilfertigkeit oder gar Hektik, mit der in diesen Tagen soviele bundesdeutsche Politiker jeder Couleur in Leipzig aufgetaucht sind, um dort mit der DDR-Prominenz zusammentreffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Aber ich möchte mich dennoch nicht uneingeschränkt der harten Kritik anschließen, die der Herr Schulz an diesen „Ostpilgern" glaubt üben zu müssen.

Über die Unmenschlichkeit des SED-Regimes braucht hier kein zusätzliches Wort verloren werden; die dort herrschenden katastrophalen Verhältnisse sind zur Genüge bekannt. Und gerade deshalb bin ich der Überzeugung, daß wir jede sich irgendwie bietende Möglichkeit nutzen sollten, unseren Landsleuten jenseits Mauer und Stacheldraht zu helfen, ihnen ihr trauriges Los zu erleichtern. Der Weg führt nur über Ost-Berlin. Zu ihm gibt es im wahrsten Sinne des Wortes keine Alternative. Ich meine, man sollte deshalb nicht jene Männer schelten oder gar anprangern, die diesen dornigen Weg jetzt in Leipzig und anderswo beschritten haben. Ich jedenfalls tue es nicht.

Mit freundlichen Grüßen
K. M Merner
Wolfsburg

Wort des Tages

„Bei jedem Geschäft habe acht auf das, was ihm vorausgeht, und auf das, was es mit sich bringt, dann erst beginne es! Sonst wirst du dich anfangs zwar voll Eifer darauf stürzen, weil du eben die begleitenden Umstände nicht überlegt hast, später aber, wenn sich Schwierigkeiten zeigen, beschämt davon ablassen ..."

Epiktet, griech. Philosoph (50–138)

Personalien

PRÄSIDIALAMT

Bundespräsident **Karl Carstens** hat in Bonn den zyprischen Präsidenten **Spyros Kyprianou** zu einem Gespräch in der Villa Hammerschmidt empfangen. Kyprianou ist auf Einladung von Bundeskanzler **Helmut Kohl** zu einem dreitägigen Besuch nach Bonn gekommen. Mit dem Bundeskanzler besprach er die Situation des geteilten Zypern und seine Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft. Gestern nachmittag traf Kyprianou in Mainz mit Bundesaußenminister **Hans-Dietrich Genscher** zusammen.

EHRUNGEN

Der internationale Benedikt-Preis 1984 der Stadt Mönchengladbach ist zum Benediktstag im Mönchengladbacher Rathaus von Oberbürgermeister **Theodor Bolzenius** an den französischen Zeitgeschichtler Professor Dr. **Pierre Pierrard** aus Roubaix verliehen worden. Dieser Ehrenpreis wurde dem 64jährigen Franzosen wegen seiner Verdienste um die Einigung Europas und um die jüdisch-christliche Zusammenarbeit überreicht. Pierrard ist der 17. Preisträger.

*

Dr. **Karl-Dieter Demisch**, Geschäftsführer der Münchner Messe- und Ausstellungsgesellschaft, ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt worden. Demisch, der seit kurzem auch Geschäftsführer der Mode-Woche-München GmbH ist, erhielt die Auszeichnung vom bayerischen Wirtschaftsminister **Anton Jaumann** überreicht.

ERNENNUNG

Zum neuen Direktor der Staatlichen Schlösser und Gärten zu Berlin ist Dr. **Jürgen Julier** berufen worden. Julier ist 1942 in Mainz geboren und in der Rheinpfalz aufgewachsen. Von 1961 bis 1973 studierte er an der Universität Heidelberg Kunstgeschichte, Germanistik und Romanistik. Von 1973 bis 1976 hielt sich der Kunsthistoriker zu Forschungszwecken in Venedig auf. Seit 1976 war er Gebietsreferent des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege für das westliche Unterfranken.

MILITÄR

Zum ersten Mal übernimmt für ein Jahr ein deutscher Marineoffizier das Kommando über den NATO-Flottenverband „Standing Naval Force Atlantic" (SNFA). Es ist der 56jährige Kapitän zur See **Klaus Schwabe**. Er löst in dieser Position den US-Kapitän zur See **Gregory F. Streeter** ab. Dem 1968 gebildeten



Kapitän zur See Klaus Schwabe FOTO: BMVg

Verband, der ständig der NATO unterstellt ist, gehören Einheiten aus Großbritannien, Kanada, den Niederlanden, Portugal, den USA und der Bundesrepublik Deutschland an. Kapitän Schwabe wird den Verband von seinem Flaggschiff, dem Zerstörer „Lütjens", aus kommandieren. Der SNFA gehört auch der deutsche Zerstörer „Hamburg" an. Schwabe, ein passionierter Geräteturner, ist in Weiden in der Oberpfalz geboren.

*

Bundespräsident **Karl Carstens** hat den langjährigen Chef der Bundeswehr-Big-Band, **Günter Noris**, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Bundesverteidigungsminister **Manfred Wörner** überreichte Noris auf der Hardthöhe die Auszeichnung und verabschiedete ihn offiziell aus seiner langjährigen Tätigkeit. Wörner dankte ihm für seine Verdienste beim Aufbau des bekannten Orchesters. Noris war 1971 als Zivilist Chefdirigent der Big-Band geworden. Nach Angaben der Hardthöhe wird sein Nachfolger Major **Heinz Schiffer**. Er wird das Orchester mit einem neuen künstlerischen Konzept am 27. April in Hannover vorstellen.

VERANSTALTUNGEN

Repräsentanten der Spitzenverbände von Industrie und Wirtschaft begrüßte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Sicherheit in der Wirtschaft (ASW), **Wolfgang Kühle**. Aus Anlaß des 15jährigen ASW-Bestehens sprach Ministerialdirektor **Manfred Schreiber** vom Bundesinnenministerium über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft und seine sicherheitspolitische Notwendigkeit im Bonner Deutschen Industrie- und Handelstag. Unter den Gästen war auch der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, **Heribert Hellenbroich**.

*

Die „Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Deutschen Bundestages" hat rund 450 Alt-Parlamentarier zu einem Treffen am 29. März in das Hotel „Bristol" nach Bonn eingeladen. Die Vereinigung wird von dem früheren Bundestagspräsidenten **Eugen Gerstenmaier** geleitet. Das Treffen, welches vom Vorstandsmitglied, **Hedwig Meermann**, arrangiert wurde, steht unter dem Thema „Was soll aus Europa werden?" Die Alt-Parlamentarier haben Gelegenheit mit den Journalisten **James Buchan** aus Großbritannien, **Roland Delcourt** aus Frankreich, **Tyler Marshall** aus den USA und **Vanda Vannuccini** aus Italien darüber zu diskutieren.

GEBURTSTAGE

Hans Reschke, der 16 Jahre lang Oberbürgermeister in Mannheim gewesen ist, feierte diese Woche seinen 80. Geburtstag. Vor ihm hat seit dem Stadtjubiläum von 1907 kein anderer so lange dieses Amt bekleidet. Der in Posen Geborene, in Bremen und Berlin Aufgewachsene war als exzellenter Verwaltungsfachmann maßgeblich an der Neugliederung des Bundesgebietes in der Ernst-Kommission beteiligt. Die Stadt Mannheim ist oft um diesen preußisch geprägten promovierten Juristen beneidet worden.

*

Der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Margarine-Industrie und Vizepräsident des Verbandes der Europäischen Margarine-Industrie, **Ulrich Rau**, feiert heute seinen 60. Geburtstag. Rau ist gleichzeitig persönlich haftender Gesellschafter der Walter-Rau-Gruppe in Hilter und Neuss.

*

Der erste Verwaltungsrats-Vorsitzende des Norddeutschen Rundfunks nach der Auflösung des NWDR im Jahre 1955, **Hans Watermann**, feiert in Vechta (Niedersachsen) am Samstag seinen 80. Geburtstag. Von Hause aus ist Watermann Journalist. Er war Chefredakteur der „Dürener Zeitung" und des „Chemnitzer Tageblatt". Nach dem Krieg trat er in die Dienste der Caritas und wurde Landes-Caritas-Direktor für das Land Oldenburg. Von 1953 bis 1957 gehörte er dem Niedersächsischen Landtag an.

EG-Beschlüsse: Bauern pfeifen Kiechle aus

18 000 Landwirte in Dortmund / Bonn sagt Entschädigung zu

dpa/DW. **Dortmund**

Bei einer Großdemonstration von rund 18 000 Bauern in der Dortmunder Westfalenhalle gegen die EG-Agrarbeschlüsse wurde Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle (CSU) am Freitag heftig angegriffen. Während seiner etwa 20minütigen Rede war der Minister immer wieder von gellenden Pfeifkonzerten, Buhrufen und dem ohrenbetäubenden Lärm von Preßluft-Fanfaren unterbrochen worden. Landjugend-Mitglieder skandierten Sprechchöre „Aufhören, aufhören!"

Der Minister versicherte den aufgebrachten Bauern, daß zwei Milliarden Mark aus deutschen Steuergeldern aufgewendet würden, um „Schaden von den deutschen Bauern abzuwenden". Als Kiechle sagte, damit sei eine Lösung gefunden, die für die Bauern keine Nachteile bringe, erreichte der Lärm seinen Höhepunkt. Erboste Bauern schoben eine Karre Mist vor das Rednerpult, auf einem daneben postierten Plakat stand: „Kiechle macht, obwohl er Christ, für Deutschlands Bauern auch nur Mist."

Der Minister verteidigte die EG-Beschlüsse, durch die endlich riesige Überschüsse und nicht mehr finanzierbare Agrarausgaben eingedämmt würden. Dafür sei eine einschneidende Kurskorrektur notwendig gewesen, die „ohne Schrammen" nicht zu bewerkstelligen sei, den Bauern aber wieder eine Zukunft biete. Beifall und Lachen erntete der Minister, als er sagte: „Wenn Sie mich besser prügeln wollen – bitte schön." Applaus bekam Kiechle für die Festellung „Wir hätten schon lange eine Garantie-Mengenregelung haben müssen, um die Produktion in den Griff zu bekommen." Butterberge und Milchseen seien nun einmal Fakten.

Bauernpräsident Constantin Freiherr Heereman erklärte, die Bauern stünden bei Einkommenseinbußen von 20 bis 25 Prozent mit dem Rükken an der Wand. „Der Zweifel, ja, die Verzweiflung in unseren Betrieben, besonders in der jüngeren Generation, ist mittlerweile so groß geworden, daß sich die Stimmung womöglich gegen unsere Demokratie und unsere Parteien richten kann und richten wird!" Heereman griff hart die Haltung Großbritanniens bei den EG-Verhandlungen an und sagte: „Wir dürfen uns nicht von der Eisernen Lady erpressen lassen." Zur Not gehe es auch ohne die Briten. Die rund 18 000 Bauern – Heereman sprach sogar von mehr als 20 000 – waren überwiegend mit Bussen und der Bahn nach Dortmund gekommen.

„DDR" hält Zusagen ein

Kohl: Fortschritte in den innerdeutschen Beziehungen

dpa/hrk. **Bonn/Berlin**

Bundeskanzler Helmut Kohl hat der „DDR" bescheinigt, daß sie ihre in Vereinbarungen mit der Bundesrepublik eingegangenen Zusagen einhält. In einem Interview für das „Oldenburger Tageblatt" unterstrich Kohl, seine Regierung halte am Prinzip von Leistung und Gegenleistung fest.

Was den Milliarden-Kredit vom Juli vorigen Jahres angehe, so habe die Bundesregierung daran die Erwartung entsprechender Gegenleistungen der „DDR" geknüpft. „Aber diese sind oder werden doch erbracht", sagte der Kanzler und verwies auf eine Senkung des Zwangsumtausches für Jugendliche, den Abbau der Selbstschußanlagen sowie großzügigere Ausreisebewilligungen.

Kohl fügte hinzu: „Wir sind in den deutsch-deutschen Beziehungen vorangekommen, und jeder, der an das Prinzip Gegenleistung erinnert, sollte anerkennen, daß die DDR in den mit uns vereinbarten Bereichen den eingegangenen Verpflichtungen nachkommt." Mit dem Erreichten könne sich Bonn allerdings nicht zufriedengeben, solange die „DDR" ihren Bürgern elementare Menschenrechte vorenthalte. Die Bundesregierung werde sich um zusätzliche humanitäre Erleichterungen, vor allem im Besucherverkehr, bemühen.

Der Berliner Senat wünscht nach den Worten des Kultursenators Volker Hassemer (CDU) einen schnellen Abschluß des geplanten Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" und die vollständige Einbeziehung Berlins in diese Abmachungen.

Reagan für besseren Kontakt zu Moskau

● Fortsetzung von Seite 1

gen gewesen, den Genfer Gesprächen über strategische und über Mittelstreckenwaffen in Europa.

Eagleburger sagte, der Sowjetstaat habe seit Beginn der Amtszeit Reagans nicht über eine Führungspersönlichkeit verfügt, die in der Lage gewesen sei, schwierige Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Immer wenn die Sowjets vor eine wichtige Entscheidung gestellt worden seien, habe es in Moskau lange interne Debatten gegeben, denen regelmäßig eine harte, „ganz klar von den konservativsten Elementen im Politbüro diktierte" Entscheidung gefolgt sei. Als Reagan sein Amt antrat, sei der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew „alt und gebrechlich" gewesen, und es habe im Politbüro der KPdSU ein Gerangel um seine Nachfolge gegeben. Der im November 1982 zum Parteichef gewählte Andropow sei den größten Teil seiner kurzen Amtszeit schwer krank gewesen. Sein Nachfolger Tschernenko müsse sich erst noch durchsetzen.

In Paris zeichnete unterdessen der politische Berater des Kreml, Georgi Arbatow, ein äußerst düsteres Bild der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen. Der Direktor des Amerika-Instituts der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, der auf Einladung von Außenminister Claude Cheysson nach Frankreich gekommen war, vertrat die Auffassung, die Beziehungen zwischen den beiden Großmächten hätten zur Zeit einen absoluten Tiefstand erreicht. Arbatow warf Washington vor, vorsätzlich ein „Klima des Kalten Krieges" zu schaffen und zu versuchen, die Sowjetunion als das „Reich des Bösen" und als „Summe allen Übels" hinzustellen.

Der rumänische Staatschef Ceausescu appellierte an Moskau und Washington, die Abrüstungsgespräche wiederaufzunehmen und sich über „einen sofortigen Stopp der Stationierung amerikanischer Atomwaffen in Europa und der sowjetischen Gegenmaßnahmen" zu einigen. Ceausescu sprach zum Abschluß einer Plenartagung der rumänischen KP. Über eine Reduzierung der Rüstung und eine Verbesserung des internationalen Klimas sollten Warschauer Pakt und NATO direkte Gespräche aufnehmen.

„Ein Verbündeter auf Dauer"

Mitterrand bekennt sich in Washington zum Bündnis / Kritik an US-Mittelamerikapolitik

GRAF KAGENECK, **Washington**

François Mitterrand ist in Washington unter zwei Hüten aufgetreten, dem des ideologisch unbelasteten atlantischen Verbündeten und dem des Sozialisten, der als Gast der größten Macht der freien Welt im Angesicht des amerikanischen Präsidenten für die Freiheit der Völker Zentralamerikas eintritt. Insofern hat der Franzose in Washington nicht den Pretentionen abgeschworen, unter denen er vor drei Jahren die Macht angetreten hatte.

Frankreichs Staatspräsident kann sich das nur erlauben, weil er um seine starke Position in Europa und im atlantischen Bündnis weiß. Diese Position ist von Ronald Reagan vorbehaltlos anerkannt worden. Er nannte seinen Gast beim Empfang vor dem Weißen Haus einen Mann von „Courage und Entschlossenheit, der sich den Herausforderungen an die Führer der westlichen Welt mutig gestellt hat". Mitterrand erwiderte, Frankreich sei ein „sicherer und dauerhafter Verbündeter der USA", der aber auch einen „eigenwilligen Beitrag" zur Suche nach Frieden und Entwicklung der Menschheit leiste.

In dieser Aussage klangen bereits die beiden Themen an, mit denen der französische Präsident die amerikanische Führerschaft konfrontieren will. Für Mitterrand gehen die Sicherheit des Westens und seine Verpflichtung, den unterentwickelten Gesellschaften in der südlichen Welt zu mehr sozialer Gerechtigkeit, Demokratie und Unabhängigkeit zu verhelfen, Hand in Hand.

Frankreichs Beitrag

Der französische Staatspräsident konnte darauf verweisen, daß Frankreich an drei Fronten einen wesentlichen Beitrag zur Sicherheit der freien Welt geleistet hat und noch leistet:

● In Zentraleuropa mit der Forderung an die Sowjets, das von ihnen einseitig gebrochene Rüstungsgleichgewicht wiederherzustellen. Mit seinem Bestehen auf einer Nachrüstung des Westens und einem substantiellen französischen Beitrag zur nuklearen Rüstung des Bündnisses (Mitterrand sagte im Vorfeld des Besuches, daß Frankreich jederzeit die Neutronenwaffe bauen könne), hat Paris dieser Forderung Nachdruck verschafft.

● In Libanon mit der Beibehaltung eines französischen Truppenkontingents nach dem Abzug der Amerikaner (wobei der Präsident das gemeinsam in Beirut vergossene Blut hervorhob).

● In Tschad mit der Errichtung einer Sicherheitslinie, die ein weiteres Vordringen Libyens verhindert.

Voraussetzung für den Frieden sei das Gleichgewicht der Kräfte, erklärte Mitterrand vor dem Kongreß im Kapitol. Erst wenn dieses wiederhergestellt sei, könne man den wünschenswerten Dialog mit der Sowjetunion wiederaufnehmen. Von amerikanischer Seite wurden Anzeichen für eine sowjetische Verhandlungsbereitschaft bestätigt.

Mitterrand selbst kündigte einen Besuch in der Sowjetunion „noch in diesem Jahr" an. Reagan gegenüber zählte er die diversen europäischen Kontakte zu den Sowjets auf, zu denen auch die Reise Genschers nach Moskau gehöre. Somit standen die ausgiebigen Gespräche über die Ost-West-Beziehungen, zu denen sich Reagan und Mitterrand bei ihren zwei Begegnungen unter vier Augen Zeit ließen, vornehmlich im Zeichen der Dialogbereitschaft gegenüber Moskau, ein Novum seit dem Abbruch der Genfer Gespräche und dem Tod Andropows.

Mitterrand hat Reagan gegenüber aber auch deutlicher als bisher bei ihren insgesamt sieben Treffen auf einer „anderen Politik als der Politik der Stärke in Zentralamerika" bestanden. Vor dem Kongreß sagte er: „Was nutzt die Suche nach Frieden, wenn man sich nicht an die Wurzeln der Konflikte überall in der Welt macht, nämlich der Misere der Völker der Dritten Welt. Nach unserer Analyse verschärft der Hunger in der Welt die latenten Konflikte, in Nahost, in Afrika, in Lateinamerika. Diese Konflikte werden nicht von außen in diese Regionen herangetragen, wenn man auch von ihnen zu profitieren sucht. So haben die Völker Mittelamerikas eine lange Geschichte, die von militärischer Unterdrückung, sozialer Ungerechtigkeit, der Konfiszierung der wirtschaftlichen und politischen Macht durch einige wenige gekennzeichnet ist. Jedes von ihnen muß jetzt den Weg zur Demokratie ohne fremde Einmischung und Manipulation finden.

Die Versicherung des Franzosen, sein Land werde diesen Völkern wie in der Vergangenheit auf diesem Wege beistehen, stieß indes auf eisiges Schweigen bei den amerikanischen Volksvertretern, während sie vorher noch Mitterrands Bereitschaft zum Dialog mit Moskau von einer Position der Stärke aus beklatscht hatten. Präsident Reagan war schon in seiner Begrüßungsrede mit keinem Wort auf die Lage in Mittelamerika eingegangen. Später kam aus dem Weißen Haus die Ankündigung, daß es im April zu den bisher größten Flottenmanövern in der Karibik kommen werde.

Europa wurde wachsamer

Mitterrand nahm sich auch eines zweiten kontroversen Themas an: Die amerikanischen Defizite und die damit verbundenen hohen Zinsen, die „eine Last" für die europäische Wirtschaft und die der Entwicklungsländer darstellen. Er stellte sich hier bewußt in die Rolle des Sprechers Europas. Europa sei trotz der jüngsten Krise in Brüssel auf dem Wege zu einer Einigung, ließ er die Abgeordneten wissen. Diese Krise habe es nur noch „wachsamer" machen können, wachsamer gegen Verletzungen des partnerschaftlichen Verhältnisses beiderseits des Atlantiks.

Dabei nannte der französische Staatspräsident den Protektionismus und Währungsschwankungen beim Namen. Keines der Versprechen von Williamsburg sei eingehalten worden. Die Geschichte sei reich an Beispielen für Krisen, die aus wirtschaftlichen Verwerfungen entstanden seien und immer die Freiheit bedroht hatten.

Ob solch starker Ton Wirkung bei den Amerikanern zeigte, muß bezweifelt werden. Reagan leistete sichtlich nur Lippendienst, als er vor dem Weißen Haus vom Wunsch Amerikas nach einem „starken und geeinten Europa" sprach. Ganz offensichtlich aber war auf amerikanischer Seite Enttäuschung, ja Irritierung vorhanden über das erneute Unvermögen der Europäer, ihre wirtschaftlichen Probleme zu meistern. Die Presse berichtete über das Scheitern in Brüssel nur kurz und in nahezu verächtlichem Ton. Europäische Diplomaten lassen in Gesprächen über das europäisch-amerikanische Verhältnis eher Pessimismus als Optimismus anklingen. Es fehlt nicht der Hinweis auf die neue Hinwendung der USA zum pazifischen Raum und seinen neuen Wirtschaftsmächten Japan und China, die dem „Kalifornier" Reagan nicht gleichgültig seien.

Bonn soll Einheit Zyperns unterstützen

Co. **Bonn**

Der zyprische Präsident Kyprianou hat Bundespräsident Carstens und Bundeskanzler Kohl gestern in Bonn aufgefordert, die Bemühungen um eine Wiedervereinigung der geteilten Mittelmeer-Insel zu unterstützen. Er sprach sich ferner für eine Vertiefung der nach seinen Worten sehr guten bilateralen Beziehungen aus und betonte die Notwendigkeit, den Prozeß in Richtung auf eine Zollunion zwischen Zypern und der Europäischen Gemeinschaft zu beschleunigen. Im gleichen Sinne äußerte sich auch Außenminister Jacovou, der in Mainz mit Bundesaußenminister Genscher zusammentraf. Die deutschen Gesprächspartner unterstrichen ihre grundsätzliche Sympathie für die Einheit Zyperns und ihre freundschaftliche Verbundenheit mit der Bevölkerung der Insel.

EG: Genscher will Erreichtes sichern

Co. **Bonn**

Bundesaußenminister Genscher hat die für Anfang kommender Woche zu einer neuen Sitzung einberufenen europäischen Agrarminister- und Außenministerräte aufgefordert, soviel wie möglich von den auf dem gescheiterten Brüsseler Europa-Gipfel „in Aussicht genommenen Vereinbarungen festzuklopfen". Der Streit um die britische Entlastung dürfe das Erreichte jetzt nicht gefährden, meinte Genscher.

Im gleichen Sinne äußerte Staatssekretär Boenisch für die Bundesregierung, es sei wichtig, daß „gefundene Lösungen jetzt nicht mehr in Frage gestellt werden". Allerdings gab es in Bonn einige Verwirrung darüber, ob damit eine Aufknüpfung des sogenannten „Stuttgarter Pakets" in Aussicht genommen wurde. Boenisch verneinte das. Nach Angaben von zuständiger Seite geht es darum, daß vor allem die Landwirtschaftsminister die von ihnen schon beschlossenen Maßnahmen (Agrarreform, Abbau von Überschüssen, Wegfall des Grenzausgleichs) formalisieren, um nicht noch einmal von vorn anfangen zu müssen. Die französische Präsidentschaft strebt offensichtlich an, daß die Agrarbeschlüsse unabhangig von einer Einigung mit England endgültig in Kraft gesetzt werden. Dem würde sich Bonn nicht widersetzen.

Nachruf

Dr. med. Hans Kurt Fontheim

Arzt für Psychiatrie und Neurologie

* 13. 7. 1911 † 15. 3. 1984

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Lore Fontheim geb. Wagner
Dr. med. Kurt Fontheim
Sabine Fontheim geb. Kruck
mit Hans-Christian, Lorenz
und Marie-Therese
Karla Heike-Pillmann geb. Fontheim
Ilse Wagner

3384 Liebenburg, Lindenstraße 17

Die Trauerfeier fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Kreise statt.

Zweimal getroffen

Py. – Die Amerikanische Handelskammer in Deutschland hat gegen offenen und versteckten Protektionismus im internationalen Handel Stellung genommen. Sie wird damit kaum die Bundesrepublik gemeint haben können, denn sie ist, gemessen selbst an ihren Nachbarn, ein Hort des liberalen Handels, was durchaus nicht immer zum Wohl der deutschen Industrie und vieler ihrer Mitarbeiter ist.

Am Beispiel der USA wird klar, daß immer dann der Versuch zum Schutz des eigenen Marktes verstärkt wird, wenn – wie 1983 – das Gleichgewicht im bilateralen Handel gestört ist oder Wahlen vor der Tür stehen. Die Bundesrepublik lieferte im letzten Jahr Waren für knapp 33 Milliarden Mark in die USA, bezog aber von dort nur Güter im Wert von etwa 28 Milliarden.

Der Gesamtentwurf, der vorsieht, daß in den USA verkaufte Importautos einen von Jahr zu Jahr steigenden Anteil von im Lande selbst gefertigten Teilen enthalten sollen, ist längst nicht vom Tisch. Das jüngste Beispiel willkürlicher Handelshemmnisse trifft die deutsche Schuhindustrie, die weitgehend vom Export lebt. Die von den US-Schuhherstellern geforderten generellen Importbegrenzungen sind zwar gegen Südostasiaten und Südamerikaner gerichtet, treffen aber auch die Deutschen. Denn wenn diese Länder nicht in die USA liefern dürfen, werden die deutschen Schuhproduzenten nicht unter den gestrichenen US-Exporten mitleiden, sondern das US-Problem wird zusammen mit den südostasiatischen Produkten auf den deutschen Markt verlagert. Vielleicht sehen viele Schutzzöllner nicht, daß sie mit ihren einseitigen Maßnahmen fremde Märkte zweimal treffen und eine Kette von Reaktionen auslösen, die sie selbst am wenigsten hinnehmen möchten.

Offene Wünsche

Mk. – Die deutschen Handwerksmeister haben wieder einen goldenen Boden unter den Füßen. Dieser Wirtschaftsbereich hat in den letzten Monaten seine Flexibilität bewiesen, die kleineren und mittleren Betriebe haben sich rasch an die veränderten Rahmenbedingungen angepaßt. Um die Zukunft ist auch Handwerkspräsident Paul Schnitker nicht bange. Aber er sagt dies eher zögerlich. Sicher: Die Auseinandersetzungen um die 35-Stunden-Woche, um höhere Löhne oder um die Vorruhestandsregelung *können nicht einfach* ignoriert werden. Und es gehört auch zu den Aufgaben eines Verbandes, vor den Folgen zu warnen. Aber dabei sollte das Gesamtbild keinen Schaden nehmen. Es gibt immer offene Wünsche. Sie sollten mehr Realismus nicht im Wege stehen. Denn weniger Nörgelei wäre einem guten Konjunkturklima gewiß zuträglicher.

HANDWERK / Stolz auf das Rekordergebnis bei Lehrstellen

Schnitker: 1983 wurde für uns das Jahr der konjunkturellen Wende

HANS-JÜRGEN MAHNKE, **Bonn**

Das deutsche Handwerk erwartet 1984 ein höheres Wachstumstempo. Auf der Basis einer weiteren Festigung der konjunkturellen Auftriebstendenzen und einer stärkeren Angleichung der Entwicklung in den 126 Handwerksberufen rechnet Verbandspräsident Paul Schnitker für 1984 mit einem Umsatzplus von fünf bis sechs Prozent und einer Zunahme der Beschäftigung um ein Prozent. Stolz ist der Verband auf das Rekordergebnis bei den Lehrstellen.

„Das Jahr 1983 ist für das deutsche Handwerk zum Jahr der konjunkturellen Wende geworden." Dies betonte Paul Schnitker anläßlich der Vorlage des Jahresberichts 1983 des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH) in Bonn. Nach der fast drei Jahre dauernden wirtschaftlichen Abschwungphase, die sich 1982 noch in einem Umsatzrückgang von nominal 1,6 und real fünf Prozent und einem Beschäftigtenrückgang um 2,8 Prozent niederschlug, sei der Umsatz im Handwerk 1983 bereits um 3,3 Prozent nominal und rund 1,3 Prozent real von 369 auf 381 Milliarden Mark gestiegen. Schnitker wies darauf hin, daß die Umsätze 1983 branchenmäßig zwischen einem nominalen Plus von 11,7 Prozent bei den Kraftfahrzeugmechanikern und einem Minus von 3,6 Prozent bei den Zahntechnikern geschwankt haben.

Die Zahl der Beschäftigten im Handwerk habe im Jahresdurchschnitt 1983 zwar noch einmal um 1,7 Prozent oder 68 000 auf 3,905 Millionen abgenommen. Die Zahl der Unternehmen des Handwerks sei 1983 – nach einem Rückgang von 0,6 Prozent im Vorjahr – nicht weiter gesunken, sondern habe sich bei 492 000 stabilisiert. Die Investitionen dürften 1983 um rund zehn Prozent auf 14 Milliarden Mark gestiegen sein. Auch für 1984 werde eine ähnliche Steigerungsrate erwartet.

Schnitker geht von einer unverändert hohen Ausbildungsbereitschaft im Handwerk aus. Nach der jetzt abgeschlossenen Auswertung der Lehrlingsrollen bei den 42 Handwerkskammern seien 1983 insgesamt 251 700 Lehrverträge neu abgeschlossen worden; 19 100 oder 8,2 Prozent mehr als 1982. Dies bedeute, die Handwerksmeister hätten auch über den für die Erhebung des Berufsbildungsberichts der Bundesregierung maßgeblichen Stichtag 30. September hinaus ihre Ausbildungsanstrengungen forciert, so daß im vierten Quartal noch 4400 Lehrstellen besetzt werden konnten. Mit dem Rekordergebnis von 1983 sei die bisher höchste Zahl an neu abgeschlossenen Lehrverträgen aus dem Jahre 1980 um rund 8300 übertroffen worden. Damit stünden rund 676 100 Jugendliche in einer handwerklichen Ausbildung, rund 10 000 mehr als 1982.

Die 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich würde nach Meinung von Paul Schnitker Arbeitsplätze im Handwerk vernichten und Ausbildungsplätze gefährden. Überdies würde die Schwarzarbeit gefördert. Sie sei so kostspielig wie die Verdoppelung des bezahlten Jahresurlaubs auf 60 Tage. Auch die Verkürzung der Lebensarbeitszeit ist für Schnitker eine besonders teure Form der Arbeitsplatzbeschaffung. In der Praxis wirkten sich die Belastungen durch Verlängerung der Vorruhestandsleistungen auf fünf Jahre und durch Senkung des Zuschusses von 40 auf 35 Prozent bei einem Brutto-Stundenverdienst von 15,44 Mark in einer Gesamtbelastung des Betriebes von 120 000 Mark und im Falle der Wiederbesetzung von 78 000 Mark aus.

Vehement plädierte Schnitker für eine Reform der Lohn- und Einkommensteuer vor 1988. Flankierend zur längst fälligen Tarifreform setzte er sich für eine mittelstandsbezogene steuerstundende Investitionsrücklage, einen Investitionsfreibetrag oder eine steuerliche Begünstigung der nicht entnommenen Gewinne ein. Die Steuermindereinnahmen dürften nicht über eine höhere Mehrwertsteuer oder durch eine weitere Neuverschuldung finanziert werden. Schnitker plädierte für Ausgabensenkungen im Konsumbereich, für Einschränkungen der Transferleistungen, Privatisierung und den Abbau von Subventionen für stagnierende Bereiche.

BÖRSENWOCHE

Die Märkte zeigten sich wieder orientierungslos

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Verflogen ist in Wall Street ebenso wie an den deutschen Börsen die Euphorie, die vor einer Woche ausbrach, als die Einigung Präsident Reagans mit seinen Parteifreunden über eine Reduzierung des Haushaltsdefizits Hoffnungen auf einen von den USA ausgehenden weltweiten Zinsrückgang nährte.

Überall ist wieder Skepsis zu beobachten. Das signalisiert der Rückgang des Dow-Jones-Index in den USA um 28 Punkte auf gut 1156 am Freitag, das Abbröckeln des WELT-Aktienindex um ein halbes Prozent auf 151,3 im Laufe der Woche, und das zeigt vor allem der Wiederanstieg der Zinsen um rund einen viertel Prozentpunkt am amerikanischen Anleihemarkt und um etwa 0,15 Prozentpunkte am deutschen Rentenmarkt. Und in dieses Bild paßt denn auch die Erholung des Dollarkurses um zeitweilig gut fünf Pfennig.

Die internationalen Finanzmärkte sind wieder orientierungslos geworden. Die Akteure vermissen zumindest konkrete Daten, die freundlicheres Wetter verheißen könnten. Sie stellen sich statt dessen darauf ein, daß ein weiterer Zinsanstieg in den USA auch auf die Bundesrepublik ausstrahlt und die Aktienbörse mit abbröckelnden Kursen in seinen Bann zieht. Die von Bankenverbandspräsident Hanns Christian Schroeder-Hohenwarth in Berlin geäußerte Hoffnung auf einen sinkenden Dollarkurs und sinkende Zinsen in der Bundesrepublik findet an den Märkten kurzfristig kein Echo. Man ist sich klar, daß jede Prognose derzeit auf tönernen Füßen steht, wie Schroeder-Hohenwarth selbst einräumt.

Nach Einschätzung vieler Experten ist die seit einigen Wochen anhaltende Konsolidierungspause an der deutschen Aktienbörse wegen dieses trotz recht ordentlich laufender deutscher Konjunktur unsicheren Umfeldes noch nicht abgeschlossen. Sie könnte noch bis in den Mai hinein dauern, meinen einige Börsianer. Allerdings rechnet kaum jemand mit einem stärkeren Kursverfall, weil institutionelle Käufer auf der Lauer liegen und günstige Kaufgelegenheiten wahrzunehmen bereit sind. Von der Verhärtung an der Tariffront läßt sich die Börse nicht beunruhigen. Aber was dort geschieht, animiert natürlich auch niemand sonderlich zum Aktienkauf.

So ist denn die Aktienbörse „mausetot", wie es gestern auf dem Parkett hieß. In dieser Landschaft wundert es kaum, daß die belebende Wirkung, die der Superbericht der BASF auf die Börse hatte, inzwischen wieder völlig verpufft ist. BASF bröckelten im Wochenvergleich ebenso wie die meisten anderen Aktien ab. Zu den wenigen Spitzenwerten mit Kursgewinnen gehören Siemens, die aus dem Ausland gekauft wurden, Karstadt und Kaufhof sowie Degussa, deren Abschluß die Phantasie der Börsianer wachhält.

Robustes Ländle

Von WERNER NEITZEL

Natur und Konjunktur haben bekanntlich viele Gemeinsamkeiten. So ist denn auch kaum zu übersehen, daß in der Bundesrepublik – wie bei meteorologischer Betrachtung – der gesamtwirtschaftliche Erholungsprozeß zuerst im Süden aufkeimt und sich dann erst in nördlicher Richtung (hoffentlich nachhaltig) fortsetzt. Einmal mehr richtet sich der erwartungsvolle Blick auf Baden-Württemberg, wo an diesem Sonntag ein neuer Landtag gewählt wird.

Gemessen an den wirtschaftlichen Problemen in anderen Regionen hebt sich dieses südwestdeutsche Bundesland durch seine gewohnt überdurchschnittlich robuste Kondition ab. Am augenfälligsten wird dies aus der Perspektive des Arbeitsmarktes: Während die Bundesrepublik insgesamt im Februar dieses Jahres noch bei einer Arbeitslosenquote von 10,2 Prozent (gegenüber 10,4 Prozent vor Jahresfrist) „herumkrebste", wartete Baden-Württemberg mit einem Rückgang der Erwerbslosigkeit auf. Die Arbeitslosenquote, ohnehin die mit Abstand niedrigste aller Bundesländer, verringerte sich hier im vergangenen Monat (im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat) von 6,7 auf 6,2 Prozent.

Daß sich im Lande zwischen Neckar, Schwarzwald und Bodensee die Industrieszene von einer derartigen Stabilität zeigt, ist freilich in erster Linie das Verdienst findigen Unternehmertums und einer fleißigen und talentierten Arbeitnehmerschaft. Es ist immer wieder daran zu erinnern, daß dieser Südwestwinkel in früherer Zeit eine Gegend bitterer Armut war und viele Menschen zum Auswandern veranlaßte. Der Mangel an natürlichen Bodenschätzen verhinderte, daß sich in dieser Region wie beispielsweise an der Saar oder im Rhein-Ruhr-Revier Grundstoffindustrien entwickeln konnten.

Statt dessen wuchs in Südwestdeutschland auf der Basis des sprichwörtlichen Tüftler-Talents des hier ansässigen Menschenschlags, seiner Fähigkeit sparsam zu wirtschaften, seiner dennoch vorhandenen Wagnisbereitschaft, der Leistungsfähigkeit und Weltoffenheit ein bemerkenswertes Potential an verarbeitenden und veredelnden Industriezweigen heran.

Im Laufe der Zeit mauserten sich reihenweise, trotz des Handicaps einer ungünstigen Verkehrslage, Unternehmen des Fahrzeugbaus, des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, der Textilbranche, der Feinmechanik und Optik zu führenden Firmen ihrer Bereiche.

Inzwischen ist auch hierzulande, was Expansionskräfte und Wachstumsraten angeht, eine gewisse Ernüchterung eingekehrt. Eine Reihe bekannter Firmen wie Bauknecht, Dual oder auch Kreidler geriet in den Insolvenzstrudel. Die Uhrenfirmen bekamen – bis auf einige Großuhrenhersteller – den scharfen Wind aus Fernost so stark zu spüren, daß viele die Segel streichen mußten. Ein so großes Unternehmen wie der Lastwagenbauer Magirus mußte zu drastischem Personalabbau übergehen.

Im „Ländle" steht es also nicht überall zum besten. Strukturelle Schwachpunkte sind beispielsweise in Hohenlohe der Raum Tauberbischofsheim, in dem sich saisonal der hohe Anteil arbeitsloser Forst- und Bauarbeiter auswirkt, die Ulmer Gegend (Videocolor, Magirus) und das in der Schwarzwald-Region gelegene Villingen-Schwenningen (Uhren, Unterhaltungselektronik). Das positive Gegenstück bietet die Region Mittlerer Neckar, also der Großraum Stuttgart, mit einer Arbeitslosenquote, die um fünf Prozent herum liegt.

Daß diese relativ günstige Position des Landes Baden-Württemberg auch in der Zukunft uneingeschränkt Bestand hat, ist keinesfalls sicher. Die im Lande besonders stark vertretenen mittelständischen Familienunternehmen haben zwar den Vorzug, kreativ, wendig und anpassungsfähig auf Wandlungen an den Märkten einzugehen. Andererseits tun sie sich aber immer schwerer mit der Bürokratie, den Möglichkeiten der Kapitalbeschaffung oder auch beim Mithalten mit dem rasanten technologischen Fortschritt.

Die Stuttgarter Regierungszentrale hat diese Gefahrenmomente erkannt und versucht mit den ihr gegebenen Mitteln und einem Bündel von Maßnahmen gegenzusteuern. Faktum bleibt, daß nur dann der Anreiz zu arbeitsplatzschaffenden Existenzneugründungen erhalten bleibt, wenn das entsprechende Umfeld da ist. Dieses zu sichern, ist man in Stuttgart auf richtigem Wege.

AUF EIN WORT

» Es ist kaum zu erwarten, daß niedrigere Steuersätze und Subventionen und mehr wirtschaftliche Gestaltungsfreiheit und Eigenverantwortung die wirtschaftliche Lage schon kurzfristig spürbar verbessern. Mit einer solchen Strategie dürfte jedoch die Attraktivität des Produktionsstandorts Bundesrepublik auf mittlere Sicht erheblich erhöht werden. «

Prof. Dr. Norbert Walter, Institut für Weltwirtschaft, Kiel FOTO: POLY-PRESS

Zinspolitik nur in engen Grenzen

dos. **Hannover**

Eine stärkere Abkoppelung von der Zinspolitik in den USA ist nach Ansicht von Professor Claus Köhler, Mitglied des Bundesbank-Direktoriums, kaum noch möglich. Nach dem Auseinanderdriften der Zinsen in den USA und der Bundesrepublik in den vergangenen drei Monaten sei der Spielraum der nationalen Zinspolitik eng begrenzt. Der deutsche Kapitalmarktzins liege jetzt bei acht gegenüber 12,5 Prozent in den USA. Die Differenz könne sich vergrößern, wenn der Trend zur DM-Aufwertung sich festige. Im übrigen betrachte die Bundesbank die Steuerung der Geldmenge als das wichtigere Instrument gegenüber der Zinspolitik.

KREDITWESENGESETZ

Der Bundesrat empfiehlt einen Haftsummenzuschlag

HEINZ HECK, **Bonn**

Der Finanzausschuß des Bundesrats hat sich bei der Beratung der Novelle zum Kreditwesengesetz (KWG) mit knapper Mehrheit (sechs zu fünf) für die Einführung eines 20prozentigen Haftungszuschlags für die Sparkassen ausgesprochen. Da die ablehnende Haltung der Bundesregierung bekannt ist und die KWG-Novelle nicht der Zustimmung des Bundesrats bedarf, hat die Forderung keine Chance.

Der Finanzausschuß hat daher vorsorglich mit einem Prüfungsbegehren eine zweite Verteidigungslinie aufgebaut. Als federführend zuständiger Ausschuß empfiehlt er dem Bundesratsplenum für die Sitzung am 6. April, die Bundesregierung zu bitten, im Verlauf des weiteren Gesetzgebungsverfahrens auch andere Lösungen zu prüfen, die zur Verbesserung der Wettbewerbslage zwischen den Kreditinstituten geeignet sind. Er nennt beispielhaft die Einräumung nachrangigen Haftkapitals für alle Banken oder Genußscheinkapital als haftendes Eigenkapital.

Nachrangiges Haftkapital hat jedoch beim Bund ebensowenig eine Chance wie der Haftungszuschlag für Sparkassen (eher würde Bonn den Haftsummenzuschlag für die Genossenschaftsbanken abbauen).

Allerdings wird dem vor allem von Niedersachsen ins Gespräch gebrachten Modell der Anerkennung von Genußscheinen zur Verbreiterung der Eigenkapitalbasis eine Chance gegeben – unter der Voraussetzung, daß sie voll eingezahlt, unkündbar und fungibel sind. Damit wären sie für die Banken wie Eigenkapital (mit dem wesentlichen Unterschied zur Aktie, *daß das Stimmrecht fehlt*).

BELGIEN

Die Ausländer-Politik wird künftig erheblich verschärft

BODO RADKE, **Brüssel**

Nach fast einjährigem erbitterten Parteienstreit hat das belgische Parlament jetzt einer Gesetzesvorlage des liberalen Justizministers Jean Gol zur Verschärfung der Bestimmungen über die Aufnahme von Gastarbeitern aus nicht zur Europäischen Gemeinschaft gehörenden Ländern zugestimmt. 100 Abgeordnete sprachen sich für die Vorlage und 61 dagegen aus, bei 18 Enthaltungen.

Durch eine Fülle von Regelungen soll durch das neue Gesetz der Zustrom von Ausländern abgebremst werden. Allerdings wird die Familienzusammenführung erschwert. Personen über 21 Jahren können sich grundsätzlich nicht mehr darauf berufen. Gemeinden mit einem besonders hohen Ausländeranteil wird das Recht eingeräumt, nach Überlegung mit dem Innenministerium die Einschreibung weiterer Ausländer zu verweigern.

In einigen der 19 Gemeinden Groß-Brüssels hat das Ausländerproblem schon seit langem dramatische Formen angenommen. Dort sind bereits über 50 Prozent der Einwohner und bis zu 80 Prozent der Schulkinder ausländischer Herkunft, wobei in Belgien Nordafrikaner besonders stark vertreten sind. Da die Gemeinden – wenn auch mit staatlicher Hilfe – für die Auszahlung von Sozialhilfegeldern zuständig sind, ergeben sich vielerorts ständige Haushaltssorgen.

Schon 1974 hatte die damalige belgische Regierung einen Einwanderungsstopp für Gastarbeiter aus Nicht-EG-Ländern verfügt, aber wegen der Heftigkeit der Proteste waren die Bestimmungen nur sehr lasch gehandhabt worden. Das soll nun anders werden. (SAD)

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Investitionsmittel fehlen

München (dpa/VWD) – Dem Bundesverkehrsministerium geht das Geld für notwendig erachtete Verkehrsinvestitionen aus. Bei einem Symposium „Bauen und Verkehrswege" wies Bundesverkehrsminister Werner Dollinger darauf hin, daß der Verkehrshaushalt seit 1978 stagniere und inzwischen durch den Posten Bundesschuld vom 3. Platz der Bundesetats verdrängt worden sei. Zentrales politisches Anliegen sei deshalb die Verstärkung der Investitionsmittel im Verkehrshaushalt.

Neue Steuerschätzung

Bonn (dpa/VWD) – Unter Leitung von Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) tagt von Montag bis Mittwoch erneut der Arbeitskreis „Steuerschätzungen". Wie gestern aus Regierungskreisen zu erfahren war, werden für den mittelfristigen Zeitraum bis 1988 gegenüber der letzten Steuerschätzung vom Herbst 1983 leicht geringere Wachstumsraten angenommen. Ein Abschlag von drei Zehntel Prozentpunkten von den mittelfristig bisher geschätzten plus sechs Prozent einschließlich der Preissteigerungsrate von etwa drei Prozent würde gegenüber der letzten Steuerschätzung staatliche Mindereinnahmen in Mill.höhe bedeuten.

Einfuhrpreise gesunken

Wiesbaden (rtr) – Die deutschen Einfuhrpreise sind im Februar dieses Jahres nach Angaben des Statistischen Bundesamtes um 0,7 Prozent gesunken, nachdem sie im Januar *noch um 1,4 Prozent gestiegen* waren. Insgesamt lagen die Einfuhrpreise damit um 5,5 Prozent höher als im Februar 1983. Für die Ausfuhrpreise errechneten die Statistiker von Januar bis Februar dieses Jahres eine Zunahme um 0,2 Prozent.

Mehr Entlastung gefordert

Bonn (HH) - Die SPD-Bundestagsfraktion dringt darauf, daß die steuerlichen Entlastungen für Alleinerziehende auch Ehepaaren zugute kommen können. Ihr Obmann im Finanzausschuß des Bundestages, Horst Gobrecht, hat gestern gefordert, daß wenigstens die Familien berücksichtigt werden, bei denen ein Ehegatte aus Gesundheitsgründen weder erwerbstätig sein noch Kinder betreuen kann. Ohne diese Regelung würde das Gesetz dem Auftrag des Bundesverfassungsgerichts nicht gerecht. Mit der Festlegung der Altersgrenze auf 16 Jahre lasse der Finanzminister außer acht, daß Eltern für Kinder unter 18 Jahren eine Beaufsichtigungspflicht haben.

Lob und Kritik

Bonn (HH) - Forschungsminister Riesenhuber (CDU) erhält für sein am Mittwoch vom Kabinett verabschiedetes Programm „Umweltforschung und Umwelttechnologie" Lob und Kritik von der SPD-Fraktion. Ihr Obmann im Forschungsausschuß des Bundestages, Steger, sprach von einem „Schritt in die richtige Richtung", da die Forschungs- und Entwicklungsmaßnahmen zur Umweltpolitik zusammengefaßt und miteinander verzahnt würden. In der Beschränkung auf das Forschungsressort sieht Steger jedoch einen „Schwachpunkt". Der Bundesregierung sei es nicht gelungen, ein ressortübergreifendes Programm zu erarbeiten, das auch die Maßnahmen der anderen Ministerien (wie Bau, Innen, Verkehr und Wirtschaft) umfaßt.

Berlin-Beihilfen

Bonn (DW) - Seit Gründung der Europäischen Gemeinschaft hat Berlin Beihilfen in Höhe von 64 Mill. Mark und Darlehen in Höhe von 106 Mill. Mark aus den Kassen der EG erhalten. Außerdem wurden im Rahmen des Europäischen Sozialfonds 61 Mill. Mark für Umschulung, Fortbildung und Berufsausbildung in Berlin bereitgestellt. Zwischen 1977 und dem 30. September 1983 sind vom Europäischen Sozialfonds in Berlin 42000 Menschen gefördert worden.

EXISTENZGRÜNDUNGEN

Anspar-Modell der Union stößt weiterhin auf Kritik

HEINZ STÜWE, **Bonn**

Die Bundesregierung will bei ihren Bemühungen, die Startchancen junger Unternehmen zu verbessern, dem Existenzgründungssparen Priorität einräumen. Das haben Finanzminister Stoltenberg und Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff dem stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Hansheinz Hauser zugesichert.

Vom Finanzministerium werde jetzt „Formulierungshilfe" für einen Gesetzentwurf erwartet, heißt es in Fraktionskreisen. Dabei geht es vor allem darum, wie eine Steuerfreiheit für Sparbeträge bis zu 3000 Mark jährlich ins Einkommensteuergesetz eingepaßt werden kann. Nach dem CDU-Vorschlag sollen die Sparleistungen bei einer Festlegungszeit von sechs bis zehn Jahren als Sonderausgaben abzugsfähig sein.

In den zuständigen Bonner Ministerien und bei der FDP begegnet man diesem Plan mit Skepsis. Vor allem die lange *Vorlaufzeit* bezeichnen Kritiker als unrealistisch. Ein Punkt, den auch der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) bemängelt. Darüber hinaus ist nach Auffassung des BDI ein maximales Ansparvolumen von 30 000 Mark für industrielle Neugründungen viel zu gering.

Experten erscheint fraglich, ob bei Gründungswilligen Interesse für ein solches Programm vorausgesetzt werden kann. Dabei können sie auf Erfahrungen in Berlin verweisen, wo nach einer Ansparzeit von zwei bis fünf Jahren Existenzgründern eine Prämie von 25 Prozent gezahlt wird. Seit Einführung des Programms im August 1982 wurden erst 45 Sparverträge abgeschlossen.

US-STAHLINDUSTRIE / Fusionen bleiben umstritten – Suche nach neuer Strategie

Washington lehnt Einfuhrquoten ab

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Nur gedämpft ist die Freude in der US-Stahlindustrie über die letztlich doch genehmigte Fusion zwischen der LTV Corp. in Dallas, Texas, und *der Republic* Steel in Cleveland, Ohio. Einmal sind die Auflagen des amerikanischen Bundesjustizministeriums sehr teuer; zum anderen hat der Direktor der Antitrustabteilung, Paul McGrath, der Branche vor einem Kongreßausschuß klargemacht, daß „Zusammenschlüsse nicht die Ultima ratio sind". Die Wirtschaftlichkeit könne auf bessere Weise zurückgewonnen werden, sagte McGrath.

Der Auftritt des Antitrustchefs der Reagan-Administration im Kapitol wird in den Stahlkontoren der USA so interpretiert, daß die erhoffte Rationalisierung durch die Zusammenlegung rentabler Werke nur unter schweren Geburtswehen zu erreichen ist, der Abbau der Überkapazitäten also in der Hauptsache durch einen Schrumpfprozeß innerhalb der einzelnen Unternehmen erfolgen muß. Das kann, so heißt es, nicht die optimale Lösung sein. Die Absatzkrise lasse sich nur durch Aufkäufe bewältigen.

Die Antitrustler am Potomac verweigern der US-Stahlindustrie das grüne Fusionslicht, weil sie die Verbraucher mehr als die Unternehmen schützen wollen. Die Wende des Ministeriums um 180 Grad hat zweifellos politische Gründe: In Amerika ist der Wahlkampf in vollem Gange; gegen das ursprüngliche Verbot hatten Kabinettsmitglieder und auch Präsident Reagan protestiert. Die Fronten werden sich jetzt eher versteifen; mit dem dürftigen Ergebnis will sich die Stahllobby *nicht zufriedengeben*. Erfreulich ist die scharfe Ablehnung einer globalen Stahlimportquote, die alle US-Einfuhren für fünf Jahre auf 15 Prozent des Verbrauchs einfrieren würde, durch Handelsminister Malcolm Baldrige. „Das ist schlimmster Protektionismus", rief Baldrige vor demselben Ausschuß aus.

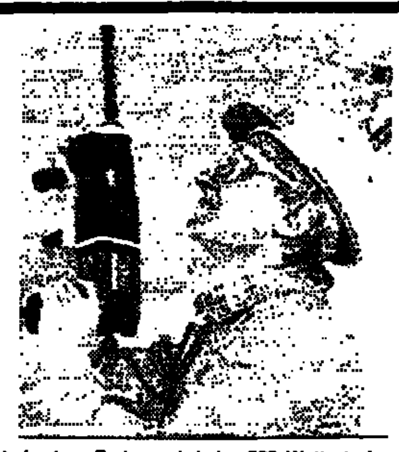
Wie bereits berichtet, darf die Stahltochter Jones & Laughlin des Mischkonzerns LTV Corp. die Republic Steel unter der Bedingung erwerben, daß sich Republic innerhalb von sechs Monaten von ihren Werken in Gadsden, Alabama, und in Massillon, Ohio, trennt. Dort werden Kohlenstoffstahl- und legierte Bleche sowie kaltgewalzte Spezialstähle hergestellt. Für Massillon soll ein Käufer leicht zu finden sein, schwieriger ist es in Gadsden. LTV hat den Republic-Aktionären einen Aktientausch vorgeschlagen; der Wert wird auf 770 Millionen Dollar veranschlagt.

Die Stahlbranche muß die McGrath-Drohung ernstnehmen; denn es hätte kein O.K. gegeben, wenn nicht U.S. und National Steel auf ihre Fusion verzichtet hätten.

Neues aus der Industrie

Produkte und Dienstleistungen

Margret Scheibel informiert: Kettwig, 02054/101-580

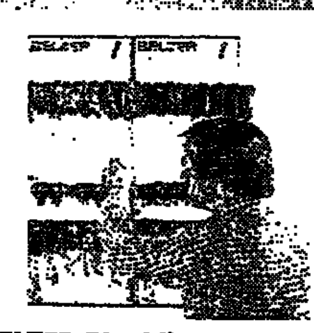


Vielseitiger AEG Bohrhammer für Männer vom Fach

Der neue Pneumatic-Bohrhammer PHE 20 RL von AEG Elektrowerkzeuge bietet eine Reihe Vorteile für den Verwender bringt. Neben dem Hammerbohren bis 20 mm kann der PHE 20 RL auch ohne Schlag in Verbindung mit einem separaten Bohrfutter-Aufnahmeschaft in anderen Materialien wie Kunststoff, Holz oder Metall arbeiten. Dieser Schaft ist übrigens mit einer Direktaufnahme für Schrauberklingen ausgestattet. Damit Schrauben ein- und ausgedreht werden können, ist der PHE 20 RL auf Rechts-/Linkslauf umschaltbar. Weitere Besonderheiten sind die Universal-Werkzeugaufnahme für alle gängigen Nutenbohrer, z. B. Hilti und SDS-plus, der Sanftanlauf, die Drehzahlvorwahl, der Staubfangteller und der vollisolierte Metallgetriebekasten. Zudem wird der 520 Watt starke Bohrhammer zur Markteinführung ab März 1984 noch zusätzlich mit einem 13-mm-Bohrfutter, dem Aufnahmeschaft für Bohrfutter und Schrauberklingen sowie einem Schrauberbit versehen. Mit dieser Sonderausstattung ist der PHE 20 RL Bohrhammer, Handbohrer und Schrauber in einem und damit das ideale Gerät für die Montage. Der Preis: ca. 369,– DM (einschl. Mehrwertsteuer; unverbindliche Preisempfehlung). Im Lieferumfang ist ein robuster Baustellenkoffer enthalten.

AEG Elektrowerkzeuge GmbH · D-7057 Winnenden · Tel. 0 71 95 / 12 - 4 01

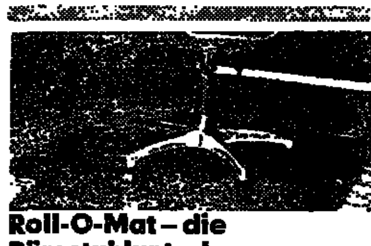




BELZER-Blackline Top in Form, Funktion und Farbe

stellt BELZER sein neues Center vor. Was hier im Fachhandel so praktisch an der Verkaufswand hängt, hängt beim Anwender allzeit griffbereit am Arbeitsplatz. Durch das Aufhängeloch ist er allzeit griffbereit. Der Blacklinegriff ist ergonomisch entwickelt, dadurch ideal, handgerecht, arbeitserleichternd u. arbeitsverbessernd ausgelegt. Wie alle BELZER-Erzeugnisse ist das Handwerkszeug unverwünstlich.

BELZER-DOWIDAT GmbH
Hastener Straße 4, 5600 Wuppertal 12
Tel. 02 02 / 47 97 - 1, Tx. 8 591 642



Roll-O-Mat – die Bürostuhlunterlage

Mehr Komfort im Büro bringt auch Probleme, denn der Teppichboden in der Sitzzone am Schreibtisch wird durch den Stuhl auf Rollen langsam, aber sicher in Grund und Boden gerollt. Dies nun verhindert Roll-O-Mat, die transparente Bürostuhlunterlage aus robustem Polycarbonat: Sie schützt dauerhaft, vergilbt nicht und ist nahezu unzerstörbar. Eine beschichtete Auflagefläche verbürgt gute Bodenhaftung, während extrem flache Ränder und eine rutschsichere Oberfläche vor Stolpern und Ausrutschen schützen. Auch als Nässe- und Fleckenschutz, also unter Pflanzengruppen oder Getränkeautomaten, eignet sich Roll-O-Mat hervorragend und ist, nachdem es sich bereits international bewährt hat, nun in der Bundesrepublik exklusiv zu beziehen über

Roberts Deutschland GmbH
Finkenweg 13, 6231 Sulzbach/Ts.



BELZER-Titan 200, der Super-Seitenschneider, Hochvakuum-Titannitrit, beschichteter Schnellstahl TIN + HSS – extreme Leistung

BELZER gelang es, einen vielseitigen arbeitserleichternden und optimierenden Seitenschneider zu entwickeln, der extreme Härte, optimale Schnittschärfe und geringst mögliches Gewicht besitzt. Einsetzbar für ein großes Anwendungsspektrum: in der Elektronik und allen artverwandten Industrie-, Service-, Handwerker- und Heimwerker-Anwendungen. Das Ergebnis liegt auf der Hand, und das ausgesprochen gut: mit ihm läßt es sich viel länger ermüdungsfrei arbeiten.

BELZER-DOWIDAT GmbH
Hastener Str. 4, 5600 Wuppertal 12
Tel. 02 02 / 47 97–1, Tx. 8 591 642



E. Zimmermann konnte es in XY nicht beim Namen nennen: speteKeon,

das Verfahren, mit dem wir Ihre Teppiche gegen Diebstahl „impfen", ihnen ein unsichtbares, fälschungssicheres Besitzkennzeichen geben. Nur im UV-Licht der Fahndung wird diese patentierte, diskrete Sicherheitsvorsorge sichtbar und gewährleistet die eindeutige Identifizierung. – Handeln Sie sofort! Lassen Sie Ihre Teppiche gegen Diebstahl „impfen". Dazu erhalten Sie den Teppich-Schutzbrief mit Beschreibung und Spezialmaßfoto als Ihr persönliches und anerkanntes Besitzdokument. – Die speteKeon-Sicherheitsorganisation ist bundesweit vertreten. Informationen und Anschriften durch die speteKeon-Hauptverwaltung

Sicherheits-Labor Jelkner GmbH, Pf. 3 67
5894 Hordecke, Tel. 0 23 38 / 26 85 + 20 71

JUNG WCfix, der Dauerläufer

Für die nachträgliche Installation einer Toilette hat dieser kleine Fäkalienförderer guten Eingang im Markt gefunden. Als Dauerläufer wird er vorgestellt, weil er sich automatisch auf Schalt- oder Dauerbetrieb einstellt. Schaltbetrieb bei einer WC-Spülung und Dauerbetrieb, wenn z. B. über den serienmäßig vorhandenen Zusatzeinlauf noch ein Spülbecken oder eine Waschmaschine angeschlossen ist. Das einlaufende Abwasser mit Papier und Fäkalien wird zuverlässig zerrieben und durch einen 32er Abgang in das nächste Fallrohr/Grundleitung gepumpt. **Die hohe und dauerhafte Leistung** von 3 m Höhe oder 20 m Weite bewältigt problemlos auch den größten Wasseranfall. Mit diesem Gerät kann die Bequemlichkeit einer kleinen Sanitärzelle in Altbauwohnungen, in Gästezimmern, Anbauten, Wochenendhäusern oder bei Renovierungen ohne großen baulichen Aufwand erfüllt werden. Die Installation ist denkbar einfach und mit jeder Standtoilette mit waagerechtem Abgang 180 mm hoch auszuführen. Einzelheiten erfahren Sie beim Sanitär-Fachhandel. Verlangen Sie Prospektunterlagen.

Hersteller: JUNG-PUMPEN, Abt. 7
Postfach 11 90, 4803 Steinhagen

Der neue Telefon-Recorder

Für alle, die wichtige Telefongespräche, z. B. Aufträge, Termine, Mitteilungen, auf Knopfdruck aufzeichnen wollen, bietet sich der TELEBOY 1000 an. Er ist gleichzeitig Lautverstärker und Telefonregister. Ein deutsches Qualitätsgerät, das FTZ-postzugelassen ist. Einführungspreis jetzt 248,– DM.

Ihr Service:
SCHULTE-ELEKTRONIK OHG
Abt. W 3, 5787 Olsberg 3
Tel. 0 29 62 / 45 54

Neue Elektro-Universalscheren

Die neuen Black & Decker-Elektro-Universalscheren erledigen fast alle Schneidarbeiten im Haushalt. Das Arbeitsprinzip der neuen Scheren DN 515 und DN 520 E: zwei gegenläufig rotierende Schneidräder ziehen sich in das Material ein, sorgen für einen sauberen Schnitt und – schärfen sich dabei noch selbst. Die Drehzahl der 515 ist konstant. Die Schere DN 520 E hat einen elektronischen Gasgebeschalter, mit dem sich die Schnittgeschwindigkeit materialgerecht einstellen läßt, und einen Rückwärtsgang, der bei starrem Material das Herausziehen ohne Verkanten ermöglicht. Beide Maschinen haben eine mechanische Rutschkupplung gegen Überbelastung. Nur 1600 g Gewicht machen die Scheren leicht bedienbar.

Black & Decker GmbH, Black-&-Decker-Str., 6270 Idstein/Ts.

Eine nachträglich anzubauende Wintergartenanlage

wurde auf der WGT aus wartungsfrei eloxierten Aluminium-Profilen gezeigt. Gegenüber herkömmlich bekannten Anlagen dieser Art lassen sich hierbei die Außenwände problemlos durch ein spezielles Faltsystem fast zu 100% wieder öffnen, so daß man auf Wunsch einen vollkommen offenen Terrassenbereich zurückbekommen kann. Durch Maßanfertigung geeignet für alle Terrassen, Balkone und Loggien. Bezugsquelle nur für Nordrhein-Westfalen.

STREBE Bauelemente
Postfach 4442/ab 1. 4. 84
neue Postfach-Nr. 2350
5760 Arnsberg
Tel. 0 29 32 / 2 84 42

Luftwäscher gegen trockene Heizungsluft, Tabakqualm, Staub

Der Ventax-Luftwäscher ist einzigartig, weil er schlechte Atemluft in Wohnräumen und Büros nicht nur filtert, sondern wäscht. Er kann, was Luftbefeuchter laut Stiftung Warentest (test 9/80) nicht können: er befeuchtet und reinigt die Luft von Tabakqualm, Gerüchen, Pollen, Staub, Autoabgasen. Wartungsfrei. Ohne Filterwechsel. Auf Wunsch Kräuterluft, z. B. bei Erkältungen. Pro Minute 3 m³ = 3000 Liter gereinigte Atemluft, „extrem leise" (ARD-Ratgeber Technik v. 4. 3. 83). 36×27×35 cm. Preiswert: DM 672,– inkl. MwSt. Gratisprospekt. Vorteilhafter Direktbezug ohne Risiko, 14 Tage Rückgaberecht. Kostenloser Rückholdienst.

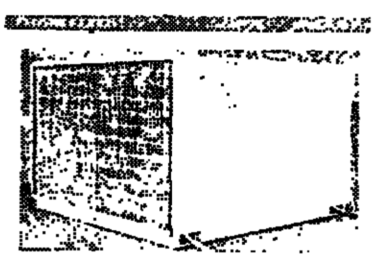
Ventax Gerätebau
Postfach 22 60 15, 7980 Ravensburg
Tel. 07 51 / 50 06, Telex 7 32 778



Jubiläums-Titelseiten

für jedes Geschenkdatum (Geburtstag, Hochzeit usw). Die Fotoreproduktion 30 × 42 cm einer großen Tageszeitung **mit Geburtsanzeige** des Beschenkten oder anderen Textwünschen. Als Poster aufgezogen DM 100,– oder die Original-Titelseite zum Selbstrahmen DM 60,–. **Das originelle Geschenk** zu jedem gewünschten Datum der letzten 100 Jahre. Info und Bestell-Unterlagen bei:

Gührs-Verlag, Abt. WS
8100 Garmisch, Postfach 322
Tel. 0 88 21 / 7 14 73

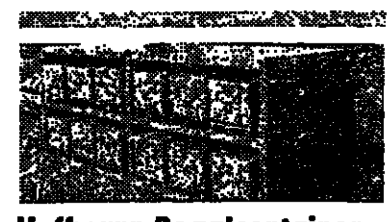


Senken Sie die Kosten Ihrer Schwimmhalle

Feuchte Wände, Tropenschwüle, Nässeschäden in der Schwimmhalle sind Alarmsignale: Hier gehört ein Luftentfeuchter hin! Der Wiegand-Schwimmhallen-Luftentfeuchter schützt zuverlässig die Bausubstanz, sorgt für angenehmes Raumklima und arbeitet zudem noch wirtschaftlich und energiesparend: Er verwandelt Wasserdampf zurück in Wärme. Die Prüfplakette „GS" bürgt für TÜV-abgenommene Funktionssicherheit.

Information durch:

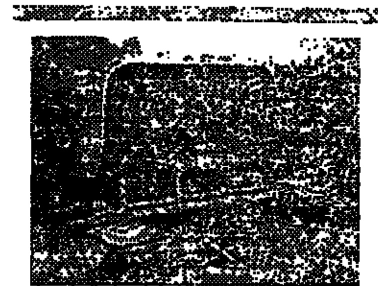
Elektro-Kohlen GmbH
Postfach 2805, 4000 Düsseldorf
Tel. 02 11 / 21 88 44 u. 21 88 80



Hoffmann Regalcontainer D.B.G.M.

Ein mobiles Regal mit eigenem Dach, in den Abmessungen des ISO-20-Fuß-Seecontainers für 24 Europaletten oder 16 Paletten oder Behälter 1000 × 1000 oder 1000 × 1200 mm. Mehrfach stapelbar und zum überdachten Regalsystem auf Ihrem Hof zusammensetzbar. Für die Regalgänge gibt es Kunststoff-Dachelemente.

Hoffmann Industriebau GmbH
Abt. Lager- und Fördertechnik
4937 Lage/Lippe, Triftenstraße 115
Tel. 0 52 32 / 60 30, Tlx. 9 31 400



Hawaii-Laube

Ein komplettes Mehrzweckmöbel, das ohne Werkzeug auf kleinstem Raum (70 × 65 × 140 cm) zusammengeklappt werden kann. Dadurch leichter Transport und problemlose Lagerung. Zusammengeklappt ist die Hawaii-Laube wie eine Schubkarre zu fahren. Die formgerechten Polster mit ihrer Spezialfüllung werden zwischen den Holzteilen eingelegt. Die Kabriolettmarkise ist ein idealer Wetterschutz. Sie wird ohne Werkzeug einfach aufgesetzt und rastet automatisch ein. Die dritte Sesselliege wird unter dem Tisch eingehängt und kann zusätzlich als Untertisch-Ablage dienen, wenn die Polster abgenommen werden. Aufsteckbare Rückenlehnen verwandeln die höhenverstellbaren Hocker in bequeme Stühle. Weitere Verwandlungen: z. B. kann die Mitteltischplatte als Servier-Tablett benutzt werden und die Flaschenbox – gewöhnlich unter dem Tisch – kann zwischen den Holmen-Griffen eingelegt werden, oder die Tischplatte auf die Holmengriffe gelegt – entsteht eine ideale Abstellfläche. Für weitere Informationen steht Ihnen die Firma

Modellbau Oswald Braun
Bunzlauerplatz 1, 8000 München 50
Telefon 0 89 / 14 41 27, gern zur Verfügung.



Verlassen Sie sich nicht auf irgendein Horoskop!

Mit dem neuen „ASTRO"-Taschencomputer von Schwed-Versand können Sie selbst sich Ihr ganz spezielles Horoskop stellen. Auf Knopfdruck liefert er Ihnen Horoskope jeder beliebigen Person, erstellt Partnerschaftsvergleiche und Tageshoroskope – je nach Wahl. Vielseitig, wie der Astro-Computer ist, kann er auch als Rechner verwendet werden. Der Versand erfolgt inkl. Bedienungsanleitung, Einführung in die Astrologie und Schutztasche im Geschenkkarton. DM 79,– (unverbindliche Preisempfehlung).

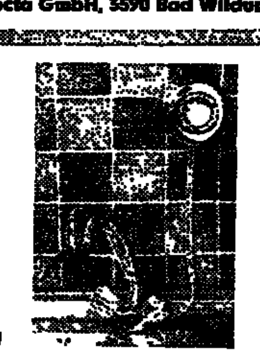
Schwed-Versand, 6275 Waldems 1



Poresta-Fassade – ein neues Dämmsystem zum Selbermachen

Alt- oder Neubau, das Haus rundherum, Wetter- oder Giebelseite, Anbau usw. können Sie mit diesem Produkt selbst dämmen und gestalten. Die handlichen Dämmplatten bestehen aus Polystyrol-Hartschaum mit glasfaserverstärkter Putzschicht und werden mit Baukleber auf Mauerwerk oder Putz (auch gestrichen) angesetzt, grundiert und nach Ihrem Geschmack farbig gestrichen, d. h. kein Verputzen mehr. Der Wärmedämmwert wird erheblich verbessert, und in kurzer Zeit macht sich die Geldausgabe durch geringere Heizkosten bezahlt. Das System hat bereits unter langjähriger extremer Witterung seine einwandfreie Funktion bewiesen.

Correcta GmbH, 3590 Bad Wildungen

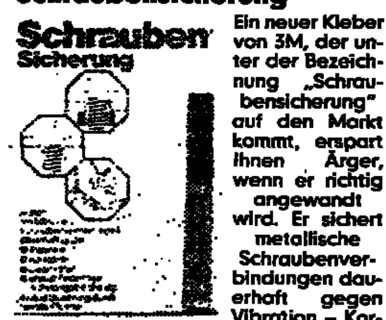


Neu Haushaltswasserfilter, der Trinkwasser entchlort

Obwohl Wasser unser kostbarstes Nahrungsmittel ist, nimmt die Verschmutzung ständig zu. Auf die desinfizierende Wirkung des Chlors kann nicht mehr verzichtet werden. Gechlortes Trinkwasser ist aber ungesund. Mit dem neuen Wasserfilter von RAYONEX werden das Chlor und alle schädlichen Stoffe mit silberimprägnierter Aktivkohle herausgefiltert. Einfachste Montage ohne Werkzeuge; Preis DM 290,– (inkl. Ersatzfilter).

RAYONEX Strahlentechnik GmbH
Abt. Aqua Pur
Postfach 40 60, 5940 Lennestadt 14

Schraubensicherung



Ein neuer Kleber von 3M, der unter der Bezeichnung „Schraubensicherung" auf den Markt kommt, erspart Ihnen Ärger, wenn er richtig angewandt wird. Er sichert metallische Schraubenverbindungen dauerhaft gegen Vibration – Korrosion – Undichtheit – ersetzt Federringe und Sicherungsbleche. Schraubenfest auf beide Gewindeteile auftragen, damit nach dem Zusammenschrauben eine vollständige Benetzung der sich überdeckenden Gewindegänge gewährleistet ist, Teile langsam zusammenschrauben und festziehen. Die Aushärtung beginnt, der Arbeitsgang ist beendet.

3M Deutschland GmbH, Abt. für Haushalts- und Freizeitprodukte
Carl-Schurz-Str. 1, 4040 Neuss 1

Der neue Allzweckkitt hilft Probleme lösen



3M hilft dem Handwerker genauso wie dem Hobbywerker Probleme lösen. Man kann mit dem neuen 2-Komponenten-Epoxi-Kitt kleben, dichten, füllen, reparieren, verankern und sogar modellieren. Zum Beispiel Rohre, die ineinandergeschoben werden, müssen abgedichtet werden, oder Dübel und Schrauben, die locker oder ausgerissen sind, etwas Kitt hinein, die Schraube andrehen, etwas hart werden lassen – die Schraube eindrehen, und alles ist wieder in Ordnung. Auch Ton oder Keramik – wenn hier am Objekt etwas abgebrochen ist, mit Allzweckkitt das Stück neu modellieren, ansetzen, und schon ist das Unglück behoben. Damit es funktioniert, müssen gleich lange Stücke Kitt verknetet werden. In nur 4 Stunden wird die Masse stahlhart und kann geschliffen, gesägt – gebohrt und lackiert werden.

3M Deutschland GmbH, Abt. für Haushalts- und Freizeitprodukte
Carl-Schurz-Str. 1, 4040 Neuss 1

INDIEN / Abhängigkeit von Rohölimporten konnte erheblich verringert werden

Die Industrie muß schneller wachsen

MARTIN E. PENDL, Neu Delhi

Trotz einiger Schwachstellen hat sich Indiens Wirtschaft auch im letzten Jahr im internationalen Vergleich relativ gut entwickelt. Zum Schluß des Wirtschaftsjahres 1983/1984, das am 31. März zu Ende geht, gibt sich die Regierung von Ministerpräsidentin Indira Gandhi, die sich im kommenden Wirtschaftsjahr allgemeinen Wahlen stellen wird, zuversichtlich.

Wichtigster Faktor der besseren Gesamtbilanz im abgelaufenen Jahr ist nach dem durch Katastrophen und Dürren verursachten erheblichen Einbruch 1982/83 ein sehr gutes Ergebnis in der landwirtschaftlichen Produktion. In dem jetzt vorgelegten Wirtschaftsbericht der Regierung heißt es, daß 142 Millionen Tonnen Nahrungsmittelgetreide produziert worden sind. Wenn sich der Trend fortsetzt, könnte Indien im kommenden Jahr sogar exportieren.

Die guten landwirtschaftlichen Ergebnisse – sie tragen zu rund 40 Prozent zum Bruttosozialprodukt bei – sind vor allem auf einen guten Monsun-Verlauf, aber auch ernste Anstrengungen der Regierung zurückzuführen, durch mehr Bewässerung, besseres Saatgut und attraktivere Preise für die Erzeuger die landwirtschaftliche Produktion zu steigern.

Trotzdem sind wieder 2,5 Millionen Tonnen Weizen – vor allem aus den USA – eingeführt worden, um die Reserven für eventuelle Notfälle aufzustocken. Es war das dritte aufeinanderfolgende Wirtschaftsjahr, in dem Indien Weizen eingeführt hat.

Im Industriesektor ist die Situation im Vergleich zum Vorjahr stabil geblieben. Nachdem das Wachstum der Industrieproduktion letztes Jahr im Vergleich zum Vorjahr von acht auf vier Prozent zurückgegangen war, spricht die Regierung dieses Jahr von einem Wachstum von 4,5 Prozent. Wirtschaftsexperten in Delhi sind sich allerdings einig, daß nur ein Wachstum von acht und mehr Prozent den Notwendigkeiten dieses riesigen südasiatischen Landes mit seinen weit mehr als 700 Millionen Menschen entspricht.

Die industrielle Produktion leidet vielfach immer noch unter schlechtem Management, Streiks wie derzeit in der Jute-Industrie und den wichtigen internationalen Häfen, großen infrastrukturellen Engpässen im Transportwesen oder der Energieversorgung und einer Bürokratie, die vor allem ausländische Investoren immer wieder abschreckt.

Hat das gesamte Bruttosozialprodukt im Wirtschaftsjahr 1982/83 eine Wachstumsrate von nur knapp zwei Prozent ausgewiesen, beläuft es sich 1983/84 auf knapp sieben Prozent. Damit scheint die im sechsten Fünfjahresplan, der 1985 ausläuft, vorgegebene Wachstumsrate von rund fünf Prozent gesichert.

Als durchaus positiv für die gesamte wirtschaftliche Situation hat sich die erhöhte Ölförderung in Indien erwiesen. Die Abhängigkeit von Rohölimporten hat sich weiter verringert. In diesem Wirtschaftsjahr hat Indien knapp 29 Millionen Tonnen Rohöl gefördert, was etwa 65 Prozent des Eigenbedarfs entspricht. Es sieht so aus, als ob sich die Importabhängigkeit im nächsten Jahr weiter verringern wird.

Aber das immer noch viel zu hohe Handelsbilanzdefizit und die wieder rasch steigenden Preise bereiten der Regierung große Sorgen auch im Hinblick auf die näher rückenden Wahlen. Das Defizit war im vorherigen Wirtschaftsjahr mit rund 55 Mrd. Rupien ausgewiesen und ist nur geringfügig auf rund 50 Rupien (etwa 12,5 Mrd. DM) gesunken. Seit der „Liberalisierung" der Importpolitik kaufen die Inder im Westen, was sie bekommen können, doch die Exporte sind nur geringfügig gestiegen.

Eine Förderung der Exporte verspricht sich das Land durch seine starke Präsenz auf der Hannover-Messe. In einer Sonderschau „Partnerland Indien" wird sich das Land mit 450 Ausstellern zeigen.

Während Frau Gandhis Regierung letztes Jahr stolz darauf hingewiesen hat, daß die Inflationsrate zwischen Januar 1982 und Januar 1983 von 6,4 auf 2,8 Prozent gedrückt werden konnte, sind die neuen Zahlen alarmierend. Die Inflationsrate wird von Fachleuten zum Ende dieses Wirtschaftsjahres auf über zwölf Prozent geschätzt. Und die Tendenz ist deutlich steigend. (dpa/VWD)

Jugoslawien sucht Weg aus der Krise

rtr, Belgrad

Die jugoslawische Ministerpräsidentin Milka Planinc hat Sofortmaßnahmen gefordert, um die Wirtschaft des hochverschuldeten Landes auf den Weg aus der Krise zu bringen. Vor einer Versammlung jugoslawischer Führungskräfte bezeichnete sie 1984 als kritisches und entscheidendes Jahr für die Schaffung der Voraussetzungen für einen Weg aus der Krise. Die Industrieproduktion müsse wiederbelebt, die Exporte müßten um 20 Prozent jährlich in den nächsten Jahren gesteigert und der inländische Verbrauch gesenkt werden. Schließlich müsse die Inflationsrate von derzeit 60 Prozent im Jahr unter Kontrolle gebracht werden, sagte sie.

„Wir können nicht warten und die Probleme aufschieben", erklärte die Ministerin offenbar in Anspielung auf die komplizierten Entscheidungsprozesse Jugoslawiens. Die Schuldenlast im kommenden Jahr werde nicht leichter als 1984. Erst 1986 und 1987 könne sich die Lage verbessern, wenn die Ziele der wirtschaftlichen Stabilisierung erreicht werden.

Reederhilfe schon jetzt überzeichnet

AP, Hamburg

Den deutschen Reedereien scheint trotz aller Krisenstimmung in ihrer Branche die Lust am Bau neuer Schiffe nicht vergangen zu sein. Sie haben für dieses Jahr beim Bundesverkehrsministerium für insgesamt 158 Neubauprojekte Schiffbauzuschüsse von 12,5 Prozent des Baupreises beantragt, erklärte das Bundesverkehrsministerium in Hamburg. Damit ist das Schiffahrtsförderungsprogramm für 1984 – die sogenannte Reederhilfe – schon jetzt um fast das Doppelte überzeichnet. Das geplante Bauvolumen dürfte einen Auftragswert von 3,8 Mrd. Mark haben. Der Bundestag hat in diesem Jahr 250 Mill. Mark (1983: 230 Mill. Mark) an Verpflichtungsermächtigungen bereitgestellt, mit denen ein Neubauprogramm von zwei Mrd. Mark zugunsten deutscher Werften gefördert werden könnte.

FRANKREICH / Mit Krediten den Franc verteidigt

Schulden stark gestiegen

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Bruttoverschuldung Frankreichs hat sich nach Angaben des Finanzministeriums im vergangenen Jahr um 156 auf 451 Mrd. Franc (etwa 146 Mrd. DM erhöht. Sie ist damit noch schneller gestiegen als im Vorjahr, als sie um 107 Mrd. Franc zugenommen hatte. In Dollar berechnet verminderte sich aber ihr Zuwachs von 11,4 auf 9,5 Milliarden. Mit 53,7 Mrd. Dollar erreichte sie Ende 1983 aber einen neuen Rekord.

Von der Auslandsschuld entfielen – in Franc berechnet – 58,1 (54) Prozent auf Dollar-Verbindlichkeiten. Es folgten die D-Mark mit 9,7 Prozent, der Schweizer Franken mit 8,6 Prozent und der Yen mit fünf Prozent. Der Anteil der in französischer Währung kontrahierten Schulden verminderte sich auf vier (fünf) Prozent.

Die Auslandsschuld des französischen Staates wird mit 63 Mrd. Franc angegeben. Die staatlich garantierten Verbindlichkeiten erreichten 327 Mrd. Franc und die sonstigen 61 Mrd. Franc. Nicht berücksichtigt sind die kurzfristigen Auslandsverbindlichkeiten, die inoffiziell auf etwa 200 Mrd. Franc veranschlagt werden. Es handelt sich dabei vor allem um Kreditaufnahmen der Banken für Außenhandelszwecke.

Der lang- und mittelfristigen Schuld standen französische Auslandsguthaben von 251 Mrd. Franc gegenüber. Die danach verbliebene Nettoverschuldung erhöhte sich demzufolge 1983 um 142 Prozent auf 201 Mrd. Franc. Qualitativ ist sie aber sehr viel größer. Denn die Forderungen bestehen zum größten Teil gegenüber wenig zahlungsfähigen Entwicklungsländern. Während die Auslandsschulden termingerecht zurückgezahlt werden müssen, soll die internationale Kreditwürdigkeit des Landes keinen Schaden erleiden.

Seit Anfang dieses Jahres mußte Frankreich die internationalen Kreditmärkte weiter in Anspruch nehmen, um seine Leistungsbilanzdefizite abzudecken und sich die zur Verteidigung der Franc-Parität nötigen Devisen zu beschaffen. Im Januar und Februar stieg die Auslandsschuld um 14,2 Mrd. Franc.

BERLINER COMMERZBANK / Gutes Ergebnis

Ausschüttung wird erhöht

tb. Berlin

Als gut bezeichnet die Verwaltung der Berliner Commerzbank AG das Geschäftsjahr 1983. Das ausgezeichnete Ergebnis erlaube neben einer beachtlichen Risikovorsorge im Kreditbereich die Stärkung der offenen Rücklagen um 10 Mill. DM sowie die Ausschüttung einer von 12 auf 16 Prozent erhöhten Dividende auf das zum 1. Oktober 1983 um 10 Mill. auf 72,5 Mill. DM erhöhte Grundkapital.

Bilanzsumme und Geschäftsvolumen dieser hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Commerzbank sind 1983 um jeweils 7,9 Prozent gewachsen; die Bilanzsumme auf 4,369 (Vorjahr: 4,051), das Geschäftsvolumen auf 4,518 (4,189) Mrd. DM.

Um 12,5 Prozent auf 2,619 (2,327) Mrd. DM gestiegen sind die Kundeneinlagen. Als besonders erfreulich wird die Steigerung der Spareinlagen um 10,5 Prozent auf 830 (751,4) Mill. DM hervorgehoben.

Die gesamten Kundenausleihungen der Bank nahmen um 8,2 Prozent auf 2,355 (2,176) Mrd. DM zu. Dabei erhöhten sich die Kredite an die Firmenkundschaft um 17 Prozent – allerdings sind darin auch einige Baufinanzierungen enthalten. Die Ausleihungen an die Privatkundschaft stiegen um 18 Prozent.

Kräftig erhöht um 30,4 Prozent auf 152 Mill. DM hat sich der Zinsüberschuß; dazu trug neben erhöhten laufenden Erträgen aus Wertpapieren eine weiter verbesserte Zinsmarge bei. Der Provisionsüberschuß stieg um 20,1 Prozent auf 27 Mill. DM. Es wird ein Jahresüberschuß von 20,2 Mill. DM ausgewiesen, der um 163 Prozent höher liegt als im Vorjahr (7,687 Mill.). Der Bilanzgewinn beträgt 10,4 (7,5) Mill. DM.

INTERAMERIKANISCHE ENTWICKLUNGSBANK / Jahrestagung in Uruguay

Sanierungsbemühungen im Mittelpunkt

KAREN SÖHLER, Bonn

Das dritte Rezessionsjahr in Lateinamerika hat weitere Risse in der wirtschaftspolitischen Landschaft verursacht: Das Bruttosozialprodukt verminderte sich 1983 erneut um drei Prozent, der Kapitalzufluß aus dem Ausland versiegte fast gänzlich, so daß im vergangenen Jahr netto 30 Mrd. Dollar abflossen. Die Investitionen gingen zurück, nachdem sie schon 1982 real um 13 Prozent gesunken waren. Der Schuldendienst eskalierte mit steigenden Dollarzinsen, während die Exporte, die 1982 bereits um acht Prozent abgefallen waren, im vergangenen Jahr nochmals um ein Prozent schrumpften.

Vor diesem Hintergrund beginnt in der kommenden Woche die Jahrestagung der Interamerikanischen Entwicklungsbank (IDB) in Punta del Este, einem Badeort an der uruguayischen Küste. Es ist kein Wunder, wenn neben dem Geschäftsbericht der IDB vor allem die mittel- und langfristigen Stabilisierungsperspektiven der mit über 300 Mrd. Dollar verschuldeten Region im Mittelpunkt der Beratungen stehen.

Grundlage der Gespräche zwischen den 2000 bis 2500 erwarteten Bankiers, Regierungs- und Notenbankvertretern, Experten internationaler Institutionen und Politikern ist eine erste Zwischenbilanz der bisherigen – vom Internationalen Währungsfonds (IWF) überwachten – Sanierungsbemühungen. Schon am Wochenende treffen sich zahlreiche Schuldner und Gläubiger. Speziell Argentinien wird versuchen, seine drückende Schuldenlast von 43,6 Mrd. Dollar zu erleichtern. In erster Linie geht es dabei um die Auszahlung eines bereits im August zugesagten Kredits von über eine Milliarde Dollar. Damit soll ein Teil des längst fälligen Schuldendienstes von 2,7 Mrd. Dollar beglichen werden.

Weitere Themen sind die zukünftigen Kreditvergaben, die wirtschaftliche Entwicklung in Zentralamerika und die Kapitalerhöhung von 15 Mrd. Dollar sowie die Aufstockung des Fonds für Sonderoperationen von 703 Mill. Dollar, auf die sich die inzwischen 34 Länder, die das Aktienkapital der Bank halten, im vergangenen Jahr geeinigt haben. Bei Gründung der Bank 1958 konzentrierte sich das Kapital noch auf 19 lateinamerikanische Länder und die USA, da es nicht regionalen Staaten damals noch verwehrt war, dem Zusammenschluß beizutreten. Erst 1976 hat sich diese Beschränkung aufgelöst. Seitdem gehört auch die Bundesrepublik Deutschland zu den Mitgliedsstaaten und verfügte Ende 1982 mit 19,6 Mill. Dollar effektiven Kapitaleinzahlungen und 174,1 Mill. Dollar Haftungskapital über rund ein Prozent des Kapitals dieser auf Lateinamerika ausgerichteten Bank.

Gesprächsgegenstand der Tagung wird außerdem die kürzlich gegründete Inter-American Investment Cooperation (IIC) sein, die mit einem Grundkapital von 200 Mill. Dollar ausgestattet ist. Die Institution ist vergleichbar mit der International Finanz Corporation, einer Tochter der Weltbank, die ebenfalls auf die Förderung privatwirtschaftlicher Investitionen und Beteiligungen ausgerichtet ist. Von der neuen IDB-Tochter sollen vor allem kleine bis mittelständische Unternehmen profitieren.

VEBA / Unverändert 15 Prozent Dividende

Ergebnis hat sich verbessert

dpa/VWD, **Düsseldorf**

Der größte deutsche Energiekonzern, Veba AG, zugleich größte deutsche Publikumsgesellschaft und mit einem Bundesanteil von noch 30 Prozent, hat nach einer ersten vorläufigen Übersicht 1983 bei einem um 2,3 Prozent auf 49,38 Mrd. DM gesunkenen Umsatz einen Konzernüberschuß von 372 (339) Mill. DM erzielt. Dieses Ergebnis reicht aus, um wiederum 7,50 DM Dividende je 50-Mark-Aktie zu zahlen und für eine „erhöhte Zuführung" (Vorjahr 20 Mill. DM) in die offenen Rücklagen.

Nach einem Zwischenbericht sind die Produktionsumsätze insgesamt um 1,6 Prozent auf 29,24 Mrd. DM gestiegen, während die Dienstleistungsumsätze um 7,4 Prozent auf 20,14 Mrd. DM abnahmen. Der Handel blieb trotz eines Rückganges um 10,1 Prozent mit 16,95 Mrd. DM größter Umsatzträger vor der Mineralölsparte mit 13,5 Mrd. DM. Die Veba-Elektrizitätswirtschaft setzte bei einer um 6,1 Prozent auf 65,76 Mrd. Kilowattstunden gestiegenen Stromabgabe mit 9,6 Mrd. DM zugleich 9,6 Prozent mehr um. Der Rückgang des Rohöleinsatzes in den Raffinerien um 37,8 Prozent auf 6,5 Mill. Tonnen ist durch die Abgabe von 50 Prozent der Raffineriekapazität am Standort Ruhr an die staatliche venezolanische Ölgesellschaft PdVSA im Zusammenhang mit der Bildung der Ruhr Oel GmbH eingetreten. Der Konzern-Absatz an Mineralölprodukten stieg um 0,4 Prozent auf 12,9 Mill. Tonnen, bei petrochemischen Produkten sogar um 18,7 Prozent auf 1,9 Mill. Tonnen. Hüls-Chemie konnte den Produktenabsatz um 5,9 Prozent auf 4,76 Mill. Tonnen steigern.

Die Investitionen wurden um 206 Mill. DM auf 2,93 Mrd. DM erhöht; davon waren 490 Mill. DM Finanzanlagen (Kapitaleinlagen bei Gemeinschaftskraftwerken). Die Sachanlagen teilen sich auf in 63 Prozent Stromwirtschaft, 13 Prozent Mineralölbetriebe, 11 Prozent Chemie, 2 Prozent Hohl Gas und 11 Prozent Handel und Verkehr. Zu der Gesamtsumme kommen noch 1,12 (1,24) Mrd. DM anteilige Investitionen bei Gemeinschaftskraftwerken und für Explorationen und Produktionen im Rahmen der Deminex.

Die Belegschaft des Konzerns verringerte sich um 4 Prozent auf 77 276 Beschäftigte. Der Aufwand für Löhne und Gehälter und Sozialabgaben erhöhte sich um ein Prozent auf 4,14 Mrd. DM.

AUTOINDUSTRIE / Japaner behaupten ihren großen Produktivitätsvorsprung

Nur Rationalisierung läßt überleben

HARALD POSNY, **Düsseldorf**

„Ein Streik um die 35-Stunden-Woche und eine Aussperrung durch die Arbeitgeber ist allemal billiger, zweckmäßiger und besser, als sich dem Diktat eines Tarifpartners zu unterwerfen." Das erklärte der BMW-Vorstandsvorsitzende Eberhard von Kuenheim, vor der Jahrestagung der Amerikanischen Handelskammer in Düsseldorf. Und seine Mitdiskutanten auf einem Forum über die „Autoindustrie in Europa", Ford-Chef Daniel Goeudevert und der Porsche-Vorstandsvorsitzende Peter W. Schutz, stimmten dem uneingeschränkt zu.

Auf der anderen Seite, meinte von Kuenheim, müsse man den Gewerkschaften aus der selbstbereiteten „Sackgasse" heraushelfen, damit „sie aus der Tarifauseinandersetzung nicht so blessiert herauskommen, daß sie für uns eine politische Gefahr werden". Es sei nicht einzusehen, wie man die Arbeitslosigkeit in München dadurch lösen könne, daß anderswo weniger gearbeitet werde.

Die Rentabilität der Massenauto-Hersteller (also nicht Porsche, BMW und Daimler) hat sich nicht zuletzt durch die wachsende Produktivität der Japaner verschlechtert. Niedrigere Löhne und längere Arbeitszeit haben dafür gesorgt, daß die Japaner innerhalb der letzten zehn Jahre ihre Produktivität unter Berücksichtigung der geringeren Fertigungstiefe von 13 auf 35 Pkw pro Arbeitskraft und Jahr erhöht haben, nicht jedoch die Europäer, die bei 13 Stück pro Kopf und Jahr geblieben sind.

Die nationalen Hersteller versuchten jetzt, mit enormen Investitionsanstrengungen die Produktion auszulasten und teilweise – wie Franzosen und Italiener – die verlorenen Heimatmarktanteile zurückzugewinnen. Goeudevert erinnerte daran, daß die Entwicklung des früheren „Taunus" 300 Mill. DM gekostet habe, die des aber „Sierra" 1,2 Mrd. DM.

Eberhard von Kuenheim begründete den Nachholbedarf an Rationalisierung damit, daß man vor Jahren glaubte, Fragen der Produktivität und Rentabilität politisch und nicht wirtschaftlich beantworten zu müssen. „Wirtschaftliches Überleben" bedeute heute, den überwiegenden Teil der Investitionen in permanente Erneuerung der Werke, also in Rationalisierung zu stecken. Das bedeute längst nicht weniger Arbeitsplätze: Im Gegenteil höherwertigere Fahrzeuge benötigten trotz Rationalisierung mehr Beschäftigte. Von Kuenheim sieht die europäische Industrie auch durch eigene Maßnahmen behindert: 40 Prozent der Ingenieurkapazität ginge durch Beschäftigung mit nationalen und europäischen Behörden-Auflagen verloren. Wobei, so Schutz, vereinheitlichte Regelungen sicher auch strenger ausfallen würden als viele nationale Parallel-Regelungen. Das gelte nicht zuletzt für den Umweltschutz.

Goeudevert bezifferte die europäischen Pkw-Überkapazitäten in der Fertigung auf zwei Mill. Stück pro Jahr. Installierter Kapazität von zwölf Mill. steht bis 1990 nur eine Nachfrage von zehn Mill. Stück gegenüber. Die europäischen Hersteller würden aus Kostengründen immer stärker von Drittmärkten zurück nach Westeuropa gedrängt, wo aber Preiskämpfe unmöglich seien. Es müsse vielmehr alles unternommen werden, daß die Produktionskosten in Deutschland nicht mehr so stark stiegen, am besten aber sinken. Denn schon jetzt sei die Produktion für Massenhersteller zu teuer. Beispiel: Ein hier entwickelter aber in Japan gebauter Kleinwagen würde trotz Rücktransports bis 1500 DM billiger sein.

PORSCHE / Gang an die Börse ist im Gespräch

Bank bestätigt Verkaufswillen

nl.,rtr, **Stuttgart/Frankfurt**

Ein Teil des vollständig in Familienbesitz befindlichen Kapitals der Porsche AG wird möglicherweise in Kürze von einem Mitglied der Familie Porsche in andere private Hände übergeben. Der Geschäftsführer der von Saudi-Arabien kontrollierten ehemaligen Privatbank ABC Daus und Co., Graf Adam Batthyany, sagte am Donnerstag, Louise Piëch wolle ihren 9,5prozentigen Anteil am Firmenkapital für 100 Mill. DM verkaufen. Die Daus-Bank und die in kuwaitischem Besitz befindliche Londoner Bank Al-Mal International Ltd. wollen dieses Paket übernehmen und an private Anleger weiterverkaufen.

Es werde daran gedacht, Interessenten stimmrechtlose Vorzugsaktien anzubieten, die dann eine höhere Dividende als die Stammaktien bekommen würden – auf das Grundkapital von 50 Mill. DM wurden für das Geschäftsjahr 1982/83 (31. Juli) 15 Mill. DM ausgeschüttet.

Der Vorstand der Porsche AG wollte dazu keine Stellungnahme abgeben. Gleichwohl ist aber zu hören, daß sich der Zeitpunkt für den Schritt Porsches an die Börse nähere, zumal das Interesse der Porsche-Familienaktionäre an einer Wahrnehmung ihres Vorkaufsrechts auf ein Minimum gesunken sein dürfte. In Bankkreisen wird erwartet, daß sich die Familienmitglieder schon deshalb zu keinem weiteren finanziellen Kraftakt bereitfinden, weil die Aktien von Ernst Piëch zumindest teilweise noch bei Banken „geparkt" sein sollen, die den Kauf vorfinanziert haben.

Indizien für den über kurz oder lang erforderlichen Gang an die Börse liefern neben der zunehmenden Uneinigkeit der weitverzweigten Familie nicht zuletzt auch die Anstrengungen um eine neue Vertriebsstrategie in USA, die große Investitionen erfordert.

In Anbetracht einer Eigenkapitalquote von 23 Prozent der Bilanzsumme hatte das Porsche-Management schon bisher „keinen Grund zu frohlocken" (Finanzchef Heinz Branitzki). Wenn sich das Unternehmen auch bislang bei guter Liquidität und frei von Bankschulden gehalten hat, so dürfte doch das gewaltige Expansionstempo neue Überlegungen in puncto Kapitalverbreiterung erfordern. Das Unternehmen war im Jahre 1973 in eine AG umgewandelt worden. Alle Familienmitglieder hatten sich seinerzeit aus dem aktiven Management zurückgezogen.

MONACHIA / Umfangreiche Bauvorhaben geplant

Ein erfolgreicher Start

DANKWARD SEITZ, **München**

In ihrem ersten vollen Geschäftsjahr 1982/83 (30. 9.) hat die Monachia Grundstücks-AG, München, in die im Zuge einer Realteilung im Mai 1982 der gesamte Grundbesitz der Löwenbräu AG übergegangen ist, recht erfolgreich abgeschlossen. Die Konzern-Bilanzsumme erhöhte sich gegenüber der Eröffnungsbilanz um rund 40 Prozent auf 144,1 Mill. DM. Wie Vorstandsmitglied Werner Graf erläuterte, ist dies unter anderem auf einen Anstieg des Anlagevermögens um 8,9 Mill. auf 44,1 Mill. DM zurückzuführen, bei einem Zugang im Bau befindlicher Anlagen von 17,1 Mill. DM, sowie Abschreibungen von 7,8 Mill. DM.

Zum anderen stieg das Umlaufvermögen um 33 Mill. auf 97,8 Mill. DM. Hier ließen die aus Grundstücksverkäufen zugeflossenen Erlöse die liquiden Mittel auf 61 Mill. DM anwachsen. Sie bilden, wie Graf meinte, eine gute Grundlage für die Finanzierung der inzwischen begonnenen und geplanten Bauvorhaben, die bis 1985/86 Investitionen über rund 90 Mill. DM erfordern werden. Per Ende September 1983 verfügte Monachia über 282 bebaute und unbebaute Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 414,4 ha.

Noch im Herbst wird die Monachia von Löwenbräu ein Betriebsgelände von über 40 000 qm ganz übernehmen, auf dem sich der Coca-Cola-Betrieb der Brauerei befindet. Dieses Gelände befindet sich derzeit erst zu 60 Prozent in Monachia- und noch zu 40 Prozent in Löwenbräu-Besitz. Vorausgegangen war, wie bereits mehrfach berichtet, daß Löwenbräu seine Coca-Cola-Produktionslizenz an die Schörghuber-Gruppe verkauft hat. Welchen Preis Monachia für diesen Geländeteil zu bezahlen hat, steht nach Angaben von Graf derzeit noch nicht fest.

Für 1982/83 weist der Monachia-Konzern Umsatzerlöse von 23 Mill. DM aus, wovon rund 21,5 Mill. DM auf Hausbewirtschaftung und Betreuungstätigkeit entfallen. Der Rohertrag stellt sich auf 67,7 Mill. DM. Nach einer 6b-Rücklage von 47,3 Mill. DM und einem Steueraufwand von 4,1 Mill. DM verbleibt ein Jahresüberschuß von 0,25 Mill. DM. Einschließlich eines Gewinnvortrags von 0,62 Mill. DM wird ein Konzerngewinn *von 0,77 Mill. DM ausgewiesen.* Die AG kommt auf einen Bilanzgewinn von 0,73 Mill. DM, aus dem auf das Grundkapital von 7,3 Mill. DM eine Dividende von 5 DM je 50-DM-Aktie ausgeschüttet werden soll. Je 45 Prozent des Grundkapitals liegen bei der Allianz Versicherungs-AG und der Hochtief AG. Die restlichen 10 Prozent befinden sich in Streubesitz.

Nach Schieflage wieder Tritt gefaßt

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Die nach einer schlimmen Schieflage von der Dresdner Bank mit rund 90 Mill. DM sanierte Tochter Deutsche Länderbank AG, Frankfurt, hat 1983 wieder Tritt gefaßt. Mit einem, wie es im Geschäftsbericht heißt, nahezu ausschließlich stichtagsbedingt von 3,5 auf 3,1 Mrd. DM weiter geschrumpften Geschäftsvolumen, das zwei Jahre zuvor um 1,1 Mrd. DM höher war, hat die auf das Großkundengeschäft spezialisierte Bank nach einer Steigerung des Zinsüberschusses von 17,7 auf 30,2 Mill. DM ein von 6,7 auf 20 Mill. DM erhöhtes Betriebsergebnis erzielt. Nach Angaben des Vorstands erlaubte dies über die Vorsorge für erkennbare Risiken hinaus eine deutliche Dotierung der stillen Reserven.

Besondere Beachtung sind den Länderrisiken beigemessen worden. Einen Anhaltspunkt für die erheblich aufgestockten Bewertungsreserven, auf deren weitere Erhöhung sich der Vorstand eingestellt hat, geben der *im Geschäftsbericht nicht näher* erläuterte Anstieg der Position „Andere Rückstellungen" um 8,2 auf 14,2 Mill. DM und die mit anderen Erträgen verrechneten auf 15 Mill. DM verdoppelten Abschreibungen, Wertberichtigungen und Rückstellungen im Kreditgeschäft.

Nach einem ausgeglichenen Ergebnis im Jahre 1982 weist die Länderbank für 1983 einen Jahresüberschuß von 5 Mill. DM aus, der in die offenen Rücklagen eingestellt wird. Die 1982 um mehr als die Hälfte geschrumpften Kundeneinlagen haben sich leicht von 302 auf 321 Mill. DM erhöht.

NAMEN

Ulrich Rau, persönlich haftender Gesellschafter der Walter Rau Gruppe – Walter Rau Lebensmittelwerke, Hilter, Neusser Öl und Fett AG, Neuss, Hansa Tiefkühl GmbH, Hilter, wird heute 60 Jahre.

Kurt Kasch wurde vom bisher stellvertretenden zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Deutschen Bank Berlin AG, ernannt.

Franz Endres, Geschäftsführer der UTB Kreditbank GmbH und der Universal-Leasing-GmbH, Augsburg, vollendet heute das 60. Lebensjahr.

Dr. **Dieter Schaub**, Vorstandsmitglied der Bayer AG, Leverkusen, feiert am 25. März den 60. Geburtstag.

Rolf Geitel, Mitinhaber der Berliner Stoffdruckerei GmbH, und Dr. **Reinhold Schulze**, Direktor der Deutsche Telephonwerke und Kabelindustrie AG, Berlin, sind in das Präsidium der Zentralvereinigung der Berliner Arbeitgeberverbände gewählt worden.

Paul Broicher wird 70 Jahre

DW. **Bonn**

Paul Broicher, ehemaliger Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), wird heute 70 Jahre alt. Broicher übernahm dieses Amt 1968 und war von 1971 bis 1980 alleiniger Hauptgeschäftsführer der Spitzenorganisation der 69 Industrie- und Handelskammern in der Bundesrepublik.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften war er zunächst Wirtschaftsredakteur, danach Rechtsanwalt in Koblenz. 1963 berief ihn die dortige Industrie- und Handelskammer zum Hauptgeschäftsführer. Während seiner Amtszeit hat Broicher dem vom Gesamtinteresse getragenen Rat der unternehmerischen Wirtschaft Gehör verschafft und sich stets für eine freiheitliche Wirtschaftsordnung eingesetzt. Als Präsidialmitglied des EG-Wirtschafts- und Sozialausschusses vertritt er noch heute mit Engagement die Interessen der deutschen Wirtschaft.

ABD / US-Interesse für deutsche Aktien abgeflaut

Bisher bestes Geschäftsjahr

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Ein abruptes Abflauen des Interesses amerikanischer institutioneller Anleger an deutschen und europäischen Aktien überhaupt beobachtet Theodor Schmidt-Scheuber, Präsident der ABD Securities Corporation, New York, einer Tochter der Dresdner Bank und der Hypobank. Nach einer Schwerpunktverlagerung amerikanischer Anlagen von Japan nach Europa würden die europäischen Aktienengagements jetzt als „übergewichtig" empfunden, so daß eine Korrektur eingesetzt habe.

Die ABD, eine der größten ausländischen Brokerfirmen in den USA, rechnet jedoch nicht mit einem Nettomittelabfluß aus dem deutschen Markt, sondern nur mit einem geringeren Zuwachs. Die amerikanischen Pensionsfonds, die derzeit rund 1100 Mrd. Dollar Vermögen verwalten, dürften nach Einschätzung der ABD langfristig etwa zehn Prozent ihres Vermögens, das jährlich um mehr als 100 Milliarden zunimmt, im Ausland anlegen.

Die auf die Anlage amerikanischer Pensionsfondsmittel an außeramerikanischen Märkten spezialisierte Brokertochter ABDI berichtet über eine Verdoppelung der ihr anvertrauten Mittel auf über 200 Mill. Dollar, womit der entscheidende Durchbruch an diesem Markt gelungen sei und ist stolz, daß so renommierte Adressen wie General Motors, General Electric, United Technologies und die Pensionskasse des Bundesstaates Oregon zu ihren Kunden zählen.

Für die ABD selbst, die in allen Sparten des Investment-Banking aktiv ist, war 1983 mit einer Steigerung des versteuerten Reingewinns um 138 Prozent auf 3,8 Mill. Dollar das beste Jahr in der Geschichte. Neue Aktivitäten sind im Immobilienfondsgeschäft für deutsche Anleger und im Währungsmanagement geplant.

ERDÖL- UND ERDGAS / Erlöse sind gesunken

Investitionen gingen zurück

DOMINIK SCHMIDT, **Hannover**

Der Rückgang des Primärenergieverbrauchs, geringere Erlöse für Erdöl, ein überdurchschnittlicher Kostenanstieg und höhere Förderzinsabgaben haben 1983 die Ertragslage der deutschen Erdöl- und Erdgasförderindustrie negativ beeinflußt. Professor Heino Lübben, Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes Erdöl- und Erdgasgewinnung (WEG), bewertet vor diesem Hintergrund die Anfang 1984 in Kraft getretenen „Erleichterungen bei der Förderabgabe" als einen Schritt in die richtige Richtung; sie seien aber noch längst nicht ausreichend, um die Investitionstätigkeit wieder zu beleben.

Nach vorläufigen Schätzungen des WEG erreichten die Förderabgaben 1983 mit 2,1 Mrd. DM das Rekordniveau des Vorjahres, obwohl der Produktionswert auf 7,2 (7,8) Mrd. DM zurückging. Der Gewinn nach Steuern der inländischen Förderindustrie, der 1982 noch bei 1,3 Mrd. DM lag, dürfte im Berichtsjahr auf 1,1 bis 1,2 Mrd. DM sinken. Bei dieser Rechnung, so Lübben, bleiben die Fehlversuche bei der Exploration unberücksichtigt.

Sichtbares Zeichen für die schlechtere Ertragslage sei die im Jahresvergleich um 25 Prozent verringerte Bohrleistung im Inland und der Rückgang der beendeten Bohrungen auf 87 (118). Gleichzeitig verringerten sich die Investitionen auf 1,9 (2,1) Mrd. DM; davon entfielen 0,6 Mrd. DM auf das Ausland.

Ohnehin spiele die Erdöl- und Erdgasproduktion im Ausland für die deutschen Gesellschaften eine wachsende Rolle. Der inländischen Erdölförderung von 4,1 (4,25) Mill. t standen 1983 gut 7 (6,73) Mill. t ausländischen Öls gegenüber. Bei Erdgas allerdings macht die Auslandsförderung (1,3 nach 0,99 Mrd. Kubikmetern) nur einen Bruchteil der im Inland (17,7 nach 16,8 Mrd.) aus. Für die nächsten Jahre rechnet Lübben mit einer konstanten Erdgas-Förderung von 16,5 Mrd. Kubikmetern.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Ahrensburg: Monika Müller, Bargteheide; **Bochum:** Online Vertriebsges. f. Datenverarbeitung mbH & Co. KG; **Burgdorf:** Termin-Transport GmbH; **Gelnhausen:** WIBAU Industrie u. Verwaltung GmbH, Gründau 2/Rothenbergen; **Hannover:** Bauring Wohnungsbauges. mbH; **Schwäbisch Hall:** Gebhard Frey GmbH, Innenausbau, Gaildorf; **Stuttgart:** Nachl. d. Roland Schneider, Fellbach; **Villingen-Schwenningen:** Günther Stark, Bad Dürrheim; **Waldshut-Tiengen:** Nachl. d. Hermann Hottinger, Maulburg; **Wuppertal:** Nachl. d. Paul Walter Waschull, Velbert; Nachl. d. Anneliese Tkotz.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Alfeld/Leine: Motorgerätevertrieb Freytag, Rentschler u. Partner GmbH, Winzenburg; **Kassel:** Otto Haack, Holzbau, Sägewerk.

Vergleich beantragt: Celle: Celler Glas- u. Metallbau H. Großegesse KG; **Hannover:** Stahlflanschen Otto Stüdemann GmbH & Co. KG; **Nördlingen:** Gerhard Enßle, Bauing., Inh. d. Mebert, Bauunternehmung, Oettingen.

RHEINBODEN / Von der Belebung des Wohnungsbaus profitiert

Ertragskraft wurde deutlich gestärkt

HARALD POSNY, **Düsseldorf**

Die allgemeinen Auftriebskräfte in der Wirtschaft sowie die Wiederbelebung des Wohnungsbaus haben 1983 die Geschäftsentwicklung der Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank AG, Köln, maßgeblich beeinflußt. Wie aus dem Geschäftsbericht des mittelbar zum Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie. gehörenden Instituts hervorgeht, sind Hypothekendarlehen aber verstärkt auch zur Finanzierung von Modernisierungen, Sanierungen und Eigentumsübertragungen in Anspruch genommen worden. Auf Neubauten entfielen nur 46 Prozent des Hypotheken-Neugeschäfts, 54 Prozent dagegen auf Beleihungen von fertigen Objekten.

Ebenfalls zu 54 Prozent trug das Hypothekengeschäft die 1983 neuzugesagten Darlehen. Insgesamt haben die Neuzusagen die früherer Jahre erheblich überschritten. Als erfreulich bezeichnet Rheinboden die Tendenz zur Verlängerung der Fristen für die Konditionsbindung im Hypothekengeschäft: Rund 45 Prozent (Vorjahr 20) der Neuzusagen waren mit 10 Jahresbindung ausgestattet.

Trotz der verbesserten wirtschaftlichen Lage haben die Zwangsmaßnahmen zur Eintreibung von Forderungen zugenommen, die überwiegend Ein- und Zweifamilienhäuser in Lagen außerhalb der Ballungsgebiete betreffen. Solchen erkennbaren Risiken wurde „voll Rechnung getragen", darüber hinaus den pauschalen Wertberichtigungen „ein angemessener Betrag zugeführt".

Ein leichter Rückgang des Volumens von Konditionsanpassungen war 1983 gleichfalls zu beobachten. Von 2618 (2762) Darlehen mit einem Volumen von 368 (386) Mill. DM konnten Darlehen für 245 (220) Mill. DM prolongiert werden.

Neben dem Zinsüberschuß (siehe Tabelle) konnte der positive Saldo der Einmalerträge/-Aufwendungen auf 14,7 Mill. DM mehr als verdoppelt werden, so daß der Überschuß aus dem Darlehensgeschäft 52,6 (36,9) Mill. DM erreichte. Aus dem Jahresüberschuß von knapp 14 (10,6) Mill. DM werden 8 (5) Mill. den Rücklagen zugeführt. An die Aktionäre, mehrheitlich die Colonia-Versicherungen und die Kölnische Rück, werden wie im Vorjahr 6 DM je 50-DM-Aktie ausgeschüttet. (Hauptversammlung ist am 10. Mai.)

Rheinboden	1983	±%.
Darl.-Neuzusagen (Mill. DM)	1230	+ 40,4
dav. Hypotheken	662	+ 42,9
Kommunal. Darl.	569	+ 37,4
Darl.-Auszahlung	1136	+ 39,6
Tilgungen	588	+ 15,1
Darl.-Bestand	7279	+ 8,4
dav. Kommun. Darl. (%)	48,6	(47,4)
Begeb. Schuldversch.	7157	+ 8,2
Bilanzsumme	7729	+ 8,0
Zinsüberschuß	37,9	+ 28,8
in % d. Bil.-Summe	0,5	(0,4)
Eigenkapital	175,0	+ 4,8
in % d. Bil.-Summe	2,3	(2,3)
Ausschüttung	5,8	±0



Glattstellungen drückten die Kurse

Am Aktienmarkt fehlten die ausländischen Käufer

DW. – Zum Wochenschluß war die Mehrzahl der Standardaktien eindeutig nachgebend. Kaufaufträge aus dem Ausland, die an den vorangegangenen Tagen für Stabilität und Anregungen gesorgt hatten, blieben diesmal fast völlig aus. In Börsenkreisen werden dafür sowohl die erneuerten Streikdrohungen der IG Metall als auch die bevorstehenden Landtagswahlen in Baden-Württemberg verantwortlich gemacht. Gewinnmitnahmen des Berufshandels führten deshalb auch in den Spitzenwerten wie Siemens und Deutsche Bank zu nachgebenden Notierungen.

Enttäuscht war man über die Entwicklung des Veba-Kurses. Nach der Veröffentlichung ertragsstarker Abschlußzahlen für 1983 war allgemein mit verstärkten Käufen gerechnet worden. Angesichts der unsicheren Tendenz blieben sie jedoch aus. Maschinenbauwerte hatten überwiegend unter Glattstellungen zu leiden, auch die Papiere von Linde, die in den letzten Tagen favorisiert worden waren. Im Versicherungsbereich wurden die kurssteigenden Käufe bei Aachen-Münchener Beteiligung fortgesetzt. Bei den Titeln der Großchemie ist die Wirkung der guten Abschlußzahlen der BASF verpufft.

Düsseldorf: Am uneinheitlichen Lokalmarkt blieben die Umsätze klein. Um 4 DM stiegen Buckau, um 4,50 DM Audi NSU. DAT gewannen 9 DM. Um 10 DM höher taxierte man Edelstahl Witten, um 23 DM höher Conc. Chemie. Dagegen gaben Schiess 3 DM, Hein. Lehmann und Leffers 4 DM ab. Um je 5 DM billiger wurden Glas Schalke, Hindrichs Auffermann und Keramag. Allianz Leben erhöhten um 40 DM und Allianz Vers. gaben um 10 DM nach.

Frankfurt: Von Nebenwerten blieben Cassella 454 DM minus 9 DM, Concordia Chemie 540 DM plus 40 DM, Ton Wiesloch 730 DM plus 11 DM, hier soll der neue Großaktionär eine Tochtergesellschaft der Züricher Ziegeleien sein.

Hamburg: HEW wurden mit 98 DM (plus 0,90 DM) und NWK-Vorzüge mit 175,50 DM (minus 1 DM) umgesetzt. Bremer Vulkan wurden mit 58,50 DM (plus 1,50 DM) bezahlt. Beiersdorf waren bei 348 DM unverändert. Schwächer lagen Markt und Kühlhallen mit 305 DM (minus 3 DM) und Holsten Brauerei gaben um 1,50 DM auf 268 DM nach.

München: Etienne Aigner verminderten um 2 DM und Agrob St. um 8 DM. Augsburger Kammgarn erhöhten um 1 DM und Dywidag um 0,50 DM. Flachglas gaben um 4 DM und Grünzweig um 2 DM nach. Hutschenreuther verbesserten sich um 9,50 DM und Leonische Draht um 8 DM. Wanderer Werke stockten um 2,50 DM auf und Zahnräder Renk um 4,50 DM.

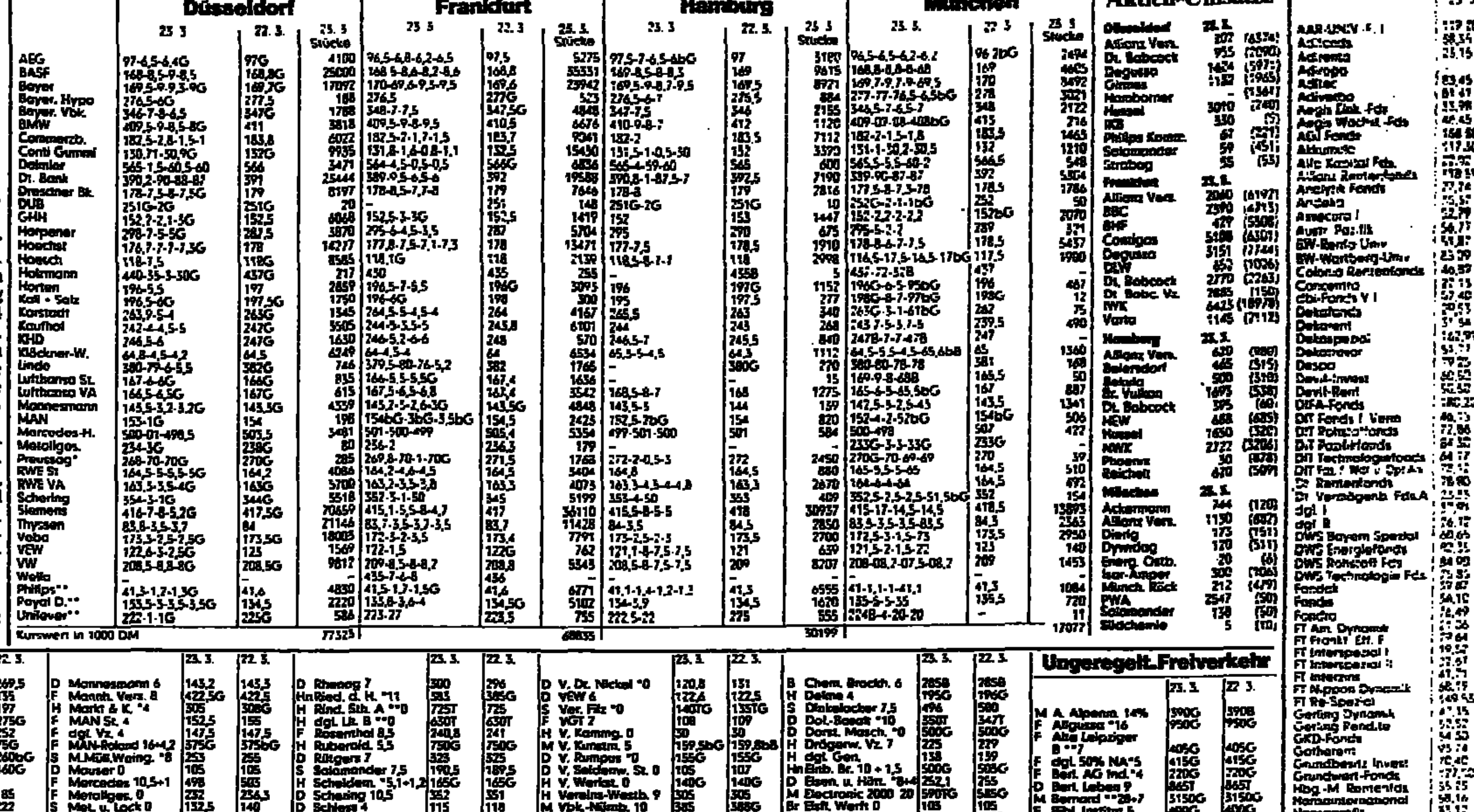
Berlin: Concordia Chemie wurden um 30 DM höher taxiert. Herlitz Stämme konnten sich um 3 DM, Berliner Kindl, Kempinski und Schering um je 1 DM erholen. Rheinmetall büßten 3 DM, Scheidemandel 2,50 DM und Dt. Hypobank Berlin 1 DM ein.

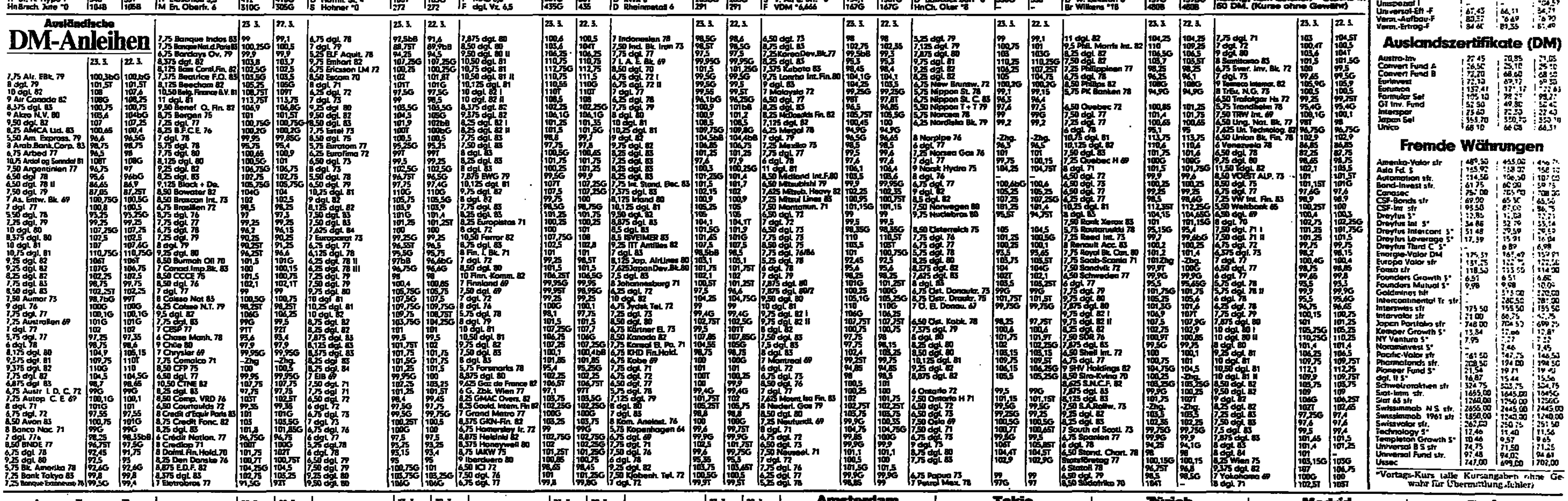
Nachbörse: schwächer

WELT-Aktienindex vom 23. 3.: 151,3 (151,1); WELT-Umsatzindex vom 23. 3.: 2518 (1870)

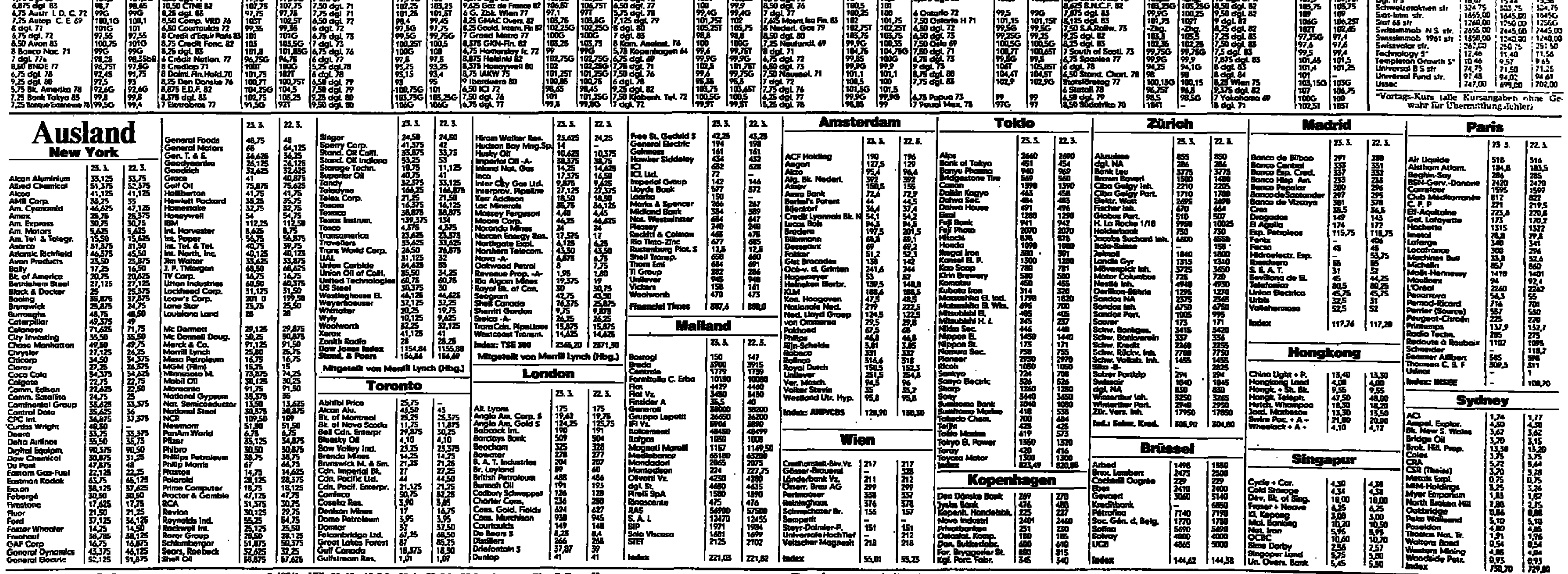


Fortlaufende Notierungen und Umsätze





DM-Anleihen



Ausland

Optionshandel

Frankfurt: 23. 3. 84: 579 Optionen = 29 600 (36 900) Aktien, davon 93 Verkaufsoptionen = 5250 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 5-6,2, 00-2, 10-5,5, 10-90/20, 20-5,4, Agiv 10-95/7,4, BASF 4-170/3, 69,3-3, 60-8,2, 80-6,5, 70-10, 10-200/3,8, 90-6,60/9, Bayer 58,3-10, 7-200/2,6, 70-11, 80-7,5, 7-290/10,6, BMW 7-420/15, 50-8, 10-450/18, Commerzbk. 4-170/12,5, 4-180/4,4, 4-190/1, 7-180/13,6, 7-190/8,4, 7-200/5,6, 7-210/3, 10-190/13, 10-200/9,5, Conti 4-123,7/7,9, 4-140/1,3, 7-123,7/17, 7-130/8,6, 7-140/6, 10-140/10, Daimler 7-610/16,1, Dt. Babcock St. 4-170/3, 4-180/1,05, 7-180/6,6, Deutsche Bk. 4-330/60, 4-340/49, 4-370/19,1, 4-390/6,5, 4-400/2,55, 7-320/71,6, 7-360/42, 7-400/15,6, 7-410/10, 10-380/37,2, 10-400/21, 10-420/18, Degussa 7-380/21,5, Dresdner Bank BK. 7-190/6,7, 10-190/10,6, 10-200/7,9, Harpener 7-290/15, Hoechst 4-180/2,9, 80-10, 90-13,9, Hoesch 4-120/1, 7-110/13, 7-130/4,1, 10-130/7, Kaufhof 4-240/6, Klöckner 4-50/13,5, 4-65/2, 7-60/9, 7-70/4,4, 10-60/14,5, 10-65/10, 10-70/7, MAN 4-140/2,1, 7-150/9, Mannesmann 4-140/3, 7-150/6, 7-160/4,5, 10-140/15, Preussag 4-269,8/2,15, Rütgers 7-380/7,4, RWE St. 4-162/2, Kali + Salz 4-300/6, 7-200/13, Siemens 4-350/66, 60-55, 70-46, 80-36, 90-26, 00-17, 10-10, 20-3,8, 00-27, 20-13,6, 20-16,4, Thyssen 4-85/2,5, 7-80/12, 7-85/6,6, 7-90/4,7, 7-100/2, 10-85/10,5, 10-90/8,15, 10-95/5, Veba 4-170/4,4, 80-1, 80-5, 90-6, VEW 7-130/4, VW 00-12, 10-3,8, 20-1, 20-8,1, 30,6, 40-4, Chrysler 7-75/6,4, 7-80/4, Elf 7-75/5,5, General Motors 7-180/9,4, 10-180/12, Philips 7-45/2,6, 10-40/6,7, 10-45/3,6, Royal Dutch 7-140/4, Xerox 7-110/9. **Verkaufsoptionen:** AEG 4-95/1,4, 5-4,5, BASF 4-170/2, Bayer 70-4- 60-3,15, BBC 7-210/5, 10-210/16, BMW 90-2, 00-4,4, 7-100/10, Commerzbk. 7-170/1,4, Conti 4-130/29, 10-130/5, Degussa 10-370/8,6, Dresdner BK. 4-170/19, 7-170/2, Hoechst 7-120/6,4, 10-110/3,9, Karstadt 7-260/10,5, Klöckner 7-70/7, 10-65/5,4, Lufthansa St. 7-160/4,8, 10-180/6,8 Mannesmann 10-140/4,5, Kali + Salz 7-210/16, Siemens 7-380/2,5, 90-4,4 00-10, 10-370/3, 90-10,6, 00-12- Thyssen 4-85/1,5, 7-85/3,3, 10-85/4,2, Veba 80-6, 7-170/2,4, 10-170/3,4, VW 10-4,4 7-200/3,8, 00-6, 10-10, Chrysler 4-75/4,5, 7-75/6,5, 10-70/4,2, 10-75/7,6, IBM 4-300/2, 7-280/9,5, 10-280/12,15, Litton 7-160/10,1, Xerox 4-110/3. (1. Zahl Verfallsmonat (jeweils der 15.), 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis).

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 23. 3.: Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	10¼–10¾	5½–5¾	3⅞–4
3 Monate	10¾–11	5⅝–5⅞	3¾–4
6 Monate	11 –11¼	5¾–6	3⅞–4⅛
12 Monate	11½–11¾	6⅛–6⅜	4⅛–4⅜

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 23. März folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)

	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1815,00	2183,10
10 US-Dollar (Indian)**)	1268,00	1481,95
5 US-Dollar (Liberty)	495,00	655,50
1 £ Sovereign alt	237,00	292,98
1 £ Sovereign Elizabeth II.	231,00	288,14
20 belgische Franken	180,00	234,84
10 Rubel Tscherwonez	250,00	312,36
2 südafrikanische Rand	232,00	288,14
Krüger Rand, neu	1040,00	1225,50
Maple Leaf	1040,00	1235,50
Platin Noble Man	1067,00	1256,28

Außer Kurs gesetzte Münzen*)

	Ankauf	Verkauf
20 Goldmark	261,00	324,90
20 schweiz. Franken „Vreneli"	202,00	254,22
20 franz. Franken „Napoléon"	198,00	247,38
100 österr. Kronen (Neuprägung)	959,00	1157,10
20 österr. Kronen (Neuprägung)	191,00	240,54
10 österr. Kronen (Neuprägung)	102,00	133,38
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	454,00	557,46
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	106,00	143,64

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

23. 3. 84	Frankfurt. Devisen Geld	Frankfurt. Devisen Brief	Wechs.-Frankfurt. Sorten*) Ankfs.-Kurs⁴)	Ankauf	Verkauf
New York³)	2,6322	2,6402	2,6027	2,59	2,68
London¹)	3,759	3,773	3,737	3,72	3,87
Dublin¹)	3,054	3,068	3,005	2,98	3,11
Montreal³)	2,0630	2,0710	2,0421	2,02	2,11
Amsterd.	88,510	88,730	88,51	87,75	89,75
Zürich	120,980	121,180	121,08	120,25	123,00
Brüssel	4,880	4,900	4,804	4,62	4,82
Paris	32,345	32,505	31,695	31,50	33,25
Kopenh.	27,250	27,370	27,03	26,25	28,25
Oslo	34,750	34,870	34,145	34,00	35,75
Stockh.**)	33,680	33,840	33,35	33,00	34,75
Mailand²) **)	1,613	1,623	1,574	1,57	1,67
Wien	14,181	14,221	14,181	14,11	14,33
Madrid**)	1,733	1,743	1,687	1,67	1,79
Lissabon**)	1,960	1,980	1,87	1,60	2,40
Tokio	1,1645	1,1675	–	1,13	1,19
Helsinki	46,220	46,420	44,97	45,75	47,50
Buen. Air.	–	–	–	–	11,00
Rio	–	–	–	0,07	0,40
Athen*) **)	2,5010	2,5550	–	2,00	2,80
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,4750	2,4940	–	2,43	2,54
Johannesbg.*)	2,1115	2,1305	–	1,93	2,18

Alles in Hundert; ¹) 1 Pfund; ²) 1000 Lire; ³) 1 Dollar; ⁴) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Bei ruhigem Geschäft zu Wochenschluß entwickelte sich der DM-Kurs uneinheitlich. Gegenüber der amerianischen Währung konnte trotz eines Anstiegs der amerikanischen Geldmenge um 4 Mrd. Dollar mit Tiefstkursen von 2,6275 im Interbankenhandel ein leichter Kursgewinn verbucht werden. Auch das britische Pfund, der Schweizer Franken und der Japanische Yen gaben etwas nach, während im Europäischen Währungssystem das Irische Pfund und der Belgische Franc mit Kursgewinnen aufwarteten. Der Anstieg der amerikanischen Verbraucherpreise um 0,4 Prozent im Februar war vom Markt erwartet worden und hatte keinerlei Reaktion: Dollar in: Amsterdam 2,9750; Brüssel 53,92; Paris 8-1310; Mailand 1630,25; Wien 18,5460; Zürich 2,1772; Ir. Pfund/DM 3,061; Pfund/Dollar 1,4286.

Ostmarkkurs am 23. 3. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,50; Verkauf 22,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Auch zu Wochenschluß zogen die Euro-Dollar-Sätze um ⅛ Prozent an. Am Terminmarkt ergab sich hieraus eine nochmalige Erweiterung der Dollarabschläge gegenüber der D-Mark.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,18/1,08	3,38/3,28	6,78/6,58
Pfund/Dollar	0,22/0,24	0,69/0,72	1,51/1,55
Pfund/DM	1,70/0,30	3,70/2,30	6,40/5,00
FF/DM	29/13	79/63	153/137

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 23. 3.: Tagesgeld 5,50 Prozent; Monatsgeld 5,80–5,90 Prozent; Dreimonatsgeld 5,80–5,95 Prozent.

Privatdiskontsätze am 23. 3.: 10 bis 29 Tage 3,55G–3,40B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55G–3,40B Prozent. **Diskontsatz der Bundesbank** am 23. 3.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. März 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/3 (Typ A) 5,50 (5,50)–7,00 (6,23)–7,50 (6,62)–7,75 (6,88)–8,00 (7,07)–9,00 (7,34). Ausgabe 1984/4 (Typ B) 5,50 (5,50)–7,00 (6,25)–7,50 (6,66)–7,75 (6,93)–8,00 (7,15)–9,00 (7,45)–9,00 (7,67) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,54, 2 Jahre 6,66. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,50, Kurs 100, Rendite 7,50.

Bundesanleihen

Bundespost

Länder - Städte

Bankschuldverschreib.

Bundesbahn

Renten stabilisiert

Der Rentenmarkt eröffnete unsicher. Als sich jedoch eine leichte Abschwächung des Dollar abzuzeichnen begann, setzten im längeren Laufzeitbereich einige Meinungskäufe ein. DM-Auslandsanleihen waren im allgemeinen behauptet. Hier wie bei den öffentlichen Anleihen werden zur Zeit die Ausländer als Käufer schmerzlich vermißt. Das Pfandbriefgeschäft war ungewöhnlich schleppend.

	23. 3	22. 3
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	118G	118G
6 dgl. 14	90,5G	90,5G
6 dgl. 47	79	79
F 5 Helaba Pf 8	109G	109G
6 dgl. Pf 80	94,4G	94,4G
8 dgl. Pf 73	101,3G	101,3G
4 dgl. KO 5	102,5G	102,5G

	22. 3	22. 3
M 5 Verbank Nbg. Pf 55	117,5G	117,5G
6 dgl. Pf 95	78	78TG
7 dgl. Pf 100	100,4bG	100,5G
D 8 WestLB Pf 350	101,55G	101,55G
6¾ dgl. Pf 403	97,75G	97,75G
9½ dgl. Pf 1007	106,2G	106,2G
8 dgl. Pf 1015	99,45G	99,45G
7 dgl. KO 566	100,55G	100,55G

Optionsscheine

Sonderinstitute

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Industrieanleihen

Wandelanleihen

Anmerkungen:
* Zinsen steuerfrei
Pf = Pfandbriefe
KO = Kommunalobligationen
KS = Kommunalschatzanweisungen
IS = Inhaberschuldverschreibungen
RS = Rentenschuldverschreibungen
S = Schuldverschreibungen
(Kurse ohne Gewähr)
B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, M = München, S = Stuttgart

Wandelanleihen

Ausländische Aktien in DM

An die Aktionäre der Walt Disney Productions in Deutschland

1. Seit dem 12. März 1984 erfolgte eine außergewöhnliche Kursentwicklung. Der Kurs stieg von ca. 52 $ auf ca. 62 $ unter Begleitung hoher Umsätze. Dabei wurden innerhalb von 7 Tagen ca. 15 % der gesamten ausstehenden Aktien gehandelt.
2. Im Rahmen unserer Vermögensanlagen haben wir in Zusammenarbeit mit einem Angehörigen der steuerberatenden Berufe mit der Poolung von Aktionärsinteressen begonnen.
3. Grundlage dieser Poolungsinteressen ist die von uns vor einigen Monaten in Auftrag gegebene Studie über die Walt Disney Productions, die von uns im Mai 1984 veröffentlicht wird. Die Kenntnis des vorliegenden Entwurfes der Studie führte für unsere Aktionärsgruppe zu weiteren Käufen von Aktien.
4. Wenn Sie Interesse haben, unserer Gruppe beizutreten, wenden Sie sich an uns. Wir werden uns dann umgehend mit Ihnen in Verbindung setzen.
5. Unsere Leistungen: Verwaltung der Stimmrechte, Gründung Joint-Venture zwecks Käufe weiterer Aktien. Charttechnische Überwachung des Aktienkurses mit eigenem Computer. Fundamentale Überwachung der Firmendaten. Übersendung der Studie im Mai 1984. Treuhänderische Wahrnehmung der Aktionärsinteressen. Vollmachtserteilung an Treuhänder zum Kauf und Verkauf von Aktien.

Selekta Bauträger GmbH, Kronprinzenstr. 14, 4300 Essen 1, Tel. 02 01 / 23 71 45 / 46

FINANZANZEIGE

STADTSPARKASSE DORTMUND

AKTIVSEITE — Jahresbilanz zum 31. Dezember 1983 in gekürzter Form — PASSIVSEITE

AKTIVSEITE	DM
Kassenbestand	64 529 523,53
Guthaben bei der Deutschen Bundesbank	164 578 349,92
Postscheckguthaben	—
Schecks, fällige Schuldverschreibungen, Zins- und Dividendenscheine sowie zum Einzug erhaltene Papiere	4 353 025,98
Wechsel	41 991 659,54
Forderungen an Kreditinstitute	507 310 372,74
Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	—
Anleihen und Schuldverschreibungen	1 500 812 832,40
Wertpapiere, soweit sie nicht unter anderen Posten auszuweisen sind	3 235 010,70
Forderungen an Kunden	3 010 078 799,63
Ausgleichs- und Deckungsforderungen gegen die öffentliche Hand	10 843 138,09
Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeschäfte)	16 780 298,10
Beteiligungen	29 397 975,03
Grundstücke und Gebäude	135 438 722,88
Betriebs- und Geschäftsausstattung	23 218 797,48
Sonstige Vermögensgegenstände	6 044 498,04
Rechnungsabgrenzungsposten	59 503 005,07
Summe	5 578 116 008,13

PASSIVSEITE	DM
Verbindlichkeiten aus dem Sparkassengeschäft gegenüber Kunden a) Spareinlagen DM 2 927 508 026,75 b) andere Einlagen DM 2 168 779 163,07 (Verbindlichkeiten)	5 096 287 189,82
Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	67 920 264,75
Schuldverschreibungen	10 753 425,88
Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeschäfte)	16 780 298,10
Rückstellungen	61 256 048,43
Wertberichtigungen	11 729 000,00
Sonstige Verbindlichkeiten	10 911 174,58
Rechnungsabgrenzungsposten	28 268 265,25
Sonderposten mit Rücklageanteil	1 920 263,52
Rücklagen nach § 10 KWG	259 300 000,00
Bilanzgewinn	12 990 077,79
Summe	5 578 116 008,13

AUFWENDUNGEN — Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1983 — ERTRÄGE

AUFWENDUNGEN	DM
Zinsen und zinsähnliche Aufwendungen	220 095 097,77
Provisionen und ähnliche Aufwendungen für Dienstleistungsgeschäfte	99 856,25
Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Forderungen und Wertpapiere	27 432 054,45
Gehälter und Löhne	64 301 403,46
Soziale Abgaben	9 188 980,45
Aufwendungen für Altersversorgung und Unterstützung	11 869 127,51
Sachaufwand	25 753 176,95
Abschreibungen auf Grundstücke und Gebäude sowie auf Betriebs- und Geschäftsausstattung	12 899 825,52
Steuern	65 458 486,98
Einstellungen in Sonderposten mit Rücklageanteil	64 338,52
Sonstige Aufwendungen	2 917 761,92
Jahresüberschuß	20 984 485,67
Summe	461 063 597,45

ERTRÄGE	DM
Zinsen und zinsähnliche Erträge aus Kredit- und Geldmarktgeschäften	305 816 732,60
Laufende Erträge aus festverzinslichen Wertpapieren und Schuldbuchforderungen, anderen Wertpapieren und Beteiligungen	130 006 198,10
Provisionen und andere Erträge aus Dienstleistungsgeschäften	19 235 378,03
Andere Erträge	5 233 220,72
Erträge aus der Auflösung von Rückstellungen	586 475,00
Erträge aus der Auflösung von Sonderposten mit Rücklageanteil	185 593,00
Summe	461 063 597,45

Anhang zur Gewinn- und Verlustrechnung	DM
Jahresüberschuß	20 984 485,67
Gewinnvortrag	5 592,12
	20 990 077,79
Entnahme aus der Sicherheitsrücklage	—
Entnahme aus anderen Rücklagen	—
	20 990 077,79
Einstellung in die Sicherheitsrücklage	8 000 000,00
Einstellung in andere Rücklagen	—
Bilanzgewinn	12 990 077,79

Dortmund, den 21. März 1984

STADTSPARKASSE DORTMUND
Der Vorstand
Sternkopf Wiese Kohls Bremer

Den vollständigen in den Kassenräumen der Stadtsparkasse Dortmund ausliegenden Jahresabschluß hat die Prüfungsstelle des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen.

Der vollständige Jahresabschluß wird in den Bekanntmachungen – Amtliches Organ der Stadt Dortmund – und im Bundesanzeiger veröffentlicht.

Warenpreise – Termine

Während die Goldnotierungen zum Wochenschluß an der New Yorker Comex etwas schwächer notierten, zogen die Silbernotierungen leicht an. Kupfer konnte durchweg Aufschläge verbuchen. Kaffee ging überwiegend fester aus dem Markt. Kakao verbesserte sich in sämtlichen Sichten.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	23. 3.	21. 3.
Mai	360,75	361,00
Juli	345,25	346,25
Sept.	347,25	348,75
Weizen Winnipeg (can. $/t)		
Wheat Board cif.	23. 3.	22. 3.
St. Lawrence 1 CW	261,40	259,95
Amber Durum	246,00	247,30
Roggen Winnipeg (can. $/t)		
März	135,30	135,30
Mai	137,30	137,50
Juli	140,50	140,60
Hafer Winnipeg (can. $/t)		
März	132,80	133,20
Mai	125,50	126,30
Juli	123,50	123,70
Hafer Chicago (c/bush)	23. 3.	22. 3.
Mai	183,25	180,75
Juli	179,25	177,50
Sept.	174,75	174,25
Mais Chicago (c/bush)		
Mai	353,50	353,50
Juli	348,75	349,25
Sept.	320,25	320,50
Gerste Winnipeg (can. $/t)	23. 3.	22. 3.
März	130,30	131,00
Mai	131,30	131,20
Juli	131,50	131,40

Genußmittel

Kaffee		
New York (c/lb)	23. 3.	22. 3.
Terminkontr. Mai	147,75	146,80
Juli	141,25	140,60
Sept.	137,00	136,70
Kakao		
New York ($/t)	23. 3.	22. 3.
Terminkontr. Mai	2512	2465
Juli	2513	2463
Sept.	2500	2453
Umsatz	3520	5927
Zucker		
New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Mai	6,87	6,72
Juli	7,28	7,15
Sept.	7,52	7,52
Okt.	7,85	7,80
Jan.	8,40	8,50
Umsatz	13 950	15 306
Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	23. 3.	22. 3.
	6,43	6,78
Kaffee		
London (£/t) Robusta-Kontrakt März	23. 3. 2150–2154	22. 3. 2167–2168
Mai	1985–1987	1986–1987
Juli	1934–1935	1937–1938
Umsatz	3549	3722
Kakao		
London (£/t)		
Terminkontrakt März	1795–1800	1785–1795
Mai	1807–1808	1798–1799
Juli	1809–1810	1789–1800
Umsatz	3040	6726
Zucker		
London ($/t), Nr. 6		
Mai	174,20–174,40	181,60–181,80
Aug.	186,40–186,60	195,60–195,80
Okt.	197,60–197,80	206,20–206,40
Umsatz	3774	2326
Pfeffer		
Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	23. 3.	22. 3.
schw. Sarawak spez.	340,00	355,00
weißer Sarawak	632,50	632,50
weißer Muntok	640,00	640,00
Orangensaft		
New York (c/lb)	23. 3.	22. 3.
Mai	169,70	166,70
Juli	167,50	164,50
Sept.	166,00	163,45
Nov.	164,50	161,50
Jan.	161,30	159,00
Umsatz	3000	1200

Öle, Fette, Tierprodukte

Erdnußöl		
New York (c/lb)	23. 3.	22. 3.
Südstaaten fob Werk	50,00	50,00
Maisöl		
New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk	29,00	29,50
Sojaöl		
Chicago (c/lb) Mai	30,90	30,90
Juli	30,70	30,66
Aug.	29,65	29,55
Sept.	28,60	28,55
Okt.	26,80	26,70
Dez.	26,25	25,10
Jan.	26,10	26,00
Baumwollsaatöl		
New York (c/lb) Mississippi-Tal	31,00	31,00
Schmalz		
Chicago (c/lb)		
loco lose	30,00	29,50
Choise white hog 4% fr. F.	22,00	22,00
Talg		
New York (c/lb)		
top white	20,25	20,25
fancy	20,00	20,00
bleichfähig	19,25	19,25
yellow max. 10% fr. F	17,00	17,00
Schweine		
Chicago (c/lb)		
Apr.	49,65	49,75
Juni	56,25	56,37
Juli	58,10	58,02
Schweinebäuche		
Chicago (c/lb)		
März	68,00	66,97
Mai	69,30	68,22
Juli	70,35	69,05
Häute		
Chicago (c/lb)	23. 3.	21. 3.
Ochsen enth. schwere River Northern	61,00	62,00
Kühe enth. schwere River Northern	54,00	58,00
Sojabohnen		
Chicago (c/bush)		
Mai	801,00	802,00
Juli	809,00	809,00
Aug.	799,00	799,00
Sept.	765,00	763,50
Nov.	737,50	737,00
Jan.	750,00	748,00
März	762,00	760,00
Sojaschrot		
Chicago ($/sht)		
Mai	203,20	203,80
Juli	208,50	209,00
Aug.	209,00	208,50
Sept.	206,50	205,00
Okt.	201,00	201,80
Dez.	203,50	202,00
Jan.	202,00	203,50
Leinsaat		
Winnip. (can. $/t)	23. 3.	22. 3.
März	364,00	363,00
Mai	360,00	363,00
Juli	365,50	368,00
Kokosöl		
New York (c/lb)	23. 3.	22. 3.
Westküste fob Werk	32,00	53,00
Erdnußöl		
Rotterdam ($/t)	23. 3.	22. 3.
jegl. Herk. cif	1140,00	1145,00
Leinöl		
Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank	455,00	500,00
Palmöl		
Rotterdam ($/lgt) Sumatra cif	950,00	990,00
Sojaöl		
Rotterd. (hfl/100 kg) roh Nieder. fob Werk	222,00	220,00
Kokosöl		
Rotterdam ($/lgt) Philippinen cif	1200,00	1200,00
Leinsaat		
Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	301,00	300,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Baumwolle		
New York (c/lb)	23. 3.	22. 3.
Kontrakt Nr. 2:		
Mai	80,71	81,15
Juli	81,23	81,55
Okt.	77,65	77,80
Dez.	75,25	75,20
März	76,30	76,40
Mai	76,90	77,00
Kautschuk New York (c/lb), Händlerpreis loco RSS-1	57,50	57,50
Wolle		
Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2:	23. 3.	22. 3.
März	417–421	419–425
Mai	430–434	430–433
Aug.	454–456	454–456
Umsatz	53	42
Wolle		
Roubaix (F/kg) Kammzüge:	23. 3.	22. 3.
März	geschlossen	49,70
Mai	geschlossen	43,20
Juli	geschlossen	49,70
Okt.	geschlossen	50,00
Umsatz	0	0
Tendenz		–
Wolle Sydney		
(austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	23. 3.	22. 3.
März	599,0–615,0	603,0–610,0
Mai	594,0–578,0	574,0–575,0
Juli	586,1–590,0	586,1–588,0
Umsatz	17	74
Sisal London ($/t)		
cif eur. Haupthäfen	23. 3.	22. 3.
East African 3 long	670,00	670,00
undergraded:	640,00	640,00
Seide Yokoh. (Y/kg)		
AAA, ab Lager	23. 3.	22. 3.
März	13 900	13 907
April	13 816	13 756
Kautschuk		
London (p/kg)	23. 3.	22. 3.
Nr. 1 RSS loco	76,50–78,50	77,75–79,75
April	76,00–77,50	77,00–79,00
Mai	76,50–79,00	77,00–79,00
April/Juni	76,70–77,30	77,50–78,90
Tendenz: ruhig		
Kautschuk		
Malaysia (mal. c/kg)	23. 3.	22. 3.
April	252,00–253,00	256,50–258,00
Mai	256,50–258,00	260,00–261,50
Nr. 2 RSS April	251,00–252,00	253,00–254,00
Nr. 3 RSS April	246,50–247,50	248,50–249,50
Nr. 4 RSS April	239,50–240,50	241,50–242,50
Tendenz: ruhig		
Jute London (£/lgt)	23. 3.	22. 3.
BWC	512,00	512,00
BWD	500,00	500,00
BTC	512,00	512,00
BTD	500,00	500,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

	23. 3.	22. 3.
Blei: Basis London		
laufend. Monat	127,15–127,53	123,61–123,80
drittfolg. Monat	128,86–129,04	125,51–125,70
Zink: Basis London		
laufend. Monat	279,20–279,58	275,62–276,00
drittfolg. Monat	267,88–268,26	268,05–268,43
Produz.-Preis	277,22	277,99
Reinzinn 99,9%	3658–3694	3668–3705

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	23. 3.	22. 3.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)*	402,96–404,84	408,88–410,78
Blei in Kabeln	135,00–136,00	131,25–132,25
Aluminium für Leitzwecke (VAW)		
Rundbarren	455,00–458,50	455,00–458,50
Verziehdraht	464,00–464,50	464,00–464,50

*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbesteller.

Messingnotierungen

	23. 3.	22. 3.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	390–397	393–399
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	431–437	433–437
MS 63	426–431	430–436

Zinn-Preis Penang

	23. 3.	22. 3.
Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring./kg)	29,15	29,15

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	23. 3.	22. 3.
Leg. 225	439–473	433–465
Leg. 226	447–472	441–467
Leg. 231	471–502	471–497
Leg. 233	481–512	481–507

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	23. 3.	22. 3.
Platin (DM je g)	35,658	36,153
Gold (DM je kg Feingold)		
Banken-Vkfpr.	33 350	33 850
Rücknahmepr.	32 600	33 100
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing)		
Degussa-Vkfpr.	33 300	33 670
Rücknahmepr.	32 780	33 140
verarbeitet	34 950	35 340
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	32 985	33 435
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing)		
Degussa-Vkfpr.	809,00	822,90
Rücknahmepr.	792,70	806,30
verarbeitet	844,90	859,40

Internationale Edelmetalle

	23. 3.	22. 3.
Gold (US-$/Feinunze)		
London		
10.30	388,00	391,60
15.00	387,90	389,35
Zürich mittags	387,80–388,30	391,50–392,00
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	101 500	102 230
Silber (p/Feinunze)		
London Kasse	657,10	665,85
3 Monate	670,70	679,70
6 Monate	685,40	693,40
12 Monate	715,00	724,80
Platin (£-Feinunze)		
London fr. Markt	272,25	275,85
Palladium (£-Feinunze)		
London f. Händlerpr.	110,15	111,30

New Yorker Preise	23. 3.	22. 3.
Gold H & H Ankauf	387,90	389,35
Silber H & H Ankauf	934,50	946,20
Platin Händlerpr.	393,00–398,00	400,00–403,75
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Händlerpr.	159,00–161,00	159,50–161,50
Produz.-Preis	130,00	130,00
Silber (c/Feinunze)		
März	938,00	930,20
April	937,50	934,50
Mai	945,00	940,00
Juli	962,00	957,00
Sept.	979,70	972,20
Dez.	1005,80	1001,20
Jan.	1018,10	1013,90
Umsatz	30 000	30 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	23. 3.	22. 3.
März	68,00	67,70
April	68,10	67,85
Mai	68,50	68,25
Juli	69,65	69,05
Sept.	71,00	71,05
Dez.	73,15	73,20
Jan.	73,90	73,55
Umsatz	10 000	12 000

Londoner Metallbörse

	23. 3.	22. 3.
Aluminium (£/t)		
Kasse	995,00–996,00	1003,0–1004,[illegible]
3 Monate	1014,5–1015,0	1022,5–1023,0
Blei (£/t) Kasse	337,00–338,00	326,00–327,00
3 Monate	341,00–341,50	332,00–333,00
Kupfer		
Higher grade (£/t)		
mittags Kasse	1055,5–1056,0	1067,5–1068,0
3 Monate	1070,0–1071,0	1081,5–1082,0
abends Kasse	1053,0–1053,5	1061,9–1062,0
3 Monate	1067,5–1068,0	1075,0–1076,0
(Kupfer-Standard)		
Kasse	1046,0–1048,0	1060,0–1062,0
3 Monate	1059,0–1060,0	1068,0–1070,0
Zink (£/t) Kasse	729,00–731,00	733,00–735,00
3 Monate	706,50–707,00	709,50–710,00
Zinn (£/t) Kasse	8400–8410	8365–8375
3 Monate	8540–8545	8515–8525
Quecksilber ($/fl)	310–320	300–310
Wolfram-Erz ($/t-Einh.)	86–89	86–89

EHEWÜNSCHE

Köln oder Cologne?

Min. – Die Kölner sind den Düsseldorfern gegenüber wieder einmal um eine Nasenlänge voraus. Nicht nur, daß der internationale Kunstmarkt fortan nur noch in Köln veranstaltet wird und nicht mehr, wie bisher, zwischen den beiden Rheinmetropolen alterniert. Man hat sich für dieses jährlich im November stattfindende Ereignis auch einen neuen Namen ausgedacht: „Modern Art Cologne".

Das darf man nicht einfach schlucken, das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen. Modern Art Cologne. Wie das singt und klingt! So etwas kommt nicht aus dem Textlabor. Da waren Meister der sprachlichen Ziselierkunst am Werk, nachgerade Poeten ihres Fachs. Man beachte nur die feinfühlige Handhabung des Trochäus. Modern Art Cologne: ˊ – ˊ – ˊ(–). Und dann die stumpfe Kadenz im männlichen Versschluß mit einer zarten Andeutung von einem weiblichen Silbenende.

Daß eine derartig empfindsame Metrik beim teutonischen Tonfall, wie etwa der topographischen Bezeichnung „Köln" versagt, liegt auf der Hand. Das kann man nur fremdsprachlich leisten. Es unterstreicht zudem den internationalen, ja, den globalen, ja, geradezu den universalen Charakter des Unternehmens.

Die einheimischen Galeristen aus Siegburg, Moers oder Kaiserslautern fühlen sich aufgewertet und die ausländischen Aussteller angesprochen. Die Tatsache, daß im vergangenen Jahr von den rund 150 Galerien nur drei aus England und keine aus den USA in Köln gezählt wurden, können nur Nörgler ins Feld führen. Der Run der Amis auf Cologne wird jetzt nicht mehr zu bremsen sein. Die Abbreviatur MAC, ob einfach oder doppelt, wird bei ihnen Gourmet-Assoziationen freisetzen und den Speichelfluß spontan beschleunigen.

Dem haben die Düsseldorfer natürlich nichts entgegenzusetzen. Ein Titel wie „Modern Art Dusseldorp" wäre schon barbarisch genug. Aber bei einer Abkürzung wie MAD könnte man regelrecht Angst bekommen.

Musik-Instrumente auf der Suche nach Partituren

Trompeten sehnen sich nach Mozart

Im Bielefelder Katalog, dem Standard-Nachschlagewerk für alle Plattenbelange, liest es sich ganz unverfänglich: „Yamashita" steht dort als letzte Interpreten-Eintragung unter Modest Mussorgskis klanggewaltigem Klavierwerk „Bilder einer Ausstellung". Wer auf einen japanischen Nachwuchs-Pianisten tippt, hat falsch geraten – Kazuhito Yamashita ist Gitarrist.

Seine Gitarren-Version ist zwar die eigenwilligste, keineswegs aber die einzige Bearbeitung des Werkes. Neben Maurice Ravels bekannter Orchesterfassung – auch sie ist schließlich eine Bearbeitung – liegen allein auf Platte sieben verschiedene Transkriptionen für alle möglichen Besetzungen vom Synthesizer bis zum Bläser-Ensemble vor. Eigentlich ein erstaunliches Phänomen in einer Zeit, in der die Bestrebungen nach möglichst originalgetreuer Aufführung eine Hochblüte erleben.

Bearbeitungen haben eine lange Tradition. Das Prinzip der „Veränderung eines Werkes, die darauf abzielt, das Originalwerk einem bestimmten Zweck anzupassen" (Lexikon-Definition), ist so alt wie die mehrstimmige Musik. Die Vokalkompositionen des späten Mittelalters sind nichts anderes als Bearbeitungen – es macht gerade das Wesen der damals zentralen Gattung „Motette" aus, daß sie auf einem vorgegebenen gregorianischen Choral aufgebaut ist.

Auch in späteren Jahrhunderten waren Bearbeitungen an der Tagesordnung: Unbekümmert arbeitete zum Beispiel Bach eine ganze Reihe von Vivaldis Werken um, Mozart verfuhr ähnlich mit Händels Oratorium „Der Messias". Ausschlaggebend für diese Umarbeitungen war ein völlig anderes Verhältnis zur zeitgenössischen Musik, als es heute üblich ist: Die Aufführung von neuer Musik war die Regel, nicht die Ausnahme; für das Publikum der Mozart-Zeit hätte ein nicht modernisiertes Händel-Oratorium hoffnungslos altmodisch geklungen.

Obwohl diese Ästhetik auch noch im 19. Jahrhundert gilt, in dem etwa Franz Liszt seine Paraphrasen über „Rigoletto" oder „Don Giovanni" schrieb – die überwiegende Mehrzahl der Bearbeitungen jener Zeit hatte ein anderes Motiv: Es galt, die große sinfonische Literatur für den häuslichen Gebrauch verfügbar zu machen. Ein Heer namenloser Notenschreiber fertigte unermüdlich von Sinfonien, Opern und Konzerten Bearbeitungen vor allem für Klavier zu vier Händen.

Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts begann sich die Struktur der Konzertprogramme grundsätzlich zu ändern: Es wurde immer mehr alte und immer weniger zeitgenössische Musik gespielt. Das steigende Interesse an der Musik vergangener Epochen führte schließlich zu den Bemühungen um möglichst werkgetreue Aufführungen. Damit war natürlich jeder modernisierenden Bearbeitung der Boden entzogen. Auch die Bedeutung der Bearbeitungen für den Hausgebrauch schrumpfte rapide: Man brauchte Beethovens „Fünfte" nicht mehr auf dem Klavier zu traktieren, jetzt konnte man sich ja über Rundfunk und Schallplatte die Orchesterfassung mühelos ins Haus holen.

Doch ausgerechnet die Schallplatte, die die Bearbeiter brotlos gemacht hatte, gab ihnen in unseren Tagen neuen Auftrieb. Daß internationale Plattenstars wie etwa der Trompeter Maurice André jede Menge Transkriptionen im Repertoire und in ihrer Diskographie haben, hat einen simplen Grund: Aus der Zeit zwischen 1750 und 1900, also aus den fürs Konzertleben so wichtigen Epochen Klassik und Romantik, gibt es zwar reichlich Klavier- oder Violinkonzerte, aber kaum Trompeten-Literatur. Zwar existiert vor allem aus der Barockzeit eine Flut einschlägiger Kompositionen. Die aber stammt fast ausschließlich von zweitrangigen, zumindest aber von unbekannteren Komponisten.

Da aber André seinen Hörern nicht immer nur Albinoni-Konzertchen vorsetzen wollte, mußte er zur Selbsthilfe greifen. Um auch mit zugkräftigeren Titeln präsent zu sein, ließ er Publikums-Renner wie die „Badinerie" aus Bachs h-moll-Suite für seine Zwecke umschreiben. Auch eine ganze Platte mit Opernarien-Bearbeitungen des Trompeters ist im Handel.

Anderen geht es nicht anders: Auch Gitarristen oder Flötisten wurden von den Komponisten nicht gerade großzügig mit populären Stücken bedacht. Wenn sie mit erfolgversprechenden Titeln auf dem Markt präsent sein wollen, bleibt ihnen also gar nichts anderes übrig, als zu Bearbeitungen zu greifen. So spielt der Gitarrist Carlos Bonell ein Prélude von Chopin, der Flötist James Galway hat Dvořáks „Humoreske" und das Scherzo aus Mendelssohns „Sommernachtstraum" im Repertoire. Der Trend ist unverkennbar: Dieselben Hits der abendländischen Musikgeschichte werden für immer mehr Instrumente bearbeitet, wobei als Faustregel gelten kann: Je populärer der Interpret, je ausgefallener sein Instrument und je eingeschränkter folglich sein Original-Repertoire, desto größer ist seine Neigung, Bearbeitungen populärer Werke zu spielen.

Repertoire-Erweiterungen sind indessen nicht der einzige Grund, zu Bearbeitungen zu greifen. Selbst Pianisten, obwohl von den Komponisten reichlich mit Repertoire versorgt, beschränken sich nicht auf Originale. Hier gibt ein anderes Motiv den Ausschlag: Wenn der französische Pianist Cyprien Katsaris eine Bearbeitung von Rimsky-Korsakoffs „Hummelflug" spielt, die so schwer ist, daß auch Katsaris selbst das Stück nicht mehr im Repertoire hat, weil er zuviel daran üben müßte, dann geht es nur noch um den sportlichen Ehrgeiz, das Unspielbare spielbar zu machen, die natürlichen Grenzen des Instruments zu sprengen. Das aber kann nur mit Hilfe von Bearbeitungen geschehen.

Ob aus Gründen der Repertoire-Erweiterung oder zur Demonstration von Instrumental-Akrobatik: Die Hits der abendländischen Musikgeschichte gibt es in so gut wie jeder denkbaren Bearbeitung – Vivaldis „Vier Jahreszeiten" zum Beispiel auch für japanisches Koto-Ensemble. Nur ganz gelegentlich ist für Sammler ausgefallener Transkriptionen Vorsicht geboten. Darius Milhauds „Scaramouche", in der Version für zwei Klaviere als hopsender Höhepunkt jedes Klavierduo-Abends beliebt geworden, liegt neuerdings auch auf Platte in einer etwas verschrobenen Fassung für Altsaxophon und Klavier vor. Es handelt sich um das Original.

STEPHAN HOFFMANN



Entsetzt über die „Häßlichkeit der Industrie": William Morris (1834-1896)
ZEICHNUNG: DAVID LEVINE

Grüner Urvater? – Erinnerung an William Morris

Der Designer der Natur

Als was soll man ihn nun eigentlich feiern, den wohlgestalten bärtigen Mann, der vor hundertfünfzig Jahren in Südengland das Licht der Welt erblickte – als Maler, Dichter, Drucker, Zeitschriftenherausgeber, Inhaber einer Manufaktur für kunstgewerbliche Gegenstände aller Art, als Denkmalschützer, Ökologen, Begründer einer sozialistischen Partei, alsbaldigen Abweichler von derselben? Aus vielerlei Gründen ist William Morris zur Stunde eine hochaktuelle Figur. Er begann nicht nur gegen Ende seines Lebens Romane zu schreiben, die den „Fantasy"-Erzeugnissen von heute zum Verwechseln ähnlich sehen. Er formulierte auch eine ganze Anzahl von zivilisationsfeindlichen Glaubenssätzen der Grünen zum ersten Mal, so daß sie allen Grund hätten, ihn als eine Art Schutzpatron zu verehren.

Sein Aufsatz „Wie wir leben und wie wir leben könnten", im Jahr 1902, als es schon einmal in Deutschland eine Morris-Welle gab, in Leipzig zum ersten Mal zusammen mit drei anderen Essays erschienen, hat genau den Ton des Vorwurfs und der Selbstbesinnung, den man aus ihren Reihen zu hören bekommt. Allerdings hat Morris als Künstler und – wie man heute sagen würde – Designer in England wie in Deutschland eine noch viel stärkere Wirkung gehabt.

Es begann mit dem Haus, das Morris, abgestoßen von der Häßlichkeit des früh-industriellen London, für sich und seine junge Frau mitten in einem Obstgarten in der Grafschaft Kent errichtete, „Red House" genannt, weil die Ziegelsteine unverputzt verbaut worden waren. Morris entwarf selbst die Möbel dafür, Burne-Jones, der Maler, mit dem er während seines kurzen theologischen Studiums in Oxford Freundschaft geschlossen hatte, schuf die bunten Glasfenster, ein anderer Freund die Gläser und Leuchter.

Morris und seine Freunde, die Präraffaeliten Edward Burne-Jones und Dante Gabriel Rossetti, sahen sich als Gestalten der Tafelrunde König Artus'. Wie ungefähr gleichzeitig auf Richard Wagner hatte der im 15. Jahrhundert von Sir Thomas Malory nacherzählte irisch-bretonische Sagenkreis auch auf sie eine ungeheure Faszination ausgeübt. Aber ebenso waren buddhistische Gedanken in die Grundrißplanung des Hauses eingegangen, sozusagen Meditationsstufen von Zimmer zu Zimmer.

Einigermaßen fest auf dem Boden der Wirklichkeit stand dagegen die Firmengründung von „Morris, Marshall, Faulkner & Company", an der sich – noch halb im Scherz – jeder aus dem Freundeskreise mit einer Fünf-Pfund-Note beteiligte. Die Firma produzierte solidestes Handwerk: Stühle, Tische und Schränke, Tapeten und Wandbehänge. Besonders erfolgreich sollte sich die Herstellung von farbigen Glasfenstern erweisen, für die sich Colleges in Oxford und die Gemeinden von restaurierten Kirchen überall im Lande interessierten. Allerdings schrieb man lange rote Zahlen. Morris, der zum Schluß als alleiniger Besitzer zurückblieb, mußte „Red House" verkaufen, da auch die Dividenden der vom Vater ererbten Kupferminen immer kleiner wurden. So wurde schon deshalb nichts aus der geplanten Künstlersiedlung der Präraffaeliten.

In den letzten Jahren seines Lebens, nachdem er so viele Handwerke erlernt, selbst das Töpfern und das Bierbrauen, und so viele Verse geschrieben hatte, darunter das 42 000 Zeilen lange „Earthly Paradise", entdeckte Morris außer dem utopischen Sozialismus noch eine weitere Leidenschaft: die Buchdruckerkunst. Er entwarf besonders geschmackvolle Lettern und Zierleisten und produzierte in seiner Kelmscott Press im ganzen 52 bibliophile Werke, darunter einen vorbildlichen Band von Chaucer. Mitten aus dieser Arbeit heraus ist er 1896 mit 62 Jahren gestorben. Aber seine Passion hat zweifellos am nachhaltigsten zur Fortdauer seines Ruhms beigetragen.

HELLMUT JAESRICH

JOURNAL

Bibliotheca Afghanica in Stiftung umgewandelt

dpa, Liestal

Die „Bibliotheca Afghanica" in Liestal bei Basel ist in eine Stiftung umgewandelt worden. Die Stiftung bezweckt die Förderung von Forschung und Lehre über Afghanistan. Dabei sollen insbesondere Natur, Kultur und Geschichte des Landes unter Wahrung politischer und religiöser Neutralität berücksichtigt werden. Die Bibliothek ist seit 1976 für die Öffentlichkeit zugänglich. Zur Zeit werden neue Räume gesucht, damit in Zukunft vermehrt Vorträge und Ausstellungen angeboten werden können.

„Marionettentheater" von Kleist als Ballett

AFP, Brüssel

Der französische Choreograph Maurice Béjart hat seine jüngste Schöpfung Heinrich von Kleist gewidmet. Seine Ballettruppe des „Zwanzigsten Jahrhunderts" wird vom 17. bis 22. April in Brüssel ein dreiteiliges Schauspiel tanzen, dem im wesentlichen die Kleistsche Betrachtung „über das Marionettentheater" zugrunde liegt. Das Tonmaterial hat Béjart Werken von Johann Sebastian Bach und Richard Wagner sowie traditioneller japanischer Musik entnommen.

Internationale Buchmesse von Paris eröffnet

AFP, Paris

In Paris hat die vierte Buchmesse ihre Pforten geöffnet. Rund 1000 Verleger aus Frankreich und dem frankophonen Ausland haben sich für sechs Tage im Grand Palais etabliert. Zu den Messe-Neuheiten gehört ein Stand der „Menschenrechte", den die Pariser „Buchhandlung der Freiheiten" in Verbindung mit dem französischen Rundfunk und den internationalen Menschenrechtsorganisationen eingerichtet hat. Unter dem Thema „Das Buch, ein Instrument der Freiheit" wird eine große Auswahl von Schriften und Bildbänden bereitgehalten.

Die Schiller-Tage mit „Demetrius"

dpa, Mannheim

Im Mittelpunkt der diesjährigen Mannheimer Schiller-Tage vom 6. bis 13. Mai stehen zwei Aufführungen des „Demetrius". Die Zuschauer können dabei die Inszenierungen von zwei Ensembles vergleichen: die des Württembergischen Staatstheaters Stuttgart und die des luxemburgischen Kasemattentheaters. Die Idee der kontrastierenden Aufführungen überträgt der Festspiel-Leiter Arnold Petersen auch auf die „Räuber". Das Stück wird sowohl vom Ensemble des Nationaltheaters Athen auf die Bühne gebracht als auch vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg.

Bilder von Bernd Finkeldei in Düsseldorf

W. M. Düsseldorf

Rund 50 Bilder und Gouachen des Düsseldorfer Malers Bernd Finkeldei (36) sind gegenwärtig in der Galerie Gmyrek in Düsseldorf zu sehen. Bildtitel wie „oben unten innen außen" (1982), „Aschenregen – Blütenfall" (1983) und „Helle Diagonale" (1984) deuten an, daß Finkeldei ein dialektischer Maler ist, inhaltlich wie formal. Er rhythmisiert Flächen und ordnet sie, er bildet Gegenständliches ab und transzendiert, er kalkuliert mit Strukturlinien und läßt Farbflecken wuchern. Finkeldei ist ein Maler, der sich, aus dem Geiste des Informel, einem assoziativen Realismus verpflichtet fühlt und dem Ereignis der Dinge nachspürt. (Bis 21. April, Kat. 30 Mark.)

Seltener Schmuck aus dem Jemen

DW. Gießen

Aquarelle, die der Maler Joachim Gast bei seinen Reisen durch den Nord- und Südjemen malte, und Arbeiten jemenitischer Silberschmiede stehen im Mittelpunkt einer ethnologisch-kulturellen Ausstellung in der Kongreßhalle Gießen. Die Bilder vermitteln einen Eindruck von der Landschaft und den Lebensgewohnheiten im Jemen, während es sich bei den Ketten, Ringen, Amuletten und Krummdolchen vor allem um traditionelle Arbeiten jüdischer Künstler handelt, die nach der Gründung Israels den Jemen verließen und sich im jüdischen Staat ansiedelten. (Bis 15. 4.)

Gräber von sibirischen Riesenkriegern entdeckt

AFP, Nowosibirsk

Aus dem 7. und 8. Jahrhundert stammende Gräber von Kriegern sind in Sibirien am Abakan-Fluß bei Nowosibirsk entdeckt worden. Die Skelette zeigen, daß die dort bestatteten Soldaten über zwei Meter groß gewesen sein müssen. Die Funde erhärten die zahlreichen Legenden über die „Riesenkrieger", die das damalige Königreich in Sibirien verteidigten, und erklären nach Meinung der Historiker auch die militärischen Erfolge des Giganten-Heeres.

Hillern-Flinsch: Ein Maler in München wird 100

Die Zeit ist eine Pflicht

Ein Herr mit 100: schmal, zartgliedrig, ein fein geschnittenes Gesicht, von schlohweißem Haar umrahmt, ein höchst alerter Mann. Ja, es ist phänomenal, es ist nicht nur das Alter, dem natürlich höchster Respekt gilt, sondern es ist die beharrliche Leistung, die diesen Künstler zu einer ganz außergewöhnlichen Erscheinung nicht nur im Kunstleben Münchens macht. Denn am Montag begeht Wilhelm von Hillern-Flinsch seinen 100. Geburtstag. Seine Freunde aus der „Secession" werden ihm ein Fest im „Haus der Kunst" bereiten. „Die Rede aber werde ich selber halten", lacht er vergnügt.

In einem teuren, karierten, englischen Hemd, mit grauer Flanellhose sitzt er kerzengrade vor seinem Schreibtisch in seinem Atelier hoch über den Dächern von München. Auf dem Schreibtisch ein vertrautes Chaos: französische Zeitungen, Briefe,



„Die Rede werde ich selber halten": Wilhelm von Hillern-Flinsch vor seinem 100. Geburtstag
FOTO: VERENA v. GAGERN

Pinsel, Bleistifte, ein Taschenschachspiel, dazwischen Bleistift-Skizzen für seine nächsten Arbeiten. Diesen Mann anzuschauen ist ein Vergnügen, ihm zuzuhören ein Genuß. Er spricht Englisch, Französisch, Schwedisch; liest seinen Homer auf griechisch, ist immer noch eine Schach-Koryphäe, macht täglich seine Turnübungen und spielt regelmäßig Klavier.

Vor 100 Jahren wurde von Hillern-Flinsch in Freiburg im Breisgau geboren. Als Schulbub mit elf Jahren stand er an Bismarcks Geburtstag in Friedrichsruh unter dem Balkon des Schlosses. „Der große Mann stand auf dem Balkon, in der rechten Hand die lange Pfeife. Auf der anderen Seite die Fürstin. Ich kann mich gut erinnern."

In seinem Kopf blitzen tausend Erinnerungen. 1903 trat er in die Armee ein – in Potsdam. „Der bunte Rock liegt noch wohlverpackt im Keller, an meinem Tode werde ich ihn tragen." Mit 22 Jahren fuhr von Hillern-Flinsch wegen seines labilen Gesundheitszustands nach Arosa, wandte sich dort dem Bobsport zu, errang Siege bei internationalen Wettbewerben in Arosa, Davos, St. Moritz und Garmisch. „Auch der deutsche Kronprinz fuhr mit", bemerkt er lächelnd.

Er wagte immer viel in seinem Leben, weigerte sich, den Führereid auf Hitler abzulegen. Er ging in den Widerstand, Freunde schützten ihn. „Kernstück allen Lebens ist das Opfer."

Die Gegenstände im Zimmer, die Bilder an den Wänden gewinnen an Bedeutung; das Atelier nun wie eine Insel des Zuhörens und des Erzählens. Wilhelm von Hillern-Flinsch läßt die Zeit durch sich hindurchströmen. Erst 1920 widmete er sich dem, was er schon seit seiner Kindheit betrieben hatte: dem Malen und Zeichnen, holte – immerhin bereits Mitte dreißig – die notwendige Ausbildung nach. Seine Stationen sind München, Berlin, zurück nach München, Umweg über Kärnten, dann endgültig München.

Was ihm auf Kunsthochschulen beigebracht worden war, wurde abgestreift. „Nichts ist mir Vorbild, alles Fremde muß man vergessen. Nur ich selber bin. Wenn man fragt, ist man verloren." Seine Sprache ist klar, schnörkellos, mitunter von spröder Heiterkeit. Zwischendurch taucht wie zur Bekräftigung ein „Halleluja" auf. Von Hillern-Flinsch ist lebhaft und voller Geschichten. Sein Blick zurück weder nostalgisch noch bitter. Erinnern hat nur Sinn, wenn es hilft, die Gegenwart zu reflektieren.

Der Künstler liebt Griechenland, das Land Homers, die Welt der Antike, die klassischen Maße und Proportionen. Das belegen seine Lithographien zur „Ilias". Der Zyklus ist Schülern seiner Schule in Roßleben gewidmet, die nach dem Attentat auf Hitler hingerichtet wurden: York von Wartenburg, Ulrich-Wilhelm Schwerin von Schwanenfeld, Heinrich von Lehndorff-Steinort, Wolf-Heinrich von Helldorf, Egbert Hayessen und Nicolaus von Halem.

Auch auf seinen relativ großen Leinwänden geht es hedonistisch zu. Wunderlich farbige Harmonien klingen in Bildern auf, Werke von seltener Klarheit und Farb-Reinheit. Hier ist ein Künstler seinen Weg konsequent gegangen, vom Naturalismus und Impressionismus hin zu dem ganz auf Farbe gestellten Expressionismus. Von Hillern-Flinsch malt Landschaften und Menschen. Immer kraftvoll, immer farbsicher, doch nie gezwungen. Auch sein expressives Farbfeuer hält, wahrt immer Disziplin. „Ich male, wenn die Stimme aus meinem Inneren ruft", sagt er bestimmt. Und leise fügt er hinzu, „sie zu hören ist Gnade." Und er deutet auf seine zahlreichen Bleistiftskizzen hin, die der Realisierung harren. Von Hillern-Flinschs Werke sind heute in vielen Museen: in Dresden, München, Stuttgart, Freiburg. In diesem Sommer bereitet ihm auch das Haus der Kunst in München eine Ausstellung.

Was empfindet er vor dem Geburtstag? Seine Züge werden ernst, seine jungenhaften Gesten verflüchtigen sich. „Man kann sich nicht freuen über dieses 'Wunder'. Es ist doch eine fortwährende Zeit des Abschiednehmens. Außerdem", setzt er hinzu, „früher war man vergnügter, die Menschen waren fröhlicher. Der Tod allein ist Befreiung."

Wilhelm von Hillern-Flinsch ist ein Herr und ein Künstler. In seinem Fall fügen sich diese beiden Begriffe wie selbstverständlich zu einem. Denn als der eine wie der andere fühlt er sich in die Pflicht genommen: das Leben zu bestehen, Antwort zu suchen.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER

„Der Schneider von Ulm" und „Don Juan" von Barbara Honigmann im Frankfurter TAT uraufgeführt

Dreißig Zeilen Lyrik hätten hier auch genügt

Nach den beiden Einaktern von Barbara Honigmann, einer jungen Schriftstellerin aus der „DDR", „Der Schneider von Ulm" und „Don Juan", die jetzt im Frankfurter Theater am Turm uraufgeführt wurden, ist man ganz melancholisch, leider nicht wegen der *Ereignisse auf der Bühne*, sondern wegen der notwendigen Ereignisse, die nicht stattfinden. Was auf der Bühne geschieht, ist meist nur langweilig. Und also? Wieso melancholisch? Wieso nicht einfach spöttisch den Daumen senken? Weil die Autorin Ideen hat, die man gern in Fleisch und Blut übersetzt, mit dramatischer Durchschlagskraft ausgestattet gesehen hätte.

Beide Hauptfiguren haben genug von der Monotonie und suchen plötzlich, wider alles vernünftige Herkommen, das radikal Andere. „Auch die neuen Sachen werden bloß alt", sagt Don Juan. Und der Schneider von Ulm: „Ich hänge nicht an den alten Sachen, und ich hänge nicht an den neuen Sachen." Beide Male beläßt es die Autorin bei dem generellen Begriff „Sachen", meint also die Totalität aller Bezirke, an denen das Individuum teilhat. Beide Figuren entdekken den echten Entwurf des Menschen, den Hunger nach individueller Fülle. Vollkommenheit des Daseins nicht des Kollektivs, sondern „für mich". Nicht für die gaffende Menge und den anwesenden König wolle der Schneider den Flug unternehmen, sondern nur für sich, so schreit er der gaffenden Menge zu, und er fliegt entweder über sie alle hinweg, oder er ist *in den nächsten Augenblicken tot.*

Und dann wird er aus dem Wasser gezogen. Da steht er, gescheitert: „Kein Flug, kein Tod, sondern alles von vorn und weiter und ewig weiter, wie soll ich den Rest von Leben noch ableben?"

Auch Don Juan scheitert. Er hat alles satt, kehrt trotz Verbannung (also gegen den Willen aller anderen) in seine Heimatstadt Sevilla zurück, findet seine erste Liebe, die Witwe des Komturs, bei der er heimlich untertauchen möchte, und sie ist glücklich über das Wiederfinden, aber nur, wenn auch sie jetzt mit ihm in die weite Welt hinausgehen darf. Da schreit er: „Du liebst in mir nur das Woanders", nimmt sie und erwürgt sie dabei. „Jetzt gehst du woanders hin." Er will kein Woanders mehr, er will das radikal Andere. Er geht auf den Friedhof, bekränzt eine nackte weibliche Grabstatue und umarmt sie, um zu sehen, „ob du mich kalt machst oder ob ich dich wärmen kann".

Nicht wahr, das lohnt sich? Das müssen doch eindrucksvolle Stücke sein? Leider ist das schon alles. Es ist immerhin so viel, daß es 20, 30 Zeilen hinreißender Lyrik abgeben könnte. Denn die traurige Wahrheit ist, daß uns zwar diese eindrucksvollen Gedanken mitgeteilt werden, aber was dazwischen liegt an szenischer Entwicklung, ist nichts als banales Gerede, sterbenslangweilig. Das einzige Mal, wo die Banalität durchschlägt, ist das soeben zitierte „kalt machen". Sonst herrscht trübe Leere.

Daran kann auch Franz Hummels Musik und der bühnenbildnerische Einfallsreichtum Horst Vogelgesangs *nichts ändern. Regisseur Wolf Vogel*, der das Stück noch beträchtlich hölzerner darbot, mußte am Ende einige Buhs einstecken. Erika Skrotzki und Michael Boettge, die in beiden Stükken die Hauptrollen spielten, durften sich nicht entfalten. Aber einem unbeholfenen Schneider kommt man nicht mit absichtlicher schauspielerischer Unbeholfenheit bei.

Der Schneider hat auch eine Frau, der er bisher „nicht einmal ein Kind gemacht" hat. Er ist froh darüber, denn man sollte keine Schneider machen. In der nächsten Szene macht er ihr prompt ein Kind. Und sie hofft durch das Kind „erlöst" zu werden. *Am Ende aber, nach seinem Scheitern*, macht sie „die Beine nicht breit" und behält das tote Kind zwölf Monate bei sich, wird statt bergender Höhle zum Grab des Kindes und legt sich ächzend in die vorbereitete Wiege. Das soll ein schockierendes Symbol sein. Es macht aber nur den Eindruck der ergebnislosen Suche nach einem treffenden Bild für eine ungastliche Welt.

Barbara Honigmann braucht jemand, der sie lehrt, wie man tiefe Gedanken dramaturgisch zum Leben bringt. Schade, daß sie nicht längst soweit ist.

RUDOLF KRÄMER-BADONI



Entdeckt den Hunger nach individueller Fülle: Michael Boettge als Schneider von Ulm, aus der Frankfurter Inszenierung
FOTO: WALTER KRANL

KULTURNOTIZEN

Der „Brüllwald", ein „Tondrama" des Hamburger Aktionskünstlers Rolf Schulz, darf nicht im Sachsenwald bei Hamburg aufgeführt werden. Das Projekt wurde von der Landschaftsschutzbehörde in Ratzeburg verboten.

Kostenlose Fortbildungskurse für Lehrer (Veranstaltungen über neueste Forschungsergebnisse) bietet die Universität Bielefeld während des Sommersemesters 1984 an.

Im Nord-Kaukasus sind mehr als hundert kunstvoll behauene Steine aus dem Mesolithikum, der mittleren Steinzeit, entdeckt worden.

Die literarischen Preise des Bundesverbandes der Deutschen Industrie gehen an Libuse Monikova (10 000 Mark) sowie an Anne Duden und Wolfgang Bächler.

Ein „Video-Kunst"-Festival findet vom 27. September bis zum 4. Oktober in Montreal statt.

Ein neuer Verein will Brücken schlagen

„Hilfe für Opfer von Straftaten" will Betreuung in den Vordergrund stellen / Alternative zum „Weißen Ring"

H. H. KANNENBERG, Frankfurt

Ein Verein, der Opfer von Verbrechen nicht nur finanzielle Hilfestellung geben, sondern vor allem psychosoziale Betreuung anbieten will, wird am 27. März in Frankfurt aus der Taufe gehoben. Prominentester „Taufpate" ist der hessische Justizminister Herbert Günther. Vorstellen wird sich die „Opferhilfe – Hilfe für Opfer von Straftaten" in der Strafanstalt Frankfurt-Preungesheim.

Die Wahl des Ortes, von dem aus die am 10. März in Bremen konstituierte „Opferhilfe" ihren langen Marsch ins Bewußtsein der Öffentlichkeit antreten will, hat programmatischen Charakter. Mitgründerin Christa Hundgeburth, Rechtsanwältin in München: „Wir wollen eine Brücke schlagen von den Tätern zu den Opfern. Denn nur wenn es gelingt, den inneren Isolierungspanzer aus Scham, Angst und Haß zu knakken, hinter dem sich Täter und Opfer genug verbarrikadieren, kann die soziale Befriedung erfolgen, der Rechtsfriede wiederhergestellt werden".

In diesem Aspekt sehen Christa Hundgeburth und ihr „Opferhilfe"-Mitgründer, der frühere Bremer Senatsrat Klaus Marwitz, auch die Abgrenzung zu Eduard Zimmermanns („XY-ungelöst") „Weißem Ring". Die Münchnerin: „Der Weiße Ring hat das Schwergewicht seiner Arbeit aufs Verteilen von Geld angelegt. Doch danach läßt er die Opfer mit ihren Problemen seelisch im Regen stehen!"

Auf eigenen Wegen

Christa Hundgeburth weiß wovon sie redet. Denn sie hat jahrelang dem vierköpfigen geschäftsführenden Vorstand des „Weißen Rings" angehört. Sie war von Anfang an (Gründungsjahr 1978) dabei. Auch „Opferhilfe"-Pionier Marwitz arbeitete lange mit Eduard Zimmermann im „Weißen Ring". Ihre Gründe, dem Mainzer Verein „zur Unterstützung von Kriminalitätsopfern und Verhütung von Straftaten" den Rücken zu kehren und die gleichen Ziele auf eigenen Wegen anzusteuern, wurzeln fast alle in der Persönlichkeit Zimmermanns. Marwitz: „Er verfolgt in der Öffentlichkeit eine demagogische und reaktionäre Kriminalpolitik." Christa Hundgeburth: „Er ist dafür verantwortlich, daß im 'Weißen Ring' das Geld nach dem Gießkannenprinzip verteilt wird, menschliche Zuwendung für die Opfer aber im Hintergrund bleibt!"

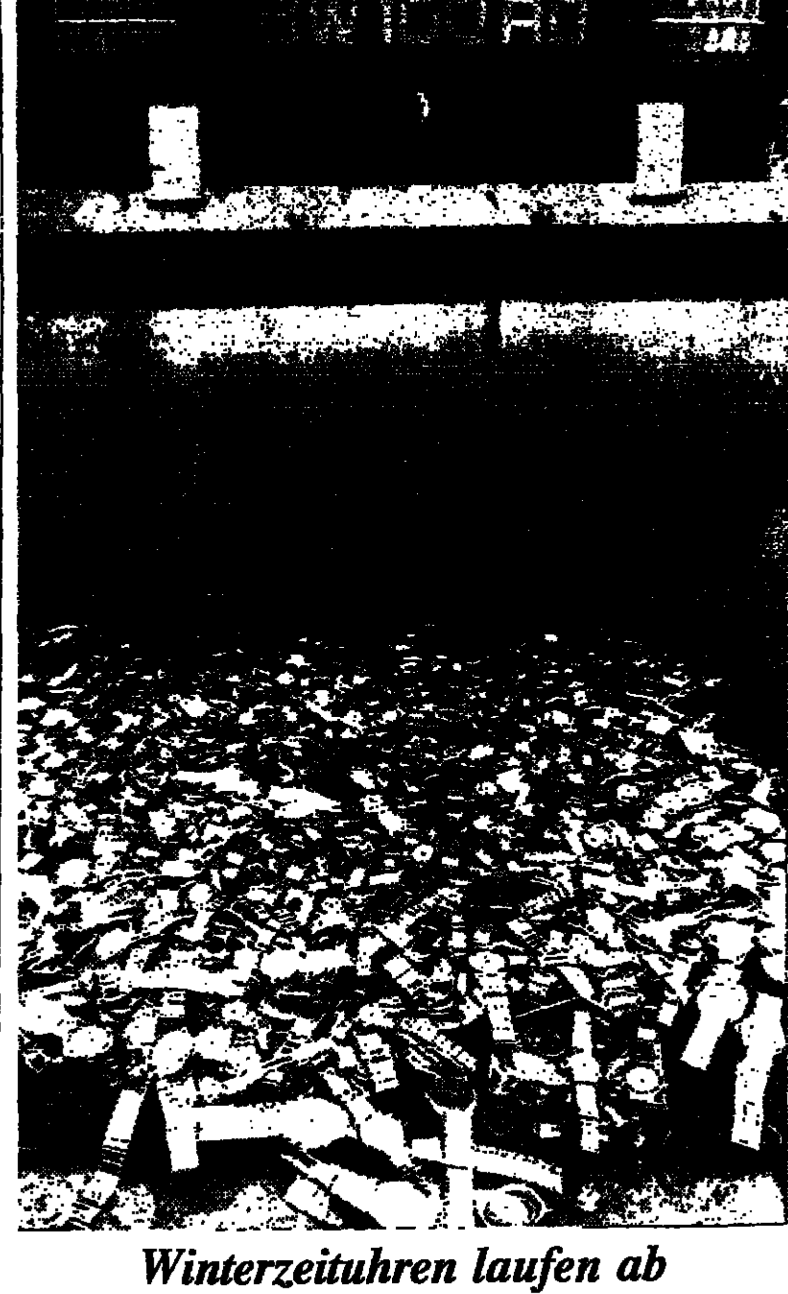
Versuche, die Bedingungen zu ändern, seien gescheitert. Die „Opferhilfe"-Gründerin: „Ein Mann wie Zimmermann, dessen Fernsehpopularität natürlich schwer ins Gewicht fällt, ist in einem Verein, der auf Unterstützung der Öffentlichkeit angewiesen ist, kaum zu ersetzen!" Jahrelange Bemühungen, Zimmermanns umstrittene Linie durch Druck von der Basis zu moderieren, hätten deshalb nichts gebracht.

Die Gründe, die zur Trennung führten, liegen für die Initiatoren des neuen Vereins auf der Hand: „Nach dem Attentat auf der Münchner Oktoberfestwiese fand Zimmermann nicht einmal die Zeit, die Opfer am Krankenbett zu besuchen!" (Hundgeburth); „Zur Resozialisierung von Tätern hat der 'Weiße Ring' nie etwas getan!" (Marwitz); „Zimmermann macht die Arbeit des 'Weißen Ringes' zu einem Geschäft mit der Angst. Seine These: 'Keiner wird schuldlos zum Straftäter, wohl aber sind alle Opfer unverschuldet in eine solche Situation geraten' ist eine furchtbare Vereinfachung!" (Hundgeburth).

Die „Opferhilfe" will zum „Weißen Ring" also nicht Konkurrenz, sondern Alternative sein. Die Gründerin: „Auch wir sind Vertreter der Opfer und nicht der Täter! Aber wir stellen das Geld dorthin, wohin es in diesem sensiblen Metier gehört: an die zweite Stelle. Zuerst geht es darum, das Opfer psychologisch richtig einzustellen. Nur wer sein Schicksal akzeptiert, wird damit fertig werden!"

Hoffen auf die Richter

Zum Sympathisanten-Kreis der „Opferhilfe" gehören derzeit etwa 400 Namen – darunter prominente Kriminologen, Staatsanwälte, Politiker, Bewährungshelfer, Richter. Mitarbeit im Kuratorium der „Opferhilfe" haben zugesagt die Politiker Hans Koschnick, Anke Fuchs und Inge Donnepp, Inge Brusius vom DGB-Bundesvorstand, Kurt Patzsch, Ehrenvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt. Finanzieren soll sich der neue Verein aus den gleichen Quellen wie der „Weiße Ring". Zum kleinsten Teil aus Mitgliedsbeiträgen, zum größten Teil aus Geldbußen, die sympathisierende Richter verhängen.



Winterzeituhren laufen ab

Es ist wieder einmal soweit: Zum fünften Mal gehen in Deutschland zur Sommerszeit die Uhren anders. In der Nacht zum Sonntag wird der Zeiger um eine Stunde vorgestellt – und die fehlt dann am Sonntagsschlaf. Ärgerlicher ist allerdings, daß nun wieder Sommeruhren notwendig werden, während die Chronometer mit der Winterzeit allüberall großen Vernichtungsaktionen (siehe Foto) überantwortet werden.
FOTO: THIERRY CAMPION/STUDIO X

Der Kanzleistil wird zur Abschaffung gebracht

Neue Broschüre „Arbeitsgerechte und bürgernahe Vordrucke"

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

„Im Verhinderungsfalle wird der Widerspruchsführer gebeten, dies der unterfertigten Dieststelle mitzuteilen." Solche aus Millionen deutscher Amtsformulare bekannten Wendungen, sollen jetzt abgeschafft werden. Im Zuge der Entbürokratisierung hat das Bundesverwaltungsamt in Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium eine Broschüre „Arbeitsgerechte und bürgernahe Vordrucke" in die Behörden geschickt. Werden die Empfehlungen hier beherzigt, dann ist das Ende von Amtsgehabe und Kanzleistil absehbar.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, so belehrt das Vorwort, daß viele Vorbehalte der Bürger gegen die Verwaltung schon aus einer allgemeinen Abneigung gegen Vordrucke resultieren, deren Notwendigkeit, Aufmachung, Verständlichkeit, Sprache und Umfang häufig kritisiert werden. Verbreitet sei die Erscheinung des „Lesewiderstandes" beim Publikum. Der Bürger müsse aber „so fachgerecht wie nötig, so bürgernah wie möglich" behandelt werden. Dazu gehöre auch die Papierqualität: „Das in dunkleren Grautönen angebotene umweltfreundlich hergestellte Recycling-Papier erscheint daher für Vordrukke, die an den Bürger gehen, wenig geeignet." Vorgeschlagen wird möglichst helles oder pastellfarbenes Papier.

Die altgewohnte Formel „Ich- Wir- erkläre- n hiermit meine- unsere Einwilligung" soll künftig wegen der Klarheit und zur Vermeidung von Streichungen lauten: „Die Einwilligung wird erklärt". Bei dienstlichen Schreiben ist in der Bundesverwaltung grundsätzlich für den Absender das „Ich" und für den Empfänger das „Sie" zu gebrauchen. Damit fallen Formulierungen weg, die bisher gern gebraucht wurden, weil die absendende Amtsperson sich dabei hinter dem Apparat, dem sie dient, verschanzen konnte: „Es ist beabsichtigt, eine Ausnahme zu genehmigen, wenn ..." Dazu die Broschüre: „Das institutionelle Ich steht für den Behördenleiter. Dieses Ich führt auch jeder Mitarbeiter, der 'in Vertretung' oder 'im Auftrag' des Behördenleiters unterschreibt."

Nur selten berühren die Verbesserungsvorschläge juristische Texte, deren Formulierungen vom Verwaltungszweck erzwungen werden. Jedoch wird Gerichten nahegelegt, Aufforderungen wie diese zu vergleichen. Negativ: „Ladung wollen Sie zum Termin mitbringen, Zeugen, die ohne Entschuldigung ausbleiben, sind nach Paragraph ... zu verurteilen." Positiv: „Auf Zeugen, die zur Erforschung der Wahrheit beitragen, kann die Rechtspflege nicht verzichten. Deshalb sind ordnungsgemäß geladene Zeugen zum Erscheinen vor Gericht verpflichtet."

Mord an Taxifahrer stürzte Paris ins Chaos

Zorn der Chauffeure wendet sich gegen Justizminister

JOCHEN LEIBEL, Paris

Frankreichs eleganter Justizminister Robert Badinter ist schon ein arg geplagter Mann. Nicht nur, daß man ihm seit Monaten die Schuld am rasanten Ansteigen der Kriminalität zuschreibt, nein, gestern wurde er auch noch verantwortlich dafür gemacht, daß Paris das schlimmste Verkehrs-Chaos seit langer Zeit erlebte. Die Taxifahrer der Hauptstadt legten mit mehr als 1000 Fahrzeugen den gesamten Autoverkehr lahm – aus Protest gegen den Mord an einem Kollegen.

Kurz vor Mitternacht hatte ein Taxifahrer im Bois de Boulogne einen Kollegen, den 50 Jahre alte Belkacem Bensid, mit durchschnittener Kehle gefunden. Über Funk alarmierte der Taxi-Chauffeur die Polizei – und seine Kollegen. Innerhalb von zehn Minuten standen mehr als dreihundert Taxis um das Mordauto herum. Minutenlang wurde hitzig diskutiert, dann organisierte sich ein langer Zug, der unter pausenlosem Hupen in Richtung Justizministerium in der Innenstadt fuhr. Die Polizei bekam Großalarm und starke Einheiten sperrten daraufhin das gesamte Viertel um den Place Vendôme, Sitz des Justizministeriums, ab.

Die Taxifahrer – inzwischen waren es schon mehr als fünfhundert – änderten daraufhin die Richtung und fuhren ins Studentenviertel Saint-Germain, zu Badinters Privatwohnung. Diesmal reagierte die Polizei zu spät. Die Droschkenkutscher blokkierten alle Straßen, ließen ihre Fahrzeuge stehen und versammelten sich vor dem Haus von Badinter. In Sprechchören hallte es durch die Nacht: „Badinter, zurücktreten." Der Justizminister, einst Prominenten-Anwalt, gilt in der französischen Öffentlichkeit als Vertreter eines liberalen Strafvollzugs, bei dem sich die Justiz mehr um die Gesetzesbrecher sorgt als um die Opfer.

In den frühen Morgenstunden wurden die Taxifahrer von der Polizei abgedrängt. Nun besannen sich die Droschkenkutscher auf eine andere Taktik. Sie legten die wichtigsten Verkehrsadern von Paris lahm. Der Triumphbogen mit seinen zwölf Zufahrtstraßen wurde von einer dichten Kette von Taxis abgeriegelt, über die Champs-Elysées kam kein Fahrzeug mehr, der riesige Place de la Concorde war unzugänglich.

Schließlich versuchten die Behörden, den Taxifahrern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der Polizeipräfekt persönlich empfing eine Abordnung und versprach, den Mord an dem Kollegen schnellstens aufzuklären. Eine andere Abordnung wurde im Innenministerium empfangen. Auch hier das Versprechen, die besten Kriminalisten der Hauptstadt auf die Spur des Mörders zu setzen.

(SAD)

LEUTE HEUTE

Sonntags-Strafe

Zu drei Jahren sonntäglichem Kirchgang wurde in Houston (US-Bundesstaat Texas) die 19jährige **Theresa Templemire** verurteilt. Richter **Michael McSpadden** befand sie des Scheckbetruges für schuldig, setzte die Strafe aber mit dieser Auflage zur Bewährung aus. Die ungewöhnliche Strafe kam auf Bitten des Vaters der Täterin zustande, der Schwierigkeiten hatte, seine Tochter in die Kirche zu bekommen.

Hund verklagt

Jane Fondas Schäferhund „Geronimo" wird vermutlich tief in die Tasche greifen müssen. Der kalifornische Restaurantbesitzer **Layne Wotten** hat „Geronimo" verklagt, weil der Hund ihn im vergangenen August anfiel. Jane Fonda hatte Wotten zu sich gebeten, um eine Party zu besprechen.

Mecker-Urteil

Der 57 Jahre alte Engländer **Percy Adams** ist nach 34jähriger Ehe von seiner zwei Jahre jüngeren Frau **Gwendoline** geschieden worden, weil sie ununterbrochen „gemeckert" hatte. Sie kritisierte ständig seinen Fahrstil im Auto, obwohl sie selbst nicht fahren konnte, beschwerte sich ohne Unterlaß über seine Verwandten. Richterin **Elizabeth Appleby** (55) entschied, daß dem Mann die ständige Nörgelei nicht zugemutet werden könne.

WETTER: Trocken

Wetterlage: Ein Hoch über Skandinavien bestimmt im größten Teil Deutschlands noch das Wetter mit trockener Festlandsluft. Auf den Westen greift am Nachmittag ein atlantischer Tiefausläufer mit milder und wolkenreicher Meeresluft über.

Vorhersage für Samstag:

Westen: Nach Auflösung von Frühdunstfeldern heiter bis wolkig und trocken. Im Nachmittagsverlauf von Westen her Bewölkungsverdichtung, aber erst im Laufe der Nacht etwas Regen.

Übriges Bundesgebiet: In den Frühstunden örtlich starker Dunst oder Nebel, nach dessen Auflösung sonnig und Erwärmung auf 4 bis 7 Grad im Norden, sonst 9 bis 12 Grad.

Weitere Aussichten:

Stark bewölkt und zeitweise Regen, wenig geänderte Tagestemperaturen.

Temperaturen am Freitag, 13 Uhr:

Berlin	5°	Kairo	27°
Bonn	10°	Kopenh.	2°
Dresden	7°	Las Palmas	18°
Essen	9°	London	10°
Frankfurt	10°	Madrid	10°
Hamburg	3°	Mailand	11°
List/Sylt	3°	Mallorca	15°
München	6°	Moskau	0°
Stuttgart	8°	Nizza	15°
Algier	12°	Oslo	–2°
Amsterdam	8°	Paris	11°
Athen	12°	Prag	5°
Barcelona	15°	Rom	13°
Brüssel	8°	Stockholm	–5°
Budapest	10°	Tel Aviv	20°
Bukarest	1°	Tunis	15°
Helsinki	–6°	Wien	5°
Istanbul	8°	Zürich	10°

*Sonnenaufgang am Sonntag: 7.13 Uhr, -untergang: 19.44 Uhr. Mondaufgang: 4.39 Uhr, -untergang: 12.00 Uhr; Sonnenaufgang am Montag: 7.11 Uhr, -untergang: 19.46 Uhr. Mondaufgang: 5.23 Uhr, -untergang: 13.02

*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Eine Insel wird zum Paradies für Pop-Stars

SIEGFRIED HELM, London

Auf der unberührten Karibik-Insel Necker, auf der noch vor kurzem nur ein paar Ziegen lebten, entsteht ein gigantisches Projekt der Popindustrie. Der englische Multimillionär Richard Branson (34), Chef von „Virgin Records", des umsatzstärksten privaten Plattenkonzerns der Welt, hat ein zur Gruppe der Jungfraueninseln („Virgin Islands") gehörendes 25 Hektar großes Eiland gekauft und läßt dort ein Super-Plattenstudio für Superstars (Kostenpunkt: zehn Millionen Mark) in die Höhe ziehen. Dort sollen die Stars quasi in klösterlicher Abgeschiedenheit, wenn auch umgeben von allem Luxus, ihre künftigen „Hits" produzieren.

Eine Reihe der Großen des Show-Geschäfts hat Branson bereits unter Vertrag: Boy George und seinen „Culture Club", den Publikumsrenner „Genesis" sowie 50 andere klangvolle Namen.

Branson kam zu seiner Insel wie die Jungfrau zum Kind. Der Herr über einen Plattenkonzern mit 1500 Mitarbeitern in 22 Ländern und einem Jahresumsatz von 600 Millionen Mark, hatte nicht im Traum daran gedacht, auch noch Herr über eine Insel zu werden. Er wußte nicht einmal, wo diese zum Verkauf anstehenden Inselchen aus der Gruppe der „Virgin-Islands" liegen, fand aber Gefallen an der zufälligen Namensgleichheit mit seiner Plattenfirma und griff zu. Es war Liebe auf den ersten Blick, als er das unberührte Necker-Island erblickte. Branson: „Ihre landschaftliche Schönheit ist einfach atemberaubend."



Inselbesitzer Richard Branson

Schwierigkeiten machte anfangs nur der britische Gouverneur, als er Wind von den Plänen des Plattenmillionärs bekam. Branson lakonisch: „Leute aus der Popwelt haben eben nicht den allerbesten Ruf!"

Das karibische Refugium für Show-Stars wird im Stil eines Fünf-Sterne-Hotels aufgezogen, indem sich so abgeschieden leben läßt, wie ein Howard Hughes sich das nur hätte wünschen können. Der Insel-Palast besitzt elf luxuriös ausgestattete Zimmer, in denen ein Megastar auch seinen gesamten Anhang unterbringen kann. Es hat einen Swimmingpool, Tennisplätze mit Flutlichtanlage, einen Hubschrauberlandeplatz und ein Aufnahmestudio auf dem jüngsten Stand der elektronischen Technik. Über einen Nachrichtensatelliten wird der Kontakt zur Außenwelt hergestellt.

Branson mußte bei der Erschließung seiner Insel Neuland beackern. Es gibt kein Süßwasser. Strom wird von Generatoren geliefert. Und damit das in Brasilien geschlagene Bauholz angeliefert werden konnte, mußte erst einmal ein kleiner Hafen angelegt werden – eine Robinson-Insel, die in ein Paradies für Popstars zu verwandeln war. 320 Kilometer liegt dieser Punkt im Ozean vom nächsten internationalen Flughafen auf Puerto Rico entfernt. Die Anreise ist umständlich: Von San Juan fliegt man in einer kleinen Maschine auf die größte der Jungfrauen-Inseln und steigt dort auf eine Fähre um. Wer jedoch die Einsamkeit zur schöpferischen Arbeit braucht, wird sich davon nicht abschrecken lassen, ist Bransons Devise. Zumal es in der Bar gibt, was echte Rockstars nötig haben, um sich in den schöpferischen Rausch zu versetzen: Champagner und eisgekühlten Wodka. Auf Eis werden auch solche Delikatessen wie Hummer gelagert. Inspiration verlangt leichte Kost.

Schon plant der poppige Entwicklungshelfer weiter: Die hauseigene Fluggesellschaft – auf den Namen „Virgin Atlantic" eingetragen, wie sonst? – wartet nur noch auf die Flugerlaubnis. Er könne mit seinem Inselprojekt nur gewinnen, kalkuliert Branson, dessen Plattenkonzern im vergangenen Jahr mehr als 50 Millionen Mark Gewinn abgeworfen hat. „Meine Insel steigt im Wert schneller als die Entwicklungskosten", rechnet sich der Mann aus, der mit 15 Jahren von der Schule abgegangen ist.

Camper spüren den Aufschwung

WILM HERLYN, Essen

Mit Verve wehren sich die deutschen Camper gegen das Vorurteil, sie hielten es mit der Hygiene in ihren Wohnmobilen und auf den Campingplätzen nicht so genau. Zur heute eröffneten Essener „Camping + Touristik-Messe" werden die Kritiker mit einem Bündel von Zahlen überhäuft: 92 Prozent der Caravans hätten Hygieneräume mit Waschgelegenheit, gar 99 Prozent eine Wasserversorgung. Die Hygieneverhältnisse seien zum Teil sogar besser als in Hotels und Pensionen, heißt es beim Deutschen Camping Club e.V. Wie die Politiker, so prognostizierten auch die Veranstalter gestern ein „Jahr des Touristik-Aufschwungs". Nach ihrer Überzeugung sitzt bei den Deutschen in diesem Sommer das Geld wieder lockerer. Dennoch bleibe die Devise: Nicht am Urlaub, sondern im Urlaub sparen. Daher werde vor allem der Selbstversorger-Trend weiter wachsen. An der Messe beteiligen sich 450 Aussteller aus 34 Nationen.

Gen-Zentrum

dpa, München

Die zentrale Einrichtung eines „Laboratoriums für Molekularbiologie-Genzentrum" ist von Bayerns Kultusminister Hans Maier in München gegründet worden. Vorerst im Max-Planck-Institut (MPI) für Biochemie in Martinsried bei München untergebracht, soll es voraussichtlich Anfang Mai feierlich eröffnet werden.

Henker gesucht

dpa, New York

Der US-Bundesstaat New Jersey hat drei Arbeitsplätze zu vergeben, für die er Personen „mit solidem Charakter" und einer gewissen medizinischen Vorbildung sucht. Sie sollen per Giftinjektion Straftäter vom Leben zum Tode befördern. Den „Hinrichtungstechnikern" wird ein fester Betrag von 500 Dollar je Exekution geboten. 20 Interessenten haben sich schon gemeldet.

Salmonellen-Flug

AP, London

Mindestens 180 Fluggäste und Besatzungsmitglieder auf 14 Flügen der britischen Fluggesellschaft British Airways sind nach einem Bericht des „Daily Telegraph" an Lebensmittelgiftung erkrankt, nachdem sie Vorspeisen aus dem Menü der Ersten Klasse gegessen hatten.

Senfgas im Wasser

dpa, Kopenhagen

Drei Fischer eines Trawlers aus den Faroern befanden sich gestern in einem Krankenhaus, nachdem sie einen Klumpen Senfgas berührt hatten, der sich in der Ostsee südlich der schwedischen Insel Gotland in ihren Netzen verfing. Ein Sprecher der dänischen Marine berichtete, es habe sich um Bomben-Reste aus dem zweiten Weltkrieg, die von deutschen Truppen versenkt worden waren, gehandelt. Es sollen noch rund 150 000 Tonnen der Bomben auf dem Grund der Ostsee liegen.

Schutzgeld

dpa, Mailand

Der italienische Einzelhandel zahlt an Verbrecherorganisationen jährlich rund 1,5 Milliarden Mark an „Schutzgeld". Nach einer Umfrage des Zentralverbandes des italienischen Einzelhandels zahlt jeder Betrieb durchschnittlich 830 Mark im Monat für erpreßte „Abgaben".

ZU GUTER LETZT

„Ein Moderator ist ein Mensch, der schneller spricht als er denkt. Ein Kommentator ist ein Mensch, der nachdenkt, nachdem er gesprochen hat. Ein Ansager ist ein Mensch, der überhaupt nicht denkt, aber spricht. Ein Fernsehzuschauer ist ein Mensch, der weder denkt noch spricht." Der italienische Komiker Carlo Franchi laut KNA-Informationsdienst.

Von Arabern bedroht, von Germanen gerettet

Anfang und Ende der Lebensform Stadt / Von PIERRE BERTAUX

Die Geschichte der Stadt": ein vielversprechender Titel, ein schönes Buch, ein prächtiges Geschenk. Und ein Monument! Über tausend Seiten Großformat, über sechzehnhundert Abbildungen. Einzelne Städte und ihr Wandel über Jahrhunderte hinweg werden in historischer Perspektive beschrieben: Siena und Ulm, Bologna und Nürnberg, Florenz, Rom, aber auch Isfahan, Lima, Caracas, Peking. Der Autor: ein Italiener, Leonardo Benevolo, Professor für Geschichte der Architektur an verschiedenen italienischen Universitäten.

Leider ist der Text nicht immer auf der Höhe des herrlichen Bildmaterials. Die Darstellung der Ereignisse ist nicht einwandfrei, nicht frei von großen Vereinfachungen und ideologischen Vorurteilen. Wenn etwa gesagt wird: „Der Islam beendete die Kolonisierung des Mittelmeerraumes und des mittleren Orients durch die Griechen und die Römer und ließ die älteren Traditionen dieser Region wieder aufleben", so schlägt diese Behauptung den historischen Tatsachen geradezu ins Gesicht. Die arabische Eroberung war ihrerseits eine Kolonisierung ohnegleichen; *fragen Sie nur (heute noch!)* die Berber. Leonardo Benevolo ignoriert einfach, daß man vor der arabischen Invasion im Schatten der Bäume von Alexandrien bis Marrakech wandern konnte, daß der Stamm der Beni Hillal den ganzen Baumbestand niederriß und den afrikanischen Küstenstreifen in eine Wüste verwandelte.

Auch ist es ein dialektisch-ideologischer Unfug, die Stadt als den „Sitz der herrschenden Klasse" hinzustellen, die das Mehrprodukt der Landarbeiter verteile. Infantiler Marxismus! Die Stadt ist stets eine ganz spezifische Lebensform gewesen, die sich von Anfang an scharf vom Dorf unterschied und heute in „Ballungszentren" und zersiedelter Suburbia ihr Ende findet. Wenn Benevolo schreibt, die Stadt unterscheide sich dadurch vom Dorf, daß sie größer sei und schneller wachse, so ist das eine außerordentlich dürftige Theorie.

Doch, was ist denn überhaupt eine Stadt? Eine gute Frage, die zu beantworten nicht ganz leicht ist. Beide, Stadt und Dorf, sind Anhäufungen von Häusern, Siedlungen – wo ist also der Unterschied?

Eine erste Antwort wäre, daß das Dorf die primitivere, die Stadt die entwickeltere Form von Siedlung ist; daß das Dorf gleich am Anfang der Agrarkulturen da war, daß sich dann im Laufe der Entwicklung der Kulturen gewisse Dörfer zu Städten entwikkelt hätten; Städte entsprächen somit den Hochkulturen. Dem ist aber, historisch gesehen, gar nicht so. Die ältesten Städte, z. B. Mohenjo Daro im Industal, sind ebenso alt wie die ältesten Dörfer.

Die Urphänomene: Kneipe, Prostitution, Polizei

Sollte der Größenunterschied das Entscheidende sein? Das auch nicht. Eine Stadt ist kein großes Dorf, ein Dorf ist keine kleine Stadt, genauso wie eine Ziege keine kleine Kuh, eine Kuh keine große Ziege ist: Sie sind andersgeartete Lebewesen. So sind auch Dorf und Stadt andersgeartete Lebewesen, die anders strukturiert sind und anders funktionieren.



Kurz gesagt: Ein Dorf ist eine Ansammlung von Bauern, die von der Landwirtschaft, vom Ackerbau ihr Leben bestreiten. Das Gebiet, das von Bauern bearbeitet werden kann – die Dorfflur – ist räumlich begrenzt: Der Bauer muß zuhause schlafen; er bearbeitet nur den Boden, den er im Laufe des Arbeitstages zwischen Morgen und Abend besuchen und beackern kann. Weiter entfernte Gebiete gehören nicht mehr zum Bereich des Dorfes. Der jährliche Ertrag dieser derart begrenzten Flur kann nur eine gewisse Anzahl von Bauern und Bauernfamilien ernähren. Wenn die Bevölkerung des Dorfes über *diese* Zahl *hinauswächst*, muß der überschüssige Zuwachs auswandern.

Es gibt also eine aus ganz konkreten Gründen eng gezogene Grenze, über die das Dorf nicht hinauswachsen kann. Eine solche Begrenzung gibt es für die Stadt nicht. Warum nicht? Vor dreißig Jahren war die Antwort leicht zu gewinnnen; vorher nicht, seitdem kaum noch. In den fünfziger Jahren wurde es meiner Generation gegeben, von Stadt zu Stadt über Kontinente hinweg in einer Flughöhe von drei- bis fünftausend Meter Höhe zu fliegen, einer Höhe, in der die Landschaft übersichtlich ist. (In zehn- bis zwölftausend Meter Höhe, wie man jetzt fliegt, ist die Landschaft nicht mehr so ablesbar.) Damals hatte ich des öfteren Gelegenheit, über Westeuropa und bis ins tropische Afrika zu fliegen und die Landschaft von oben, aus optimaler Höhe, zu beobachten. Es war wie eine Offenbarung: *Eine jede Stadt lag an einem Verkehrsknotenpunkt, genauer gesagt: an einer Umladestelle des Güterverkehrs.*

Städte liegen am Anfang (oder Ende) eines Gebirgspasses, da, wo die über die Berge in Ballen transportierten Waren auf Karren umgeladen werden, oder da, wo der viel billigere Wassertransport einsetzt, oder noch besser: an Stellen, an denen die Flußschiffahrt in die Seeschiffahrt übergeht. Andere Gelegenheiten zur Gründung einer Stadt sind Verkehrsknotenpunkte an der Kreuzung von bedeutenden Handelsstraßen, die Ost und West, Nord und Süd verbinden. Weitere Beispiele sind Flußübergänge, Fähren, seichte Stellen, die es ermöglichen, durch den Strom zu waten. Frank-Furt war die von den Franken benutzte Furt über den Main.

Solche Umladeplätze hatte ich mir in Afrika, am Niger, von oben notiert. Ich ließ *mich dann hinfahren*, um an *Ort und Stelle* den Vorgang zu beobachten und eine keimende Theorie zu prüfen. Ich vermutete, daß an solchen Stellen eine Ortschaft entstand, die von vornherein kein Dorf war, sondern *der Ansatz zu einer Stadt*. Dieser Ansatz zur Gründung einer Stadt habe mit Ackerbau nichts zu tun, entspreche einer anderen Form von Wirtschaft, einer anderen Kultur: der wandernden Kultur der Kaufleute. Städte seien Knoten am Gewebe des Handelsverkehrs.

Die Feststellung wurde dadurch erleichtert, daß damals das afrikanische Stammeswesen am Niger noch primitiv, ja archaisch war. Der Handel war das Monopol von gewissen Stämmen, die keinen Ackerbau trieben, weder fischten noch jagten; sie wanderten mit ihren Warenballen vielmehr das ganze Jahr hindurch zwischen der Saharawüste und dem tropischen Urwald, ihre Ware hier und da feilbietend. An gewissen Stellen, wo sie z. B. eine Fähre über den Niger zu benutzen hatten, wurden die Güter am Ufer umgepackt. Das war aber die Gelegenheit, die Waren zu zeigen – und zu verkaufen: bunte Tücher, Schmucksachen, Kochgeräte ... Wenn die Kaufleute da waren, sprach sich das in den Dörfern schnell herum. Die Frauen gingen hin, um Einkäufe zu machen. So entstand ein Markt und ein Marktplatz, eine Stadt.

Man kann ruhig behaupten, eine jede Stadt sei als Markt entstanden, und nur als Markt habe sie sich entwickelt. Städte wachsen oder schrumpfen je nach den Marktverhältnissen und im Tempo der Entwicklung des Handelsverkehrs. Da, wo ein Markt ist, gibt es – wenn auch nur ein paar Häuser da sind, oder gar kein Haus – drei Urphänomene der Stadt, die dem bäuerlichen Dorf fremd sind: die Prostitution, die Kneipe, die Polizei. Prostitution als Zahlungsmittel der Frauen; Kneipe als Informationszentrale für die wandernden Händler; Polizei, denn wo gehurt und getrunken wird, gibt es bald Raufereien. Der Sicherheit des Handels wegen muß Ordnung geschaffen werden. Und so entsteht dann dieses eigenartige Wesen, eine Stadt, die schon in ihren kleinsten Anfängen *kein* Dorf ist und in ihrer Fortentwicklung die dem Dorf aufgezwungene Begrenzung nicht kennt. Die Zufuhr durch den Handel reicht aus, um eine viel zahlreichere Bevölkerung zu ernähren. Zum Handel gesellt sich in der Stadt die Technik des Handwerks, die sich in der Nähe des Marktes entwickelt, und daher die Struktur des Zunftwesens. Die Zahl der Bevölkerung kennt kaum noch Grenzen.

Der historische Nachweis einer solchen Ansicht läßt sich leicht führen. Als der Islam die östliche und südliche, asiatische und afrikanische Küste des Mittelmeers eroberte, hörte der Welthandel der Antike, der zum allergrößten Teil auf den Seeverkehr angewiesen war, fast völlig auf. Die Kultur der Antike brach zusammen. Nicht die Völkerwanderungen der Germanen, nicht die „Barbaren" sind an diesem Untergang schuld, denn im Ganzen respektierten die Germanen das römische Reich als Institution, sie wollten bloß ihren Platz im wackeligen *imperium* behaupten. Am Zusammenbruch der antiken Welt waren vielmehr die Araber und der Islam schuld.

Exemplarisch ist folgendes: Die fränkische Dynastie der Merowinger gehörte noch in ihren Anfängen zur antiken Welt und war sehr reich. Doch nach der Eroberung Alexandriens durch die Araber im Jahre 641 n. Chr. hörte der Seeverkehr zwischen dem östlichen und dem westlichen Mittelmeer auf – und damit die Zufuhr von Papyrus, der ausschließlich am Nil hergestellt wurde. Papier wird es erst vier, fünf Jahrhunderte später geben; die Zwischenlösung – auf Pergament schreiben – war zu kostspielig und umständlich, um als Ersatz für den Papyrus zu *gelten*.

Diese Luft machte Sklaven nach Jahr und Tag frei

Doch ohne Papyrus hörte die Verwaltung des Imperiums auf zu funktionieren. Es konnten keine Steuern mehr erhoben werden. Die staatlichen Instanzen wurden lahmgelegt. Es gab keinen Staatsapparat mehr, aber auch keine Finanzen, keinen Geldverkehr, keinen Handel, keinen Verkehr überhaupt. Die verlassenen „römischen" Straßen wurden nicht mehr in Stand gehalten und hörten schnell auf, befahrbar zu sein. Die Städte der römischen Zeit, Colonia Agrippinensis (Köln), Moguntiacum (Mainz) und die anderen römischen Kolonialstädte, starben aus oder schrumpften zusammen. Bald zählten sie höchstens noch ein paar hundert Einwohner, eine Zahl, die vom Ackerbau gerade noch leben konnte. Das städtische Leben war abgestorben.

Mit den Karolingern jedoch fing eine neue Welt an. Die ersten Schritte der modernen „westlichen" Kultur wurden in der karolingischen Renaissance gemacht. Der Handel, an dem die Juden stark beteiligt waren, erholte sich allmählich. In ganz Westeuropa entstanden neue Märkte, neue Städte zu Tausenden, vom Ozean bis Berlin, Krakau und Kiew. In den zwei, drei Jahrhunderten nach dem Jahr 1000 blühte die deutsche städtische Kultur. In der „Germania" des Tacitus heißt es: „Es ist wohlbekannt, daß die Germanen keine Städte bauen." Als „die Germanen" Städte zu bauen anfingen, hörten sie auf, „Germanen" zu sein und wurden unter anderem Namen zu einem anderen Volk: den Deutschen.

Inmitten der weiten, offenen Landschaft mit ihren zahlreichen Dörfern ist die deutsche Stadt des Mittelalters ein kleiner, abgeschlossener Raum – im biologischen Sinn des Wortes eine „Zelle" von 50 bis 100 Hektar, mehr nicht. In ihrer Mitte der Kern: der Markt. Am Marktplatz stehen Kirche und Rathaus. Die Stadt ist von einer Mauer umgürtet, einem möglichst hohen Schutzwall mit wenigen bewachten Stadttoren, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (vor nicht viel mehr als hundertfünfzig Jahren) bei Nacht geschlossen waren. Im Weichbild der Stadt entstand eine neue Art von Menschen, eine neue Auffassung des Menschseins.

Die Stadtbürger bildeten eine Eidgenossenschaft (coniuratio), in der sie einerseits über gewisse Freiheiten verfügten („Stadtluft macht frei nach Jahr und Tag"), andererseits gewisse Verpflichtungen eingingen: Hilfepflicht, Steuerpflicht, Wehrpflicht. Am Ende des 15. Jahrhunderts gab es in den deutschen Ländern etwa zweihundert Städte, die über 1000 Einwohner zählten, darunter etwa fünfzig Freistädte oder freie Reichsstädte, die keinem Landesvater untertänig waren.

Wer will denn noch im Pariser Zentrum wohnen?

In der Blütezeit der städtischen Kultur, kurz vor der Reformation, zählt die größte deutsche Stadt, Köln, etwa 30 000 Einwohner, Lübeck 25 000, Nürnberg, Straßburg und Ulm 20 000, Frankfurt, Hamburg, Danzig, Zürich und ein Dutzend Städte zwischen 10 000 und 18 000. Mainz und Dresden zählten etwa 5000 Einwohner. In diesen Zahlen sind nicht nur die echten „ratsfähigen" Bürger, sondern auch die „Mitbewohner" – Bedienstete, Priester und Juden – inbegriffen. Und jahrhundertelang hatte niemand gemerkt, daß diese städtische Gesellschaft einer neuen Lebensart, einer neuen Weltanschauung, einer neuen Form von Gesellschaft entsprach.

1229 sagte der Dichter Freidank: „Got hat drier Leben geschaffen: / Gebur (Bauern), Ritter, Pfaffen." Man sagte auch: „Fein ordentlich hat Gott die Welt mit dreien Ständen wohl bestellt." Der 1318 gestorbene Dichter Barthel Regenbogen: „Der Bauer soll für den Pfaffen und den Ritter ackern, der Pfaffe den Ritter und den Bauern vor der Hölle retten, der werte Ritter dem Pfaffen und dem Bauern alle abwehren, die ihnen Böses tun wollen." Die Städter werden nicht als Stand anerkannt. Noch im 16. Jahrhundert sagt der Dichter Erasmus Alberus: „Der Priester muß lehren, die Oberkeit wehren, die Bauernschaft nähren."

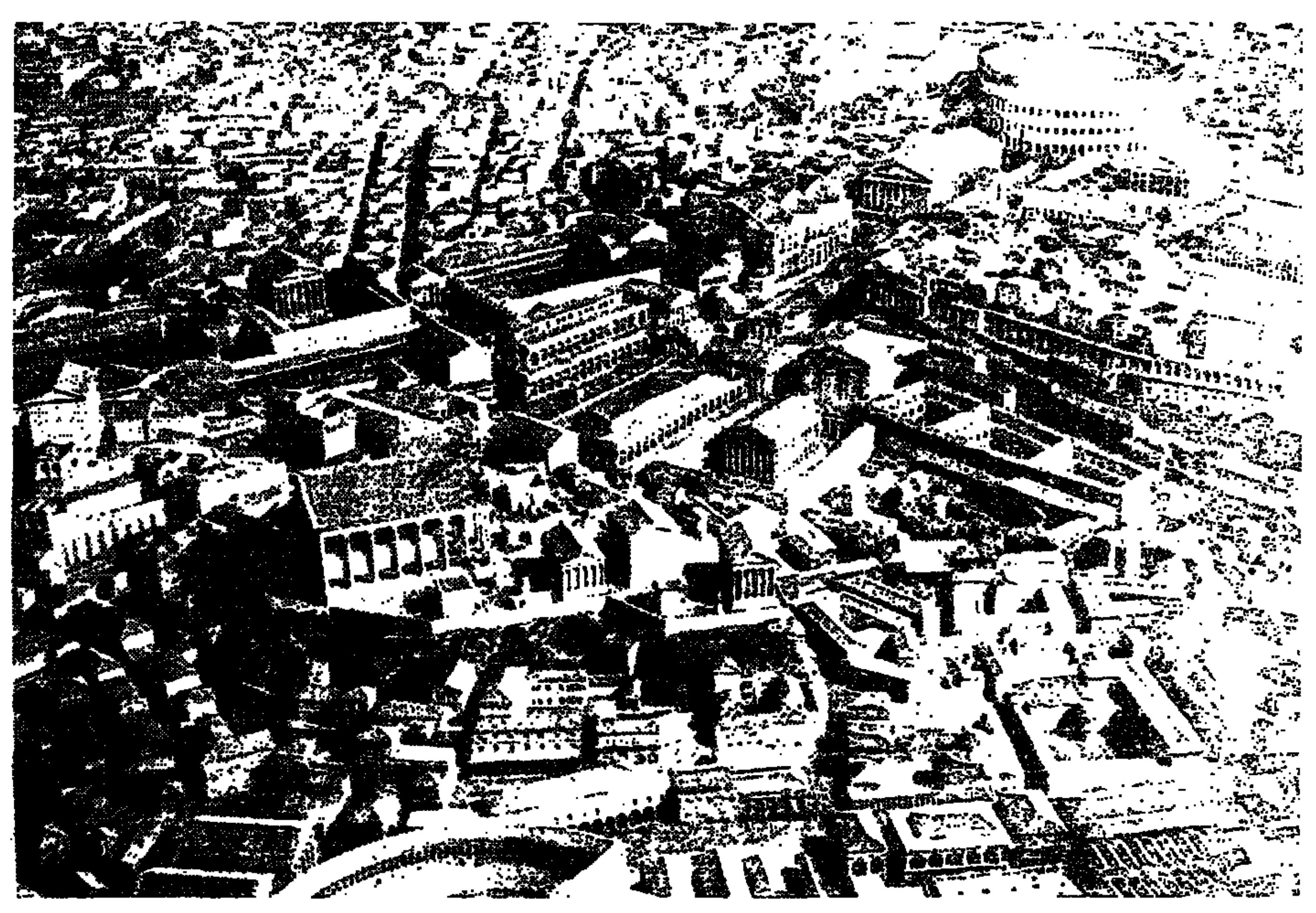
Die Entstehung eines bürgerlichen Standes in den Städten hat man bis nach der Reformation also einfach nicht wahrgenommen. Es ist dies auch nicht verwunderlich. Im Mittelalter wohnten ja nicht viel mehr als fünf Prozent der Bevölkerung in den Städten, eine verschwindende Minderheit, mit der man heute in den Wahlen keine Liste durchsetzt. Doch diese fünf Prozent waren die Gründer der modernen westlichen Kultur!

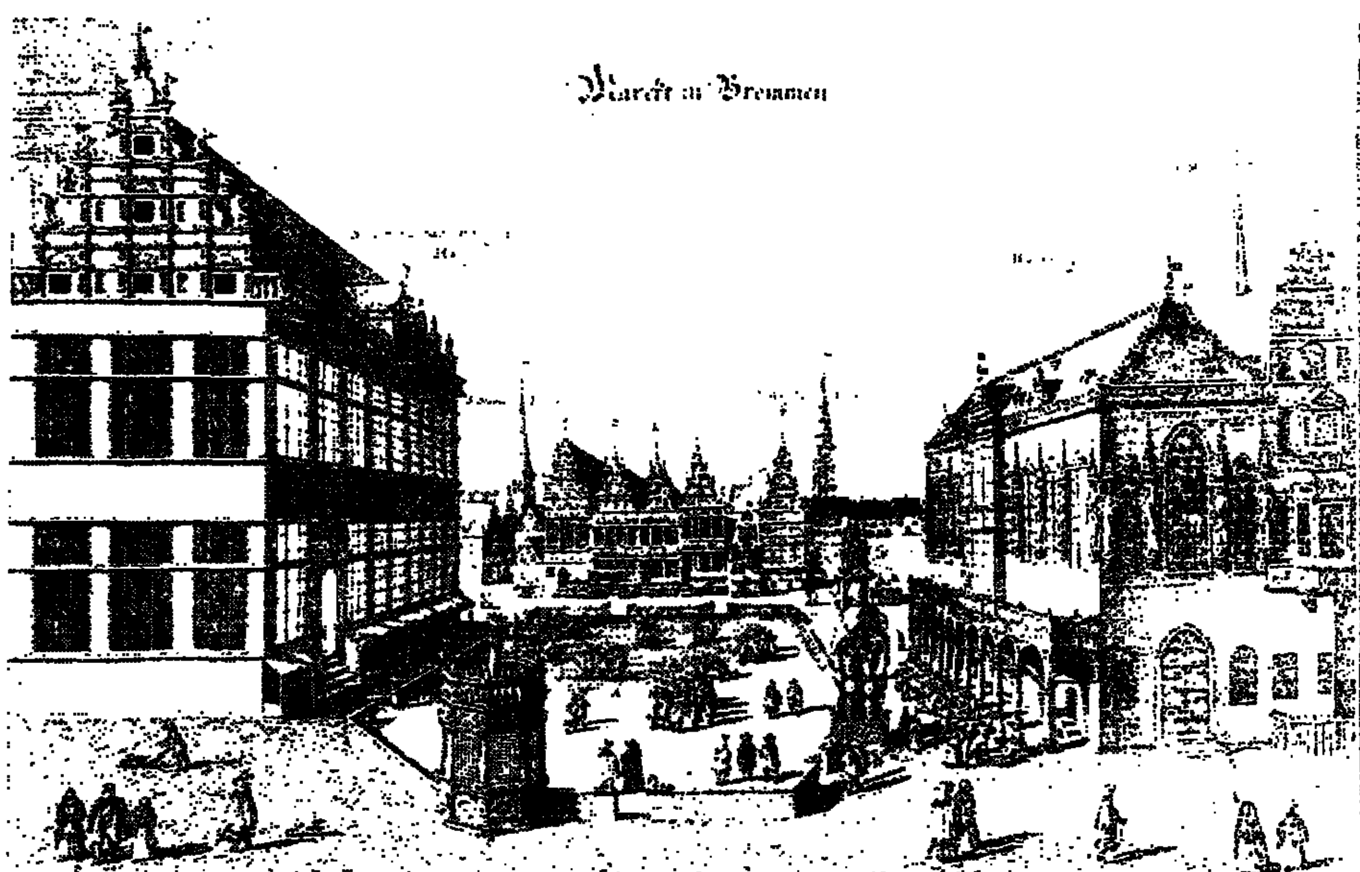
Der Gründungsprozeß dauerte nur ein paar Jahrhunderte, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die industrielle Revolution ausbrach. Die Fabriken mit ihren Millionen von Arbeitern, die Eisenbahnen usw. sprengten den herkömmlichen Rahmen der zunftbedingten Stadt. Der Marktplatz hörte auf, ein Zentrum der Geselligkeit zu sein. Die Mauern wurden niedergerissen, die „Verstädterung" griff wild um sich, aber die klassische Stadt ging dadurch unter. Siedlungen, Vororte entstanden längs der Verkehrsstraßen, so z. B. der Berliner Kurfürstendamm in der wilhelminischen Zeit. Das *ganze Ruhrgebiet wurde zu einem großen* Ballungsraum ohne Mittelpunkt, ohne Begrenzung, ohne innere Struktur. Der klassische Begriff der Stadt löste sich auf. Nach dem Dorf und nach der Stadt hat man es im Industriezeitalter mit einem dritten Wesen zu tun, das man noch nicht genau bezeichnen konnte. Aber können denn das heutige Frankfurt, Düsseldorf, München noch Städte genannt werden?

In den Anfängen des 21. Jahrhunderts – also sehr bald – werden, *schätzt man, 90* Prozent der Weltbevölkerung, also sechs bis sieben Milliarden Menschen, „verstädtert" sein und in Ballungszentren von zwanzig, dreißig Millionen Menschen leben. In Ländern wie Mexiko zieht das Volk in die Metropole, während das flache Land sich entvölkert. Im Westen scheinen die letzten Volkszählungen eine Tendenz zu zeigen, die Stadtzentren zu verlassen (wer wohnt noch im Zentrum von Paris?) und möglichst auf dem „Lande", das kein Land mehr ist, zu leben. Die Verkehrs- und Kommunikationsmittel, die neugewonnene Freizeit begünstigen diese Tendenz.

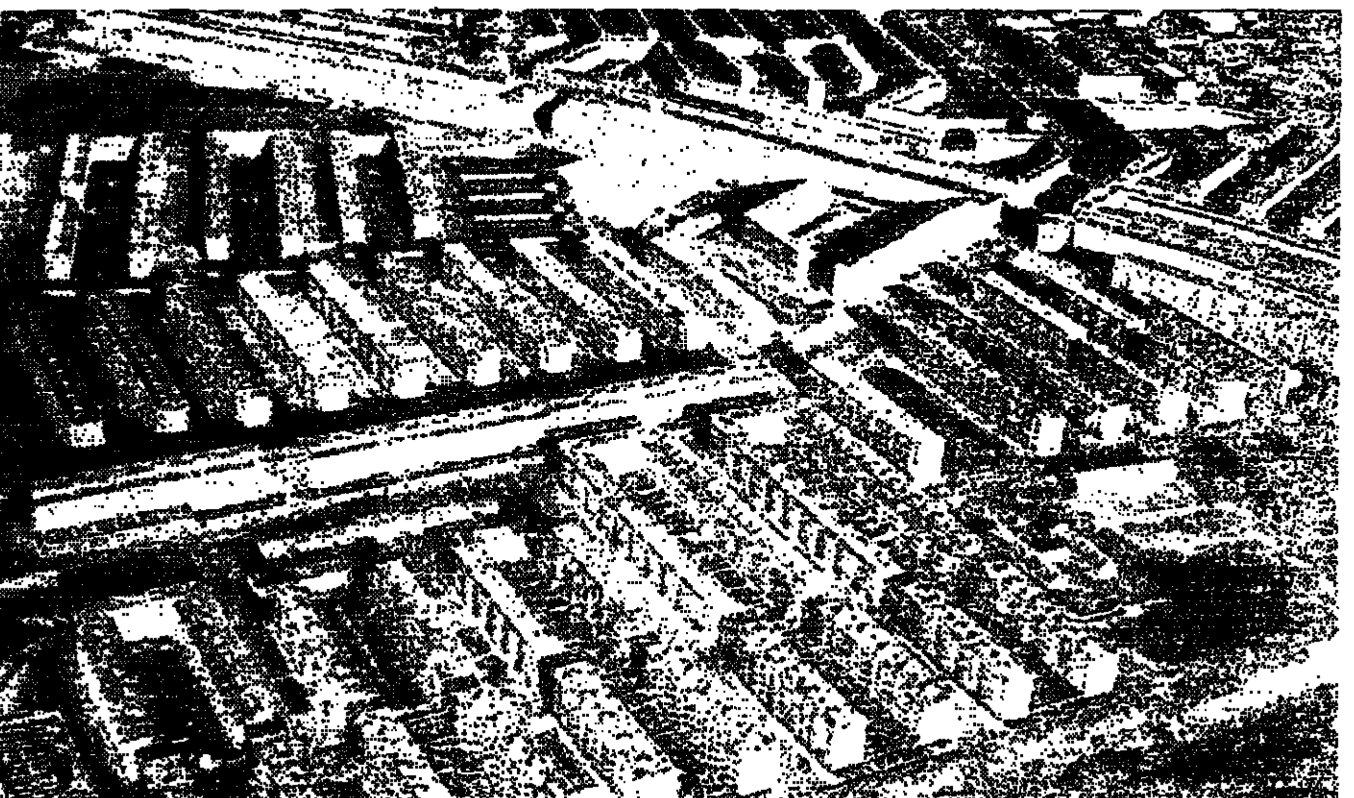
So entsteht in einem Radius von achtzig bis hundert Kilometer um die alte Stadt herum eine neue Art von soziologischem Gewebe, das weder Stadt noch Land heißen kann. In den USA ist der Vorgang schon sehr fortgeschritten. Man spricht dort von „*Metropolitan Area*".

Die Stadt ist tot; es gibt nur noch Verstädterung. Das schöne Bilderbuch von Leonardo Benevolo – eine Geschichte der Stadt? In Wahrheit ist es fast schon ein „archäologisches Dokument".









Stadtbilder – einst und jetzt

Die Lebensform „Stadt" ist in Auflösung begriffen. Das ist das Resümee des bekannten französischen Germanisten, Soziologen, Politikers und Urbanisten Pierre Bertaux in seinem hier abgedruckten Aufsatz. Die Illustrationen, die die verschiedenen Stadien der Städte-Entwicklung markieren, entstammen dem Monumentalwerk „Die Geschichte der Stadt" von Leonardo Benevolo (Aus dem Italienischen von Jürgen Humburg, Campus Verlag, Frankfurt, 1070 S., bis zum 30. April Subskriptionspreis von 198 Mark, danach 248 Mark). Sie zeigen von oben: Das Zentrum Roms zur Zeit des Kaisers Trajan (Rekonstruktion von 1939); der Marktplatz von Bremen (Merian-Stich von 1653); New York, 34. Straße mit Empire State Building (Foto von 1950); Suburbia „Bosch en Lommer" bei Amsterdam (Luftbild von 1981).

Heikler Nachruf auf Tenter

Erzählung von HANS NERTH

„Er lebte so gern", lassen Biografen einfließen und zählen auf, was Tenter alles mochte: Spaziergänge durch Marschland bei Regen und Bachs Brandenburgische Konzerte, besonders das vierte in G-Dur; Rousseaus „Confessions" und Footballspiele mit den Philadelphia Nogs. Sie erwähnen, wie Tenter irgendwann in irgendeinem Restaurant im Elsässischen eine Riesenplatte getrüffelte Gänseleber bestellte und nicht genug kriegen konnte, wie er, schon unterm Einfluß des Gewürztraminers, alles verlangte, was die Küche zu bieten hatte, reichlich Brunnenkresse, aber beileibe keine Gartenkresse dazu, für die Damen Artischocken und Weinbergschnecken für seine Freunde ... wie er es schließlich irgendeinem Anwesenden überließ, die Rechnung mit einem Scheck abzudecken; allerdings soll Tenter den Betrag dann bald zurückgezahlt haben.

Stoff für Feuilletonisten allemal. Episoden zum Garnieren eines Lebenslaufs, der aus lauter Lücken bestand, Ungereimtheiten und Aussparungen, wo sich Privates allzu sehr in den Vordergrund drängte: Dreimal war Tenter verheiratet, erfuhr eine mäßig interessierte Öffentlichkeit nun, zuerst mit einer Tänzerin aus Kärnten, kurz und heftig, unter Zeugung einer Tochter, die inzwischen durch Provinzstädte tingelt und eben mit quiekiger Stimme ihre erste Platte besungen haben soll; sieben Jahren später mit einer reservierten Dame, deren Leidenschaft den Pferden galt.

Schließlich entschied sich Tenter – „er lebte so gern" – für eine junge Frau in Jeans, mit unfrisiertem Blondhaar. Er hatte sie bei einer Straßendemonstration in Frankfurt oder Berlin kennengelernt: Ehemalige Kunststudentin, die sich mit der Formung und dem Brennen allerlei marktgängiger Tonfiguren durchschlug, und die ein Kind von wer weiß wem hatte. Tenter war um diese Zeit fast fünfzig. Er akzeptierte diese späte Vaterrolle, die ihm nach und nach aufgebürdet wurde, offenbar nicht ungern, genoß mit sichtlichem Behagen das Gefühl, gebraucht zu werden – und sei es auch nur wegen seiner festen Einkünfte aus einem ererbten mittelständischen Vermögen.

Lauter Belangloses, was von den Rechercheuren zutage gefördert wird, und was sicher niemand notiert hätte, käme Tenter aus anderer Umgebung. Großstadtblätter hätten bestenfalls eine Fünfzeilenmeldung gebracht, daß Nicholas Tenter, in der ersten Nachkriegszeit Verfasser eines Stückes um die sogenannte „verwirrte Generation" und zweier schmaler, längst vergessener Gedichtbändchen, als vermißt gelte und wahrscheinlich umgekommen sei.

Gegenstand des Interesses für allzu wenige, die beim Lesen solcher Notiz innegehalten und sich gewundert hätten, daß Tenter bis dato überhaupt noch lebte; hier indes, in seiner engeren heimatlichen Umgebung, sorgten Redakteure für betuliche Laudatio, wobei die näheren Umstände seines Todes geflissentlich unerwähnt blieben, dafür einige possierliche Eigenschaften Tenters überaus vergrößert und seine Hinneigung zu den angenehmen Dingen kräftig herausgestrichen wurden: Ein Sanguiniker, Wuschelkopf von einem Kerl mit lustigen Augen und gutem Gebiß, ein Kauz, Lebenskünstler und Literat en passant – so zeigten ihn die Porträtfotos wie ihre Begleittexte in den beiden Ortszeitungen, so skizzierte ihn Studienrat Warnecke in einer Gedenkstunde des „Heinrich Heine Vereins e. V.", dessen zweiter Vorsitzender Tenter selbst eine Zeitlang gewesen war.

Natürlich stimmte nichts von alledem. Tenter schlich meist mürrisch durch die Straßen und litt darunter, in seinem Leben wenig Sinnvolles zustande gebracht zu haben. Wenn er sich als bürgerlicher Bohemien gefiel und jene Kunststudentin Brigitte mit ihrem Kind in sein Haus holte – sie aber erst zweieinhalb oder drei Jahre später heiratete – und kaum noch Wert auf sein Äußeres legte, so aus Hilflosigkeit und Resignation; wenn er scheinbar willkürlich seine kontinentweiten Reisen unternahm und dann wochen- oder monatelang niemand ein Zeichen gab, so nur aus Orientierungsschwäche. Mit Tenters eigenen Worten: In der Fremde suchte er die Intimbeziehung zu sich selber, er war purer Egoist ...

Dahin paßt, und wiederum ignorieren seine Freunde in ihren Berichten nun wichtige Stationen für Tenters Entwicklung, sein rigoroses Bekenntnis zu Widersprüchen. Im nigerianischen Krieg besann er sich seiner früh erlernten Fertigkeiten im Umgang mit Propellermaschinen, suchte die Verbindung zu einer schwedischen Privatfirma und flog Einsätze nach Biafra noch, als die Lage der Rebellen längst aussichtslos war und für Nachschubflüge kaum ein notdürftig geglätteter Acker Landefläche blieb.

Später verdingte er sich bei Bergstämmen in Jemen, die mit List und vier geflickten, sandknirschenden Spitfires den Panzern und Düsenmaschinen der regulären Truppen trotzten. Irgendwie kam er davon, sprach nicht darüber. Schloß sich tagelang in seinem Haus ein und spielte Klavier, Bach vor allem, auch Schubert, und durfte nicht gestört werden.

Villon und Rimbaud mögen ihm nahegelegen haben, doch überließ er die Erwähnung dieser klassischen Vagabunden anderen, schien bei entsprechenden Vergleichen sogar peinlich berührt zu sein. Tenter war progressiv, selbstredend, schon seiner neuen Lebensgefährtin zuliebe, die inzwischen in Tenters Garage ihre Tonfiguren buk, Aschenbecher in Serie, kleine Vögel und Fische und eine halbhohe Gruppe des Don Quichote mit Sancho Pansa auf krummen Gäulen. In Zeiten guter Auftragslage für Tönernes besorgte Tenter den Haushalt ohne Nachlässigkeit, wie er es in Perioden zwischen seinen Ehen immer getan hatte; er kochte phantasievoll, servierte und wusch ab, ließ vormittags den Staubsauger surren, ganz nach kleinstädtischem Ritus.

Gelegentlich, wenn Diskussionen um die persische Revolution oder den nicaraguanischen Krieg, um die Raketennachrüstung hierzulande oder den Rassismus in Südafrika hoch aufbrandeten, fuhren die Tenters zu Protestveranstaltungen nach Frankfurt oder Bonn: Ein ungleiches, mürrisches Paar mit Kind, und regelmäßig kaufte Tenter am Bahnhofskiosk dann eine Tafel Nougatschokolade mit Nuß. Andererseits – und dies liefert den Biografen heute so manche Möglichkeit zu verbindlichen Erinnerungen – sah man die Familie auf jedem örtlichen Schützenfest.

Verstockt und finster wiederum zeigte sich Tenter, als eine Initiative zur Betreuung von Afghanistan-Flüchtlingen ihn abwies. Vergeblich stellte er sich auch verschiedenen Unesco-Abteilungen für Einsätze in Krisengebieten zur Verfügung, geriet schließlich an eine zwielichtige Gesellschaft zur Diamantgewinnung im Orinoco-Delta im nördlichen Venezuela, blieb zwei oder drei Monate weg und brachte seiner Adoptivtochter, die inzwischen zur Schule ging, mancherlei Indianerschmuck mit, Ketten und Armbänder aus seltenen Muscheln. Dem bürgerlichen Blatt des Ortes überließ er ein Stimmungsgedicht in drei Strophen mit viel tropischem Coleur, feierte seine Heimkehr diesmal lärmend und maßlos, wurde drei Tage lang nicht nüchtern.

Oberflächliche Beobachter mochten dadurch in ihrem Urteil über Tenters unbändige Lebensfreude bestärkt worden sein; die anderen hatten von seiner neuen Verpflichtung bei einer Chartergesellschaft im Auftrag humanitärer Organisationen erfahren: Getreide-Luftbrücke in die Sahelzone, Landungen auf rissigen Lehmpisten im Notgebiet, eilige Entladungen, Eilstarts rund um die Uhr und bis ans Ende der Kräfte. Tenter flog Prämien ein, die er umgehend spendete, er verlängerte den Vertrag, war in seinem Element.

Nur kurz kehrte er noch einmal zurück, um dringende Angelegenheiten zu erledigen und einen scheuen, schönen Beduinenjungen mitzubringen, dessen Adoption jedoch am Widerspruch seiner emanzipierten Töpfer-Frau scheiterte. Streit und Verstocktheit überschattete ihr Verhältnis über Wochen, und zum erstenmal entzog sich Tenter einer Geburtstagsfeier, die Freunde für ihn arrangiert hatten: Kurz vor Weihnachten war er schon wieder verschwunden und überließ es seiner jungen Frau, ein paar lustlose, verkniffene Entschuldigungen auszuteilen.

Noch bevor ein linksliberales Blatt in seiner Neujahrsausgabe ein Gedicht Tenters auf alle darbenden Kinder dieser Erde abdrucken konnte, in dem viermal das Wort „Hoffnung" vorkam und von einer stärkenden „Erfahrung der Wirrnis" die Rede war, nutzte Tenter asiatische Wirren für sich selber: In Thailand diesmal, und es ging die Rede, er habe sich einem Bergungsunternehmen für vietnamesische Bootsflüchtlinge verschrieben oder nehme gar aktiv an den Gefechten nahe der laotischen Grenze teil.

Nichts von alledem stimmte, man konnte Tenter in seiner letzten Zeit im schönen Suriwongse-Hotel von Chiangmai antreffen. Er schmückte sich mit zwei stumpfnasigen Mädchen der Gegend, hielt sie für täglich hundertfünfzig oder zweihundert Bath wie Haustiere oder verscheuchte sie, wenn sie ihm lästig wurden und er sein Gedicht über das Vat Phra Suthep voranbringen wollte. Er war schmaler geworden, fast weißhaarig inzwischen, war kregel und aufgelegt zu allen Verrücktheiten, die sich in diesem Bergstädtchen inmitten von Teakpflanzungen und Mohnfeldern, heimlich zwischen Baumwollpflanzungen angelegt, anstellen ließen.

Seine Einsätze im Auftrag einer chinesischen Firma mit einem röchelnden Maschinchen ohne Hoheitsabzeichen fanden in aller Regel nur bei schlechter Fernsicht statt; er brachte dann Ladungen aus Burma im Tiefflug nach Süden, bis nach Songhkla, in der Nähe der malaysischen Grenze, warf die Säcke über einer verwilderten Pagode ab und steuerte auf Umwegen an den thailändischen Radarstationen vorbei und überm Golf von Siam zurück.

Gründlich ertränkte Tenter seine Skrupel, Abend für Abend. Selbstanklagen quollen dann aus ihm hervor, Beschimpfungen und Flüche auf die Welt in ihrer Morbidität. Er gefiel sich in der Rolle eines rigorosen Verächters jeder Norm, wenn er größere Dollarscheine zu Papierflugzeugen kniffte und sie in den Kranz gaffender, kichernder Thai-Kinder segeln ließ; wenn er trotz nächtlicher Ausgangssperre nach seinen beiden Beischläferinnen schickte oder der Einfachheit halber die mäßig attraktive Angestellte von der Rezeption mit auf sein Zimmer nahm.

Lebenslust, die Tenter heute gern attestiert wird, eben jene Zügellosigkeit aus Panik, offenbarte sich noch einmal, als er mit letzten Bargästen und mit Mädchen eines Morgens bei Sonnenaufgang in den Garten des Rindcome Hotels zog, um die Tür zum Krokodilkäfig aufzubrechen, die dösigen Reptile zum Angriff zu reizen und mit seiner Pistole ohne Schalldämpfer vor der kreischenden Bewundererschaft seine ungeminderte Konzentrationsfähigkeit zu beweisen, indem er die Treffer bei den Tieren fast jedesmal exakt zwischen den Augen anbrachte.

Erstaunlich war Tenters Ende.

Der lispelnde laotische Ober servierte ihm zusammen mit dem bestellten Gin-Tonic ein Telegramm aus Europa an den Swimmingpool: Karge Nachricht, daß Tenters Frau ihr Kind im dritten Monat verloren habe und aus England bald zurück sein werde.

Er nahm es still auf. Fächelte sich Kühle mit dem Papier zu, ehe er die Schnitzel ins desinfizierte Wasser regnen ließ. Tenter sagte nichts Bedeutsames mehr, nichts, was nachträglich Aufschluß über ihn geben könnte. Er nagte am Bügel seiner Sonnenbrille und hatte Augen ohne Ausdruck, ein Gesicht ohne Ausdruck.

Ein großer Junge, barsch vom Spielplatz heimgerufen, auf Suche nach einer Entschuldigung für sein überlanges Ausbleiben. Er legte sein Handtuch sorgfältig zusammen und schlüpfte in die Pandonken, ging auf sein Zimmer. Er hängte das Schild, nicht gestört werden zu wollen, an den Türgriff. Auch später ließ er sich nirgends blicken, flog einen seiner Routineeinsätze, es war eine düstere Nacht am Ende der Monsunzeit.

Tenters Hinterlassenschaft bestand aus wenigem – einem Wehrmachts-Brustbeutel mit eingesengter achtstelliger Nummer, Pfeifenbesteck, Scheckheft, Notizkalender und ein paar Fotos von seiner Tochter aus erster Ehe in ihrem weißen Kommunionskleidchen, sowie von seiner letzten Frau, der Töpferin, in Arbeitspose. Das halbfertige Gedicht über das Vat Phra Suthep wurde Ende März von unserem bürgerlichen Blatt zusammen mit einer larmoyanten Ausdeutung abgedruckt und weckte Interesse bei der Redaktion einer überregionalen Wochenzeitung mit sattem Kulturteil.

Als posthume Würdigung eines lebenslang Unterschätzten aus der Provinz erschien dort in der Pfingstnummer der Essay des maßgeblichen Literaturkritikers über Tenter. Fernsehteams des Dritten Programms stapften nun durch Tenters Haus und Garten, filmten jedes Eckchen und waren bemüht, in Interviews mit Hinterbliebenen und Nachbarn den Verschollenen als einen irisierenden Geist zu zeichnen, einen frustrierten Idealisten, zugrunde gegangen an Orientierungslosigkeit. Eilends wurde ein stiller Platz nahe dem Rathaus nach Tenter benannt, unsere Volksbücherei arrangierte eine Sonderausstellung mit Faksimile-Briefen und Originalmanuskripten, die ein namhafter Verlag als soliden Sammelband herausbringen will.

Tenter-Renaissance treibt ihre bizarren Blüten besonders in Kreisen Jugendlicher, bei deren Ausschau nach unkonventionellen Vorbildern, und schon kündigt unsere Landesbühne für die kommende Spielzeit eine Neuinszenierung von Tenters Nachkriegsstück über die „verwirrte Generation" an. Beim Wiederlesen erweist es sich als ein gefühlig-dumpfes Drama, ungeschickt in seiner Konzeption, gewaltsam in der Durchführung der Handlung, täppisch im Dialog – ein schlechtes Stück, jedoch ausgestattet mit einer Hauptrolle, die einem Schauspieler Vorwand zu zynischer Selbstentblößung liefern könnte.

Unbeschuht

Von ULRICH POTHAST

Die Liebe gehet unbeschuht
aber ich
steige in den falschen Kasten
und verliere alles
auch das noch nicht Erworbene
Das Bild meiner Stadt im Schnee
Eine Lanze wird an einer
gepanzerten Brust eingelegt
Aufwachen und Einschlafen
Es gibt kein Zartes
im Verhärteten
Barfuß und ärmlich bleibt
das Eine



Rolf Kunitsch: In der Menge

Wie die Neger nach Mähren kamen

Von LUDVIK VACULIK

Im Junibrief meiner jetzt neunzigjährigen Volksschullehrerin regte mich der Satz auf, daß jetzt „Beger due Wasserkeutzbg kegeb" – Neger die Wasserleitung legen. Der Brief war eine ganze Seite lang, und die Lehrerin hatte ihn in zwei Anläufen geschrieben, weil dunkle Wolken sie unterbrochen hatten, und auch beendet wurde er plötzlich, weil es mitten am Tag auf einmal „Msvjz" – Nacht geworden war. Nur bei heller Sonne setzt sich die Lehrerin an die Schreibmaschine, spannt tastend einen Bogen Papier ein, legt die Hand auf die Tastatur, schaut auf das matte weiße Rechteck und schreibt.

Sie kann nur schreiben, weil sie die Zehnfingermethode anwendet, und nur, weil ich das einst bei ihr auch gelernt habe, kann ich ihre Briefe lesen. Manchmal verschiebt sich die Hand auf der Tastatur natürlich, das passiert jedem, doch sie sieht nicht, was sie geschrieben hat, deshalb kann sie die Lage ihrer Hand nicht berichtigen.

Der Irrtum in der Hautfarbe der Bauarbeiter stammt aber sicher nicht von der Lehrerin. Ihr hat man das so gesagt. Die Unkenntnis der Naturlehre ist bei den einfachen Einwohnern unserer Gemeinde wohl von Dauer. Als eine gewisse Familie Krahl in unsere Straße zog, da rief auf der Weide die intellektuelle Unterschicht hinter ihrem Sepp her: „Sepp aus dem Negerkral, Sepp aus dem Negerkral!" Ich habe erklärt, ich habe berichtigt, bis mir ohnmächtig die Arme herabsanken.

Unsere Gemeinde ist leider schon verdorben. Ich werde nicht auf die Gründe und den Verlauf eingehen und werde nicht einmal alle Schuld den dortigen Funktionären geben. Ich habe nie mit ihnen verhandelt, würden sie doch fürchten, mit mir zu sprechen; meine Forderungen an die journalistische Methodik kann ich also nicht erfüllen. Ich kann jedoch weinen beim Gedanken an diese kleine Stadt, aber nicht einmal das tue ich, denn mit Wehmut spüre ich, wie sie mir immer weniger am Herzen liegt.

Der letzte Schlag waren die Hochhäuser, die sie in die Ebene beim Bach geknallt haben, wo entweder fruchtbares Feld hätte bleiben sollen, oder man sich eine gesellige Grünanlage mit Bauernhäusern an den Hängen der Umgebung hätte ausdenken sollen. Ein solches Haus auszudenken, industriell herzustellen und zu montieren, wäre eine Gelegenheit für die Bezirksarchitekten gewesen; ihnen diese Aufgabe zu geben, Pflicht für die Behördenleiter, aber weil das eben alles hirnverbrannte „Dzennjlofe" – Dummköpfe sind, hat das Städtchen an Wert verloren.

An die Betonklötze ist die Stadt gekommen, indem sie einen unglücklichen Zufall ausnutzte: Sie waren irgendwo schon fertig, aber die Gemeinde, in die sie kommen sollten, hatte kein Grundstück vorbereitet. Jetzt stehen die Häuser etwa fünf Jahre unbewohnt herum, weil diese Gemeinde kein Wasser hat. Das muß erst von den Beskyden, aus den Bergen bei Vsetin, hergeleitet werden, aber das sind dreißig Kilometer, und wer verlegt die Leitung?

An erster Stelle glaube ich, und das ist endgültig, darf der Durst nicht größer sein als der Vorrat an Wasser. Das Heranschaffen von Wasser für überzählige Menschen aus den Bergen macht uns von Vsetin gefährlich abhängig: Von dort können sie uns diktieren, sie können uns sogar über unsere Köpfe hinweg in ihre Kriege mit den umliegenden Gemeinden hineinziehen! Außerdem ist es eine bekannte Tatsache, daß Durst auf fremdes Wasser in Durst auf fremdes Land ausarten kann.

Weiterhin ist es natürlich, daß eine Gemeinschaft, welcher Ordnung auch immer, nur Recht auf das hat, was sie selbst herstellt, außer den Dingen, die sie bislang noch nicht herstellen, aber bezahlen kann. Deshalb können wir Zuckerfabriken in Asien aufbauen und hoffen, daß das dort Entwicklung bedeutet, aber wir können uns zum Ziehen der eigenen Rüben keine Asiaten holen, denn das bedeutet unseren eigenen großen Niedergang!

Und es ist alter Sklavenhandel, der sich als internationale Zuammenarbeit tarnt, es ist das Verderben unserer eigenen Kinder, feiges Bedienen der eigenen Bevölkerung, ein Beweis für vorausgegangene schlechte Politik, sittliche Fäulnis und nicht das geringste Nachdenken über die Zukunft der Welt.

Als ich in den Prager Kanalgräben zuerst diese unbekannten, dunklen Menschlein von der Größe der bekannten böhmischen Spitzhacke sah, schämte ich mich, über ihre Köpfe hinwegzugehen. Haben wir keine anderen Zigeuner oder Slowaken mehr? Nach einigen Schritten jedoch nagelte mich die Frage fest: Wo sind die Tschechen, die zu nichts anderem zu gebrauchen sind? Konnte sich die Verteilung der genetischen Begabungen in der Bevölkerung auf einmal so ändern! Außerdem zeugt alles von ihrer Existenz und ihrem Wirken. – Na klar: Sie sind auf die Stellen vorgedrungen, von wo sie sich statt ihrer selbst Vietnamesen bestellen konnten.

Aber niemand soll glauben, ich wüßte nicht, was er weiß: Im gegenseitigen Durchdringen der Völker ist Europa entstanden, in der Rassenmischung Amerika ... Ist das aber gut gewesen? Ist es ein Glück, daß sich über verschiedenen Kulturen (ways of life) die eine durchgesetzt hat? Heute werden Reservationen für bedrohte Pflanzen und Tiere eingerichtet mit der Hoffnung, sie für eine weitere Fortentwicklung zu retten. Warum darf die menschliche Gruppe nicht anders leben?

„Durch die Mischung der Völker und Rassen zu einer glücklichen, einheitlicheren Menschheit!" ruft der Demagoge. Auch wenn uns die globale Vermischung der Menschen einst vor dem Krieg zwischen den Weißen, Gelben, Schwarzen retten sollte, gehen wir nicht viel früher unter im Krieg um die Macht und die Bequemlichkeit der Dikken, Faulen und Doofen?

Zufriedene Türken in Deutschland – wie nützen sie der türkischen Wirtschaft? Algerier in Frankreich – wann verändern sie die Verhältnisse in Algerien so, daß es ihnen dort gefällt? Neger in England – verderben sie seine Ordnung nicht, bevor sich die brutalen afrikanischen Regimes bessern? Wir sollten uns von unschuldigen Science-Fixierten nicht einreden lassen, daß eine unifizierte Menschheit, in der zuerst einmal alle Abweichungen ausgerottet sein müßten, größeres Verständnis für das Leben anderer Welten hätte.

Ich behaupte nicht, daß ich für meine richtige Meinung immer die richtigen Argumente verwende. Ich sollte die Dinge mehr aus der persönlichen Erfahrung kennenlernen. Beunruhigt vom hierher dringenden Lärm der Welt schreibe ich über etwas, was ich der dunklen Wolken wegen nicht gut sehe, die die Kanalarbeiter über mir installiert haben, indem sie Völker und Rassen mischten.

Aus dem Tschechischen von Joachim Bruss

GRIFF IN DIE GESCHICHTE

Ein Trostpreis für Albrecht den Bären

Vor 850 Jahren entstand die Mark Brandenburg als neuer Territorialstaat im Heiligen Römischen Reich

Als der hölzerne Tempel des dreiköpfigen Gottes Triglav auf einem Hügel bei Brennabor (Brandenburg) niedergerissen und durch eine steinerne Kirche der Gottesmutter Maria ersetzt wurde, begann die Götterdämmerung für die wendischen Heveller im Havelland. Der unsicheren Überlieferung nach geschah dies nach der offiziellen Taufe des Hevellerfürsten Pribislav, der den Namen Heinrich erhielt, und seiner Gemahlin Petrussa im Jahre 1136. Der Slawenfürst war ein Freund des Askaniers Albrecht der Bär, der 1134, vor 850 Jahren, mit der sächsischen „Nordmark" von seinem Vetter, Kaiser Lothar III., belehnt worden war.

Wir wissen nicht, wie die guten Beziehungen zwischen Albrecht und seinem wendischen Nachbarn zustandegekommen sind. Der Legende zufolge soll der Wende bereits damals das Gebiet der Zauche dem ältesten Sohn Albrechts, Otto, als Taufpaten überschrieben haben. Sicher ist jedenfalls, daß der kinderlose Pribislav-Heinrich den deutschen Markgrafen als Erben bestimmt hat.

Das Jahr 1134 bildet jedenfalls den Beginn der Gründung eines neuen Territorialstaates, der Mark Brandenburg, im Heiligen Römischen Reich. Albrecht der Bär – so benannt im Gegensatz zu seinem gewaltigen Zeitgenossen und Rivalen, dem Welfenherzog Heinrich dem Löwen – ist um das Jahr 1100 als Sohn des Grafen Otto der Reiche von Ballenstedt und der sächsischen Herzogstochter Eilika geboren worden. Mit etwa 23 Jahren wurde er Nachfolger des Vaters und bekleidete von 1123 bis 1131 das Amt des Markgrafen der sogenannten „Ostmark" in der Niederlausitz.

Der Askanier aus Ballenstedt am Harz war ein Mann von ungewöhnlichen politischen wie militärischen Gaben. Er besaß wohlbegründete Ansprüche auf die Nachfolge im Herzogtum Sachsen. Sein kaiserlicher Vetter Lothar gab dies indes seinem welfischen Schwiegersohn, der bereits Bayern innehatte, zum Lehen, zum lodernden, aber ohnmächtigen Zorn Albrechts. Seine 1134 erfolgende Belehnung mit der „Nordmark" war als Trostpreis gedacht und mußte zunächst wie ein Hohn wirken.

Theoretisch umfaßte sie zwar seit den Tagen Kaiser Ottos des Großen das gesamte ostelbische Gebiet des wendischen Stammesbundes der Liutizen von der unteren Spree bis zur vorpommerschen Ostseeküste mit den Bistümern Havelberg und Brandenburg. Nach dem großen Slawenaufstand von 983 war die ohnehin lose deutsche Oberherrschaft wieder beseitigt worden. Die Grenze bildete nun die Elbelinie, der „Nordmark" waren in der Praxis nur einige kleine Gaue, etwa die heutige Altmark, geblieben.

Damit war dem „Bären" im Grunde die Aufgabe zuteil geworden, seine „Nordmark" wiederzugewinnen, was er fraglos auf diplomatische Manier begann, mit den Beziehungen zu dem Hevellerfürsten. Er wäre kein deutscher Territorialfürst der Zeit gewesen, wenn ihm darüber die Mehrung der askanischen Hausmacht, die gewaltsame Verfechtung seiner Ansprüche auf Sachsen, nicht am Herzen gelegen hätte. Darüber büßte er zeitweilig fast seinen ganzen westelbischen Hausbesitz ein, bis dieser Zwist endlich 1142, schon unter Lothars Nachfolger, dem Stauferkönig Konrad III., beendet wurde. Albrecht rettete wenigstens den askanischen Hausbesitz am Harz.



Markgraf Albrecht der Bär erstürmt die Feste Brandenburg. Lithographie aus dem 19. Jahrhundert FOTO: ARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Von Osten her drohte, jedenfalls bis zum Tod des großen Polenkönigs Boleslav III. „Schiefmaul" anno 1139 der „Nordmark" eine andere Gefahr: Die Polen drohten die slawischen Wenden, sowohl die pommerschen Pomoranen im Norden wie die Liutizenstämme rechts der Elbe, zu überrennen. Doch mit dem Hinscheiden Boleslavs III. und der Teilung des Piastenreiches unter seine Söhne verschwand das polnische Gespenst.

Aus Protest und als Parallelunternehmen zum vom Staufer Konrad III. unternommenen Kreuzzug ins Heilige Land veranstalteten die deutschen Fürsten an der Slawengrenze, an ihrer Spitze Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär, im Sommer 1147 einen „Wendenkreuzzug", der, wie üblich bei der Vereinigung von Kreuz und Schwert, auch seine Schattenseiten hatte. Albrecht der Bär stellte das Bistum Havelberg wieder her, doch vor den starken Burgen der Pomoranenfürsten in Demmin und Stettin erlahmte der Einsatzwille der Kreuzfahrer. Sie kehrten um.

Für den Bären kam die große Stunde erst, als 1150 Pribislav-Heinrich starb und er Herr des Havellandes wurde. Freilich erhoben sich die Heveller unter Führung eines Neffen von Pribislav, Jaczko von Köpenick, gegen den deutschen Erben. Erst nach sieben Jahren blutigen Kampfes gelang 1157 die endgültige Eroberung von Brennabor. Fortan nannte sich Albrecht der Bär Markgraf von Brandenburg. In den dreizehn Regierungsjahren bis zu seinem Tod am 18. November 1170 leitete er die Erschließung der nur dünn besiedelten Mark durch deutsche Bauern, Ritter, Mönche, Handwerker und Kaufleute.

W.G.

„Gebt uns Raketen, und wir werden siegen..."

Die Anführer des afghanischen Widerstandes / Von WALTER H. RUEB

Die Frage nach seiner Siegeszuversicht läßt Gulbuddin Hekmatyar auffahren. „Deshalb kämpfen wir ja", schreit er förmlich heraus. Normalerweise spricht Hekmatyar mit leiser Stimme. Laute Töne sind bei Afghanen nicht üblich – auch nicht im pakistanischen Exil. Hekmatyars Parteihauptquartier liegt in einer stillen Seitenstraße der brodelnden pakistanischen Grenzstadt Peshawar hinter einer hohen Mauer. Ehe das eiserne Tor geöffnet wird, geht ein kleines Fenster in Augenhöhe auf. Ein Schwerbewaffneter äugt mißtrauisch heraus.

Der Hof ist eng, das Haus des Führers der großen islamischen Partei Hezbi Islami I geräumig. Im Konferenzraum stehen Ledersessel, Korbstühle und als Prunkstück ein blaues Sofa. An einer Wand prangt ein gerahmtes Bekenntnis zu Allah, daneben beschwören Transparente die islamische Allianz. Nackte Fliesen unterstreichen die Einfachheit des Raumes. Teppiche gibt es nicht. Dafür zieren eine Weltkarte und das Foto eines zerstörten Hauses in Afghanistan die Wände. In einer Ecke des Raums steht auf einem kleinen Tischchen das Modell eines sowjetischen Panzers.

Gulbuddin Hekmatyar ist stark erkältet. Er nimmt Tabletten, und die Gebetskette gleitet nur langsam durch seine Hände. Er trägt nicht die übliche Pelzmütze, sondern einen grau-schwarzen Turban. Der dunkle Bart rahmt an diesem Tag ein bleiches Gesicht ein. Mitten im Gespräch verläßt er den Raum, kehrt nach 20 Minuten zurück und erklärt lakonisch: „Ich habe gebetet ..." Er spricht über den Mangel an Waffen gegen Panzer, Flugzeuge und Hubschrauber, über die finanziellen Engpässe des Widerstands, über eine Million getötete Landsleute und klagt: „Davon sind lediglich vier Prozent Freiheitskämpfer, alles andere Frauen, Kinder und Greise ..."

Dem sowjetischen Panzer in der Ecke kehrt er den Rücken zu. Die Rote Armee



Zuversichtlich im Exil von Peshawar: Gulbuddin Hekmatyar FOTO: SCHULZE-VORBERG

beschäftigt ihn aber weiter. „100 000 politische Häftlinge haben die Russen in ihrem Gewahrsam", sagt er. Zwei Monate später kommentiert er bei einem erneuten Besuch den Führungswechsel im Kreml: „Da ändert sich nichts. Alles ist nur eine Frage des Systems." Diesmal trägt er eine helle Nuristani-Mütze, die Erkältung ist abgeklungen, die Stimmung des Führers sehr gut. Er anerkennt die westliche Hilfe für die afghanischen Flüchtlinge in Pakistan, kritisiert aber Sekunden später die Unwissenheit des Westens über die militärische Entwicklung in seiner Heimat. „Die Sowjets haben bereits 200 000 Mann in Afghanistan, ihre Militärberater aber fordern eine Aufstockung ..."

Die Frage nach der Herkunft der Waffen für die Widerstandskämpfer belustigt ihn. „Wir bekommen finanzielle Unterstützung von verschiedenen Seiten, doch nicht von Regierungen. Die einzige offizielle Stelle, die uns mit Waffen versorgt, hat ihren Sitz in Moskau ... Von der Roten Armee erbeuten wir nämlich 80 Prozent unserer Waffen."

Beim Gespräch über Waffen nimmt Hekmatyar, den seine Untergebenen respektvoll „Ingenieur" ansprechen – der Guerillaführer hat vor Beginn seiner politischen und militärischen Karriere an der Universtiät Kabul einige Semester studiert – eine sowjetische Maschinenpistole in die Hand. Fachmännisch geht er damit um, stützt sie auf den linken Oberschenkel, läßt sich damit fotografieren. Dann wird sein Gesicht hart, in seinen Augen funkelt es böse: „Die Russen wenden in Afghanistan Giftgas an – blau, gelb und orange sind die Gaswolken. Aber wir können bisher keine harten Beweise vorlegen. Die Sowjets setzen die chemischen Waffen nur zu bestimmten Zeiten ein – offenbar nur zum Experimentieren."

Der farbigste – auch im buchstäblichen Sinne des Wortes – aller großen Führer des freien Afghanistan ist Junos Khales. Er steht an der Spitze der Islamischen Partei II., einer Abspaltung der größeren von Gulbuddin Hekmatyar. Barfuß sitzt der mächtige Mann vor mir. Sein Gesicht ist zerfurcht, von einem riesigen weißen Turban überwölbt und von einem imponierenden roten Bart eingerahmt. Es heißt, er sei gefärbt ...

Das Hauptquartier seiner Partei in Peshawar ist einfach, vor seinen Toren aber herrscht ständig Betrieb. Junos Khales friert trotz westlicher Jacke, Mantel, Chappa und einem direkt neben ihm postierten Heißlüfter. Dabei ist es draußen mitten im pakistanischen Winter 18 Grad warm. Der Raum ist schmucklos: nackte Wände, roter Teppichboden, kein Bild, keine Pflanze, nur Nüchternheit bis in den hintersten Winkel. Aber die sonore Baßstimme von Khales gibt dem Raum Inhalt.

Er spricht weniger weitschweifig als die meisten seiner Landsleute, unterstreicht seine Worte mit großen Gesten und spuckt in regelmäßigen Abständen unüberhörbar in einen Zinnbecher. „Wir werden siegen, denn wir sind im Recht", verkündet er zuversichtlich. Khales spricht keine Fremdsprache, auch nicht Englisch. Dafür verteilt er gerne Zensuren. „Die Unterstützung der afghanischen Flüchtlinge durch die westlichen Länder ist gut, jene der Freiheitskämpfer schlecht."

Bei Khales rennt der CDU-Abgeordnete Todenhöfer mit der Ankündigung, er wolle erstmals den Freiheitskämpfern direkte humanitäre Hilfe zukommen lassen, offene Türen ein. Khales erklärt seine Bereitschaft, bei der Übergabe von Medikamenten an der pakistanisch-afghanischen Grenze mitzumachen. Er wolle die Aktion sogar selbst leiten, zur Grenze kommen und hinterher ein paar deutschen Journalisten ein Lager von Guerrillas zeigen, verspricht Khales und geht zum nächsten Punkt über. „Wir haben weniger Probleme durch fehlende Waffen als durch Munitionsmangel", belehrt er einen Frager. Einen anderen fertigt der streitbare Fundamentalist unmißverständlich ab: „Der Islam ist nicht Khomeini. Wir sind gegen Khomeini."

Das Hauptquartier der Islamischen Gesellschaft liegt an einer Hauptverkehrsstraße. Tag und Nacht brandet der Verkehr vorbei – laut und chaotisch. Hinter einem grünen Metalltor sieht man bei der Ankunft nur Füße. Beim Eintritt strecken sich einem Hände nicht zum Gruß, sondern zum Abtasten des Körpers entgegen. Die Wächter tragen sowjetische Maschinenpistolen. Der *vom Theologie-Professor zum Führer der* zweitgrößten afghanischen Partei aufgestiegene Burhanuddin Rabbani empfängt mich in der gleichen beigen Wolljacke wie vor zwei Jahren. Auf dem Kopf sitzt wieder eine helle Nuristani-Mütze.

Das Hauptquartier der afghanischen Intellektuellen, die einen fundamentalistischen Staat anstreben, ist im Gegensatz zu den Hauptquartieren anderer Parteien spartanisch eingerichtet. Das Herz des Parteisitzes, ein etwa 24 Quadratmeter großer Raum, ist vollgestellt mit unbequemen Stühlen und Tischen. An den Wänden sind Neonröhren angebracht, doch kein einziges Bild und kein Foto. Ein metallener Schreibtisch mit blanker Holzplatte beherrscht den Raum.

Rabbani nimmt dahinter Platz. Sein Bart ist grauer geworden, seine Hand zittert jedoch nicht, wenn sie zum Telefon greift. Er erledigt in Anwesenheit des Besuchers Bürogeschäfte, begutachtet einen Bauplan, gibt an Mitarbeiter Anweisungen, an die Wächter diskrete Winke. Sie schließen die Türen.

Auch Rabbani spricht nicht Englisch. Meine Fragen schreibt einer seiner Mitarbeiter auf einen weißen Papierbogen und legt ihn nach einer Stunde harter Arbeit seinem Chef vor, der die Fragen zwischen mehreren Telefongesprächen beantwortet. Er spricht dabei so leise, daß ich ihm das Cassettengerät vorsorglich direkt vor den Mund halte. Meine Nähe zu ihrem Parteiführer scheint einige der Leibwächter zu beunruhigen. Sie rücken näher heran, ihr Atem ist fast so gut hörbar wie die Stimme Rabbanis. Die Spannung wird im Verlaufe einer halben Stunde fast unerträglich.

Lockerer geht es im Hauptquartier von Pir Sayed Gilani zu. Der angebliche Nachkomme von Mohammed empfängt mich in einem etwa 50 qm großen Zimmer, das mit dunkelbraunen Sesseln und kleinen Tischchen vollgestellt ist. Aus dem offenen Kamin verbreitet ein Heizlüfter bullige Wärme.

Der Führer der Nationalen Front für die Islamische Revolution sitzt in einem Sessel, der ihn in den von Bäumen gesäumten Park hinausblicken läßt. Vor der Terrassentür stehen schwerbewaffnete Wächter, auf dem Rasen schwatzende Afghanen, entlang der seitlichen Begrenzungsmauern Volieren mit bunten, seltenen Vögeln.



Verlangt mehr Unterstützung der Freiheitskämpfer durch den Westen: Junos Khales FOTO: SCHULZE-VORBERG

Pir Sayed Gilani ist eine gepflegte Erscheinung. Er könnte in einem Hollywoodfilm leicht einen Bankpräsidenten, aber auch einen eleganten Lebemann verkörpern. Unter einer schwarzen und mit Goldstickereien verzierten Chappa trägt er ein weißes Hemd, an den Füßen blitzen schwarze Lackschuhe. Am gepflegtesten sind sein graumelierter Schnurrbart und Spitzbart.

Gilani versteht angeblich nicht Englisch. Er läßt seinen militärischen Ratgeber dolmetschen. Abdul Rahim, ein ehemaliger Oberst der kommunistischen afghanischen Armee, wird von seinem Chef aber mehrmals korrigiert. „Wir kämpfen gegen die Sowjets bis zur letzten lebenden Seele", verspricht Gilani. Der Führer liebt große Worte und Gesten. Aber er kann auch mit Zahlen umgehen. Die Frage, ob die Russen hundertdreißig- oder zweihunderttausend Mann in *Afghanistan hätten, bringt ihn nicht in* Verlegenheit. „Beides ist richtig", sagt er. „Stationiert haben sie 130 000 Mann in meinem Land, doch bei allen Operationen im Norden des Landes setzen sie Truppen ein, die auf sowjetischem Boden stationiert sind."

Gilani schätzt die Zahl der Anhänger von Moskaus Marionette Babrak Karmal in Kabul auf ein Prozent der Bevölkerung Afghanistans, beklagt den anhaltenden Mangel an waffen, wischt die Frage nach einem möglichen Bürgerkrieg nach dem Abzug der Sowjets fast ärgerlich beiseite und beschuldigt die Russen, in Afghanistan sämtliche Waffensysteme ausprobiert zu haben. Entscheidend für den Gewinn des Krieges seien Boden-Luft-Raketen, sagt Gilani. „Gebt uns solche", preßt er hervor. „Und wir werden siegen."

Was Gilani von den Deutschen hält, verrät er seinem Besucher mit einer kleinen Geschichte: „Nach dem Zweiten Weltkrieg zerstörten viele Afghanen ihre Radiogeräte, weil sie nichts von der Niederlage Deutschlands hören wollten."

Der Führer der Bewegung für die Islamische Revolution sieht nicht wie ein Theologieprofessor aus. Erst wenn man ihm zuhört, bemerkt man die Herkunft ... Mohammed Nabi Mohammedi trägt den längsten Bart aller Führer in Peshawar, den mächtigsten Turban, und er ist in seinem weiten braunen Woll-Chappa das Urbild eines Patriarchen. Aus einer braunen Flasche nimmt er während des Gesprächs unentwegt riesige Prisen Schnupftabaks.

Das Gespräch findet in einem mittelgroßen Raum statt, den ein prächtiger afghanischer Teppich verschönert. Die Wände sind rot getüncht, Ventilator und Lampen das einzige Mobiliar neben Sessel, Tischchen und einer großen Couch mit schönen Holzschnitzereien.

Mohammedi klagt über eine 40tägige hartnäckige Erkältung und schneuzt sich dauernd in ein quadratmetergroßes buntes Seidentuch, das er stets sorgfältig wieder in der Brusttasche verschwinden läßt. Ab und zu rülpst er in die Übersetzungen des Dolmetschers hinein. „Die Pflege der Gesundheit kommt zu kurz", seufzt er nach einem Hustenanfall. „Wir sind zu sehr mit dem Krieg beschäftigt."

Mohammedi überläßt seinem erwachsenen Sohn wiederholt die Gesprächsführung, erinnert sich aber wortreich an einen Besuch in der Bundesrepublik und läßt schließlich Eier, Hühnerfleisch, Fladenbrot und Tee servieren. Den Besucher aus Europa läßt er mit *Messer und Gabel ausstatten*, er aber balanciert das Spiegelei geschickt mit zwei Fingern in den Mund. Hinterher posiert er mitten unter seinen Kriegern für ein Foto und sagt schließlich „Auf Wiedersehen, inschallah."

Am Tor zum Heim von Parteiführer Professor Sebqhatullah Mudjadiddi stehen Wächter mit Maschinenpistolen Spalier. Der Hof des geräumigen Hauses ist hell erleuchtet. Japanische Limousinen und Geländewagen sind neben dem Haupteingang geparkt. Der Hausherr ist nicht anwesend. Sein Bruder Hashmatullah entschuldigt den Abwesenden, verrät jedoch dessen Aufenthaltsort nicht. Dabei weiß ganz Peshawar, daß der Professor in die USA und nach Venezuela gereist ist.

In einem kleinen Konferenzraum mit bequemen Stühlen, Schrank, Tisch, Ventilator, Heißlüfter und einem Farbfoto von Mekka auf dem Kaminsims sowie Suren aus dem Koran an den Wänden beantwortet der Bruder des zur Zeit führenden Mannes im gemäßigten Lager des Widerstandes die Fragen. Ein Greis bringt Tee, ein Wächter verrät mit Waffengeklirr seine Anwesenheit vor der Tür.

Hashmatullah Mudjadiddi blickt ernst. Alles an ihm ist dunkel: Augen, Haare, Brille, Bart, ja selbst die Kleidung. Aber er antwortet mit großem Engagement. Ein inneres Feuer ist spürbar. Die Augen blitzen. Die Unterhaltung mit ihm ist kurzweilig. Am Ende kommt fast Herzlichkeit auf.

Ganz anders verläuft zwei Monate später ein Gespräch mit seinem Bruder. Der Professor wirkt ernst. Ein weißer Turban gibt seinem Äußeren einen strengen Anstrich, hinter der Brille aber blicken helle Augen gutmütig in die Welt. Der Professor scheint zerstreut. Dauernd stören Wächter, Diener und schließlich sein etwa 12jähriger Sohn die Unterhaltung.

Nur ein einziges Mal geht der Professor aus seiner Reserve heraus: Er schimpft mit einem Wächter, der den brühend heißen Tee in ein dünnes Glas gießt, es mit lautem Knall platzen läßt und hinterher umständlich im halben Raum nach verstreuten Scherben sucht.

Zwei Dinnerkerzen für einen Cheeseburger

Zwischen Kühlschrank und Würstchenbude – Über den Niedergang der Eßsitten / Von ELISABETH BOETTICHER

Bei einem Betriebsfest im Lokal sitzen sie an einem Tisch, überwiegend junge Leute, über ihre Teller gebeugt. Sie haben sich Gulasch, Nudeln und viel Sauce bestellt und schlingen das Gericht so eilig hinunter, als wollten sie ins Guinness-Buch der Rekorde kommen. Mit der Gabel schieben sie hurtig ein Fleischstückchen nach dem anderen in den Mund. Dabei blähen sich ihre Backen wie Tennisbälle. Die Bissen sind noch nicht geschluckt, da ziehen sie auch schon die Nudeln geräuschvoll ein.

An eine Unterhaltung, geschweige denn an irgendeinen kleinen Akt der Aufmerksamkeit gegenüber dem benachbarten Mit-Esser ist bei dieser atemberaubenden Prozedur überhaupt nicht zu denken. Und das Bemerkenswerte ist: Die Gruppe fällt überhaupt nicht auf. Die fröhlichen Leutchen in ihren verblichenen Jeans und assortierten T-Shirts stehen mit ihren Eß-Manieren nicht allein. An anderen Tischen geht es ganz ähnlich zu. Niemand weiß es anscheinend besser.

Man kann sich darüber wundern, denn in anderen Lebensbereichen regiert nach den wilden Zeiten der „antiautoritären" Ära längst wieder der Wille zum guten Benimm und mitunter sogar zum strengen Comment. Die Lust, das Einmaleins des sogenannten guten Tons zu erlernen, ist bei jungen Leuten groß. Davon zeugen nicht zuletzt die vielen Benimm-Kurse in den Tanzschulen, die Hochkonjunktur bei den Herrenfriseuren, die neuen gedeckten Farben und konservativeren Schnitte in der Bekleidungsindustrie.

Und selbst was den Bereich Essen und Trinken angeht, gibt es Verfeinerungen und neues Raffinement – nur nicht bei den Tischsitten! Die Zahl der neuen Kochbücher ist Legion. Touristik-Unternehmen preisen Exkursionen auf exotische Schlösser an mit dem Versprechen, dort „original mittelalterliche" Festmähler zu organisieren. Tafelsilber und Tafelporzellan werden gekauft wie schon lange nicht mehr. Aber auf die Tischsitten, auf die eigentliche „Eßkultur", scheint das alles nicht durchzuschlagen. Die bürgerliche Durchschnittsfamilie kennt das Wort Eßkultur kaum noch. Selbst zu hohen Feiertagen findet sie kaum noch zum gemeinsamen Festessen zusammen. Jeder ißt, wie, wo und wann es ihm gerade beliebt.

Wer ist hier schuld? Sind es die zahllosen schnellen Stehparties, zu denen das Berufsleben viele zwingt? Ist es das Kantinenessen in den Betrieben, sind es die Schnellimbißbuden mit ihren Riesenbouletten, halben Hähnchen, Bratwürsten und Pommes frites – alles fix mit den Fingern zum Munde zu führen? Oder verderben gewisse amerikanische Unternehmen à la MacDonald's die Eßsitten der Jugend schon von Anfang an?

Eine ganz allgemeine wichtige Ursache ist zweifellos die Hektik der Zeit, eine zweite das Fernsehen. Vor der Mattscheibe braucht man ja keinerlei Manieren. Im Halbdunkel sieht sowieso keiner, wie man ißt. Und kein Mensch nimmt sich heutzutage noch die Zeit, wirklich in Ruhe zu speisen, geschweige denn zu tafeln. Sich für das Essen gar noch umzuziehen gilt geradezu als unanständiger Snobismus.

Gute Eßmanieren muß man in frühester Jugend lernen. Haben Mütter wirklich keine Zeit mehr, ihren Kindern Tischsitten beizubringen? Oder ist es nur eine Frage der Geduld? Daß eine alleinstehende, überlastete, berufstätige Frau mit Kind es nur schwer schafft, ist leider wahr. Sie müßte schon ein Genie oder eine Zauberkünstlerin sein oder aber eine pädagogisch begabte „Oma" in der Hinterhand haben, die sich der Enkel annimmt, wie das in „patriarchalischen" Ländern noch der Fall sein mag. Wie sieht es dagegen bei uns aus, bei den halbtags tätigen Frauen und bei den Hausmann-Vätern, die es nur allzuoft selber nicht besser wissen! Nur allzugern machen sie sich, statt das Kind zu erziehen, gerade beim Essen selber zum Kind, „plündern" zusammen mit den Kleinen den Kühlschrank, beziehen die Ernährungsfrage im Handumdrehen ins Indianerspiel ein. – Wie schlecht viele Eltern ihre Kinder zum richtigen Essen erziehen, zeigen ABC-Schützen, wenn man sie einmal en famille in der Konditorei beobachtet. Sie balgen sich um das beste Stück Kuchen – um später die Hälfte davon liegenzulassen. Sie pantschen mit dem Löffel im Eisbecher herum. Natürlich hängt das auch mit dem Wohlstand zusammen, den wir inzwischen erreicht haben. Es wird zuviel verschwendet. Das Bewußtsein, daß Eßwaren nichts zum Wegwerfen sind, ist verschwunden. Ältere *Erwachsene, die die Not* der frühen Jahre noch am eigenen Leib erfahren haben und ganz spontan alles aufessen, was da ist, bevor sie etwas Neues kaufen, werden von den Jüngeren nur noch belächelt.

Eine großer Verderber der Eßkultur ist auch der Kühlschrank. Man könnte geradezu die These wagen, daß die Eßkultur von einst durch die „Kühlschrankkultur" abgelöst worden ist. Der Kühlschrank, in dem immer etwas zum Sofort-Essen zu finden ist, erweist sich als der geheime Komplize der fragmentierten, auseinanderlaufenden Kleinfamilie. Er fördert gewissermaßen die Diversifikation.

Alle zugleich an einen Tisch zu bringen wird immer schwieriger. Jeder ißt zu einer anderen Zeit. Die Kleinen kommen mal um elf, mal um eins aus der Schule, der ältere Sohn oder die Tochter, Student(in) oder Lehrling, erscheint jeden Tag zu einer anderen Stunde. Mit dem Vater ist mittags ohnehin nicht zu rechnen, oft auch am Abend nicht. Wann genau er eintrifft, ist nie ganz klar. Ergo kocht die Hausfrau nur noch am Wochenende, falls sie nicht sonntags zu einem „Brunch" übergeht. Jeder, der hungrig ist, nimmt sich einen Happen aus dem Kühlschrank. Kaum eine Familie hat noch ein richtiges Eßzimmer. Meist gibt es nur einen „Eßplatz". Bei einigen befindet er sich in der Wohnzimmerecke, bei anderen in der Küche. Mag eine bäuerliche Ecke gegenüber dem Herd noch so gemütlich wirken, für echte Tischkultur ist sie bestimmt nicht der geeignete Ort.



Ob zu Hause oder unterwegs, immer tief über den Teller gebeugt: Jugendliche bei der Frittenmahlzeit FOTO: MANFRED VOLLMER

Auch die einst geheiligte Regel, daß sich keiner setzen darf, bevor nicht die Hausfrau Platz genommen hat, ist kaum noch durchzuhalten, da diese sich unermüdlich zwischen Herd und Tisch bewegt. Am liebsten läßt sie das Essen direkt von der Pfanne auf den jeweiligen Teller gleiten. Sie selbst ißt an einer Tischkante ... Es entfällt also das Hin- und Herreichen der Schüsseln. Dabei war gerade das einmal ein wichtiger Erziehungsfaktor, der Bescheidenheit beim Nehmen suggerierte und mit einer gewissen Hierarchie innerhalb der Familie vertraut machte. Vorbei, vorbei. Den Kindern von heute ist es völlig gleichgültig, ob der Papa *als erster die Suppe bekommt oder ob man* der Mutter den Käse reichen soll. Der den Braten feierlich tranchierende „Hausvorstand", zur Goethezeit ein innerfamiliärer Topos schlechthin, gäbe heute nur noch eine komische Figur ab.

Das gilt übrigens sogar für südliche Länder, wo die Familien noch halbwegs intakt sind und erstaunlicherweise auch bei bescheidenen Verhältnisse sehr oft stolz auf ein eigenes Eßzimmer verweisen. Da die Kinder fast alle in Ganztagsschulen gehen, wo sie auch ihre Mahlzeiten einnehmen, nutzt das Eßzimmer gar nichts. Die Kleinen werden während der kurzen Mittagspausen auf dem Schulhof im wahrsten Sinne des Wortes abgefüttert und müssen, schon weil die nächsten Klassen warten, in Windeseile essen. Dennoch will es uns scheinen, daß Spanien oder Italien noch über eine höhere Eßkultur verfügen als Deutschland.

Selbst die Amerikaner, seufzend gestehen wir es ein, haben uns wahrscheinlich in punkto Eßkultur schon überholt. Sie sind ja, als Erfinder der „Snacks", der Ham-, Cheese- und Fishburger und der „Heißen Hunde", indirekt mitverantwortlich für den Niedergang bei uns, die wir ihnen – völlig überflüssigerweise – allzu viel nachgemacht haben. Aber sie haben immerhin noch ihr abendliches Dinner.

Zwar ist es beim feierlichen Dinner nicht minder finster als vor dem Fernsehapparat, weil die obligatorische Tischkerze nur matten Schummer verbreitet, doch der gewisse Schliff des Benehmens ist noch da, ja, nimmt sogar wieder zu. Für Tischgespräche und kleine Artigkeiten gegenüber dem Tischnachbarn gibt es zur Zeit sogar eine hektische öffentliche Begeisterung.

Die 53jährige Marjabelle Young Stewart, Verfasserin von 14 Benimm-Büchern für Erwachsene, bemüht sich dabei speziell um die Jugendlichen. Sie zeigt ihnen in ihren Kursen, wie man Fisch mit dem richtigen Besteck ißt, Krebse aufbricht, Artischocken aufblättert oder Fruchtsaft aus Kristallgläsern trinkt, ohne dabei einen Tropfen zu verschütten. 75 000 Kinder haben diese Kurse bereits „erfolgreich" hinter sich gebracht. Wenn sie wirklich alles beherzigen, was ihnen die tüchtige Etiketten-Expertin zeigt, wird sich vielleicht tatsächlich deren Motto bewahrheiten: daß einem nämlich das, was man spielend lernt, so in Fleisch und Blut übergeht, daß man es ein Leben lang nicht mehr vergißt.

Tischmanieren, so Frau Young Stewart, seien der sichere Schlüssel zum „Erfolg". Nur wer die Regeln der Eßkultur beherrsche, könne sich an jeder Art von Tafel sicher bewegen, folglich gelassen mit seiner Tischdame flirten oder mit seinem Gegenüber „Geschäftsbeziehungen aufbauen". Wobei Mrs. Young Stewart allerdings meint, daß „Herzenstakt" noch immer wertvoller sei jegliches als Geld und Gut.

Auch biologische Krankheitskeime bedrohen den Wald

Stickoxide und Schwefeldioxid sind die wesentlichen Schadgase, die Autos, Industrieanlagen und Hausbrand in die Atmosphäre emittieren. Immer wieder werden diese beiden Gase für den „sauren Regen" und das dadurch verursachte Waldsterben verantwortlich gemacht. Zahlreiche Arbeiten, die sich mit dem direkten Einfluß dieser Schadstoffe (in Wasser gelöst oder als Gas) auf den pflanzlichen Organismus beschäftigen, belegen, daß sie Schäden hervorrufen. Es ist aber nicht mit wissenschaftlicher Exaktheit nachgewiesen, daß Stickoxide und Schwefeldioxid oder ihre Reaktionsprodukte aus Umsetzungen mit Luft oder Wasser primär das Absterben der Bäume verursachen. Daher vertritt Professor Kandler vom Botanischen Institut der Universität München die Ansicht, daß biologische Krankheitskeime als Ursache verstärkt berücksichtigt werden sollten. Er denkt dabei vor allen an Epidemien, die durch Mikroorganismen hervorgerufen werden; am wahrscheinlichsten wären Viren, Bakterien, Rickettsien oder Mykoplasmen. Gestützt wird diese Theorie durch folgende Phänomene: „Rauchschäden", wie sie schon vom Anfang der Industrialisierung bekannt sind, sehen anders aus als unsere heutigen Schäden; manche Regionen, in denen nachgewiesenermaßen die Schadgasemission geringer geworden ist, sind verstärkt geschädigt; das für eine Epidemie typische Muster zeitlich und räumlich getrennt auftretender Krankheitsherde ist erkennbar; das Verhalten geschädigter Bäume (vorzeitiger Blattfall, Austreiben von „Angsttrieben") ist von biologisch verursachten Krankheiten her bekannt. R. L.

Plastik-Pflaster auf der Basis von Polyurethan

Kunststoffmaterialien aus Polyurethanen finden schon als gewebeverträgliche Ersatzstoffe medizinische Anwendungen wie beispielsweise bei künstlichen Herzklappen oder auch als Gefäßprothesen. Aus diesem Grundstoff hat man jetzt eine besondere Paste hergestellt, die als Verband oder Wundverschluß auf jede offene Wunde aufgetragen werden kann. Sie härtet relativ schnell bei „Belichtung" mit Sonnenlicht oder mit UV-Strahlen aus. Zusätzlich zur absoluten Keimfreiheit dieses neuen Wundverschlusses ließen sich auch noch antibiotische Stoffe beigeben, die die Infektionsgefahr, die sonst bei Gaze- oder Mullverbänden nicht selten ist, fast völlig ausschließen. Das Material verklebt außerdem nicht mit der Haut oder neugebildetem Gewebematerial. Damit reißt es beim Verbandswechsel dieses Gewebe auch nicht auf. Seine chemische Beständigkeit ist ausreichend hoch, um den Verband mehrere Tage zu tragen. Es kann auch auf relativ stark blutende Wunden aufgetragen werden, da es die Blutgerinnung fördert und dadurch zum Wundverschluß beiträgt. trz.

Fasern lassen sich biotechnisch produzieren

Eine durchaus ernstzunehmende Konkurrenz gegenüber herkömmlichen Faserproduktionen könnten in Zukunft biotechnisch hergestellte Fasern darstellen. Ein englisches Forschungsinstitut will schon bis 1985 die ersten marktfähigen Produkte entwickeln. Es handelt sich dabei um ungesponnene und unverwebte Faserfilze. Sie eignen sich als Filtermassen, Rohmaterial für Wegwerfhandtücher und zahlreiche medizinische oder hygienische Textilien. Zu ihrer Herstellung muß nicht auf Zellulose oder Baumwolle zurückgegriffen werden, die damit für hochwertigere Endprodukte unbeeinträchtigt bleiben. Die „Bio-Fasern" bestehen aus dem Geflecht von Pilzen, die sich auf Abfällen kultivieren lassen. Allerdings eignet sich nicht jeder Pilz zur Faserproduktion, und zu seiner Festigung sind neue Verfahren nötig. Es scheint zudem noch realistisch, sogenannte Biopolymere mit Pilzen herzustellen, die in ihrer Festigkeit und Elastizität moderne Kunstfasern übertreffen. trz.

Neue Glasmischung versiegelt Metallröhren

Glas und Metalle lassen sich wegen der unterschiedlichen Wärmeausdehnung meist nicht sicher miteinander zusammenbringen. Mit den Erfahrungen beim Einschmelzen radioaktiver Abfälle in Glas ist es jetzt jedoch den amerikanischen Sandia-Laboratorien gelungen, eine dafür geeignete Glasmischung zu finden. Es handelt sich um Glas auf Phosphor- und Aluminium-Basis, das sich bei Temperaturen zwischen 350 bis 450° C verläßlich mit rostfreiem Stahl, Aluminium-Legierungen und Kupfer verbindet. Man kann damit beispielsweise besonders vakuumdichte Versiegelungen an Kabeln, Röhren oder Durchleitungen schaffen. Der thermische Ausdehnungskoeffizient des Glases entspricht in etwa dem der Metalle. Im Gegensatz zu bisherigen phosphorhaltigen Gläsern läßt es sich auch chemisch beständig machen, so daß es in Chemieanlagen verwendet werden kann. trz.

Der lange Weg zum Mittelpunkt der Erde

Bohrung „Kola SG 3" stieß bis in 12 000 Meter Tiefe vor

Auf der Kola-Halbinsel nahe der Stadt Murmansk steht in der Tundra umgeben von einer Herde niedriger Labor- und Wohnbauten ein riesiger, über 60 Meter hoher Bohrturm. Durch ein Plattengehäuse ist er gegen Stürme und arktische Kälte geschützt. Hier wird seit dem Mai 1970 die Bohrung „Kola SG 3" („Kola Supertief 3") niedergebracht, die dem Mittelpunkt der Erde näher kommt als jeder frühere Versuch, das Innenleben unseres Planeten bis in seinen Kern zu erforschen. „Kola SG 3" hat jetzt die 12 000-Meter-Marke überschritten und arbeitet sich weiter auf das angestrebte Ziel von 15 000 Meter heran. Damit würde ein Weltrekord erzielt, der in absehbarer Zeit wohl nicht überboten werden kann. Die zweittiefste Bohrung kam in den USA „nur" auf 9500 Meter.

Die Bohrung auf der Kola-Halbinsel ist im Gegensatz zu allen bisherigen Rekord-Tiefbohrungen in den USA keine kommerzielle Unternehmung, sie war von vornherein als eine rein wissenschaftliche Bohrung geplant. So ist „Kola SG 3" denn auch kein Indiz für eine besonders fortschrittliche Bohrtechnik in der UdSSR, sondern eher ein Beweis dafür, was ohne Rücksicht auf kommerzielle Interessen mit relativ konventionellen Mitteln, Geduld und staatlicher Finanzierung erreicht werden kann. Im Mai 1980 hatten die sowjetischen Bohrtechniker die 10 000-Meter-Tiefengrenze überwunden.

Bisher gab es keine Bohrung von vergleichbarer Bedeutung für die Wissenschaft. Das kann sich jedoch im nächsten Jahr ändern, wenn das deutsche Projekt einer kontinentalen Tiefbohrung auf rund 10 000 Meter, das durch die „Alfred-Wegener-Stiftung" initiiert wurde, der Kola-Bohrung nahekommen soll. Sie direkt erreichen, wenn nicht gar überflügeln wird der wissenschaftliche Ertrag der deutschen Bohrung, da in Mitteleuropa schon in relativ geringen Tiefen ähnlich grundsätzliche Probleme zu lösen sind, wie auf der Kola-Halbinsel erst in viel größeren Tiefen.

Die Sowjets haben keinerlei revolutionäre Technologie aufgeboten: Ihre Anlage „Uralmash BU-15 000" hat nach den Daten, die bei uns bekanntgeworden sind, als wichtigste Ausrüstung ein besonders leichtes Bohrgestänge erhalten. Es besteht nämlich die Gefahr, daß der Bohrstrang in größeren Tiefen einfach unter seinem eigenen Gewicht abreißt. Doch auch das leichtere Gestänge – es wiegt immerhin noch 200 Tonnen – ist bei einer Tiefe von 10 000 Metern schon mehrfach gebrochen.

Möglicherweise hat man mit dem Leichtgestänge auch nur aus der Not eine Tugend gemacht – es ist nämlich keineswegs sicher, daß die sowjetischen Metallurgen die Herstellung maximal hochfest-hochzäher Stähle beherrschen. Vielleicht haben sie deshalb zu anderen Materialien gegriffen. Titan z. B. wird in den UdSSR in großen Mengen verwendet.

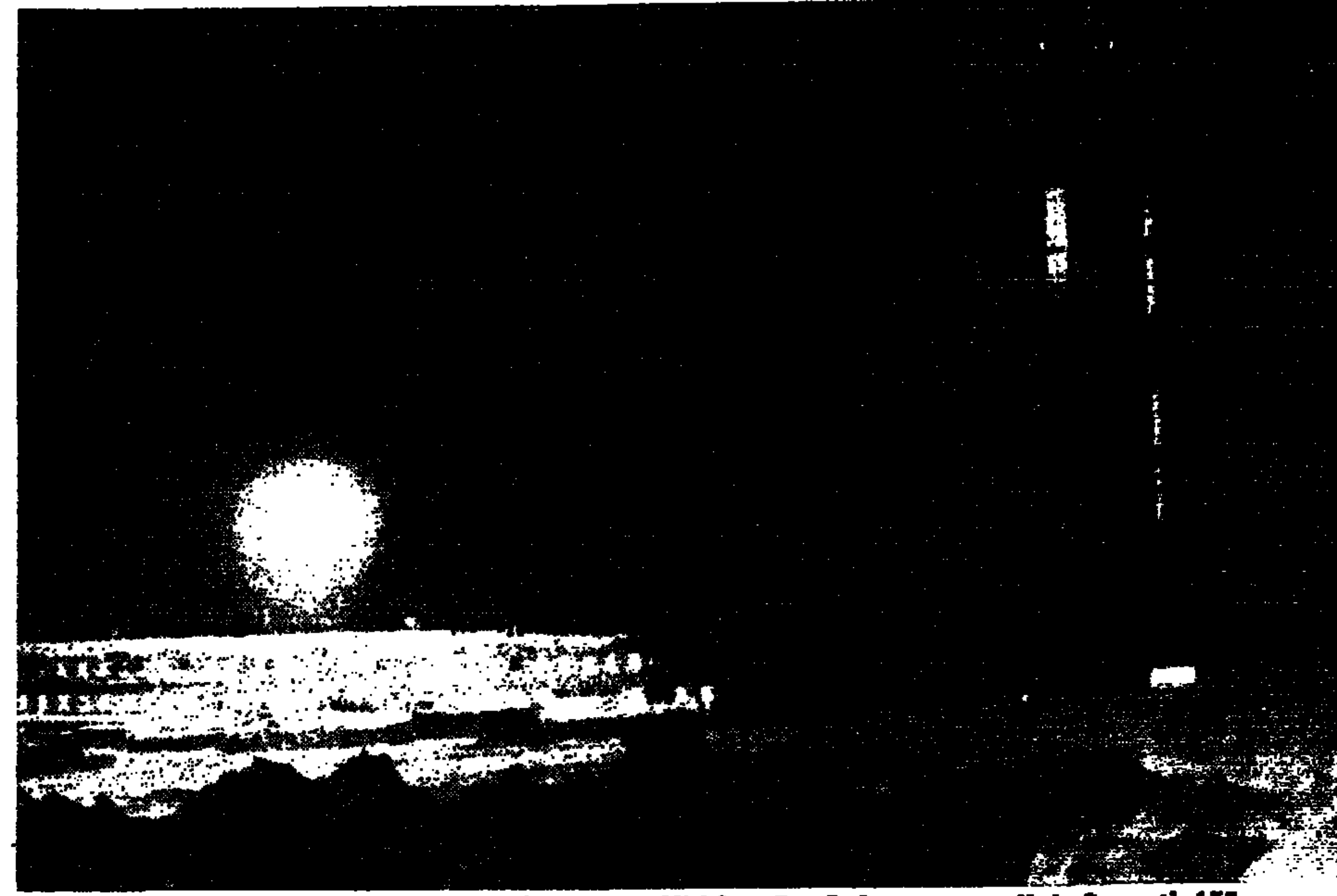
Auf alle Fälle hat man die Zwischengefälle gemeistert, den abgebrochenen Bohrstrang immer wieder gefischt und bohrt weiter – sehr langsam, mit viel Zähigkeit und Geduld. Es mag durchaus bis 1990 dauern, bis die „Zieltiefe" von 15 Kilometern erreicht ist. Begünstigt wird diese Leistung dadurch, daß in dem Bohrgebiet das Gestein von der Erdoberfläche an sehr standfest ist, so daß man die Bohrung erst von rund 8 Kilometern Tiefe ab mit Rohren ausfüttern mußte. Das geschieht normalerweise meist schon von der Erdoberfäche an. Ebenfalls von Vorteil ist, daß die Erdwärme dort sehr niedrig ist – wenigstens bis in 10 Kilometer Tiefe.

Die wissenschaftlichen Resultate der Bohrung sind bisher noch nicht veröffentlicht worden. Doch haben mehrere international bekannte Geowissenschaftler Übersichtsberichte, teils in populärer Form, gegeben. Die bei der Bohrung gemachten Entdeckungen sind jedoch bemerkenswert genug. In drei Stockwerken wurden Erzzonen angetroffen: In 1600 bis 1800 Meter Tiefe fanden sich Kupfer-Nickel-Erze von „wirtschaftlich nutzbarem" Metallgehalt, allerdings in einer Tiefe, die heutzutage einen Abbau noch nicht lohnen dürfte. Überraschend kam dieser Erzfund eigentlich nicht: Ähnliche Kupfer-Nickel-Erze werden ganz in der Nähe auf der Kola-Halbinsel abgebaut. Die „Kola-Supertief" wird sicher mithelfen, daß weitere Vorkommen mit Erfolg exploriert werden können. Zwei weitere Erzzonen in etwa 4500 und 9500 Metern Tiefe sind mehr von akademischem Interesse.

Verblüffender ist es schon, daß bis in die größten Tiefen immer wieder Mineralwässer in das Bohrloch flossen, die aus porenreichen Gesteinsschichten stammen. Diese Wässer sind reich an Schwermetallen, enthalten viel Jod und Brom und verschiedene Gase, von Kohlendioxyd über Helium bis zu Methan und anderen Kohlenwasserstoffgasen. Anhänger der Theorie, daß das Erdöl und Erdgas der Welt aus dem „Urgestein" des Erdinneren stammt und durch Polymerisation von darin eingeschlossenem Methan entstanden sei, konnten sich durch die Kola-Bohrung bestätigt finden. Allerdings sind die Beweise dafür, daß Erdöl und Erdgas biologische Produkte sind, demgegenüber erdrückend.

Doch gilt es bis jetzt als „Axiom" (als ein nicht bewiesener und nicht beweisbarer, doch plausibler Lehrsatz) der Geologie, daß es in großen Erdtiefen keine porösen Gesteine mehr gibt, weil sie durch hohen Druck und Mineralausscheidungen zugefüllt werden. Nach diesem Axiom lohnt auch eine Suche nach Kohlenwasserstoffvorkommen nicht. In derartigen Tiefen könnte es sich nur um Erdgas handeln. Diese Lehrmeinung ist nun eindeutig überholt.

Erst recht falsch erscheint die bisherige Hypothese über den Aufbau der Erdkruste: Diese soll in den Gebieten der Festländer (die Kruste der Ozeane soll anders aufgebaut sein) aus einer äußeren Hülle von Sedimenten (Trümmergesteinen wie Sandstein oder Tonstein, aus Abtragung anderer Gesteine und Aufschüttung entstanden), darunter einer Granitschicht und unter dieser einer Basaltschicht bestehen. Diesen Aufbau hat man überall durch geophysikalische Messungen mit seismischen Methoden, also mit einer Art von Echolotung, festgestellt. Genauer gesagt, man hat die Resultate der seismischen Messungen nach diesem Modell, das aus geologischen Gründen plausibel ist, so interpretiert.



Jules Vernesche Träume in der Einöde von Sibirien: Der Bohrturm von „Kola Supertief 3" FOTO: TASS/JÜRGENS

Die sowjetischen Geologen und Geophysiker haben vor der Auswahl des Bohrplatzes für die „Kola SG 3" die zu erwartenden Gesteinsformationen erkundet, dazu mehrere Bohrungen bis in 1500 Meter durchgeführt und von dort aus seismisch gemessen. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, daß sie bis in 4700 Meter die „Sedimenthülle" antreffen würden, dann bis 7000 Meter Granitkruste und darunter die in jener Region etwa 40 km tief bis zum Erdmantel reichende Basaltschicht. Außerdem müßten die Gesteine in großen Tiefen flach lagern, während an der Erdoberfäche die Gesteine der Sedimenthülle in Schichten mit steiler Lagerung verfaltet sind.

Nichts von diesen Voraussagen hat sich bewahrheitet. Die Gesteine der Sedimenthülle reichen bis in etwa 7000 Meter, darunter folgen Gesteine der Granitschicht bis in die größte erreichbare Tiefe. Und zwar lagern die Gesteine bis in die größte Tiefe so steil wie an der Erdoberfläche, von einer Basaltlage ist keine Spur zu finden.

Diese Resultate zeigen, daß die geophsykalischen Messungen in großen Tiefen bisher falsch interpretiert worden sind. Die „Flachlagerung" in großen Tiefen wird vermutlich den Wellen des Echolots durch zur Erdoberfläche parallel laufende kleine Risse und Sprünge im Gestein vorgetäuscht, und die Tiefengesteine haben sonst jene physikalische Eigenschaften, die man den Basalten zuschreibt.

Vor allem ist das ganz klassische Modell des Aufbaus der Erdkruste jetzt in Frage gestellt: Vielleicht gibt es gar keine Basaltkruste, und vielleicht ist sie bis in größte Tiefen durch unbekannte Kräfte verfaltet. Die geplante westdeutsche „Kontinentalkrustenbohrung" gewinnt so als Kontrolle der Resultate der sowjetischen Bohrung auf der Kola-Halbinsel besondere Bedeutung.

WILHELM DENKER

Wenn Fingerhut und Schlafmohn streiken

Immer noch müssen viele Arzneistoffe oder Vorprodukte von Arzneistoffen aus Pflanzen gewonnen werden. Beispielsweise bei den aus Digitalis (Fingerhut) gewonnenen Herzpräparaten oder den Schmerzmitteln aus dem Umkreis des Morphiums haben die Chemiker noch keine synthetischen Stoffe vergleichbarer Wirkung gefunden. Die künstliche Herstellung dieser Naturstoffe selbst ist zwar im Prinzip möglich, doch so aufwendig, daß die industrielle Produktion in größerem Maßstab viel zu teuer wäre. Man isoliert solche Stoffe also nach wie vor aus wildwachsenden oder im Feldanbau kultivierten Pflanzen – und muß dabei die jedem Gärtner oder Landwirt geläufigen Probleme in Kauf nehmen: Die Ernte ist vom Wetter abhängig, sie kann durch Schädlinge beeinträchtigt werden und ist überhaupt dem schwankenden Bedarf schwer anzupassen.

Eine spezielle Variante der Biotechnologie vereint die Vorteile der natürlichen Synthese und der technischen Prozeßführung. Man bringt dazu Pflanzenzellen in ein Nährmedium und veranlaßt sie durch Zugabe von Pflanzenhormonen, sich in dem Nährmedium ebenso zu vermehren, wie man das seit langem von Bakterien- oder Hefekulturen gewohnt ist. Das Problem ist nur, ob derart kultivierte Pflanzenzellen die gewünschten Sekundärstoffe im gleichen Maße erzeugen wie die Zellen einer intakten, in Mutter Erde gewachsenen Pflanze. Und das ist keineswegs immer der Fall.

Zwar gibt es spektakuläre Erfolge. So haben japanische Wissenschaftler Zellkulturen des Steinsamens (Lithospermum erythrorhizon) angelegt, aus denen sie offenbar wirtschaftlich den roten Farbstoff dieser Pflanze gewinnen können, der nicht nur zum Färben von Seide, sondern auch zur Wundheilung, zur Behandlung von Verbrennungen und von Hämorrhoidalleiden benutzt wird. Aber es ist bis heute nicht gelungen, Digitalis-Zellkulturen zur Produktion der herzwirksamen Inhaltsstoffe der Digitalispflanze zu bringen. Ebensowenig ließen sich Schlafmohn-Zellkulturen dazu veranlassen, die bekannten Alkaloide Morphium, Codein und Thebain zu synthetisieren.

In Deutschland befassen sich hauptsächlich der Arbeitskreis von Prof. M. H. Zenk (München) und eine Abteilung der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung (GBF) in Braunschweig mit der Erforschung der Naturstoffbildung in Zellkulturen. Dr. Jochen Berlin untersuchte in Braunschweig, welche Inhaltsstoffe des Lebensbaums (Thuja occidentalis) in Zellkulturen dieser Pflanze wiedergefunden werden. Die Zellkulturen wurden aus Zellen der grünen Teile angelegt, aber erstaunlicherweise fand man die Hauptkomponenten des ätherischen Öls aus Thujanadeln in den kultivierten Zellen nicht, nur deren Vorstufen, dafür aber andere flüchtige Verbindungen, die normalerweise nur im Thujaholz nachgewiesen wurden.

Dieses zeigt, daß mit der sichtbaren Differenzierung der Zellen einer richtigen Pflanze auch eine chemische Spezialisierung verbunden ist – Holz- und Rindenzellen produzieren andere chemische Stoffe als z. B. Blattzellen – und daß diese chemische Spezialisierung bei den unspezialisierten Kulturzellen verändert oder aufgehoben ist. A.W.

Der Zitteraal, einer der bekanntesten Elektrofische, kann ein Spannungsfeld von rund 500 Volt aufbauen FOTO: SL/PAYSAN

Vom Fisch, der Indianer mit Stromstößen heilte

Über hundert Fischarten leben mit und von elektrischem Strom, den sie in ihrem Körper erzeugen. Sie brauchen Strom zur Navigation unter Wasser und zur Verteidigung. Zu den bekanntesten Elektrofischen zählen Zitteraal, Zitterwels und Zitterrochen. Der stärkste Stromerzeuger ist der Zitteraal. Wenn in einem Aquarium ein Plus- und Minuspol am Fisch, meistens Rücken und Bauch, mit einem Leiter verbunden werden, entsteht ein Stromkreislauf. Er kann eine Glühlampe zum Aufleuchten oder eine Klingel zum Ertönen bringen.

Die Stromquelle im Leib des Fisches ist vergleichbar mit einer Batterie. Zwischen Tausenden von Plättchen bestimmter Muskeln bilden sich Säuren. Sie transportieren Elektronen von Muskelpartie zu Muskelpartie, ähnlich wie in einem Akkumulator der Strom zwischen Metallplatten fließt. Nach dem Aufladen kann der Fisch Stromstöße aussenden und um sich herum ein elektrisches Feld bilden. Dieses Feld hat die gleiche Aufgabe wie ein Radarstrahl: Hindernisse im Feld werden dem Fisch gemeldet. Er kann dann ausweichen. Wenn der Fisch steht, ruht auch der Stromausstoß. 50 Volt Spannung reichen aus zur Orientierung bei gemächlichem Schwimmen. Ein ausgewachsener Zitteraal, der bis 2,50 Meter groß wird, kann es bis auf rund 500 Volt bringen – immer dann, wenn er sich verteidigen muß oder auf Beute aus ist.

Elektrische Fische gibt es im Meer und in Binnengewässern. Der Zitteraal lebt im Amazonasgebiet in Südamerika, der Zitterwels in Gewässern des tropischen Afrika, und der Zitterrochen ist in den meisten Meeren der Erde zu finden. In zoologischen Gärten, die Zitterfische halten, werden deren Entladungen auf einem Oszillographen sichtbar oder, in Töne umgesetzt, auch hörbar gemacht. Als Quelle regenerativer Energie können Zitterfische natürlich nicht eingesetzt werden.

Der Mensch hat sich jedoch die Fähigkeit der Zitteraale schon nutzbar gemacht, bevor er das Wesen der Elektrizität verstand. Ein Reisebuch aus dem Jahre 1761 berichtet über Zitterfische, die im Dienst der Heilkunde standen. In dem Buch heißt es, ein gelähmter Indianer im nördlichen Südamerika sei durch Stromstöße eines Zitteraales von seinen Gebrechen geheilt worden: Also Elektromedizin schon vor mehr als zwei Jahrhunderten. S.L.

Schwarzes Gold aus faulen Sachen

In Tübingen wurde ein Verfahren zur Umwandlung von Klärschlamm in Erdöl entwickelt

Huminstoffe entstehen durch Zersetzung von Fäulnisbakterien. Sie finden sich dementsprechend vornehmlich dort, wo aus vermodernden organischen Substanzen neue Böden entstehen, auf denen dann Pflanzen prächtig gedeihen. Welche Wechselwirkungen zwischen Boden und Pflanzen durch Huminstoffe verbessert oder verändert werden, ist kaum bekannt. Das liegt vor allen an unseren mangelnden Kenntnissen über die chemische Struktur, also die „Formel" dieser Verbindungen. Prof. Dr. E. Bayer vom Institut für Organische Chemie der Universität Tübingen ist jetzt mit seiner Arbeitsgruppe bei der Lösung des Rätsels ein gutes Stück vorangekommen. Bayer und Mitarbeiter wandten ein neues Verfahren der Kernresonanz-(NMR)-Spektroskopie an, die CP-MAS-^{13}C-NMR-Spektroskopie, mit der jetzt auch Strukturelemente in Festkörpern identifiziert werden können. Diese Methode ist vorteilhaft, weil Huminstoffe schwer löslich sind und jeder Versuch, sie in Lösung zu bringen, die Gefahr birgt, daß sie sich dabei verändern. Die Festkörper-NMR-Spektroskopie ermöglicht die Analyse der Substanzen, ohne daß diese verändert werden.

Aromaten, also mit dem Benzol verwandte Strukturen, waren bisher mit den üblichen Meßmethoden als Hauptbestandteile der Huminstoffe erkannt worden. Das neue Verfahren zeigt aber, daß sie keine Hauptbestandteile dieser Substanzen sind. Vielmehr werden vor allem verzweigte und vernetzte aliphatische (also nicht-aromatische) Ketten von Kohlenstoffatomen nachgewiesen. Die Verzweigungen und Verknüpfungen besorgen als eine Art Knotenpunkte sauerstoffhaltige Atomgruppierungen. Damit liefern die neuen Analysenergebnisse auch eine Erklärung für den seit langem bekannten hohen Sauerstoffgehalt der Huminstoffe.

Die aliphatischen Etherstrukturen und die sonstigen sauerstoffhaltigen Gruppen der Huminstoffe sind chemisch relativ stabil. Um sie zu zerstören, bedarf es hoher Temperaturen, wie sie unter den geologischen Bedingungen, unter denen aus Bakterien über Huminstoffe das Erdöl entstanden ist, kaum geherrscht haben können. Die „Kohlenwasserstoffe" des Erdöls sind aber praktisch frei von Sauerstoff. Die Vermutung war, daß reaktionsbeschleunigende Fremdstoffe am Werk gewesen sein könnten. Der Verdacht richtete sich auf mineralische Bestandteile der Erde, die als Katalysatoren aufgetreten waren.

Um diese Vermutung zu bestätigen, suchten Prof. Bayer und seine Gruppe nach Modellreaktionen, d. h. nach vergleichbaren, aber einfacher zu beobachtenden chemischen Vorgängen. Als „Modell" für den bakteriellen Faulschlamm der „grauen Vorzeit" wählten sie Klärschlamm aus einer biologischen Kläranlage, der ebenfalls hauptsächlich aus Bakterienmasse besteht. Daraus ergab sich eine ganz überraschende technische Entwicklung. Es zeigte sich, daß es tatsächlich Katalysatoren gibt, die den Abbau der organischen Substanz zu erdölähnlichen Stoffen beschleunigen. Und in relativ wenigen Jahren wurde aus dieser Erkenntnis der reinen Grundlagenforschung ein produktionsreifes Verfahren zur Umwandlung des unangenehmen, in riesigen Mengen anfallenden Abfallprodukts Klärschlammm in einen wertvollen technischen Rohstoff.

In Tübingen läuft eine Versuchsanlage, die stündlich 1 bis 5 kg Klärschlamm-Trockensubstanz zu Rohöl umsetzt. Die österreichische Firma VÖEST-Alpine hat eine Lizenz auf das Verfahren genommen, und in Kanada, wo die dortige Umweltbehörde die Methode als das günstigste Verfahren zur Klärschlammentsorgung erklärt hat, soll im April eine großtechnische Anlage in Auftrag gegeben werden, die eine Tonne Schlamm pro Stunde umsetzt. G. K.

Noch kleiner, noch schneller

Wissenschaftler der General Electric Company, USA, haben ein neues Halbleiter-Bauelement in MOS-Technologie entwickelt, das höhere Leistungen schalten kann als vergleichbare bisher angebotene MOS-Bauteile. Dieses neue Element der zweiten Generation von Insulated Gate Transistors (IGT's) steuert Leistungen von mehr als 12 000 Watt. Es ist für 25A/500V-Dauerleistung ausgelegt und kann Stromstärken bis zu 150 A schalten.

Der bereits im Jahre 1982 vorgestellte IGT ist ein Bauelement, das die wichtigsten Vorteile der Leistungs-MOSFETS und bipolaren Transistoren in einem einzigen Chip vereint. Wie die Leistungs-MOSFETS erfordern auch IGT's nur sehr geringe Ansteuerleistungen (dies bedeutet, daß einfache, kostengünstige Schaltungen verwendet werden können), und wie bipolare Transistoren können sie hohe Leistungen schalten (wodurch Baugröße und Kosten verringert werden). Mit der Fertigung der 10A/500V-Ausführung wurde bereits vor einigen Monaten begonnen. Die neue 25A-Ausführung soll bis Mitte dieses Jahres auf den Markt kommen. Die 25A-Ausführung mißt 200 x 200 mils (tausendstei Zoll) und enthält 16 000 parallel geschalteter Zellen, während die 10A-Ausführung eine Seitenlänge von 140 mils hat und 6500 Zellen enthält.

Durch die Zugabe einer hochkonzentrierten Bordiffusion wird das Einklinken, das die Widerstandsfähigkeit des Bauteils begrenzt und bei gewissen Bedingungen das Gate wirkungslos macht, deutlich verringert. Durch die erzielte Leistungssteigerung können jetzt im Dauerbetrieb Stromdichten bis zu 200 A/cm^2 (zwanzigmal so viel wie bei Leistungs-MOSFETS) aufgenommen werden, und das Bauteil klinkt erst bei einer Stromdichte von über 1000 A/cm^2 ein.

Durch Anwendung einer Irradiationstechnik mit Elektronen wird die Schaltzeit des IGT beschleunigt (d. h. die Sperrzeit des Gate verringert). Die kommerzielle 25A-Ausführung soll eine Schaltzeit von etwa einer Mikrosekunde erreichen – sie wäre also viermal so schnell wie die der bisherigen 10A-Ausführung. ALEXA OERTEL

Schreckliche Frucht des Wunders

Jahrhundertbuch über das Jahrhundert: „Fürst der Phantome“ von Anthony Burgess

Vor etwa einem Jahr wurde in den Spalten dieser Zeitung gefragt, wo denn die deutsche Ausgabe bleibe von „Earthly Powers“, Anthony Burgess' 1980 erschienenem höchst erfolgreichen dicken Roman. Klett-Cotta hat die Übertragung nun vorgelegt. In einem Artikel des „Spiegel“ war kürzlich über Burgess neben anderen Irrtümern zu lesen, „Earthly Powers“ sei des Autors „schwierigstes Werk“. Da muß wohl jemand steigende Seitenzahlen mit steigenden Schwierigkeiten identifiziert haben. Was unter dem Titel „Der Fürst der Phantome“ (womit Satan gemeint sein kann, aber auch der fiktive Ich-Erzähler) zu uns gelangte – es ist Burgess' bei weitem einfachster Roman, strotzend von Geschichten und Gestalten, von des Jahrhunderts Historie und seinen Histörchen. Da steht viel drin, aber schön übersichtlich und für die Verhältnisse dieses Autors unverschämt konventionell in der Form und perfide simpel gebaut.

Kenneth Marshal Toomey, mehr als achtzig Jahre alt, ein begüterter britischer Schriftsteller, findet Anlaß, sich an wesentliche Vorkommnisse zu erinnern. Bei dieser Gelegenheit erzählt er von seinem Leben und damit von einem beachtlichen Stück des zwanzigsten Jahrhunderts – erzählt so hübsch der Reihe nach, Jahrzehnt für Jahrzehnt. Nichts könnte einfacher sein, Weniges amüsanter oder auch mehr höllisch, je nachdem. Es ist ein reicher, üppiger, verlockender und niederdrückender großer Roman, ein großes Kunststück gewiß und auf seine raffiniert einfache Art auch ein Meisterstück – für anspruchsvolle deutsche Konsumenten natürlich verdächtig, weil bei allem Gewicht so gar nicht langweilig: auch dann nicht, wenn Burgess durch den Mund seines Erzähler Toomey vom Jahrhundert des Bösartigen handelt, vom schlechthin Bösen, und von jederlei Gestalt, die in unseren Tagen die Sünde annehmen kann.


Anthony Burgess FOTO: STUDIO X

Toomey, homosexuell geboren und sich damit diskret einrichtend, mithin im Widerspruch zum Dogma von der freien menschlichen Entscheidung, Toomey ist ein geschickter Autor, angesiedelt in der ganzen

Anthony Burgess:
Der Fürst der Phantome
Aus dem Englischen von Wolfgang Krege. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. 871 S., 39,80 Mark.

Welt, was bedeutet, zumeist rund um das Mittelmeer, in Paris, in New York, gelegentlich auch in London. Er hat Erfolg, genießt seine Früchte. Als junger Mann schon befreundet er sich mit einem dicken, saufenden, blitzgescheiten, dem Jeu nicht abgeneigten italienischen Priester, Carlo Campanati von den Campanatis zu Gorgonzola, dem gewinnbringenden Umschlagplatz des berühmt stinkenden Käses. Carlo in Monte Carlo am Spieltisch. Carlo, gelehrt, wortgewaltig, mutig und der größte Teufelsaustreiber unter den lebenden Priestern. Carlo, der Wunder tut. Carlo, der Sonderaufträge ausführt, die Geschäfte meistert der Kurie, der am Ende gar zum Papst gekrönt wird, und vielleicht eines Tages heilig gesprochen werden kann, der Wunder wegen, die er tat.

Die Erforschung solcher Wunder für die Seligsprechung: das bringt Toomeys ganze Geschichte in Gang. Er lebt zur Zeit auf Malta, trennt sich eben von einem der schlitzohrigen Parasiten, die ihm als „Sekretär“ dienen, und als nun nach dem verstorbenen Papst gefragt wird, nach Freund Carlo, da flutet Erinnerung: Toomeys junge Tage in London, seine Flucht in den Süden, die Bekanntschaft mit Carlo und Carlos Bruder, dem bescheiden begabten Komponisten, der Toomeys schöne Schwester Hortense heiratet. Die Muster der Zeiten, die Muster im Leben des Erzählers, Chronik eines schweifenden Autors, der Somerset Maugham recht ähnlich sieht, in der Qualität seiner Arbeit wie in der Lebensart. Europa fächert sich auf, Asien, die Vereinigten Staaten, fragwürdige Schickeria, Fürsten der Kultur, gewöhnliche Leute. Mit Mussolinis Diktatur fallen die ersten Schatten. Es breiten sich dann über den Roman wie über die Welt alle Schrecken des Jahrhunderts, alle Verbrechen – und die Schande nicht anders als das bequeme und vielfältige Dasein im Erfolg.

Burgess in der Maske von Toomey ist Bärenführer durch die Zeiten, der verlockt und abstößt, der immer wieder bestrickt, stets aufs neue erschrickt: Mit Schocks wird da nicht gespart, weder mit jenen aus den üppigen Sündenbabeln noch mit solchen aus erbärmlichen Gassen, dreckigen Kneipen. Was Toomey mitzuteilen hat aus seinem Leben und dem Dasein der Ära, das ist so höllisch komisch wie entsetzlich, mag gelegentlich auch rührend sein, langweilt nicht nur nie, sondern hat auch stets Funktion – selbst wenn der fiktive Toomey die Schöpfungsgeschichte dahin umschreibt, daß erst zwei Männer glücklich lebten im Paradies und daß nach und wegen der Erbsünde aus dem einen das Weib entstand. Selten bot ein so großartiger Roman so viele saftige Streitobjekte an, und soviel Unerquickliches.

Eben darum sind natürlich Einwände möglich wie etwa der, daß Toomey dargestellt wird als sehr mittelmäßig in seiner Kunst, daß aber eben diese Kunst samt der Intelligenz des Künstlers in der vorliegenden Niederschrift sich als wesentlich größer erweisen. Doch dergleichen zählt wenig gegen die Fülle, die Raffinesse, das Feuerwerk des Romans. Ein Buch über das Jahrhundert, und für manchen Leser wohl auch, so wie es Jahrhundertweine gibt, ein Jahrhundertbuch – wobei nicht vergessen sei, daß auch Jahrhundertweine schal sein können, wenn sie nicht rechtzeitig getrunken werden.

Burgess' letztes Wort zu seiner Erforschung der Zentralthemen Sünde und Wundertat ist schrecklich. Der Priester Carlo heilte einst durch Gebet in einem US-Hospital einen Knaben von tödlicher Krankheit. Der Knabe, herangewachsen, gründet eine jener Sekten, die junge Leute anziehen und üppige Zuwendungen, und eines Tages ermordet der Sektengründer Hunderte seiner Anhänger mit Gift. Mithin, Carlo, der später Papst wurde, tat ein Wunder, doch zu welchem Ziel? Berichterstatter Toomey wünscht sich in seinem letzten Satz, sein eigenes Ende möge ohne Träume kommen.

CHRISTIAN FERBER

Die Balten gaben Preußen den Namen

Erkenntnisse über die frühe Eisenzeit: Arbeiten von Lothar Kilian und Marija Gimbutas

Die Sowjetunion hat der baltischen Staatenwelt ein sang- und klangloses Ende bereitet. Doch würden auch ohne diese Tragödie selbst Gebildete in Verlegenheit gebracht, wenn sie unvorbereitet über Namen und Art dieser einstigen Staaten und heute (obwohl ohne den Sauerteig des Deutschbaltentums) immer noch quicklebendigen Volkstümer befragt würden. Wer weiß schon, daß Esten und Liven zwar im Baltikum behaust, aber im Gegensatz zu den einstigen Prußen, heutigen Litauern und Letten dem nicht-indogermanischen Finnischen sprachverwandt sind? Diese Lücke wurde nun durch ebenso fundierte wie allgemeinverständliche Arbeiten geschlossen.

Beide Verfasser sind Prähistoriker, doch dürfte Kilian den archäologischen Hintergrund der Balten richtiger zeichnen als seine stark auf Thesen der Sowjetarchäologie fixierte Kollegin Gimbutas. Dafür beschränkt er sich auf die baltischen Prußen, von denen Preußen seinen Namen hat. Frau Gimbutas vermittelt uns ein mit aller Liebe einer in Wilna geborenen Baltin gezeichnetes Gesamtbild zwar nicht des Baltikums, aber immerhin der Balten im genannten Sinne, also unter Ausschluß Estlands.

Marija Gimbutas (heute Professorin für Europäische Archäologie an der Universität von Kalifornien) zeichnet den sprachlichen und geschichtlichen Hintergrund eines Raumes, der dank des Bernsteinhandels schon Autoren wie Plinius und Ptolemaios nicht unbekannt war. Im Sturmschatten der eurasischen Völkerwanderungen konservierte sich vor allem das Litauische in den von Eroberern nicht übermäßig begehrten Gebieten der östlichen Ostsee als ein hocharchaisches Sanskrit des Nordens. Die baltische Ortsnamenforschung (Vasmer) konnte zwischen Berlin und Moskau baltisches Namensgut nachweisen. Schon in Alt- und Mittelsteinzeit bildeten sich Bevölkerungen, die als ethnisches und sprachliches Substrat im indogermanischen Baltentum aufgingen. Ähnliches gilt für die Prußen, die sehr viel später im Deutschtum aufgingen, aber sicherlich den ostpreußischen Dialekt beeinflußten.

Die Verfasserin schildert den Siegeszug der von ihr zur Kurgankultur umgetauften Ockergrabkultur und will damit nicht nur die Balten, sondern alle Indogermanen der jüngeren Steinzeit aus Südrußland herleiten. Hierzu meldet Lothar Kilian in seinem „Ursprung der Indogermanen“ berechtigte Kritik an. Auch mahnt der bestens ausgewiesene Kenner der baltischen Haffküstenkultur zur Vorsicht, wenn seine Kollegin den

Marija Gimbutas:
Die Balten
Geschichte eines Volkes im Ostseeraum. Aus dem Englischen von Georg Auerbach. Herbig Verlag, München. 272 S., zahlr. Abb., 38 Mark.
Lothar Kilian:
Zur Herkunft und Sprache der Prußen
177 S., 34 Mark.
Zum Ursprung des Indogermanischen
248 S., zahlr. Abb., 38 Mark. – Beide im Habelt Verlag, Bonn.

baltischen Lebensraum kaiserzeitlich und spätrömisch über halb Rußland reichen läßt. Zwar gibt es Funde von Danzig bis Moskau und von Riga bis fast Kiew, doch muß das kein geschlossenes Siedlungsgebiet bedeuten.

Trotzdem beeindruckt der relativ günstige Platz, den das Baltentum zusammen mit Finnen, mit Iraniern (Skythen, Sarmaten), mit den Ostgermanen (Goten), mit hunnisch-türkischen Völkerschaften usw. sozusagen schon im Startloch in jenem Rennen um die Herrschaft in Osteuropa einnahm, aus dem dann die Slawen als Sieger hervorgingen. Die Stärke des Buches liegt zweifellos in der prähistorischen Kulturgeschichte der Baltenstämme in Bronze- und früher Eisenzeit und gipfelt im Goldenen Zeitalter des 2. bis 5. nachchristlichen Jahrhunderts.

Die im Norden verspätete (mittlere) Eisenzeit vom 5. bis 9. Jahrhundert setzte die Balten bei weiterer Wirtschaftsblüte dem Druck der Slawen und jener Wikinger aus, die sich bald als Waräger an die Spitze der Slawenstämme setzten. Der Baltenstamm der Kuren sah zwar den Wikingern ihre Seeräubertaktik ab, fand aber so wenig wie die übrigen Stämme den Anschluß an politisches Denken.

Abgesehen von der späteren Expansion der Litauer zu einer kurzlebigen Großmacht schrumpften die Balten erheblich, aber hielten immerhin Sprache und Volkstum bis heute bemerkenswert intakt. Die Spuren des alten Großbaltentums verraten sich noch im Bevölkerungsanteil slawisierter Ostbalten in Weißrußland und einem Teil Großrußlands.

Ein tragisches Kapitel wird mit der Unterwerfung der Prußen durch den Deutschen Orden angedeutet. Ihren amerikanischen Lesern hätte die Autorin noch deutlicher machen dürfen, daß für diesen Völkermord nicht das Deutschtum, sondern der Kreuzzugsgedanke des christlichen Europa die Verantwortung trug. Die Neue Welt verfügt über kolonisatorische Triumphe von weit größerer Ambivalenz.

Das prallvolle Kapitel über Religion und Mythen, Kultplätze und Tempel der baltischen „Heiden“, ihre Götter und Geisterwelt beschließt ein Buch, das neben den grundlegenden Untersuchungen Kilians seinen Platz behaupten wird.

BERTHOLD RUBIN

Pongo erschlägt einen Vertreter

Im Museum, als er einer blonden Frau und deren Tochter rote Rosen überreicht, verrutscht die Tarnkappe des CIA-Oberen John McKay: Sein Sohn ist Zeuge. John jr., gehbehindert, seit eine deutsche V 2 das Londoner Haus seiner Eltern traf, heftet sich im malerischen Washingtoner Stadtteil Georgetown an die Fersen seines Vaters. Er deckt keinen Seitensprung auf, sondern hält plötzlich den Anfang jenes langen Fadens in der Hand, den James Carroll in seinem vierten Roman meisterhaft zu einem Action-Thriller webt: **„Rochade“** (Schneekluth Verlag, München. 475 S., 36 Mark).

Carroll selbst hat die Luft der Grauzone geschnuppert: Der Sohn eines ehemaligen Direktors der „Defense Intelligence Agency“ arbeitete, bevor er ins Priesterseminar eintrat, als Schüler für einen Dechiffrierer des FBI.

Seinen gehbehinderten Anti-Held John McKay jr. befällt zweifache Trauer: Erst läuft sein Onkel Giles schlagzeilenträchtig zu den Russen über, dann stirbt sein Vater, den der CIA aus dem Verkehr gezogen hat.

Zwanzig Jahre gehen friedlich ins Land. An der Universität in Boston, wo John McKay inzwischen lehrt, holt die Vergangenheit ihn ein: Magda, jenes junge Mädchen, das einst aus seines Vaters Hand eine Rose nahm, stellt sich ihm als britische Agentin vor und zieht ihn ins Geschäft. Gemeinsam wollen beide Johns Onkel Giles, den Überläufer, in den Westen zurückholen.

Dafür soll ein anderer durch die Mauer geschleust werden: Magdas Vater, einer der ranghöchsten Sowjetfunktionäre. Mit Hilfe eines regimekritischen Erzbischofs gelingt die Flucht des alten Mannes, der sich noch gut an die letzten Kriegstage in der deutschen Reichshauptstadt erinnern kann. Schließlich hat er Johns Vater und seinem Onkel weiland geholfen, Hitlers Fluchtflugzeug zu zerstören.

Ein Ausrufezeichen verstärkt keine schwache Aussage; ein Leinen-Einband ändert nichts am Inhalt eines Buches. Dieter Steichlers **„Horror Trip“** (Edition Fischer, 363 S., 29,80 Mark), im Klappentext als Thriller vorgestellt, läßt den Leser seine eingeschlafenen Füße beneiden.

Peter Pongo erschlägt nach endlosen Dialogen einen allzu aufdringlichen Versicherungsvertreter, um im zweiten Kapitel („Gestern, Donnerstag, der 12. Juni in der Straße des letzten Baumes“) eine Gruppenreise ins All anzutreten.

Zu allem Überfluß kehrt er von dort zurück. Auch der eigentlich tote Versicherungsvertreter taucht wieder auf, kassiert in einem Gerichtsverfahren Schmerzensgeld und wird, weil er sich im Außendienst bewährt hat, zum Generalagenten befördert. Einziger Trost: Auf der letzten Seite stirbt er endgültig.

HANS-WERNER LOOSE


Einsamkeit und Schwermut sind Kennzeichen ostpreußischer Landschaft geblieben: See in Masuren FOTO: MANFRED VOLLMER

Karauschen im Eisloch

Arno Surminskis großer Ostpreußen-Roman „Polninken“

Dies ist ein Buch auf drei ineinander verwobenen Ebenen; es handelt vom Zauber einer altdeutschen Landschaft im heutigen Polen, von ihrer Entdekkung durch einen jungen Beamtenanwärter aus Lübeck und von dessen Begegnung in Masuren, am Ort seiner Vorväter, mit einer attraktiven und indoktrinierten Lehrerin aus Jena. Drei Welten stoßen aneinander, vermischen sich glücklich, um am Ende in einem unerhört dramatischen Finale hoffnungslos auseinanderzufallen.

Arno Surminski, der 1934 in Ostpreußen geborene Autor, tritt nicht selbst die Reise in seine Heimat an, sondern er schickt den 1952 geborenen Ingo Majewski, der die Gegend nur aus den Schilderungen seiner Mutter kennt, dorthin – was gleich die Gefahr der melancholischen Erinnerung ausschaltet. Fast wider Willen gerät Ingo in den Bann der waldgerandeten masurischen Seen, und obwohl er sich vorgenommen hat, auf keinen Fall in seinem grünen VW Käfer nach Polninken zu fahren, wo seine Eltern herstammen, steht er eines Tages doch in dem winzigen Dorf.

An dieser Stelle scheint die Geschichte etwas gewaltsam konstruiert: Der Lübecker trifft am ehemaligen Gutshaus die mit einem „Trabant“ aus Jena angereiste junge Lehrerin, die niemand anderer ist als die Tochter der früheren Besitzer! Aber was zunächst wie ein unwahrscheinlicher Zufall, wie ein Trick des Erzählers aussieht, erweist sich im Fortgang der Handlung als epische Logik. Surminski versteht die erblühende Liebesgeschichte so überzeugend zu entfalten, die Personen so natürlich in das gestochen beschriebene Ambiente wie in ihr gegenseitiges Innere eintauchen zu lassen, daß man weiß: So und nicht anders ist es gewesen in Polninken damals im Sommer 1980. Die Realität des Romans ist aus einem Guß.

Das erklärt jedoch längst nicht die – fast möchte man sagen: Bangigkeit, die einen beim Lesen ergreift und die stetig wächst bis zur erschütternden Katastrophe. Der Hauch des Unheils steckt in den Gräsern, Blumen und Bäumen, er weht aus dem Schilf am Seeufer, wo die Liebe sich erfüllt, er waltet sogar in der Stube des guten alten Kasimir, der nicht müde wird, den beiden aus dem Fundus seiner deutsch-polnisch-russischen Erfahrungen mitzuteilen und sie mit Fischsuppe zu bewirten.

Nur wenn jemand die Sprache ganz ehrlich und schlicht handhabt, nirgendwo nach Effekten sucht, kann er eine derartige Faszination herstellen. Da bleibt alles, von der leisesten Gefühlsregung über deftige Situationskomik und magische Beschwörung der Landschaft bis zur historischen und aktuellen Darstellung der politischen Lage, eingebunden in die Ahnung einer großen Tragik. Das Leben steht unter dem Gesetz dunkler Poesie.

Ingo und Irene haben nur wenige gemeinsame Tage in Masuren. Um die kurze Spanne zu verlängern, kehren sie zusammen über das brodelnde Danzig an die „DDR“-Grenze zurück. Auf der Fahrt durch Mitteldeutschland biegen sie spätabends von der für Bundesbürger vorgeschriebenen Transitstrecke ab, um noch einmal ihr Zeltlager aufzuschlagen. In der Nacht kommt die Polizei, die Trennung ist abrupt.

Wenn Arno Surminski die seelenlose Bürokratie, die Unmenschlichkeiten sozialistischer Systeme – sei es in Rußland, in Polen oder in der „DDR“ – anprangert, geschieht das nie mit anklagenden Kommentaren. Er erzählt einfach, und die ungeheuerlichen Tatbestände wirken wie Keulenschläge: Der Briefwechsel zwischen Lübeck und Jena wird von den Parteibehörden unterbunden; eine Erzieherin der sozialistischen Jugend darf keinen Umgang mit dem Klassenfeind

Arno Surminski:
Polninken oder Eine deutsche Liebe
Roman. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg. 268 S., 36 Mark.

pflegen. Dann verliert Irene ihre Stellung; die Neubauwohnung wird ihrer Mutter und ihr gekündigt, als sie einen Ausreiseantrag stellt. Sie fährt nach Berlin, um im Ministerium vorzusprechen – vergeblich. Sie wagt die Flucht, sie verliert an der Todesgrenze ihr Leben.

Ingo hat unterdessen versucht, in Jena Aufklärung über ihr langes Schweigen zu erhalten. Die Mutter zittert, als er eintrifft. Sie hat soeben erfahren, daß ihr Kind in ein Leipziger Gefängniskrankenhaus eingeliefert worden ist. Wieder die Aufenthaltsbestimmungen mißachtend, rast Ingo mit ihr in seinem Käfer nach Sachsen. Es ist wenige Tage vor Weihnachten, als ihnen amtlich bestätigt wird: Irene ist tot. Eigentlich hatte die Verwaltung mit der Nachricht bis nach den Feiertagen warten wollen. Ein menschlicher Zug des Systems? Bitterer kann man sich Ironie kaum vorstellen.

Den Lübecker ereilt das legalisierte Unrecht, er wird für ein Jahr ins Zuchthaus gesteckt – weil er ein Mädchen aus der „DDR“ liebte und es besuchen wollte. Der alte Kasimir, der winters ein paar Karauschen aus dem Eisloch im Dorfteich von Polninken angelt und sich auf die Ankunft der „jungen Menschen aus Deutschland“ im nächsten Sommer freut, wird vergeblich Ausschau nach ihnen halten. Der Roman von Arno Surminski aber ist ein bewegendes Dokument der Zeitgeschichte und ein dauerhaftes Stück Literatur in einem.

ALFRED STARKMANN

Felix Dahn läßt grüßen

Ein historischer Roman über Indien aus Amerika

Obwohl mit hochkarätiger amerikanischer Literatur hierzulande gut versorgt, lernen wir jetzt zusätzlich eine spezielle Art des amerikanischen Unterhaltungsromans kennen, der bestrebt ist, den Zeitgenossen mehr Wissen über „exotische“ Völker beizubringen. Thomas Hoovers „Mogul“ ist ein voluminöses Prosawerk, das in seiner Gestaltung an ältere deutsche Romanciers wie etwa Felix Dahn („Kampf um Rom“) erinnert. Wegen des Themas (es geht bei Hoover um Indien) liegt es nahe, auch an Rudyard Kipling zu denken. Der freilich war ein bemerkenswerter Dichter und Künstler, was Thomas Hoover nicht ist.

Dieser Amerikaner beruft sich darauf, daß er indische Miniaturen studiert habe. Sie sind, wie auch persische Miniaturen, reich an kleinsten und feinsten Details. Auch im Buch gibt es eine überwältigende Fülle von subtilen Einzelheiten.

Hoover wuchs auf einer Ranch in Texas auf, was sicherlich seinen „Machismo“ geprägt hat. Er unternahm Studienreisen durch Indien, China sowie Japan und schrieb kulturhistorische Essays über den Buddhismus. Sein Roman „Der Mogul“ strotzt von farbig geschilderten Abenteuern. Die wiederum sind zwischen all die minutiösen Detailbeschreibungen plaziert, die häufig mit indischen Wörtern charakterisiert werden – weshalb man immer wieder im „Glossar“ nachschlagen muß.

Indes, selbst im Fall eines „Bildungsromans“ schlägt wohl niemand gern so häufig nach, um zu erfahren, worum es eigentlich geht. Neben herrschsüchtigen Männern tauchen zarte Frauen auf. Das ist meistens durchaus packend, nur hindert das Übermaß von „Arabesken“ daran, diesen folkloristischen Roman ohne Sperren zu lesen.

Was passiert? Der englische Kapitän Brian Hawksworth landet mit der Fregatte „Discovery“ in Indien mit dem politischen Auftrag, den Großmogul für Großbritannien zu gewinnen. Der Kapitän ist von Indien begeistert, und er steigt bald zum Khan auf. Eine schöne Frau namens Shirin veranlaßt ihn, schließlich für immer in Indien zu bleiben.

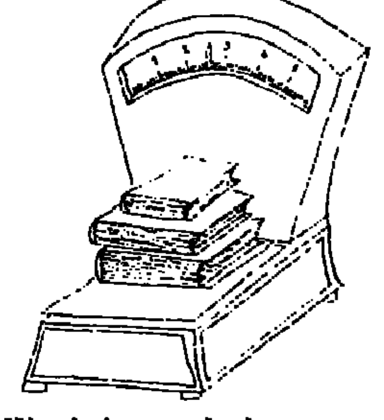
Es ist offenbar das erste Prosawerk dieser Art, das der Autor geschrieben hat. Deshalb

Thomas Hoover:
Der Mogul
Aus dem Amerikanischen von Christiane Trabant-Rommel und Peter Achtmann. Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach. 543 S., 36 Mark.

verfällt er immer wieder in den Fehler, viel zu viel „Indologisches“ in die Handlungsvorgänge zu lancieren. Wer sich jedoch für das Indien des 17. Jahrhunderts interessiert, Spaß an Erotik und vor allem die Geduld hat, sich durch die „pingelig“ vorgetragenen Ereignisse und Gedanken durchzuarbeiten, wird diesen indischen Thriller mit kulturhistorischem Gewinn lesen.

Der Verfasser hat ungezählte Quellen mit Akribie studiert. Man spürt seine Kompetenz und sein reichhaltiges Wissen über diesen kulturreichen Subkontinent – und er kann es vermitteln. Das ist positiv.

ROLF ITALIAANDER



Was keiner mehr kennt

Da sind sie also wieder, die Eckensteher in den Regalen, die Bücher von Toten, Vertriebenen oder Zukurzgekommenen. **„Vergessene Bücher“** nennt Peter Härtling seine Aufsatzsammlung, die vor 20 Jahren erstmals in der WELT als Kolumne erschienen ist. Der von Loeper Verlag, Karlsruhe, hat sie nun, leicht aktualisiert und um neue Beispiele angereichert, wieder herausgebracht (252 S., 34 Mark). In 31 Kapiteln werden Schicksale von verlorengegangenen oder verloren geglaubten Autoren beschworen. Etwa das der Ellen Key mit ihrem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ (1902), das Rilke begeistert rezensiert hat und das mit 36 Auflagen ein Verkaufsschlager geworden ist, das aber heute keiner mehr kennt. Oder das des Expressionisten Paul Boldt, dessen Gesamtwerk („Junge Pferde! Junge Pferde!“) zwar inzwischen vorliegt, aber nur notdürftig zur Kenntnis genommen wurde. Oder das des Nachkriegslyrikers Rainer Maria Gerhardt, dessen Gedichthefte gleich gar nicht mehr verfügbar sind. Sie alle sind deutliche, schöne, erschreckende, dringliche Hinweise auf ein unwürdiges Verschweigen. Min.

Verstauchter Versfuß

Recht selbstbewußt kündigt der Bad Mergentheimer Atrioc Verlag eine „authentische und literarisch angemessene Fassung der Dichtung“ Walthers von der Vogelweide an. Aber die neuhochdeutsche Übersetzung, die Helmut Schwanig

besorgt hat, ist alles andere als literarisch angemessen, und ein Lesevergnügen ist sie schon gar nicht. Prosaübersetzungen mittelhochdeutscher Werke sind knifflig genug; da müssen, nur um den Reim zu erhalten, ungenaue und unbeholfene Wortumstellungen nicht sein, zumal Schwanig sich dauernd den Versfuß verstaucht. Wer des Mittelhochdeutschen nicht mächtig ist, möge den Dichter mit Hilfe einer Parallel-Ausgabe kennenlernen – z. B. die Wapnewski-Übertragungen bei Fischer; spätestens dann wird er Schwanigs **„Walther von der Vogelweide“** (193 S., 24,80 Mark) beiseite legen. no

Farbige Medaillons

Im niedersächsischen Kloster Lüne entstanden zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert eine Reihe von Weißstickereien und Wollteppichen als Kirchenschmuck, die als bedeutende Zeugnisse mittelalterlicher Textilkunst gelten. Sie schildern in farbigen Medaillons, umgeben von Schriftbändern, die Geschichte der Heiligen Bartholomäus, Georg und Katharina, sie zeigen die Wurzel Jesse oder die Sibyllen und Propheten.

In dem bibliophilen Taschenbuch **„Die Bildstickereien in Kloster Lüne“** (Verlag Harenberg, Dortmund. 138 S., zahlr. Abb., 19,80 Mark) stellt Horst Appuhn diese Arbeiten vor, die – bis auf wenige Teile im Kestner-Museum, Hannover, und im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe – noch heute in dem Kloster aufbewahrt werden. P. D.

Unterhaltsame Belehrung

Manche Time-Life-Bücher sind kleine Kostbarkeiten, bildschön eingebunden, brillant aufgemacht und nicht nur voller faszinierender Bilder und wichtiger Informationen, sondern auch voll hinreißender Anekdoten, die diese Bücher zu solch spannender wie amüsanter Lektüre machen. Das neueste Prachtstück heißt **„Das Jet-Zeitalter“** von Robert J. Serling (Reihe „Geschichte der Luftfahrt“, 129 S., zahlr. Abb., 44 Mark). Es beginnt mit der De Havilland Comet, findet seinen Höhepunkt mit der Concorde, beschreibt Triumphe und Katastrophen, unglaubliche Pilotentaten und trägt unauffällig und unterhaltsam zur technischen Bildung bei. vl

Hinweis

Das Gedicht „Unbeschuht“ von Ulrich Pothast auf Seite II dieser Geistigen WELT ist dem Band „Das Bild meiner Stadt im Schnee“ entnommen, der beim Suhrkamp Verlag in Frankfurt/M. erscheint.

VERSANDGESCHÄFTE

Der neue Dorsch-Spezial-Katalog



für Jagd- und Wanderstiefel

Freunde von unverfälschlich echtem gediegenem Schuhwerk sollten jetzt unseren Spezialkatalog anfordern. Wir bieten noch echte Handarbeit für Kenner.

Dorsch Schuhe
8700 Würzburg, Karmelitenstr. 27
Tel. 0931 / 52958

COUPON Wt

Ich bitte um kostenlose Zusendung des neuen Dorsch-Farb-Katalogs für Jagd- und Wanderstiefel Frühjahr/Sommer 84

Name
Straße
PLZ, Ort

Maßhemden
exclusiv preiswert

CREATION — Schnitt, Kragen, Armellange, Stoff – alles nach Ihren Wünschen – auch Arztehemden – Bitte Modell- und Stoffmusterkatalog kostenlos anfordern

Kurt Müller KG, Wäschefabrik
Postf. 3270, 8670 Hof, Tel. (0 92 81) 58 76

Graue Haare
– – nein – –
Neuheit
aus Schweizer Entwicklung

Bei der Anwendung von Remelan, eine milde, farblose Flüssigkeit, durch Melanin-Protein-Verbindung, erzielen Sie in kurzer Zeit Ihre natürliche Haarfarbe wieder. Geeignet für alle Haarfarben. Kein Färbemittel. Versand per NN + Versandspesen für 25,– DM

Haimex GmbH
Kleinstr. 27, 6361 Niddatal 2
Tel. 0 60 34 / 30 13 - 16,
Telex 4 102 068

Zwei ausgesuchte 82er Kabinettweine, die sich ihren individuellen Charakter bewahrt haben und durch ihre Qualität überzeugen ... Greifen Sie zu!!!

RIESLING GEWÜRZTRAMINER

82er Deidesheimer Hofstück Kabinett Rheinpfalz – feinwürziger Gewürztraminer

82er Zeltinger Schlossberg Kabinett-Mosel-Saar-Ruwer

Ein Riesling mit Harmonie und Eleganz – auf sonnigem Schieferhang gewachsen. Heute mehr als früher von Freunden leichtbekömmlicher Weine gesucht.

0,7 l

12 Fl. (je 6 Fl.) Probierpreis DM 65,–
24 Fl. (je 12 Fl.) Probierpreis DM 115,–

frei Haus – gegen Rechnung Rückgaberecht – Postkarte genügt.

Direkt von
Gräfin von Königsmarck'sche Weinkellerei – Weinbau
Fischelstr. 36 (an der alten Kelter)
5400 Koblenz – Tel. (0261) 12149

Drucksachen-Katalog gratis!

Visitenkarten u. Privat-Briefpapier mit Druck

Etiketten, Postkarten, Stempel u.v.m. sagenh. preisw. Reichh. Schrift- u. Papierwahl
HÜBNER · Postf. 1350 · 5190 Stolberg 7
Tel. (0 24 02) 2 97 15. Tag und Nacht ©

Heute noch anfordern!

Mit Klötzchen klotzen

„Das Große Buch der Mengenmengen" 1000 Seiten DIN A 4. Ein Arbeits- und Handbuch über Chancen, wenn Sie nicht unbedingt groß, aber wirksam und wirtschaftlich werben wollen. Kaufpreis DM 148,– Per NN oder Scheck. Volles Rückgaberecht. Info kostenlos.
Postfach 40 18 04 S 25. Telefon (0 89) 30 55 61
Rolf Strauch Werbeverlag, 8 München 40

NEU! Die schwarze Trickkiste!!

Alles über: Gratis-Kredit, Portospartips, Paß aus Costa Rica, 69% billiger Fliegen, Zigaretten billiger, Schweizer AG, haftungslose GmbH usw. 996 wt. Tips. Kostenl. Info. WAS 1 anfordern bei: Spezialbuchversand Gonia, Postfach 10 10 55, 4650 Gelsenkirchen 1.

Erfolgreiche Roulettefreunde

profitieren durch die Kenntnis der legendären 4-Zahlen-Strategie des Millionen-Gewinners van den Brink. Gratisinfo d. LFG-Service, Postf. 15 32 E, 2080 Pinneberg.

WELTPREMIERE CENTRAL

Datenbank: bedient JEDEN (!). Gratisinfo: CENTRAL-Publ., Dep. deutsch, 42 New Broad St., London EC2

Ohne Tabletten durch Intra-Schall (physik. Therapien Prof. Schlephake)

SCHMERZFREI

Verblüffende Erfolge bei Migräne, Rheuma, Arthrose, Ischias, Bandscheibe, Muskelschmerzen (auch Tennisarm), Sportverletzungen und Bronchitis

Kostenl. Informationsbroschüre anfordern bei NOVAFON, van-Delden-Str. 7, 4460 Nordhorn, Telefon (0 59 21) 51 36

POTENZ bis ins hohe Alter

Hilfe ohne Pillen. Neu in Europa! Verblüffende Erfolge. Prosp. –,80.
Perseus, 8 München 82, Askaripfad 7/S

Nebenverdienst

durch Jahreswagenvermittlung
Info K4 von Automarkt GmbH
Grenzweg 19, 7500 Karlsruhe 41

Wir bieten an: Arstes echte Hausmacher Mettwurst, Kilopr. DM 25,–, Arstes-Salami, spezial m. Edelschimmel, Kilopr. DM 29,–. Ab DM 50,– Porto- und versandfrei. Wilh. Arste, Ernst-Reuter-Str. 14, 3457 Deensen, Telefon 0 55 32 / 22 63

Handgestrickte Modepullis. Bitte Größe u. Preisvorstellung angeben, da Einzelstücke. Fotos anfordern. H. Eichholt, Brühler Str. 211, 5650 Solingen

Ein ganzer Orig. **Ardenner Schinken**

Buchenholz / Wacholder-geräuchert
Nach uraltem Rezept in der Bergluft der Ardennen sorgsam, biolog. z. Reife gebracht. Gewicht ca. 3,5 - 4,5 kg p. Stk. Bestellen Sie zum Einführungs-Preis von DM 29,80 pro kg zuzüglich Versand- u. NN-Spesen
Belg. Spezialitäten Versand
Aachener Str. 68 5 Köln 1 - Tel. (0221) 511530

Naturheilmittel

Blütenpollen, 1a Qualität	1,5 kg 44,70
Kräuter und Tees nach Maria Treben	
Kieferl. Waldbeerfischen	100 g 10,95
Kürbiskerne, Knabberkerne	1,5 kg 27,80
Mista Lecithin, rein, 98%	225 g 24,30

BM Minck · Postfach 923
2370 Rendsburg
Telefon (0 43 31) 2 10 44

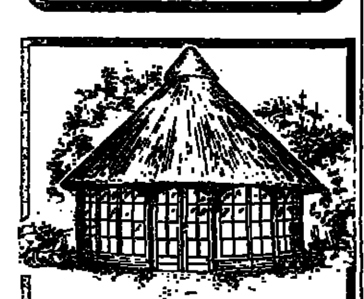
ENDLICH die richtigen Socken!

Beste Schurwollqualität und trotzdem enorm haltbar und waschmaschinenfest. Riesenauswahl (184 Uni-Möglichkeiten in 12 versch. Größen von Schuhgr. 35-52). Auch ohne Gummi! Günstige Preise, weil vom Hersteller direkt zum Verbraucher. Nutzen auch Sie diesen modernen und vernünftigen Vertriebsweg!
Freiprospekt anfordern bei

WEISSBACH
Strumpffabrik GmbH 5800 Hagen-Haspe
Postfach 74 43 22 Telex 08 23 585
oder Tel. (0 23 31) 4 87 63 von 0-24 Uhr

Als die Hemden

ankamen, waren wir so begeistert, daß wir gleich nachbestellt haben!" Das hören wir oft.
Feine Oberhemden in *3 Ärmellängen. Vollweit* und tailliert bis Größe 46. DM 39,75. Verlangen Sie Gratis-Prospekt 6 von
Paul Saarmann, Seidensticker-Straße 27 · 4800 Bielefeld
Tel. (05 21) 7 14 67
Volles Rückgaberecht!



Reetgedeckte Pavillons

von 2 bis 8 m Durchmesser, aufgestellt und montiert mit formschönen Sprossenfenstern. Anfr. bitte a. Pavillon-Bau
Josef Büssing, Dorfstraße 4
2848 Vechta-Bergstrup
Telefon 0 44 41 / 29 70

Generalvertretung für Deutschland und Österreich:
Pavillonvertrieb Alfred Kötter
Clarholzer Str. 84
4836 Herzebrock
Tel. 0 52 45 / 32 90

∗ Grabstein ∗ Sauber

beseitigt mühelos Grünbelag, Moose. Umweltfrdl.! 500 ml-Spray-Fl. 13,50 + Porto
Babèra, 2357 Bad Bramstedt 2 ☎ 04192-1420

Der Ideenmarkt!

zeigt Marktlücken auf: Neuheiten, Erfindungen und neue Ideen. Gratisprospekte WS 1 unbedingt anfordern: E. S. Kneer, Der Ideenmarkt, Postf. 706, 7320 Göppingen.

Geld verdienen mit

einem eigenen Versandhandel! Wir zeigen Ihnen wie. Gratisinfo V26 anfordern
Verlag P. Kirchmeier · Ringstr. 3 · 7504 Weingarten

Grolit 2000

Langzeit-Bewässerungssubstrat f. erdgezogene Pflanzen.
Ton-Schaum-Scharrel
2915 Saterland 3

Daunen- und Eiderdaunen-Decken

Stegbetten, Karostep- u. Federbetten von höchster Qualität, direkt vom Hersteller, daher ungewöhnlich preiswert! **Auch alle Sonderanfertigungen möglich!** Wir reinigen und arbeiten Ihre eigenen Daunendecken auch auf. Weiter bieten wir Ihnen in bester Qualität

Bett- und Hauswäsche

aus eigener Herstellung sowie Fabrikate renommierter u. leistungsfähiger Markenhersteller zu günstigen Preisen. – Fordern Sie unverbindlich Spezialkatalog an. Kein Vertreterbesuch!
Wäscheversand Reinhard KG, Postf. 50203, 6960 Osterburken, Tel.-Sa.-Nr. (0 62 91) 80 46, Tag + Nacht.

vermooste STEINE?

Moosfrei vernichtet Grünbelag, Moose mühelos an Mauern, Platten, Steinen usw. 1 Ltr. Konzentrat für ca. 100 m² Fläche DM 28,– + Porto. Umweltfrdl. Rückg.-Recht!
Babèra, 2357 Bad Bramstedt 2 ☎ 0 41 92 / 14 20

Direkt aus der Goldstadt Pforzheim

Schmuck

zwisch. DM 10,– u. DM 10000,–. Kostenl. die 80seit. „Collection '84" anford. bei BOSSERT & COMPANIE z. Hdn. E. Lehmann, Postf. 326, 7530 Pforzheim.

Das Hemd nur 39,45

Danach haben Sie gesucht – Bielefelder Farbrikat pflegeleicht, Kragen immer faltenfrei, 1 Jahr Garantie – Paßform wie nach Maß, 14 Kragen weiten, versch. Ärmellängen. Gleich unverbindl. Information anfordern!
WIBI-TEXTIL, Abt. WS, Postfach 170350, 5300 Bonn 1, Telefon 02 28 / 61 20 37

Bücher auf Cassetten

An Alle, die gern zuhören!
Bücher auf Cassetten.
Passen auf jeden Recorder.
Für jeden Geschmack ist etwas dabei.
Ganz schnell den umfangreichen Prospekt anfordern. Natürlich kostenlos und unverbindlich. Einfach eine Postkarte abschicken. Heute noch!
„Das Programm" kommt postwendend

Gesellschaft Cassetten-Editionen
Postfach 860331, 8000 München 86

Privatbriefpapier, Visitenkarten, bedruckt. Gr. Auswahl, preiswert. Gratiskatalog von HAIBLE KG, Postfach 1607, 7910 Neu-Ulm, Telefon (07 31) 6 16 11 und 8 27 49

Strandkörbe

DM 906,30 ab Fabrik.
Flensburger Strandkorbfabrik
Postfach 15 48, 2390 Flensburg
Telefon 04 61 / 2 48 67

1001 Möglichkeiten mehr Geld zu machen

Wir zeigen wie! Gratiskatalog K15 anfordern.
Verlag P. Kirchmeier · Ringstr. 3 · 7504 Weingarten

Echt Harris-Tweed

Handgemachte Sportjacken und Anzugstoffe. 100% Wolle. Handgewebt und gefärbt auf den schottischen Inseln. Traditionelle und moderne Muster und Farben. Verlangen Sie Preisliste und Größentabelle von:
INFINITE-CONCEPTS
7 North Road, West Looe, Cornwall, PL13-2EN, England

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

15 heiße Tips,

nebenberuflich mehr Geld zu machen liefert neuartige Wirtschaftszeitschrift. Gratisinfo. Die Geschäftsidee. Th.-Heuss-Str. 4/WE412, 5300 Bonn 2

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden, Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheke (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Leo Fischer, Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 184 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11, Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11-13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 23,00 einschließlich 7% Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 33,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62, und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12 und Ergänzungsblatt 5 gültig ab 1. 1. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1

Nachrichtentechnik: Reinhard Frechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Nationale und internationale Auktionshäuser

10. Auktion in 4425 Billerbeck

im Antik- u. Auktionshaus Holthauser Str. 29, Tel. 0 25 43 / 40 86

Besichtigung: Samstag, 24. 3., bis Freitag, 30. 3. 84, täglich von 14–18 Uhr, Mittwoch bis 21 Uhr

Versteigerung:
Samstag, 31. 3. 1984, Beginn: 14 Uhr

Versteigert werden ca. 800 **Positionen Antiquitäten:** Silber, Schmuck, Uhren, Gemälde, Möbel, Teppiche, Glas, Porzellan, Grafik, Spielzeug u. Varia, viele Teile ohne Limit.
Fordern Sie unseren Katalog an.

60 Orientteppiche und Brücken werden versteigert.

Aus der Schatztruhe des AGA KHAN*

*Außergewöhnliche Schmuckauktion
am Freitag, 30. März 1984, 18.00 Uhr
am Samstag, 31. März 1984, 10.00 Uhr
und Samstag, 31. März 1984, 14.00 Uhr
(Vorbesichtigung aus Sicherheitsgründen nur von Montag, 26. 3. — Freitag, 30. 3. von 9.00 — 18.00 Uhr)

Wir bieten in 3 Abteilungen **über 1000 Positionen** hochwertigen Schmuck, Juwelen, Silber, Preziosen, Gürtel, Dosen, Waffen, Pelze und Luxusobjekte, dabei viele Gegenstände aus dem Besitz des Aga Khan III. Alle Gegenstände wurden von IHK-Sachverständigen zum reinen Materialwert bzw. 75% unter dem akt. Marktwert geschätzt. Eine Chance für Kapitalanleger, Sammler, Händler und Liebhaber.

Aus dem Angebot:
Antiker und moderner Schmuck der Spitzenklasse, Armbanduhren von Rolex, Cartier, Patek, Philippe, Omega, Ebel, Tissot u. v. m., Colliers, Armbänder, Halsketten und Ringe bedeutender Hersteller, goldene und silberne Zigarettendosen, Taschenuhren, Kunstwerke der Gold- und Silberschmiedekunst, unwiederbringliche Gegenstände wie das Salzfaß des Aga Khan mit 1200 Rosendiamanten und über 1500 Gramm pures Gold, gefaßte Juwelen aus gleichem Besitz und vieles, vieles mehr. 30 Tage Sicherheitsgarantie.
Kostenlosen Vierfarbkatalog mit Abbildungen aller Objekte in Originalgröße mit u. a. Coupon sofort anfordern.

Gutschein für 1 Vierfarbkatalog

Name
Straße
Ort
Einlieferungen ständig erwünscht!

HENRY's AUKTIONSHAUS
Kugelfangstr. 46
6707 Schifferstadt
Tel. 0 62 35 / 50 05-06

AUKTION
Donnerstag 5. April 1984 um 10 Uhr

90 Violinen, Bratschen, Celli und andere Streichinstrumente, 60 Bögen, 130 Gemälde, 50 Möbel, und 120 Nummer Teppiche, Silber, Porzellan usw.
Illustrierter Katalog erhältlich. 10,-DM
BØRGE NIELSENS AUKTIONER
Fredericiagade 42, DK-7100 Vejle, Dänemark, Tel. (05) 82 77 22, 9-11 Uhr.

Kunstauktion

Donnerstag, 29. März 1984
Freitag, 30. März 1984
Sonnabend, 31. März 1984
jeweils ab 10 Uhr

Vorbesichtigung:
Sonnabend, 24. März, 10–17 Uhr
Montag, 26. März und Dienstag, 27. März, 10–18 Uhr

Gemälde alter und neuer Meister – Aquarelle – Zeichnungen – Graphik – Möbel – Skulpturen – Porzellan – Silber – Uhren – Schmuck – Gläser – Fayence – Kunstgewerbe – Asiatica – Afrika – Orientteppiche – Textilien aus Sammlernachlässen und verschiedenem Besitz
Illustr. Katalog DM 28,–

LEO SPIK KG
KUNSTVERSTEIGERUNGEN
Kurfürstendamm 66
1000 Berlin 15
Tel. (0 30) 8 83 61 70 – 8 83 61 79

Gemälde, 17.–19. Jahrhundert, sowie alte Orientteppiche und Antiquitäten, kauft oder versteigert für Sie:
KARBSTEIN U. SCHULZE
4 Düsseldorf, Hohenzollernstr. 36
Tel. 02 11 / 3 61 32 32
(immer erreichbar)

Für unsere kommende Auktion Taschen-, Kamin- und Wanduhren nehmen wir Ihre Einlieferungen entgegen.
Schloß Ricklingen
Auktionshaus
3008 Hannover/Garbsen 5
Tel. (0 50 31) 7 10 66

Anläßlich der Wiedereröffnung Große Kunst+Antiquitäten-Auktion auf Schloß Ricklingen

Sonnabend, 7. April 1984, Beginn 9.00 Uhr

Zum Aufruf kommen herausragende Objekte u. a. aus fränkischen Schlössern und privaten Sammlungen, darunter zahlreiche interessante Stücke für Museen und Kunstsammlungen, Kunsthändler und private Bieter. Gemälde des 16. und 19. Jh., u. a. Werke von Albert Cuyp, Hans Bock d. Ä., Peeter Snayers, Oswald Achenbach und Otto Modersohn. Silber aus 4 Jh., darunter Nürnberger und Augsburger Meisterarbeiten. Ausgesuchter Schmuck aus England, Frankreich und Deutschland vom Regency bis zum Art Déco. Bedeutende Uhren berühmter Meister. Möbel vom 16. Jh. bis zum Biedermeier. Meißner und bedeutendes Porzellan anderer berühmter Manufakturen. Varia mit ungewöhnlichen Objekten auch für junge Sammler. Puppen und Puppenzubehör von 1900 bis in die 40er Jahre.

Vorbesichtigung von Freitag, 23. März 1984, bis Donnerstag, 5. April, von 11.00 bis 20.00 Uhr, täglich durchgehend (auch sonntags), am Freitag, dem 6. April, von 11.00 bis 16.00 Uhr.

Bitte fordern Sie unseren reich illustrierten Katalog, DM 25,– (incl. Porto) an.



Auktionshaus
3008 Hannover-Garbsen 5
Tel. 0 50 31 / 7 10 66

KUNSTAUKTION bei BERLINGHOF

in Heidelberg
am 30. März, 16—21 Uhr und 31. März, 9.30—19 Uhr
Vorbesichtigung: 24.—28. März, 10—18 Uhr
sonntags geöffnet, am Donnerstag, 29. März, geschlossen
ca. 1200 Positionen
Möbel, Teppiche, Porzellan, Silber, Glas, Schmuck, Kleinkunst, Jugendstil, Gemälde
(u.a. J.G. Bahieu, A. Cortès, A. Coomans, Otto Dill, C.H. Delpy, E.G. Dücker, F. Frankl, C.L. Fahrbach, H.L. Garnier, W. Geffcken, B. Grosse, K.J. Grätz, Carl Hasch, L. Joubert, K.C. Koehler, H. Lewis, F. Münsterfeld, Wilh. Nagel, Hanna Nagel, P. de Noter, Wilh. Trübner, C.J. Vernet, Ph. Wouwerman)
Wir unterhalten ständig ein großes Freiverkaufslager

Illust. Katalog DM 20,– · Einlieferungen ständig erbeten!
Heidelberg · Zwingerstraße 18 · Telefon (06221) 10808



KUNSTAUKTION

Mittwoch, 28. März 1984, ab 15 Uhr
250 Gemälde, 17. bis 19. Jahrhundert, u.a.v.

A. u. O. Achenbach, P. Bout, M. Clarenbach, Ed. Cucuel, C. F. Deiker, W. v. Diez, L. Douzette, F. Ebel, R. Eberle, Th. v. Eckenbrecher, Gegerfelt, L. Hermann, J. Jungbluth, H. F. C. ten Kate, W. v. Kobell, J. Moerenhout, H. Mühlig, H. Oehmichen, C. Oesterley, W. Ophey, P. G. Pallmann, J. J. Spohler, M. Schatz, H. Schnee, W. Schreuer, M. Stern, D. Thomassin, H. Ungewitter, L. Ury, W. Velten, E. Verboeckhoven, D. Vinckeboons, F. v. Wille u. v. a.
Ab 17 Uhr Antiquitäten, Bronzen, Silber, Orientteppiche, alte Weine.

Besichtigungszeiten: 23. bis 28. 3., 10–18 Uhr, auch Sonntag

Katalog mit vielen Farbabb. (10 DM Schutzgebühr)

KARBSTEIN & SCHULTZE
Hohenzollernstr. 36, Düsseldorf, Tel. 02 11 / 3 61 32 32 und 35 43 38

Wenn Sie es eilig haben, können Sie Ihre Anzeige über Fernschreiber **8 579 104** aufgeben

Briefmarken LOTH Mainz

Briefmarken-Auktionen
Ständiger
■ Barankauf
sowie Annahmen von
■ Auktionseinlieferungen
Einlieferungsratgeber gratis
■ Auktionskatalog
Bitte Interessierendes ankreuzen + anfordern
LOTH · 65 MAINZ
Neubrunnenstraße 12 · Tel. 0 61 31/23 20 23

81. AUKTION

12. bis 13. April 1984
Wertvolle Bücher, Dekorative Graphik, Moderne Graphik, Autographen.
Illustrierter Katalog auf Wunsch (einschl. Ergebnisliste DM 15,–)

ANTIQUARIAT W. BRANDES
BUCH- U. GRAPHIK-AUKTIONEN
Postf. 16 60, 3300 Braunschweig
Telefon (05 31) 7 50 03

VERSTEIGERUNG

von bergbaubezogenen Kunstobjekten aus der Sammlung Prof. Dünbier u. a. Bronzeskulpturen von C. Meunier, Holzskulpturen aus dem 16. Jahrhundert, Heil. Barbara, Porzellanfiguren, Antiquitäten, Gemälde.

Besichtigungszeiten:
23. bis 27. 3., 10–18 Uhr (auch Sonntag)

Versteigerungstermin:
28. März, ab 15 Uhr

KARBSTEIN & SCHULTZE
Hohenzollernstraße 36
4000 Düsseldorf
Tel. 02 11 / 3 61 32 32 und 35 43 38

Erotische Kunst AUKTION

27. Okt. 1984 in München.

Europa 1500 – 1880, Asien, zeitgen. Kunst, Frühzeit d. erot. Fotografie, Postkarten etc., 5 Buchkat., ca. 1000 Abb., wiss. Text, limit. Edition, zus. DM 300,-, nur bis 15. 10. 1984, danach DM 550,-. Einlieferungen erbeten. Weitere Infos erhalten Sie gegen DM 1,60 in Briefmarken auch über noch lieferbare Kataloge von 1982/83. Unentbehrlich für Sammler und Kenner.

Kunsthaus D. M. Klinger, 85 Nürnberg 11
Mühlg. 1, Tel. (09 11) 22 75 58 u. 20 39 46

Für unsere kommende Gemälde-Auktion (Schwerpunkt 19. Jh.) nehmen wir Ihre Einlieferungen entgegen.
Schloß Ricklingen
Auktionshaus
3008 Hannover/Garbsen 5
Tel. (0 50 31) 7 10 66

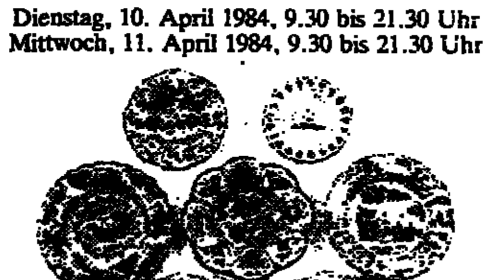
Sotheby's

Dr. Ernst Behrens Peter Graf zu Eltz

Frankfurter Frühjahrsauktion im Palmengarten
12. April 1984
Gemälde, Porzellan, Silber, Möbel

VERSTEIGERUNG:
14 Uhr Porzellan, Silber 19 Uhr Gemälde, Möbel

VORBESICHTIGUNG:
Dienstag, 10. April 1984, 9.30 bis 21.30 Uhr
Mittwoch, 11. April 1984, 9.30 bis 21.30 Uhr



Kataloge und Informationen

MÜNCHEN	FRANKFURT	KÖLN	HAMBURG
Odeonsplatz 16, 8000 München 22, Tel. 089/22 23 75	Steinlestraße 7, 6000 Frankfurt 70, Tel. 06 11 / 62 20 26	Kreishaus-Galerie, St.-Apern-Straße, 5000 Köln 1, Tel. 02 21 / 24 93 30	Alsterkamp 43, 2000 Hamburg 13, Tel. 040/4106028

Gerhard Hirsch Nachf. OHG

Münzen-Versteigerung in München vom 4.–7. April 1984 und vom 25.–27. Juni 1984

Kataloge kostenlos an Interessenten durch:
Münzenhandlung Gerhard Hirsch Nachf. oHG
Promenadeplatz 10, 8000 München 2, Tel. 0 89 / 29 21 50, Telex 5 28 105



AUKTIONSHAUS
DR. HEUSER & GRETHE
HOLZDAMM 61 • 2000 HAMBURG 1
DIREKT AM HAUPTBAHNHOF

Auktion

Am Sonnabend, dem 7. April 1984, 11.00 Uhr, versteigern wir:

Gemälde: D. Bates, W. Firle, G. Grosz, R. Hedley, A. Kanoldt, W. Lichtenheld, M. Pechstein, A. Rassenfosse, J. Seyler, N. Simonsen, F. Voltz u. a.

Porzellan: Smlg. Vitrinentassen u. Vasen, KPM Berlin, Meissen, Wien u. a.

Fayencen: Hann.-Münden, Kiel, Straßburg u. Smlg. Fliesenbilder Portugal u. a.

Keramik um 1900

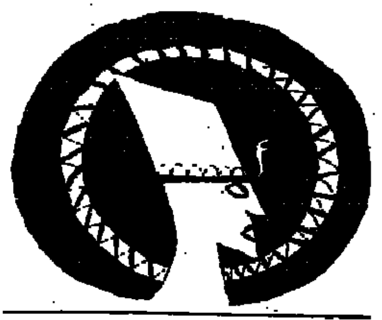
Silber: Augsburg, Hamburg, Kopenhagen, London, St. Petersburg u. a.

Katalog, reich bebildert, auf Anfrage (DM 10,-).

Besichtigung ab 2. 4. 1984.

☎ 0 40 / 24 51 26

هكذا من الأصل



AUKTIONEN

30. / 31. März: Mars, Würzburg – Gemälde, Graphik, Zinn, Uhren, Gläser, Porzellan, Möbel
10.-12. April: Jakubek, Hamburg – Briefmarken
11.-13. April: Brandes, Braunschweig – Bücher und Graphik
13. / 14. April: Winterberg, Heidelberg – Graphik des 15. bis 20. Jhd., illustrierte Bücher
14. April: Schlüter, Hamburg – Gemälde, Porzellan, Schmuck, Antiken, Asiatika

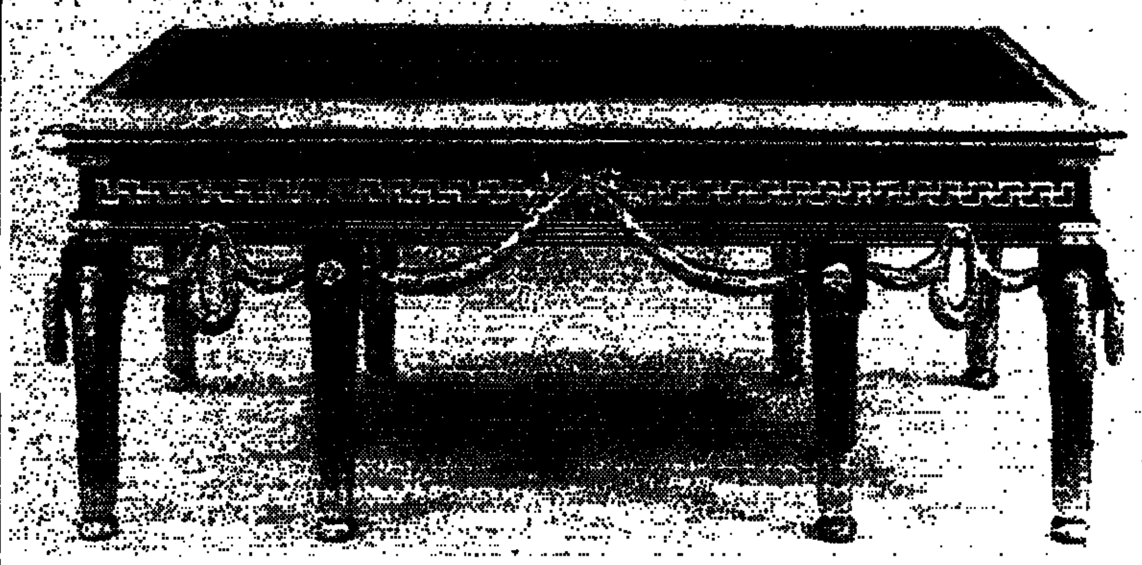
AUSSTELLUNGEN

Götter, Herrscher und Asketen – Malerei aus Indien und Tibet – Galerie Wünsche im Haus des General-Anzeigers, Bonn (Bis 22. April)
Leonardo und Walt Disney betrachten das Abendland – Galerie Keppel, Düsseldorf (Bis 19. April)
Günter Brus – Galerie Borgmann, Köln (Bis 19. April)
Rainer Hartmetz – Galerie L9, Oberursel (Bis 14. April)
Mose – Galerie Pragxis, Essen-Kettwig (Bis 28. April)
Walter Stöhrer – Galerie Wentzel, Köln (Bis 28. April)
Milan Vobruba – Moderne Glaskunst – Glasgalerie, Köln (Bis 14. Mai)

Zollprobleme für ART nicht gelöst

DW. Basel

Nach der letzten Kunstmesse ART in Basel hatten einige Aussteller Schwierigkeiten mit den Schweizer Zollbehörden, die wegen des Verdachts der Hinterziehung der Warenumsatzsteuer Einblick in die Kundenlisten verlangten. Die Messegesellschaft hatte sich deshalb an die zuständigen Behörden gewandt. Eine Einigung im Sinne der Galeristen, die ihre Beteiligung davon abhängig machten, daß sie nicht wieder mit solchen Vorkommnissen rechnen müßten, war jedoch nicht zu erzielen. Dazu waren, wie jetzt bekannt wurde, weder die Zollbehörden noch der Bundesrat bereit.



Einer der Rekordzuschläge im Pariser Hôtel Drouot: 6 500 000 Franc (mehr als 2 Mio Mark) für einen Louis XVI.-Tisch von Cuvellier FOTO: DIE WELT

Behindert durch Statuten aus der Zeit Heinrich II. – Der Auktionsplatz Paris

500 000 Franc zahlen nur Ausländer

Mit 1 035 328 471 Franc überstieg der Umsatz des Pariser Auktionszentrums Hôtel Drouot erstmals die Milliardengrenze. Das ist gegenüber dem Vorjahr ein Umsatzanstieg von 16 Prozent. Die englischen Firmen haben ihren Umsatz allerdings um 50 Prozent steigern können. Nicht zuletzt wegen der internationalen Ausweitung ihrer Marktanteile und der Konsolidierung des Pfundes.

Immerhin wird der Zulauf an ausländischen Käufern im Drouot von Jahr zu Jahr stärker. Fast jeder Zuschlag über 200 000 Franc geht an einen Erwerber mit starker Währung. Der schwache Franc hat eben auch seine guten Seiten. Deutsch hört man jetzt viel in den Sälen. Der Präsident des Versteigererverbands, Yannick Guilloux, meint sogar, daß Zuschläge von mehr als 500 000 Franc ausschließlich an Ausländer gehen. Sie kaufen entweder privat oder im Auftrag von Museen oder Stiftungen. Die Mittel der nationalfranzösischen Institute bleiben dagegen weiterhin strikt begrenzt. Für eine Ausweitung des Geschäfts ist deshalb eine Lockerung der Ausfuhrbedingungen, die derzeit im Gespräch ist, ein Lichtblick. Denn ohne Ausländer droht die Kunstversteigerung Frankreichs im Mittelmaß zu verebben.

Insgesamt stellen Zuschläge unter 6000 Franc 98,72 Prozent aller französischen Umsätze. Die Verkäufe von mehr als 100 000 Franc machen nur ein Prozent aus. Darunter sind 1983 jedoch brillante Zuschläge gewesen: ein Louis-XVI-Schreibtisch von E. J. Cuvellier für 6 500 000 Franc, das „Omiah"-Porträt des Engländers Joshua Reynolds für 3 300 000 Franc, ein „Selbstporträt" von Claude Monet mit 3 000 000 Franc oder „La femme au pinceau" von G. Braque für 2 000 000 Franc. Noch braucht die Drouot-Leitung nicht zu befürchten, daß die Pariser Versteigerer Konkurrenten des Flohmarkts werden. Paris ist immer noch eine Messe wert.

Die alten Statuten stehen jedoch einer freien, modernen Marktwirtschaft entgegen. Die rund 80 Pariser „commissaires priseurs" sind nur bedingt freikapitalistische Unternehmer, weil sie zu stark Engagierte ihres Zwangsverbandes sein müssen. Daher ihr Mangel an Flexibilität, ihr Eingeengtsein durch staatliche Gesetze. Denn als vereidigte „ministerielle Beauftragte" unterstehen sie dem Justizminister. Sie sind in Kammern zusammengefaßt und dürfen Auktionen nur gemeinsam und am gleichen Ort veranstalten. Außerdem sind sie strikt zur Zusammenarbeit mit Experten verpflichtet.

Die Hälfte der jährlichen Gewinne fließt in eine gemeinsame Kasse, zur Deckung von Unkosten, Versicherungen – der Drouot-Umbau wurde daraus bestritten. Dieses jede Initiative hemmende und Pfründenwirtschaft fördernde Vereinssystem – es geht auf Heinrich II. zurück – wird neuerdings sehr beanstandet. Denn auch im neuen Drouot hat sich wieder etwas vom alten Trödelmarktcharakter eingeschlichen, dem Balzacischen, wie die Franzosen es nennen, dem unaustilgbaren Hang zum Improvisieren. Das hat zwar seinen Charme und gehört zum Individualismus des Landes, aber es birgt auch wirtschaftliche Nachteile im Vergleich zur viel strafferen Organisation der Londoner Häuser mit ihren längeren Ausstellungszeiten, günstigeren Steuergesetzen, freierem Wettbewerb, einschließlich der Reklameliberalität und den sorgfältiger bearbeiteten Katalogen.

Einen erstrangigen Umschlagplatz bildet Paris immerhin noch bei „primitiver" Kunst, dem Art Déco, bei Autographen, alten Handschriften, Büchern, Münzen und Medaillen. Doch insgesamt gesehen fühlen sich die Pariser Versteigerer von den britischen Auktionsfirmen eingeengt, die ihre Zweigniederlassungen in der Schweiz, in Deutschland oder Monte Carlo verstärkt haben. Traumerlöse für höchste Qualitäten – zum Teil französischer Provenienz – erzielt die britische Konkurrenz. Paris bleibt nur übrig, durch attraktive Angebote für kontinental-europäische Ausländer das Beste aus dieser aufgezwungenen Beschränkung auf den Binnenmarkt zu machen. An dieser Aufgabe wird kräftig gearbeitet. Und das Umsatzergebnis von 1983 ist der erste schöne Beweis dafür.

WOLFANG SAURÉ

BÜCHER FÜR SAMMLER

Auf 12 000 bis 18 000 Pfund (ca. 72 000 Mark) war eine Taschenuhr von Charles Frodsham geschätzt. Für 19 000 Pfund wurde sie jetzt bei Sotheby's in London versteigert, denn Frodsham ist für seine ungewöhnlichen und komplizierten Werke bekannt; bei der „No. 09587" handelt es sich um das einzige noch bekannte Exemplar eines Achttagewerkes aus seiner Fertigung. Nicht nur über die Technik Frodshams, seine Familie und seine Zeit informiert die deutsche Ausgabe des Handbuches **„Taschenuhren – Geschichte und Technik"** (Verlag C. H. Beck. 337 S.; 955 Abb., 168 Mark). Die beiden Autoren, **Cecil Clutton** und **George Daniels** sind selbst Sammler; Daniels fertigt heute noch in Handarbeit Taschenuhren von höchster Qualität.

Als am 4. April 1480 Ludwig XI. seinem Uhrmacher Jean de Paris 16 Livres für eine Uhr gab, die „von ihm überall hin mitgenommen werden konnte", hatte die Stunde der Taschenuhr geschlagen. Jaques de la Garde aus Blois und Henlein aus Nürnberg sind nur die ersten, die Uhrengeschichte machten. Während man in Frankreich schon früh beginnt, Schlagwerke auszutüfteln, liegt den Deutschen mehr am Weckerwerk.

Um 1600 betrug die tägliche Abweichung etwa eine Viertelstunde, was man mit der künstlerischen Ausgestaltung der Gehäuse zu überspielen suchte. Der erste Namenszug auf einer Uhr stammt von Edward East (1602–96), Hofuhrmacher in London. 1650 lief ein Uhrwerk länger als 14 Stunden. 1790 baute J. Arnold ein Werk mit einer Abweichung von nur 2,7 Sekunden.

Im vorindustriellen Zeitalter war um keine andere Erfindung mehr Aufwand getrieben worden. Entwicklungssprünge der Technik bedingten, gleich Fortunas Rad, Blüte und Niedergang der Zentren europäischer Uhrmacherkunst. Diese sozial-, kunst- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge erläutern die Autoren ebenso wie die Entwicklung des Herzstückes eines Taschenchronometers, der Hemmung. Der Weg von der Spindelhemmung zum Tourbillon Breguets wird in mehr als fünfzig Aufnahmen dokumentiert.

Die neunzig Größten ihres Metiers werden in der Biographiensammlung des Anhanges gewürdigt; zum Einstieg wie zum Weiterlesen ermuntert ein Verzeichnis der Fachausdrücke, in dem die Leistung des Übersetzers, Helmut Mann, noch einmal deutlich wird. WERNER STRÄSSLER

*

Schauspielerporträts und Theaterszenen waren ein beliebtes Thema des japanischen Farbholzschnitts. Doch trotz der reichen Literatur, die seit Ende des vorigen Jahrhunderts über Ukiyo-e in westlichen Sprachen erschien, mangelt es an Arbeiten, die diese Blätter nach ihrer theatergeschichtlichen Bedeutung ordnen. Das hat nun **Thomas Leims** mit dem Katalog der Japonica der Theatersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek **„Kabuki – Holzschnitt – Japonismus"** (Böhlau Nachf., Wien, 132 S. mit zahlr. Abb., 26 Mark) versucht.

Hierbei geht es ihm, und das macht diesen Band für den Themensammler interessant, vor allem um die Inhalte und weniger um die ästhetischen Qualitäten der Blätter. Zwar sind jedem Holzschnitt kurze Biographien des Entwerfers vorangestellt, doch die Hauptsache sind die Daten über die Akteure, die Inhaltsangaben der Stücke und die Beschreibung der markanten Szenen, in denen sie in Holz geschnitten wurden. Leider wurde jedoch auf ein Register verzichtet, was den Wert dieses Bandes erheblich mindert. P. D.

*

Manchmal wird aus einer Zeitschrift auch ein „Buch für Sammler". Das **„Märklin-Magazin"** des traditionsreichen Göppinger Werkes hat zum 125. Firmenjubiläum (gegründet 1859) ein Sonderheft herausgegeben (Modellbahnen-Welt Verlags-GmbH, Postfach 940, 7320 Göppingen, 84 Seiten, fünf Mark). Abseits des heutigen Hauptartikels Eisenbahn wird hier in Super-Farbfotos eine Geschichte des Blechspielzeugs vorgestellt. Die Aufnahmen stammen zum größten Teil von phantasievollen, wunderschönen Gegenständen, die der Stuttgarter Sammler Wolfgang Berendt in vielen Jahren zusammengetragen hat.

E. N.

KUNSTMARKT-NACHRICHTEN

Modern Art Cologne

Köln (DW) – Der Internationale Kunstmarkt Köln, der vom Bundesverband Deutscher Galerien veranstaltet wird, hat mit der Kölner Messegesellschaft die Termine bis 1990 festgelegt. Außerdem hat er sich, nachdem der Markt nicht mehr abwechselnd in Düsseldorf und Köln stattfindet, den neuen Namen „Modern Art Cologne" gegeben. Die Terminde für 1984 sind der 15. bis 21. November.

Kunstmarkt in Dortmund

Dortmund (DW) – Auch Dortmund soll künftig über einen Kunstmarkt verfügen. Vom 21. bis 25. April 1984 findet auf dem Gelände der Westfalenhalle der „Freie Markt für aktuelle Kunst und Information" statt. Er beschränkt sich auf die Kunst des 20. Jahrhundert. Außerdem sind – anders als sonst bei Messen üblich - auch einzelne Künstler als Aussteller zugelassen.

Eine Million für Hogarth

London (SAD) – Einen neuen Höchstpreis erzielte Christie's für ein Porträt von William Hogarth. Es handelte sich um das Bildnis des Mathematikers William Jones. Das Gemälde wurde einem Londoner Händler für 1,12 Millionen Mark zugeschlagen. Bei derselben Auktion brachte eine Landschaftsgemälde von John Constable 626 000 Mark.

Daum in Tokio

Tokio (dpa) – Bei einer Auktion, die von französischen Versteigerern im Hotel Okura in Tokio veranstaltet wurde, konnte auch Simultan über Telefon von Paris und New York geboten werden. Unter den Hammer kamen Gläser der „Cristallerie Daum". Den Spitzenpreis erzielte eine Vase mit Brennessel und Spinne, die auf 55 Millionen Yen (639 000 Mark) stieg. Insgesamt betrug der Erlös 2,4 Millionen Mark. 95 Prozent der Käufer waren Japaner.

Kokoschka bei Schiele

München (DW) – Auf 150 000 Mark stieg das Porträt „Lady Valerie Goulding" von Oskar Kokoschka bei der Versteigerung des Hauses Gus Schiele in München. Das Gemälde, das 1938 entstand, wurde von einem Schweizer Museum erworben.

Bonnifaz

Marmelstein und Eisen bricht,
aber Maggie Thatcher nicht.
Bonifaz blickt augenblau
auf die Über-Macht der Frau.

Aller Euro-Kohl-Elan
samt Esprit von Mitterrand,
alle Mannes-Konzilianz,
Geistesschärfe und Brillanz

und charmantes Quidproquo
blitzte ab an Maggies No.
Wie – so fragt man – und wieso
schlägt Frau soviel Mann k. o.?

Dafür gibt es viele Gründe,
die man alle gern verstünde,
wie auch, daß nun die Emanzen
uns schon auf der Nase tanzen.

JONAS



Die Kunst braucht Höhenluft . . .

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Kaum haben Sie Ihre Partei zur Geschlossenheit aufgerufen, Herr Bundessekretär, da brechen schon wieder die Flügelkämpfe los. Fühlen sie sich da nicht von einem Kamel getreten?"

„Aber überhaupt nicht. Zur Meinungsbildung jeder demokratischen Partei gehören heftige Diskussionen."

„Aber bleiben vom scharfen Hickhack nicht Wunden zurück?"

„Aber überhaupt nicht. In unserer Partei schätzt man das offene Wort. Und wenn da auch mal übers Ziel hinaus- und der Meinungsgegner abgeschossen wird – das gehört zur freien Meinungsbildung."

„Warum haben Sie dann aber Ihre Partner überhaupt zur Geschlossenheit aufgerufen? Ja, wäre solche Geschlossenheit dann nicht eigentlich ganz verkehrt?"

„Aber überhaupt nicht. 1. gehört es ja zu meinen Aufgaben als Bundessekretär, hin und wieder zur Geschlossenheit aufzurufen. 2. würde es gar nichts schaden, wenn es zu solcher Geschlossenheit zwischendurch auch mal käme. 3. jedoch haben wir ja immer noch ein paar Leitanträge bei der Hand, auf die sich dann das Feuer der Parteiversammlung in der ganzen Vielgestaltigkeit und produktiven Widersprüchlichkeit konzentrieren kann."

„Müßten aber nicht manchmal gerade diese Leitanträge eher Leidanträge heißen? Leidet die Partei nicht just in der Diskussion über die Leitanträge an ihrer öffentlichen Ungeschlossenheit?"

„Aber überhaupt nicht. Die Leitanträge sind ja gerade dazu da, die unterschiedlichen Meinungen in der Partei

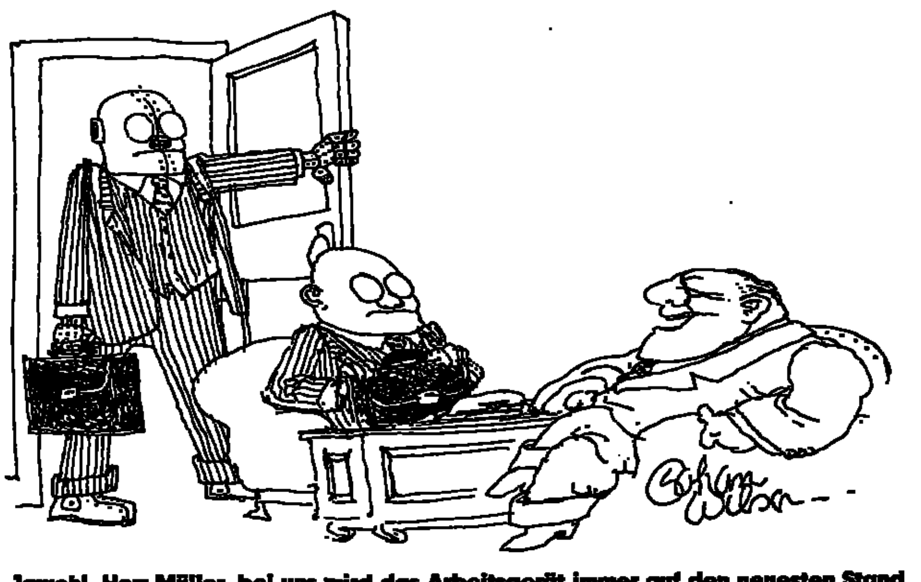
Leidanträge

mit aller Schärfe und Ehrlichkeit aufbrechen zu lassen."

„Bietet eine Parteiversammlung, in der es derart heiß zugeht, dann aber nicht ein unschönes und auch verwirrendes Bild für den Wähler? Am Ende weiß er vielleicht gar nicht mehr, woran er überhaupt ist?"

„Nein, überhaupt nicht. Deshalb rufe ich ja von Zeit zu Zeit die Partei zur Geschlossenheit auf."

„Ja, aber kaum haben Sie sie zur Geschlossenheit aufgerufen, da brechen schon wieder die Flügelkämpfe . . .?" LINUS KRÄMER



„Jawohl, Herr Müller, bei uns wird das Arbeitsgerät immer auf den neuesten Stand gebracht!"

Gahan Wilson liebt Teddies und Dracula

Er lebt in New York, inmitten einer großen Sammlung alter Teddybären. Aber das kann kaum die Ursache für den – zurückhaltend ausgedrückt – etwas eigenwilligen Humor des Gahan Wilson sein. Er selbst führt das darauf zurück, daß der Arzt ihn bei seiner Geburt, weil er kein Lebenszeichen von sich gab, in einen Bottich mit Eiswasser getunkt habe.

Wie dem auch sei, Gahan Wilson, im Februar 1930 in Chicago geboren, versuchte sich zuerst einmal den Lebensunterhalt auf konventionelle Weise zu verdienen. Er brachte die üblichen Schulen hinter sich, studierte am Chicago Art Institute und gab ein kurzes Zwischenspiel als Flieger. Alle potentiellen Flugpassagiere werden jedoch dankbar zur Kenntnis nehmen, daß er auf diese Karriere verzichtete, um Cartoonist zu werden. Denn wenn man seine Witze betrachtet, drängt sich die Vermutung auf, daß er ein Faible für ungewöhnliche Flugkünste entwickelt habe.

Der Boden der Tatsachen, auf dem sich seine Gestalten bewegen, muß als wenig fest angesehen werden. Er ist durchlässig für allerlei seltsame Figuren, die zwar dem Menschen fremd sind, denen aber nichts Menschliches fremd ist. Warum soll Dracula schließlich nicht auch seine Fritten mit Ketch und Mayo haben? Und wer sollte sich besser mit der Psyche der Teddybären auskennen als dieser Gahan Wilson?

Seine ersten Cartoons hat er für solide Zeitschriften und Zeitungen gezeichnet: für „Look" oder die „New York Times". Aber seinen recht speziellen Ruhm und eine nicht minder spezielle Fan-Gemeinde brachten ihm seine Blätter im „Playboy" ein, die so gar keine Rücksicht auf die anderweitigen Vorlieben dieses Magazins nehmen.

Das ist in der Münchner Galerie Bartsch & Chariau nachzuprüfen, die die erste Gahan-Wilson-Ausstellung in Deutschland arrangiert hat. Da findet man sie nun alle an den weißen Wänden mit Blick auf den Hofgarten versammelt, die Bürger Transsylvaniens und die Mutanten, die nicht ganz dem klassischen Schönheitsideal entsprechen, die glupschäugigen, ein wenig verstörten Bürger und natürlich die Teddybären. Sie alle bewegen sich in einer Welt, die ihren Witz aus dem Zusammenprall des Alltäglichen mit dem Absurden gewinnt.

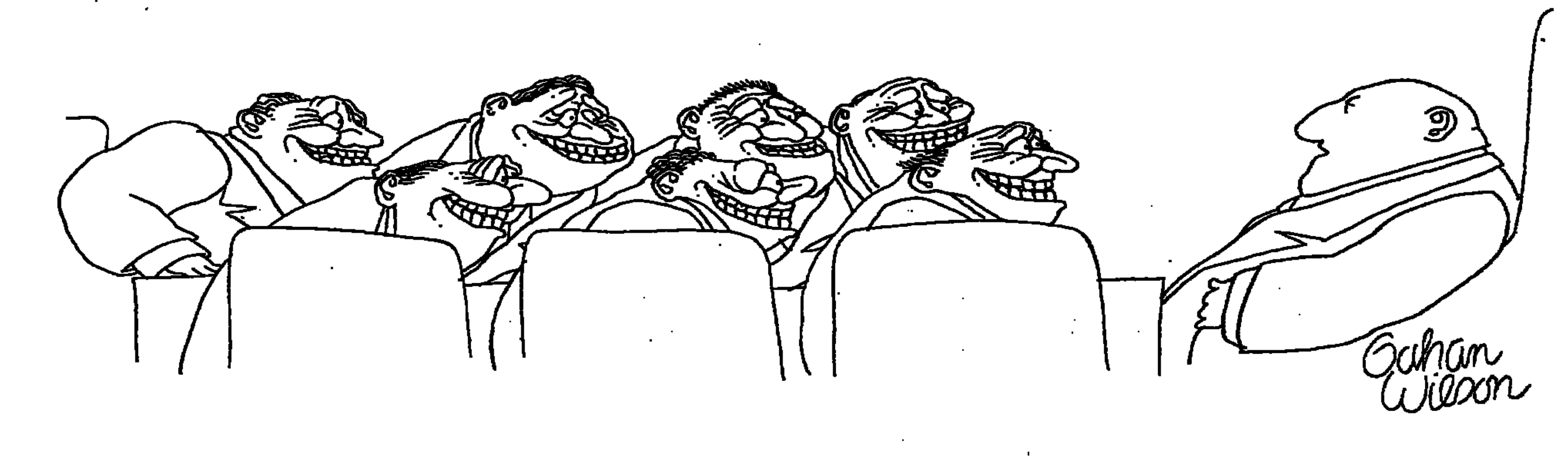
Wilson zeichnet das mit der Genauigkeit eines Genremalers und den zarten Farben eines Impressionisten auf. Es ist zwar Wahnwitz, aber es hat auch Methode – und Humor (wenngleich recht schwarzen).



„Was ich an Washington am meisten hasse, sind diese verdammten Stufen!"



„Kapier doch endlich, Erwin: Wir sind nicht in Teddybären verwandelt, sondern du bist irre!"



„Darf ich bitte einen Vorschlag machen, Herr Direktor?"

Uli Fuchs
Liebe neue Spiele . . .

Ja nicht mit Liebesspielen zu verwechseln sind die lieben Spiele, die manche Sozialpädagogen schon lange für Kinder fordern. Handelsübliche wie Mensch ärgere dich nicht, Malefiz, aber auch Halma, Dame, Mühle sind letztlich Ellenbogen-Veranstaltungen: Einer wird verlieren. Das ist keinem Kind zuzumuten. Zudem lehrt es allzu früh den gnadenlosen Wettbewerb Mensch gegen Mensch. Statt dessen nun deshalb beispielsweise:

WIR BAUEN EIN HAUS

Dieses Spiel hat den Charme jedes konstruktiven Zusammenwirkens. Niemand wird benachteiligt. Wer nicht weiß, wohin sein nächstes „Mauersteinchen" kommt, dem hilft sein Nachbar solidarisch aus. Und damit sich nicht aus Versehen ein Nachbar zu sehr hervortut (was andere kränken könnte!), hilft mal der linke, mal der rechte und auch mal der vis-à-vis – immer der Reihe nach. Das macht großen Spaß, auch weil es überhaupt nicht darauf ankommt, ob unser Haus jemals fertig wird. Das Spiel ist ohne Hektik und – ohne Verlierer. Denn wenn niemand zu was gekommen ist, tut es keinem weh.

WIR RETTEN OLAF

Dieses Spiel bietet zusätzlich doch einen gewissen Kitzel. Es geht um „Olaf", einen Jungen, der sich im südamerikanischen Dschungel verlaufen hat. Das ist natürlich aufregend.

Wieder handeln alle Mitspieler gemeinsam, um Olaf zu retten. Mit dem Motorboot geht es auf dem Spielbrett den Amazonas hinauf. Und zugleich fliegt der Rettungshubschrauber über die Wipfel des Urwalds, um nach Olaf auszuspähen. Damit keiner zuerst da ist, dürfen Helikopter und Motorboot immer nur abwechselnd vorrücken. Olaf wartet so lange auf seine Retter, aber er hat auch keine Langeweile. Zwar sind Alligatoren, Anakondas, Jaguare vom Erfinder dieses Spiels nicht als billiges Spannungsmittel eingesetzt, sondern aus humanitären Gründen einfach weggelassen worden. Die Blasrohr-Indios werden ebenfalls nicht als Giftpfeil-Killer diskriminiert. Aber sie nehmen Olaf gastlich auf.

Er lernt ein Indio-Mädchen kennen, das ihm die Unsitten und Gebräuche ihres Stammes erklärt. So kann dem Jungen gar nichts passieren. Und auch mit diesem Spiel wird es, statt nervös, ein richtig ruhiger, gemächlicher Abend oder Nachmittag.

WIR SPIELEN „SCHWACH"

Als Gegenstück zu dem herzlosen Kampfspiel Schach, bei dem mit Vorliebe Bauern geopfert und sogar Damen geschlagen werden, ist das Sozialspiel „Schwach" entwickelt worden. Statt sich gegenseitig zu attackieren, helfen Weiß und Schwarz einander.

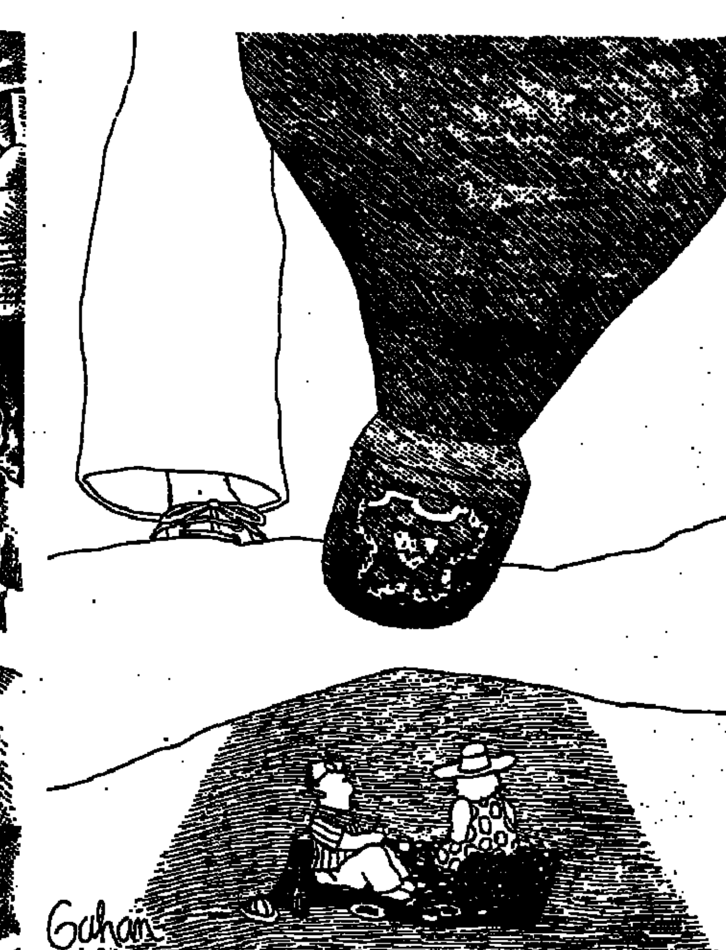
Die Figuren sind vereinfacht. Es gibt nur Bauern. Sie haben jedoch statt des Kopfes eine quadratische Fläche, auf der ein anderer Bauer Platz hat. So wird keine Figur (mit traumatischen Folgen für den Spieler) vom Feld gestellt, sondern einer trägt den andern. Das Spiel ist zu Ende, wenn jeder Bauer einen andern auf diese Weise in seine Obhut genommen hat. Sieger ist jedoch keiner. Wenn Weiß mehr schwarze als Schwarz weiße Figuren gesammelt hat (oder umgekehrt), wird einfach ausgeglichen. Wichtig ist nicht ein oberflächlicher Erfolg, sondern gutes Tun um seiner selbst willen. Das wird unseren Kleinen ein rechter Ansporn sein.

WIR BALLERN VORBEI

Auch für das aggressive Fußballspiel wird nun friedfertiger Ersatz angeboten. An die Stelle wilder Torjägerei tritt die schlichte Freude am Vor-sich-hin-Spielen. Jeder bekommt den Ball. Wir spielen mit elf Bällen, so daß immer zwei Spieler mit einem fröhlich beschäftigt sind. Eins ist klar: Am Tor wird grundsätzlich vorbeigeballert, damit niemand durch eine Niederlage frustriert wird. Und um jeden Ausrutscher zu vermeiden – die Tore sind zu, Symbole der Eintracht.

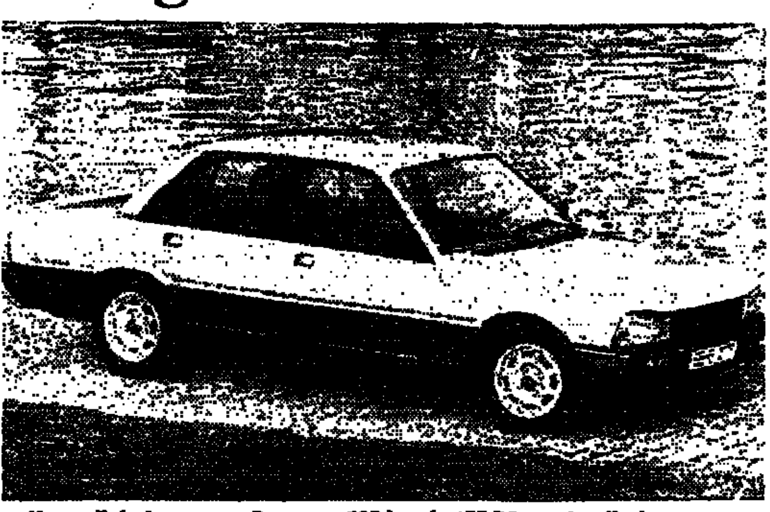


„Wer die ganze Nacht geöffnet hat, kann sich seine Kunden nicht aussuchen"



„Ich glaube, das war's wohl, Millie!"

Peugeot 505 Turbo: Familienkutsche mit Eleganz und Kraft


Kernstück des neuen Peugeot 505 ist ein 155 PS-starker Turbomotor
FOTO. DIE WELT

P. HANNEMANN, Düsseldorf

Die Turbowelle rollt. Und sie rollt vor allem bei jenen Automobilproduzenten, die in Ermangelung an aufwendiger Motorentechnik auf den Abgas-Turbolader als PS-Spender zurückgreifen, um einer leistungsorientierten Kundschaft Genüge zu tun.

Auf diesen Zug ist nun auch Peugeot gesprungen, die bislang mit ihren Modellen vorrangig einer komfortbewußten Klientel zu willen war. Aus der eher hausbackenen 505-Familienkutsche konstruierten sie eine mit allerlei zweckbetonten Zutaten bestückte Sportlimousine: Spoiler an Front und Heck (cw-Wert: 0,37), ein Sportfahrwerk mit strafferen Dämpfern und Breitreifen sowie für die Insassen gut profilierte Sportsitze.

Kernstück dieser Leistungskur ist freilich der 155 PS starke 2,2-Liter-Turbomotor, der mit Benzineinspritzung, Ladeluftkühler und vollelektronischer Zündung den 505 Turbo injection zu ansehnlichen Fahrleistungen beflügelt. Nach zirka neun Sekunden durcheilt der sportive Familien-Peugeot die 100-km-Marke, und erst bei 205 km/h setzen die physikalischen Grenzen dem Vorwärtsdrang ein Ende.

Bei einem derartigen Parforceritt macht das Fahrwerk einen äußerst souveränen Eindruck und zeigt sich der Leistung stets gewachsen. Lediglich die bei hohen Geschwindigkeiten etwas indifferente Servolenkung ist verbesserungswürdig und trübt mitunter den Fahrspaß.

Daß die 505-Karosse nicht mehr vom neuesten Schnitt ist und überdies im Ursprung nicht für höchste Geschwindigkeiten vorgesehen war, zeigen die hohen Windgeräusche oberhalb 160 km/h, die dann drastisch zunehmen.

Dafür entsprach es nicht dem Stil des Hauses Peugeot, eine krawallige Sport-Limousine zu bauen. Vielmehr präsentiert sich der Peugeot 505 Turbo injection innen wie außen von dezenter Eleganz mit sportlichem Appeal. Überdies ist er mit seiner kompletten Ausstattung (Schiebedach, elektrische Fensterheber, Zentralverriegelung, Bordcomputer etc.) zu einem Einstandspreis von zirka 30 000 Mark eine preiswürdige Alternative.

Alle drei Sekunden verläßt ein Golf die Halle

P. HANNEMANN, Wolfsburg

Rost war in den vergangenen zehn Jahren eine Plage, die nicht nur die Kunden maßlos vergraulte, sondern so manchen europäischen Automobilkonzern in eine lebensbedrohliche Schieflage brachte. Besonders die italienischen Unternehmen Fiat und Alfa Romeo können ein Lied davon singen. Aber auch Automobilkonzerne in der Bundesrepublik Deutschland, darunter der Automobilhersteller mit Sitz in Wolfsburg, waren Mitte der 70er Jahre vorübergehend Opfer des Metall- und Lackfressers.

Während mancherorts die Fahrzeugproduzenten noch bis in die 80er Jahre hinein mit der Rostbekämpfung zu schaffen hatten, bekam die Niedersachsen das Problem schnell in den Griff. Dank aufwendiger Grundier- und Lackierverfahren sowie peinlich genauer Korrosionsschutz-Maßnahmen genossen die Wolfsburger Produkte bald den Ruf hoher Langzeitqualität.

Doch dies reichte dem qualitätsbewußten Automobilkonzern aus Niedersachsen nicht aus. Um auch gegen extreme Beanspruchung gerüstet zu sein, entwickelten sie die Hohlraumkonservierung durch Heißwachsflutung. Ein Verfahren, das naht- und lückenlos die Karosseriehohlräume mit einer Wachsschicht überzieht, „die", so ein VW-Sprecher scherzhaft, „vom Volumen ausreichen würde, jährlich 150 Millionen Weihnachtskerzen herzustellen."

Die Kunden indes profitieren von *den Maßnahmen. Ihnen gewähren* die Wolfsburger eine sechsjährige Garantie gegen Durchrostung und drei Jahre gegen Lackschäden.

„Damit wir unsere Konkurrenzfähigkeit auch in Zukunft erhalten können, investieren wir erhebliche Beträge in modernste Produktionstechnologien," so Günter Hartwich, Mitglied des VW-Produktionsvorstandes anläßlich eines Workshops mit dem beziehungsreichen Slogan „Produktion im Wandel".

Was der oberste Produktionsmanager hierunter verstand, lag klar auf der Hand. Automatisierungstechnik einerseits und Informationstechnik auf der anderen Seite beschleunigen die Weiterentwicklung und verkürzen die Lebenszyklen der Produkte. Aber sie verbessern sie auch wesentlich und machen sie, relativ gesehen, auch preiswerter. Hierzu erklärte Hartwich: „Unsere Fahrzeuge werden zwar teurer, aber weniger als die Inflation bei mehr Technik."

Reißbretter und Konstruktionsbüros werden nicht nur in der Entwicklung von Fahrzeugen durch die sogenannte CAD-/CAM-Technik (Computer Aided Design/Computer Aided Manufacturing) ersetzt, sondern auch im Produktionsbereich, wo mit Hilfe des Computers Werkzeuge und Maschinen für die Großserienfertigung schneller, genauer und fehlerfrei hergestellt werden können.

Ein Blick in die Halle 54, so groß wie acht Fußballfelder oder 32 Tennisplätze, wo immer noch 4000 Beschäftigte trotz des Automatisierungsprozesses arbeiten, offenbart sich dem Betrachter denn auch modernste Robotertechnik. Motoren, Getriebe, Achsen, Räder und Lichtmaschinen werden hochpräzise zusammengefügt. Selbst der Keilriemen läßt sich durch eine Hand aus Eisen montieren und mit dem vorgeschriebenen Drehmoment spannen. Und dies in einem Tempo, daß alle drei Sekunden ein Golf die Halle verläßt. Insgesamt sind es 2700 Einheiten pro Tag.

„Eine Fertigungskostensenkung muß unbedingt erreicht werden," beschwört VW-Vorstand Hartwich jene Kritiker, die in der zunehmenden Automatisierung eher einen Jobkiller als die Grundlage für eine hohe Wettbewerbsfähigkeit durch erstklassige Produkte sehen.

Daß die Produkte aus Wolfsburg erstklassig sein müssen, zu diesem Eindruck kann auch nur der Chronist kommen. So wie im Fußball die Bundesliga, gibt es bei VW eine Qualitätsliga, *wo die eigenen Fahrzeug kon*zernintern mit der Konkurrenz verglichen werden. Und für die Wolfsburger gibt es keinen Zweifel, welche Produkte an der Spitze der Liga stehen.

Borgward – Die alte Liebe zur „Isabella" ist neu erblüht

W. WESSENDORF, Bremen

Wo immer in deutschen Landen die schöne „Isabella" aufkreuzt, drehen sich die Passanten nach ihr um, läßt sie die Herzen der Autofans höher schlagen. Vor 30 Jahren, am 12. Juni 1954, wurde sie in den Borgward-Werken in Bremen aus der Taufe gehoben. Dennoch hat die betagte Autodame bis heute nichts von ihrer Attraktivität verloren. Inzwischen wurden Borgward-Interessengemeinschaften in Bremen und Essen geschlossen, deren Mitglieder die Oldtimer aus der Hansestadt pflegen, denn vor 13 Jahren machten die Borgward-Werke spektakulär pleite.

Ihr Gründer Carl F. W. Borgward hat vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg Automobilgeschichte geschrieben. Den Höhepunkt seines Schaffens über Jahrzehnte erreichte der geniale Konstrukteur mit der Isabella. Obwohl das Auto mit der Typenbezeichnung „Hansa 1500 Isabella" zu einem Mythos geworden ist, erfüllt es immer noch gestalterisch *und technisch alle Anforderungen.*

In ihrer umfassenden Dokumentation „Borgward ein Blick zurück" (Elefanten-Press-Verlag, Berlin, Preis: 23,80 Mark) schreiben Ulrich Kubisch/Volker Janssen: „Der 1,5-Litermotor erwies sich als ausgereift. Das in drei Gummischwingelementen aufgehängte kopfgesteuerte Vierzylinder-Aggregat leistete bei 4700 U/min. stolze 60 PS. Das entsprach der Leistung moderner Sportwagen dieser Klasse und garantierte *ausreichendes Temperament* auch bei voller Auslastung." Und von jeher seien die räumlichen Verhältnisse bei dem Borgward-Wagen vorbildlich gewesen. Die gefällige strömungsgünstige Form habe dazu beigetragen, daß der Benzinverbrauch auch im Stadtverkehr keine zehn Liter überstieg. Ein serienmäßiges vollsynchronisiertes Getriebe erleichterte das Schalten.

Ausgereift war die rassige „Isabella" mit dem „Coupé", das durch seine schnittige elegante Form bestach. Dieses Modell hatte nicht nur in Europa sondern auch in Nordamerika großen Erfolg. Es war mit einer 75-PS-starken Sportmaschine mit Registervergaser ausgerüstet, Spitze 150 km/h.

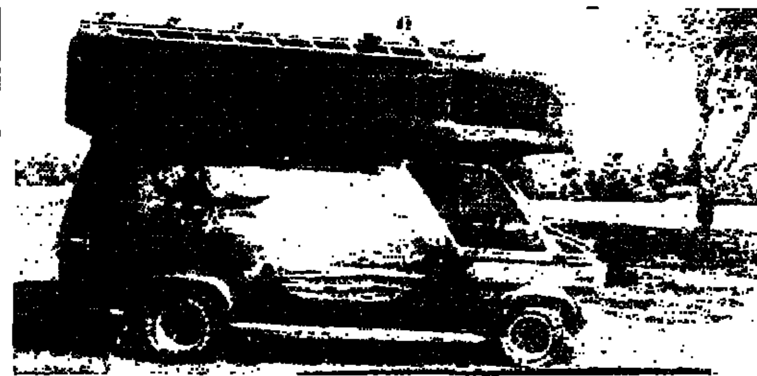
Die „Isabella" hatte Carl F. W. Borgward (damals schon 64 Jahre alt) nach dem „Hansa 1500/1800" entwickelt. Der „Hansa" war das erste deutsche Auto in einem sogenannten Pontonkleid nach amerikanischem Muster. Im März 1949 machte Borgward damit Furore auf dem „Genfer Autosalon".

In der Dokumentation heißt es dazu: „Der Vierzylinder-Wagen erregte großes Aufsehen durch die windschlüpfrige Pontonform, die von der Konkurrenz als zu amerikanisch abgelehnt wurde. Aber im Straßenbild Nachkriegs-Deutschlands inmitten der hohen Karosseriekästen konventionellen Zuschnitts zog das revolutionäre Borgward-Styling die Blicke der Passanten auf sich."

Dieser Wagen war als einziges Fahrzeug mit einem vollautomatischen Strömungsgetriebe ausgerüstet, mit dem der Benzinverbrauch nur mäßig stieg. Außerdem wurde es mit Blinkern ausgerüstet, während die übrigen Autos noch Winker hatten. Den „Hansa 1500" gab es als zwei- und viertürige Limousine, als Kombi, Hebmüller-Kabrio und Sport-Kabriolett. *Die Motorleistung* des Vierzylinder-Viertaktmotors stieg von 48 später auf 52 PS.

Legende ist ein anderes Auto aus den Borgward-Werken: Der „Lloyd LP 300", „Leukoplastbomber" genannt. Es war ein für den „kleinen Mann" erschwingliches Modell, kostete mit 3334 Mark damals dreimal weniger als das „Isabella"-Coupé. Es wurde von der Tochterfirma Lloyd hergestellt. Der Volksmund dichtete prompt auf den Kleinwagen: „Wer den Tod nicht scheut, fährt Lloyd!" Denn die erste Ausführung hatte eine Karosserie aus Hartholz-Fachwerkgerippe mit elastischem Kunstleder überzogen. Deshalb erhielt der Autofloh den spöttischen Namen: „Leukoplastbomber". Er war mit einem 10-PS-Zweitaktmotor, 330 cbm Hubraum ausgerüstet und erreichte damit eine Höchstgeschwindigkeit von 75 km/h.


Die „Isabella", vor 30 Jahren aus der Taufe gehoben, hat bis heute von ihrer Attraktivität nichts eingebüßt
FOTO: DIE WELT


James-Bond-Autos verblassen neben den Künsten dieses Chevrolets
FOTO: ERIC ENCINO

Höflich warnt der Wagen die Diebe

ERIC ENCINO, Los Angeles

Wer über schleudersitzbestückte James-Bond-Autos staunte und sich von den Selbstfahrkosten des Superkäfers „Herbie" amüsieren ließ, der muß einfach das Nonplusultra an geräderter Rarität gesehen haben: den zum Computer-Spielzeug umgebauten Lieferwagen des Amerikaners Lester „Smitty" Smitz. „Natural High" hat er sein Gefährt getauft – worunter man in USA eine Art Hochgefühl ohne Drogen meint. Und in bastlerischem Hochgefühl lebt Smitty ständig, wenn er in seiner Werkstatt in Chatsworth/Kalifornien wieder einen neuen Gag in den Chevrolet-Van Baujahr 1977 hineinzwängt.

Fangen wir ganz oben an. Da sitzt ein Dachaufbau, wo man auf künstlichem Rasen Minigolf spielen kann und in dem zwei plüschstrotzende Schlafkabinen verborgen sind. Diese wiederum haben hydraulisch verstellbare Betten mit Massageeffekt, TV und eine „Intercom"-Sprechanlage für die Unterhaltung mit anderen Passagieren. Da befindet sich im nach Wohnzimmermanier ausgestatteten Heck ein komplettes Aufnahmestudio für den Hobbykomponisten. Und wenn ihm einmal die Inspiration ausgeht, dann hat er zu seiner Rechten die gutbestückte Hausbar. Von Hand hat der „Natural High"-Erbauer da nichts mehr zu tun. Auf Knopfdruck surren Schubladen auf, Klappen hoch, werden Gläser angereicht. Sogar ein Duschzelt öffnet sich in der Wagenmitte, das sein Warmwasser aus Solarenergie bezieht.

Und wenn Smitty nicht einmal mehr aufs Knöpfchen drücken will, dann gibt er nur noch Kommandos. Denn der DeluxLieferwagen hat ein Computergehirn, das Stimmensignale umsetzen und befolgen kann. Der Apple II-Computer kann 1000 Worte sprechen. Unter anderem Besucher abwimmeln, die sein über der Seitentür angebrachtes Monitorauge erspäht, wenn niemand im Auto ist. Potentielle Einbrecher schreckt er mit dem höflichen Hinweis ab, daß in ihm eine Warnanlage installiert ist, die Direktkontakt zur Polizei hat. 250 separate Funktionen kann „Natural High" – der Stimme seines Herrn (und nur der) folgend – ausführen. Auf Smittys Befehl „Open door" schwingt die Fahrertür wie von Geisterhand bewegt auf, bei „Start" springt der Motor an und – so versichert der Erbauer – die Folgsamkeit geht so weit, daß der Wagen auf Außenkommando hin losfahren würde. Aber das wagt Smitty nicht zu praktizieren, da Umweltgeräusche den Computer irritieren können und das Gefährt sich unter Umständen komplett selbständig machen könnte. Da sein Wert gegenwärtig bei etwa 1,2 Millionen Mark liegt (allein die Versicherung kassiert 20 000 DM im Jahr, kann man verstehen, daß der Besitzer kein Risiko eingehen möchte.

Jetzt baut er sogar noch einen Radarschirm ein, der die Strahlen des Kontrollturms vom Flughafen Los Angeles auffängt. „Damit kann ich dann auch im Nebel sicher fahren," verrät der Tüftler dem ungläubig lauschenden Laien. Ob das funktioniert, ist ohnehin eine müßige Frage. Denn Nebel ist in Kalifornien etwa ebenso häufig wie 40 Grad Hitze in Deutschland.

Empfindliche Geldbußen

DW. München

Ausgediente Autos sollte man sinnvollerweise nicht einfach auf der Straße stehen lassen. Selbst wenn die Nummern-Schilder abgeschraubt sind, kann die Polizei anhand der Fahrgestell-Nummer den letzten Besitzer ermitteln. Ein abgestellter Schrott-Pkw wird als „Abfall" behandelt, und man kann nach dem Abfall-Beseitigungsgesetz mit einer Buße von bis zu 1000 Mark belegt werden.

Nach dem bayerischen Bußgeld-Katalog steigt diese Buße bei Lkw oder Caravans auf 2000 Mark. Bis zu 1000 Mark müssen gezahlt werden, wenn die Aktion als Sondernutzung nach dem Straßen- und Wegegesetz angesehen wird, also das Auto noch nicht als Wrack betrachtet werden kann. Nur 80 Mark kostet es, wenn die Polizei nach Paragraph 32 der StVO das Auto einfach als ein Hindernis ansieht. Bei den Geldbußen wird es meist nicht bleiben, denn die Polizei veranlaßt nach einer Wartefrist das Abschleppen und Beseitigen der Rostlaube. Die Rechnung der Abschleppfirma muß selbstverständlich der Besitzer des Autos bezahlen.

Außerdem weist der ADAC auf die Gefahren für Kinder hin: Werden durch ein verlassenes Auto Kinder verletzt oder sogar getötet, zum Beispiel wenn Benzin-Reste im Tank beim Spielen mit Feuer explodieren, dann kann der Besitzer wegen fahrlässiger Körperverletzung oder Tötung zur Rechenschaft gezogen werden.

AUTOMARKT

ANKAUF

VERKAUF

JAGUAR

MAZDA

MERCEDES

هكذا من الأصل

AUTOMARKT

Mercedes 280 SE
neuwertig, 10/83, 7800 km, Radio-Cassette, el. Fensterh., Zentralverr., Automatik, im Auftrage des Kunden von Priv. sof. abzug., Preis DM 45 500,-, Neupreis DM 53 000,-.
Fa. Kurt Hegner, Helmstedt
Tel. 0 53 51 / 39 74 - 75

CAR + DRIVER
AUTOMOBILES · ACCESSORIES
Wir suchen einen neuen vollausgestatteten
500 SEL
Modell 1984

380 SEC
blaumet., Bj. 1/83, 28 000 km; 75 000,- inkl. MwSt.
Tel. 0 22 51 / 32 93

500 SE
2 J. alt, anthrazitmet., a. Extras, Ia Zust., Preis VB
Tel. 0 24 63 / 55 02

Merc. 500 SE
Bj. 82, Lorinser, Extras, 57 900,-.
Tel. 0 75 41 / 68 78

Merc. 500 SE
Bj. 80, Extras, DM 43 900,-
Tel. 0 75 41 / 68 78

Merc. 500 SE
absol. neuw., 9/82, 61 000 km, grünmet., alle Extras, einschl. Klima, Tempomat, DM 52 000,-
Tel. 0 29 22 / 26 32

500 SEC
silbermet., Bj. 3/83, 28 000 km, a. Extras, 99 000,- VB, v. Privat.
Tel. 0 22 51 / 5 61 91

280 SLC
EZ 8/78, 92 000 km, weiß, SD, Radio, Alufelg., sehr guter Zust.
Tillmann Niederziel
Tel. 0 24 28 / 7 16

3x 500 SEC
schwarz/Leder schwarz, Vollausstattung, Preis: je DM 106 000,- netto.
Exclusiv Automobile Vertr.-GmbH
Tel. 0 83 21 / 50 81 Tx. 5 41 909 easso

280 SL, 3/83, 10 700 km
Laufz. Apr.–Okt., Autom., astralsilbermet., ABS, Leder schw., inkl. Fond, 2 el. FH, 2 Sitzhzg., Radio-Cass., autom. Ant., Diebstahlsich., WD-Glas, 2 el. Spiegel, ZV, LM-Felgen, DM 59 000,- zzgl. MwSt.
Tel. 02 02 / 7 77 88

280 SLC
EZ 6/76, blaumet., org. 71 000 km, 1. Hd., Velour, scheckh.-gepfl. ZV, Radio-Cass., usw., 29 950,- inkl. MwSt.
Tel. 02 11 / 21 12 13 od. 20 39 83

DB 380 SE
EZ 3/81, 80 000 km, silberdistelmet., SD, ZV, ABS, FH 2fach, Color, el. Sitzverst., DM 36 500,- + MwSt.
Tel. 0 29 61 / 37 00

450 SE 6.9 l
aus Sterbefall, Bj. 78, goldmet., Velour, Klima, v. Extras, 100 000 km.
Tel. 04 91 / 7 17 67

500 SE
7/82, 42 000 km, SSD, Vel., color, Alu, Becker Mexico, 53 500,- inkl.
Bielefelder Automobile
Tel. 0 42 21 / 6 77 77

DB 190 Vergaser-Experimente
Vollausstattung, Ausstellungsfahrzeug, Liste netto 36 060,- mit hohem Nachlaß abzugeben. Tausch oder Inzahlungnahme möglich.
Telefon 0 56 51–3 10 95 o. 81 45

280 CE
Bj. 3/79, viele Extras, 17 500 DM; Porsche 928, Bj. 11/78, 26 000 DM; 280 E, Bj. 8/83, 36 000 DM.
Tel. 0 45 03 / 7 29 08

380 SLC
1980, silberdistel, 78 000 km, gar. gepfl., Autom., el. Fe., Radio-Cass., Tempomat u.a. DM 44 000,-.
Tel. priv. 0 22 25 / 63 99

280 E
EZ 3/80, v. E., signalrot, ca. 80 000 km, TÜV 1/86, Ahr., ZV, wd., Veloursp., aut. Ant., 4 Lautspr., DM 20 800,- VB.
Tel. 0 50 54 / 6 42
v. 12–14 + 17–19 Uhr

380 SE
Bj. 11/80, 110 000 km, silbermet., Autom., Klimaanl., u. v. Extras, DM 40 000,- inkl. MwSt.
Tel. 0 65 75 / 42 44

"EINE HÄUFUNG SCHWARZER BLOCKIERSPUREN AUF DER FAHRBAHN SAGT ÜBERDEUTLICH: HIER WIRD'S HAARIG. VON NICHTS KOMMT NICHTS. JEDER DIESER GUMMISTRICHE IST EIN BEINAHE-UNFALL ODER SOGAR EIN VOLLENDETER CRASH. LERNEN SIE DIE STRASSE 'LESEN'"
DEUTSCHE VERKEHRSWACHT
Schleswig-Holstein e. V.

Mercedes 280 TE Automatic
Bj. 1983, anthrazitmetallic, Antiblockiersystem, Klimaanlage, Tempomat, Colorscheiben, Zentralverriegelung, geteilte Rückbank, Doppelrollo, Niederquerschnittbereifung 225 mit 7"-BBS-Leichtmetallfelgen, Frontspoiler u. v. a. Zub., DM 54 950,-. Leasing und Eintausch.
Autohaus Süd GmbH, Bochumer Str. 103
4350 Recklinghausen-Süd, Tel. 0 23 61 / 70 04, Telex 8 29 957

280 SE
Jahresw., silbermet., blau Velour, 15 000 km, alle Extr., außer Airbag, VB 59 000,-
Tel. 02 21 / 44 91 96

190 E AMG
neu, nicht zugel., viele Extras, v. Privat, DM 48 500,-
Tel. 02 41 / 2 62 00 ab 20 Uhr

280 SEL
5/83, 24 000 km, petrolmet., Klimaanl., ABS, Autom., Vel.-Polst., SSD, el. FH vo., Alu-Felg., Blaupunkt-Stereo, 4 Kopfst., Arml. vo., Scheinw.-Wiwa., DM 64 900,- inkl.

280 SE
1/83, 29 000 km, altrot, Autom., Klimaanl., SSD, Airbag, ABS, el. FH, Sitz- u. Standheiz., Becker Mexico Electronic-Radio, Tempomat, 4 Kopfst., orthop. Rückl., Alu-Felg., Scheinw.-Wiwa., DM 64 900,- inkl. MwSt.
Autohaus Fidorra, Tel. 02 01 / 6 95 20

280 SL
1979, Leder, Autom., von Privat.
Tel. 05 41 / 4 53 20, Tx. 9 44 712

500 SEL
EZ 10/82, silberdi., Velour olivgrün, a. E., außer Airbag, 60 000 km, DM 68 000,- inkl. MwSt.
Tel.: 04 21 / 27 33 77

500 SEC AMG
astralsilbermet., EZ 8/82, 40 000 km, Vollausstg. + div. Extr., VB 93 000,- v. Priv. ab 17.00 Uhr
Tel. 0 22 36 / 6 16 66

380 SL
weiß, Leder blau, Neuwagen. 470, 583, 590, 640, 581, 504, 510, 731, DM 97 000,- inkl. Mehrwertsteuer.

500 SEC
anthrazitmetallic, Leder grau, Neuwagen: 241, 242, 404, 405, 410, 430, 440, 442, 452, 470, 504, 511, 531, 543, 551, 570, 581, 590, 611, 640, 673, 682, 812, 870, 871. DM 120 000,- inkl. Mehrwertsteuer.
Autohaus van de Loo oHG
Bonner Wall 122–124, 5000 Köln;
Telefon 02 21 / 38 50 42 / 43 / 44,
Telex 8 883 054

500 SEC
Neuf., silber, Velours blau, Vollausst., DM 112 600,- inkl. MwSt.

380 SEC
Neuf., silberblau, Leder blau, Vollausst., DM 109 300,- inkl. MwSt.

380 SL
6/83, 7200 km, signalrot, Leder schwarz, DM 82 300,- inkl. MwSt.

280 SE
Neuf., lapisblau, Velours blau, Vollausst., DM 70 100,- inkl. MwSt.

300 TD Turbo
Neuf., silber, Vollausst., DM 56 500,- inkl. MwSt.

190 E, GFG-Styling
ganz in Weiß, Neuf., Vollausst., Spoiler, Seitenblenden, BBS-Felgen, Sportfahrwerk, DM 46 800,- inkl. MwSt.

4x 300 D Turbo
Neuf., lapis, champ., anthr., silberblau, Vollausst., MB-Tex, Autom., Klima usw., je DM 55 500,- inkl. MwSt., auch in US-Ausf. lieferbar.
Fa. GFG, Turbo-Technik
Tel. 0 25 65 / 20 16, Tlx. 8 91 035

300 SE
5/82, 64 000 km, weiß, Leder schw., Vollausstg., DM 52 000,- inkl. MwSt.
Tel. 0 62 52 / 52 02 – Händler

500 SL/Lorinser
met.-silber, Leder usw., original 48 000 km, 1. Hd., DM 65 000,-.
Tel. 0 72 53 / 3 16 31

US-Umbau
D.O.T.-E.P.A.
Komplettumbau für DB, BMW, Porsche + Ferrari sowie Klima-Einbau, Transport, Versicherung, Bond- + Labortest.
Fa. MARDIKIAN MOTOR COMPANY
655 Bad Kreuznach
Bosenheimer Str. 255
Tel. 06 71 / 4 10 40
Tlx: 17 671 917 + MMc BK

280 SL
EZ 3/83, orig. 5200 km, 1. Hd., unfallfrei, astralsilbermet., Stoff schwarzkariert, Autom., ABS, Alu., el. Fensterh., Color, CR-Clarion, aut. Ant., 2. Spiegel, ZV, DM 61 800,-.
Tel. 0 64 45 / 52 65

500 SEC
Neuw., Extr., geg. Gebot.
T.: 0 71 41 / 7 15 47

450 SE
EZ 7/77, 91 000 km, anthrazitmet., Kli., e. SSD, Tempomat, Color, Ahrf. usw., Topzust., DM 16 500,-, im Auftrag ohne MwSt.
T.: 05 21 / 44 29 02 + 0 52 09 / 24 78 Händler

Mercedes
Ihr Mercedes im Zender-Look! Extravagantes Karosserie-Styling und exklusive Innenausstattungen. Alle Arbeiten werden von Spezialisten im eigenen Fachbetrieb durchgeführt.
Zender Exklusiv-Auto
Florinstr./Industriegebiet
5403 Mülheim-Kärlich
Tel. 02 61 / 2 30 20

Exportfahrzeuge ständig vorrätig oder kurzfristig lieferbar
Merc. SL, 74–84
Merc. SEC, 81–84
Merc. SEL, 74–84
Porsche 911 SC + 930 Turbo ab 78
BMW 323 i, 635, 78/79
Autohaus K + G
Tel. 0 62 21 / 2 34 18, Tx. 4 61 441

Climate Control
Specilized in subsequent aircond. Installation Company
Tel.: 0 89 / 3 29 10 29

Mercedes-Jahreswagen von Werksangehörigen (Großauswahl) laufend günstig abzugeben. Fa. Gabel, 6843 Biblis, Tel. 0 62 45 / 84 56

DB 500 SE
absolut neuw., 3/83, dkl.-blau, Vel. grau, Klimaanl., SD, Stereo-Anl., FH, el. Sitze, Vollausstg., NP 87 000,- für DM 68 000,- + MwSt.
Tel. 02 31 / 46 96 50

280 SE, Neuwagen
735/951, 410, 420, 430, 440, 470, 504, 511, 531, 570, 580, 583, 590, 600, 640, 673, 812, DM 72 960,- inkl. MwSt.
Firma Köhler
Tel. 0 21 66 / 5 26 64, Tx. 8 529 145

280 SL, Neuwagen
568/154, 260, 420, 440, 504, 532/565/570/581/583/590/600/873, DM 82 000,- inkl. MwSt.
Firma Köhler
Tel. 0 21 66 / 5 26 64, Tx. 8 529 145

300 Turbo Diesel
3/83, 20 000 km, silberblaumet., Color, Niveaureg., Anh.-Kuppl., Schiebed., Klimaautom., ZV, 2 Außenspiegel, geteilte Sitze, 5 Kopfstützen, Radio-Cass., el. Antenne, 3. Sitzbank, Rollos, Exportscheinwerfer.
Telefon 0 22 44 / 36 28

500 SEL
fabrikneu, silber, Velour, anthrazit, gegen Gebot.
Tel. 0 94 21 / 4 18 78 ab Montag, Tx. 6 52 103

280 SE, W
126, 81, 1. Hand, unfallfrei, Automatic, Klima, Met.-Lack, Zentralv., Colorglas, 3 Kopfstützen, Bamberg-Stereo, Armlehne, 2 elektr. Spiegel, Ausstiegsl., DM 36 000,-.
Tel. 05 41 / 6 77 17

500 SEL, 84
manganmet. (480/254) Vollausst. Preis VB.
Tel. 0 70 31 / 8 30 80

DB 500 SL
Bj. 7/82, 1. Hd., Klima-Automatic, *Leder, ABS., DM 76 000,-.*
Autohaus K + G
Tel. 0 62 21 / 2 34 18, Tlx. 46 14 41

500 SEC – 735/251
Neuwg. 401, 430, 470, 504, 543, 570, 581, 592, 640, 251, 256, sofort. DM 98 000,- netto = 111 720,- inkl. Kfz-Hdl., Tel. 0 89 / 95 85 10, FS 5 7 921

280 SE
Bj. 81, alle Extras, 1. Hd., unfallfrei, 34 500,- Export.
Tel. 05 11 / 32 49 72 oder 1 82 89

280 SL Vertrag
Liefert. 6/84, Farbe, Ausstg. n. offen
suche 280 SE W 126
ab Bj. 80, mögl. m. a. Extr.
Zuschr. u. E 5239 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

DB 380 SL
Bj. 82, 1. Hd., Vollausstattung, Original 10 300 km, DM 67 000,-.
Autohaus K + G
T. 0 62 21 / 2 34 18, Tx. 4 61 441

380 SLC
Bj. 80, 1. Hd., 45 000 km, wie neu, 59 500,- inkl., champagnermet., unfallfrei
Automarkt Plitzchen
Tel. 02 28 / 48 07 77

Corvette 1984
aerodynamisches Styling, einzigartige Verbindung von Leistung & sportlichem Komfort

Internationale Autoshow
mit der kompletten europäischen GM-Palette



Caprice Classic Sedan
komfortables Fahren in ökonomischem Stil

Sonderangebote	unverbindl. Preisempf.	unser Barpreis
Corvette, schwarz, rotes Leder, Modell 84, Sonderausstattung incl. Klimaanlage, Direktionswagen, 4.900 Meilen	99.950,-	84.950,-
Chevrolet Celebrity, Modell 83, met.-grau, Sonderausstattung incl. Klimaanlage	44.950,-	37.950,-
Oldsmobile Coupé Cutlas, Modell 83, in den Farben, weiß, met.-rot, Sonderausstattung incl. Klimaanlage	49.950,-	39.950,-

Sonderangebote	unverbindl. Preisempf.	unser Barpreis
Oldsmobile Cutlas Cruiser Diesel, Modell 83, met.-grau, Sonderausstattung incl. Klimaanlage, für 8 Personen zugelassen	56.950,-	49.950,-
Camaro Coupé, Modell 84, schwarz, Sonderausstattung incl. Klimaanlage, Stereoanlage, 4-Stufen-Automatik	62.800,-	57.950,-
Caprice Limousine, Modell 84 grün-met., Sonder-Ausstattung incl. Klima-Anlage	55.950,-	49.950,-

Erleben Sie den Autofrühling bei
AUTO BECKER
Suitbertusstraße 150 · 4000 Düsseldorf 1 · Telefon 0211/3380-1

280 SE, 4/81
silber, Vel., 34 500,-
T. 0 21 61 / 3 60 61, Tx. 8 52 311, Kfz

Mercedes-Neuwagen USA
English spoken
Mit viel Zubehör, nach DOT-EPA den Bestimmungen für USA entsprechend sofort bis kurzfristig lieferbar
Diverse 300 D-Turbo, 300 TD, 280 SL, 280 SE, SEL, 500 SEC
Wir garantieren für die Abnahme in USA und stehen Ihnen für alle Formalitäten für Aus- und Einfuhr zur Verfügung mit unseren langjährigen Erfahrungen.
H. Runde
Neuwagen-Exporte seit 1972
Tel. 0 83 81 / 26 13 – 36 13
Telex 5 41 145

Mercedes Rechtslenker
Neuwagen, 380 SL, 300 D, 280 SE/SEL, 190 E u. weitere kurzfristig lieferbar.
H. Runde
Neuwagen-Exporte seit 1972
Tel.: 0 83 81 / 26 13 – 36 13
Telex 5 41 145

500 SEL
neuw., anthr.-met., Vel. anthr., alle Extr., DM 102 000,- inkl.

500 SEL
EZ 82, silbermet., Led. schwarz, viele Extras, DM 75 000,- inkl.
HM-Automobile, Tel. 06 41 / 6 18 74

5,0 SLC
ET 9/79, schwarz, Leder, Klimaautom., el. Fenst., usw., DM 63 000,-, inkl. H-M-Automobile
Tel. 06 41 / 6 18 74

280 SE
Mod. 83, met., Klima, Kompl.-Ausstg., 27 000 km, DM 52 000,-
Tel. 0 21 61 / 8 56 15 Firma

380 SE
81, goldmet., Color, el. FH, Tempomat, WiWa, ZV, Radio-Cass., Alarm, DM 32 900,-
Car Special, Tel. 02 11 / 72 11 19

500 SLC
EZ 11/81, silbermet., orig. 48 000 km, Klimaautom., SSD, ABS, Color, Alu, Vollausstg., DM 69 900,-, inkl. MwSt.
Car Special, Tel. 02 11 / 72 11 19

500 SEL
10 Mon. alt, anthrazitmet., Vel. anthrazit, Klima, SD, Alu, Std.-Hzg., Vollausstg., unfallfrei, neuwert., DM 84 500,- inkl. MwSt.
Car Special, Tel. 02 11 / 72 11 19

500 SEL
5/83, auf Leasingbasis abzugeb.
Tel. 0 28 41 / 7 26 09 ab 16 Uhr

280 TE
Bj. 12/81, 1. Hd., silbermet., 88 000 km, schwarz Leder, Klima, el. FH, ZV, SD, AHK 2,2 t, Preis VB.
Tel. 0 23 31 / 30 10 05

Neuw. 190 E
anthrazit, Col., SSD, Servo, DM 30 000,- + MwSt.
02 11 / 21 45 05 neuw. Autom.

280 SL
Bj. 79, Autom., met., ZV, LM, Color, usw., DM 39 900,- inkl. MwSt.

280 SL
Bj. 80, rot, Leder schw., LM, Color, RC, AMG-Spoiler vo., usw., DM 43 900,- im Kundenauftr. ohne MwSt.

280 SL
Bj. 81, met., LM, Color, Rad.-Cass., usw., im Kundenauftr. ohne MwSt. DM 47 900,-.

380 SEL
Mod. 82, 1. Hd., met., Klimaatom., LM, Radio-Cass., Tempomat, Color, ZV, u. a., Exportpreis DM 59 900,-.
Delta Motors, Tel. 06 81 / 3 40 84

Merc 190 E
5Gg., Neufahrzeug, mit div. Extr.

Merc. 190 E
4Gg., Neufahrzeug, m. div. Extr.

280 SEL
anthrazit, Led. creme, Neufahrzeug, m. div. Extr.

280 SEL
dunkelblau, Leder grau, Neufahrzg., mit div. Extr.

2x 190 D
signalrot, + distelgrünmet., Neuwg., mit div. Extr.
Tel. 02 41 / 52 13 81 od. 52 13 86
Tx. 8 322 50

Neuwagen für Export
500 SEL, 040/255
500 SEL, 904/258
500SEL, 737/251
500 SEC 737/251
500 SEC, 735/251
280 SL, 737/255
380 SL, 876/254
380 SE, 877/251
Ferrari 308 GTSi
Ferrari 512 BBi
Porsche Cabrio, Porsche Turbo
HAF Hennige Automobile
Tel. 06 11 / 7 38 00 68
Tx. 41 702 16

Autoboutique Hannover
Tel. 05 11 / 65 03 43
Unser Wochenangebot:
500 SEC, neu
Vollausst., 104 000,- inkl.
500 SEL, neu
Vollausst., 99 000,- inkl.
380 SE, 10/83
Vollausst., 69 500,- inkl.
380 SE, 4/82
v. Zubeh., 47 500,- inkl.
380 SE, 80
Klima usw., 34 500,- inkl.
280 SL, 4/83
61 500,- inkl.
450 SEL, 2/80
1. Hd., Vollausst., 38 500,- inkl.
Targa Mod. 83
52 500,- inkl. MwSt.

DB 500 SE
Bj. 83, met., Leder, Klima, ABS, SSD, el. Sitze, Color, Vollausstg., 7+8" Felg. u. Umbau D+D, DM 68 500,- inkl. MwSt.
Firma Kamitz, Tel. 05 51 / 7 60 78

280 SE
2/82, Autom., weiß, Vel. brasil, Spoiler, Klima, Standheizg., Color, EFH, el. verst. Sitze, Alu, Vollstereo, 1. Hd., DM 40 000,-.

280 SE, 3,5 l, Coupé
Bj. 71, DM 16 500,-.

280 SE
11/81, Autom., astralsilber, Stoff grau, Color, ABS, Vollstereo, Spoiler vo.+hi., Schweller, P7 auf Rial, DM 39 000,- inkl.
Tel. 05 11 / 2 10 34 26, Händler

500 SL
38 000 km, 11/80, braunmet., Leder, ABS, Tempomat, Color, Stereo, FH usw., DM 69 500,-.

280 SLC
34 000 km, 5/81, grünmet., Vel., Autom., SSD, Klima, Alu, Stereo, DM 48 900,-.
Eggers Automobile,
Tel. 05 11 / 3 52 14 81
oder 0 51 73 / 16 16

450 SEL, 2/80, 1. Hd.
66 000 km, silberblaumet., Vel. blau, SD, ABS, Klimaautom., Tempomat, WiWa, Alu, 2. Spiegel, Rad./Stereo/Cass., aut. Ant., Col., el. FH, ZV, Kopfst., Arml., sehr gepfl., 38 500,- inkl.
Telefon 05 11 / 65 03 43,
auch Sa.+So., Autoboutique

500 SE
12/80, lapisblaumet., graue Vel.-Pol., 4 Kopfst., el. FH, ZV, Colorglas, Klima, ABS, 7+8", Sonderchrom etc., neuwertiges Fahrzeug, nur DM *39 900,-.*
Tel. 02 11 / 46 77 22 od. 48 78 64

500 SEL
EZ 9/83, 6800 km, dunckiblau, Velour dunkelblau, Luftfederung, SSD, Klima, Color, Kopfst., ABS, Airbag, Radio-Becker-Mexiko-Elektronik, Aluf., Tempomat., 88 500,- inkl. MwSt.
Autohof Schmidt
Tel. 02 31 / 25 89 19 und 45 67 68

500 SEL
neu, lapisblau, Leder grau, Vollausstattung, Exportpr. DM 97 000,-.
Tel. 0 89 / 50 90 57 od. 0 81 42 / 5 17 41
Telex 5 214 329 abdo d

500 SEL neu
schwarz, Led. creme, Vollausst., DM 104 000,- inkl. MwSt.

500 SEL 3/83
silbermet., Vel. blau, Vollausst., DM 81 000,- inkl. MwSt.
T. 02 11 / 44 39 82 gew.

280 SL
Bj. 6/82, 20 000 km, 49 500,- VB
Tel. 0 21 61 / 20 07 80

500 SL AMG, 82
17 000 km, NP 119 000, DM 85 000,-, suche Ferrari
Tel. 0 40 / 7 45 90 57

Gebrauchtwagen vom BMW Händler.

Essen
Alpina B 6 2,8
Bj. 83, graphitmet., SSD, 29 000 km, DM 42 000,-
Alpina B 7 Lim.
300 PS, met., SSD, 110 000 km, DM 29 800,-
Alpina B 7 Turbo Coupé
met., Klima, Leder, ATM *10 000 km, DM 33 000,-*
BMW 635 CSi Coupé
Bj. 80, el. SSD, Leder, Recaro-Sitze, Vollstereo, DM 29 000,-
BMW 732 i
Bj. 80, 211 000 km, ATM 100 000 km, met., TRX-Bereifung, el. Fensterh. etc., DM 14 000,-
Jaguar XJS
met., Autom., Led., Stereo, Klima, Speichenräder, DM 35 000,-.
Bitter SC
46 000 km, Vollederausst., Klimaanl., Niederquerschnittreifen, Vollstereo, unfallfreier Erstbesitz, DM *42 000,-*
Ing. Rüdiger Faltz GmbH
BMW- + Alpina-Vertragshändler
4300 Essen
Tel. 02 01 / 62 30 31

Bielefeld
Cessna 177 RG
Kardinal., Bj. 73, 970 Std. total, long range, COM-NAV-TRP, s. guter Zust., stets hangariert, 59 500,- im Kundenauftrag
BMW 635 CSi
EZ 11/83, 8500 km, arktisblaumet., Color, el. SSD, TRX, Stereo-Cass., Sportsitze, Scheinw.-Waschanl., Tempomat., 64 900,- inkl. MwSt.
BMW 732 iA
EZ 1/84, 6000 km, baltikblaumet., LM-Felgen, ZV, 2 Sp., Color, SSD, Stereo-Cass., 50 900,- inkl. MwSt.
BMW 728 i
EZ 10/83, 10 000 km, opalgrünmet., Klima, Color, Stereo-Cass., 39 900,- inkl. MwSt.
Autohaus Neumann
BMW-Vertragshändler
48 Bielefeld-Quelle
Telefon 05 21 / 4 55 22

Bochum
BMW 635 CSi
graphitmet., Bj. 7/82, nur 28 000 km, Lederp., Recarositze, Diff.-Sperre, TRX-Bereifung, Color, SD, Stereo-Cass.-Radio, absol. neuw., DM 53 900,-.
BMW 735 i
arktisblaumet., Bj. 3/81, ABS, TRX-Bereifung, Color, SD, Stereo-Cass.-Radio, Bestzust., DM 29 850,-.
Automobile · Motorräder
Auto Wedel
BOCHUM, Herner Straße 271-323
ALPINA KRAUSER
Tel. 02 34 / 54 70 30

Düsseldorf
BMW 635 CSi
achatmet., 14 800 km, EZ 6/83, Lederausstg., Sportschaltung, Diff.-Sperre 25%, TRX-Aluf., Alarmanl., 2. el. Außensp., Color, SD, Feuerlöscher, Recaro, Fond Kopfst., Scheinw.-Waschanl., Klima, ABS, Radio-Cass., el. Ant., DM 65 800,-
Autohaus Müller
BMW-Vertragshändler
Erkrather Str. 169–179
4 Düsseldorf
Tel.: 02 11 / 7 33 50 14

Essen
BMW 745 i
Bj. 83, 8000 km, 4-Gang-Autom., EH, Klimaautom., Radio-Stereo, TRX-Bereifung, bronzemet., DM 62 900,- inkl. MwSt.
BMW-Niederlassung Essen
43 Essen, Herkulesstraße
Tel. 02 01 / 3 10 32 13

Fulda
Audi Quattro Coupé
Bj. 5/81, braunmet., 40 000 km, DM 38 000,- inkl. MwSt.
BMW 635 CSi
Bj. 3/81, 91 000 km, arktisblaumet., Recaro, Leder etc., DM 38 500,- inkl. MwSt.
BMW 728 i
Bj. *10/83, 15 000* km, met., SD, ABS, Aluf., DM 39 000,- inkl. MwSt.
Autohaus Fulda Krah + Enders
BMW-Vertragshändler
Frankfurter Str. 127
6400 Fulda, Tel. 06 61 / 4 10 59

Gießen
Merc. 280 SE
0 km, ohne Eintr. i. Kfz-Brief, weiß, Polster blau, Kopfst. i. Fond, Radio-Vorbereitung u. aut. Ant., DM 48 950,-
Autohaus Süd
BMW-Vertragshändler
Gottlieb-Daimler-Str. 1
6300 Gießen
Tel. 06 41 / 6 10 66

Hamburg
Porsche 911 SC
Bj. 77, 2. Hd., 85 000 km, Klima, Radio, neue Reifen, ohne Rost, neuw., für Liebhaber, DM 22 500,- inkl. MwSt.
Autoh. Alfred Runarich
BMW-Vertragshändler
Luruper Hauptstr. 79,
2 Hamburg
T. 0 40 / 83 65 08 u. 83 49 55 privat

Kassel
BMW 745 i
Bj. 7/80, 85 000 km, met., Stereo, el. SD, el. Fensterh., TRX, Scheinw.-Waschanl. usw., DM 29 500,- im Auftrag ohne MwSt.
BMW 745 i
Bj. 81, 56 000 km, met., Klima, TRX, el. Fensterh., Stereo-Cass. usw., DM 39 800,- inkl. MwSt.
BMW 635 CSi Coupé
Bj. 7/82, 30 000 km, graphitmet., Radio-Stereo-Becker-Mexico, Klima, TRX, el. SSD, Lederp. gobi, aut. Getr., DM 52 500,- im Auftrag ohne MwSt.
BERND WESTHOFF
BMW-Vertragshändler
Holländische Str. 137–143
3500 Kassel
Tel.: 05 61 / 8 08 31

Kiel
BMW 528 i
1/83, 6500 km, silber, SD, Alu., *Color,* 2. Spiegel, 29 900,- inkl. MwSt.
Range Rover
2/80, 40 000 km, grün, Radio, 121 PS, 18 800,- im Auftrag, ohne MwSt.
BMW 735 i. A.
6/81, 121 000 km, saphir, Aluf., ABS, SD, Fh. 2x, 22 900,- inkl. MwSt.
Schmoldt & Axmann
BMW-Vertragshändler
***Alte Weide 10, 2300* Kiel**
Tel. 04 31 / 1 50 50

Langenargen
BMW 635 CSi
rotmet., Leder perlbeige, Recaro, Alpina Fahrwerk FC 2 – LM-Räder, 7-6 J 15, el. SSD, Radio-CR, Diff.-Sperre, Scheinw.-Waschanl., EZ 2/81, DM 38 500,- inkl. MwSt.
BMW 635 CSi A
arktismet., TRX, Recaro, Klima, sämtl. Zubeh., EZ 8/83, DM 69 500,- inkl. MwSt.
Längst
BMW-Vertragshändler
7994 Langenargen ·
Telefon 0 75 43 / 20 56 / 57

Montabaur
BMW 728
EZ 8/79, polarismet., ZV, SD, Color, DM 13 500,-
BMW 728 i
EZ 3/81, SD, ZV, Color, Radio, polarismet., DM 17 000,-
BMW 735
EZ 2/80, met., ZV, SD, Radio, DM 25 000,-
BMW 735
EZ 2/82, 38 000 km, mat., ZV, SD, Radio, TRX, DM 31 000,-
Autohaus Weissenfels
BMW-Vertragshändler
Alleestraße 15–17
5430 Montabaur
Tel. 0 26 02 / 30 05

Mönchengladbach
BMW 728 i. A.
EZ 3/81, 74 500 km, 1. Hd., saphirblaumet., Klima, aut. Ant., Radio-Bavaria-CR, Nebelscheinw., Lederlenkr., ZV, el. Fensterh., 205er Reifen, 2. Spiegel beh., Kopfst. hinten, 21 500,- inkl. MwSt.
BMW 745 i. A.
EZ 2/82, 75 800 km, 1. Hd., arktisblaumet., Radio-Bavaria-CR, aut. Ant., Color, SD, el. Fensterh., Feuerlö., Velourmatten, Tempomat, Leseleuchte i. Fond, TRX-Bereifung, 34 900,- inkl. MwSt.
HAHNEN AUTOMOBILE
Friedenstr. 145
4050 Mönchengladbach 2
Tel. 0 21 66 / 1 80 01
Besuchen Sie uns auf der REITER-IIA

Offenbach
BMW 528 i
balticblaumet., EZ 3/82, 24 300 km, Radio-Cass., autom. Ant., ZV, SD, Color, 2. Spieg. el., DM 28 900,- inkl. MwSt.
BMW 745 i A
arktisblaumet., EZ 4/82, TRX-Bereif., Klimaanl., Colorglas, Diff.-Sperre, Scheinwerfer-Wi-Wa., DM 39 900,- inkl. MwSt.
BMW-Niederlassung
Offenbach
Spessartring 9
6050 Offenbach
Tel. 06 11 / 85 60 01

Erkelenz
BMW M 535 i
zypressengrünmet., Mod. 81, Recarositze, SD, ZV, 2. Spiegel, Color grün, Alpina-Fahrwerk, 205er, alle Chromteile i. Wagenfarbe, 1. Hd., 73 200 km, DM 22 800,- inkl. MwSt.
BMW 635 CSi
EZ 9/82, baltikblaumet., el. SD, TRX-Felgen, 2. Sp., Color grün, Recarositze, 1. Hd., 30 500 km, a. Chromteile i. Wagenfarbe, DM 48 800,- inkl. MwSt.
Antwerpener Straße 6
Tel.: 0 24 31 / 20 73 - 4

Mönchengladbach
Alpina B 9 Limousine
Mod. 83, arktisblaumet., el. SD, 2. el. Außenspiegel, el. Fensterh., sehr gepfl., DM 52 980,- inkl. MwSt.
BMW 735 i Dienstwagen
bahamabeigemet., 13 000 km, TRX-Bereifung, Beifahreraußensp., el. SD, WSD, Radio-Vorbereit., DM 47 850,- inkl. MwSt.
BMW und Alpina Vertragshändler Köln Mönchengladbach Erkelenz
HAMMER
Theodor-Heuss-Str. 89–91
Tel.: 0 21 61 / 1 30 75

Solingen
BMW 745 i Autom.
EZ 9/81, 59 000 km, Klima, el. FH, sehr viele Extr., DM 36 000,- inkl. MwSt.
BMW 735 i Autom.
EZ 80, 64 000 km, met., SD, 2. Spieg., DM 20 000,- inkl. MwSt.
BMW 732 i Autom.
EZ 9/83, 3500 km, el. SD, ZV, met., 2. Spieg., DM 40 000,- inkl. MwSt.
Fr. Voos jr.
BMW-Vertragshändler
Wuppertaler Str. 125–127
5650 Solingen-Gräfrath
Tel.: 0 21 22 / 5 98 98

Wesel
Unser Angebot –
für Sie ausgewählt
Peugeot 505 GR Familiale
Met.-Lack., EZ 4/83, 87 km,
DM 22 950,-
Ihr BMW Händler
Zacharias
Wesel, Friedenstr. 50
Schermbecker Landstr. 43
Tel. 02 81 / 54 81

Wilhelmshaven
BMW 635 CSi Autom.
EZ 4/80, 64 000 km, anthrazitmet., div. Extr., Top-Zustd., DM 35 950,- im Kundenauftrag ohne MwSt.
BMW 635 CSi
EZ 6/80, 99 000 km, zypressengrünmet., div. Extr., Top-Zustd., DM 32 950,- im Kundenauftrag ohne MwSt.
Josef Paffen
BMW-Vertragshändler
An der Junkerei 6
2940 Wilhelmshaven
Tel. 0 44 21 / 7 10 40

geprüft · gepflegt · zuverlässig





Samstag



ARD

13.15 Programmvorschau
13.45 Bitterer Zucker
Bericht aus Brasilien
14.30 Sesamstraße
15.00 Nonstop Nonsens
Didi versucht sich als ...
15.45 Ein Tag auf Coney Island
Eine Unterwegsgeschichte von Bert Koetter
16.30 Rot und Schwarz
Fernsehfilm in fünf Teilen
Von Sergej Gerassimow und Grigori Skljanskij
Nach einem Roman von Stendhal
Durch seine Tüchtigkeit und durch seinen Stolz hat Julien Sorel Respekt und Vertrauen seines Herrn, des Marquis de la Mole, gewonnen. Die Tochter des Marquis, Mathilde de la Mole, ein ebenso schönes wie hochmütiges und affektiertes Mädchen, wird von vielen jungen Herren der besten Pariser Gesellschaft umworben. Mathilde fühlt sich gelangweilt von ihren Verehrern und vom Leben überhaupt.
17.30 Hier und Heute unterwegs
18.00 Tagesschau
18.05 Die Sportschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Auf los geht's los
Spiele, Spaß und Prominente bei Joachim Fuchsberger
22.00 Ziehung der Lottozahlen
Tagesschau
Das Wort zum Sonntag
22.20 Fahrstuhl zum Schafott
Französischer Spielfilm (1957)
Regie: Louis Malle
Julien Tavernier glaubt, ihm sei ein perfekter Mord gelungen, als er den Mann seiner Geliebten Florence nach Dienstschluß in dessen Geschäftsräumen umbringt. Kurz darauf bleibt er im Fahrstuhl des großen Bürohauses stecken, weil der Strom abgeschaltet wird.
23.50 Frisch gewendet!
Aus Anlaß der Grimme-Preis-Verleihung 1984 in Marl
0.35 Tagesschau

ZDF

11.50 Programmvorschau
12.15 Nachbarn in Europa
14.30 heute
14.32 Tao Tao
Der eitle Geier
14.55 1, 2 oder 3
Ratespiel für Kinder
15.40 Schau zu – mach mit
Musik für Kinder / Aquarium
15.55 Wunderwelt der Tiere
Lebendiges Wasser
16.20 Die Fraggles
16.45 Enorm in Form
17.02 Der große Preis
Bekanntgabe der Wochengewinner
17.05 heute
17.10 Sport aktuell
Eiskunstlauf-WM
Kür der Herren
18.05 Länderspiegel
Am Tag vor der Landtagswahl in Baden-Württemberg
19.00 heute
19.30 Der Mann, der keine Autos mochte
Sechsteilige Unterhaltungsserie von Dieter Wedel
4. Vom Regen in die Traufe
20.15 Das Erbe von Björndal
Österreichischer Spielfilm, 1960, nach dem Roman von Trygve Gulbranssen
Mit Joachim Hansen, Maj-Britt Nilsson, Brigitte Horney, Ellen Schwiers u. a.
Auf Björndal hat jetzt nach dem Tod des Vaters der junge Dag sein Erbe angetreten. Auf dem großen Anwesen wird es nun friedlicher. Adelheid, Dags junge Frau, umsorgt liebevoll ihren kleinen Sohn Tore. Der junge Bauer ist entschlossen, seinem Nachbarn, Herrn von Gall, den Borgland-Hof, der in den Besitz der Björndaler gefallen war, zurückzugeben.
21.45 heute
21.50 Aktuelles Sport-Studio
U. a. Eiskunstlauf-WM: Kür Eistanz
Moderator: Dieter Kürten
23.20 Vegas
Auftrag ohne Honorar
0.30 heute

Er packt gern heiße Themen an – Fernsehautor Chiem van Houweninge

Der lässige Kumpel von Schimanski

Mit seiner Familie – Frau Marina, Tochter Hendrikje und Sohn Chiempje – macht er sich einen schönen Sonntag: „Erst gehen wir herrlich essen, dann sehen wir den 'Tatort' bei einer Tante im Haag, weil wir bei uns noch kein Kabelfernsehen haben", plant Chiem van Houweninge. Der Tatort-Autor und Kumpel von Kommissar Schimanski ist ein echter Holländer der achtziger Jahre: lässig, locker, vital, fransiger Bart, Wuschelhaar. Und so paßt er bestens zu dem Draufgänger Götz George.

„Wir sind auch persönlich sehr gute Freunde", verrät Chiem van Houweninge (gesprochen „Kiem fan Hauweninge"), „und auch die anderen vom Team – ich habe es in Deutschland so gut, weil ich lauter schrecklich liebe Menschen getroffen habe".

Eine kleine Liebeserklärung an Deutschland und das Publikum? Es

Tatort – So., ARD, 20.30 Uhr

heißt, wir Deutschen hätten keinen Humor ... Chiem winkt ab: „Zum Beispiel der Götz und der Hajo (Regisseur Hajo Gies) – was haben wir während der Dreharbeiten gelacht! „Bloß mit der Ironie, dem Understatement", räumt er ein, „da tut sich das deutsche Publikum etwas schwer. Das muß man eben erklären, in Anführungszeichen setzen."

Houweninge, von Haus aus Schauspieler, kam zum deutschen Fernsehen, weil man einen Holländer für eine Rolle suchte. Nun spielt er schon im sechsten Tatort, hat auch einige geschrieben: „Ich schreibe holländisch. Monika The, eine Berlinerin in Amsterdam, hat das Feeling beim Übersetzen. Dann gehen wir den deutschen Text mit dem Team durch, damit es gut 'bekt' (frei übersetzt 'gut in der Schnauze liegt')."

Houweninge packt gern heiße Themen an. Mal war es der illegale Import von Adoptivkindern und Heroin. Diesmal ist es die Verschmutzung des Rheins. Der Thriller als Lehrstück? So nachdrücklich will er's nicht. „Aber ich habe schon was zu sagen. Und wenn man's in einer spannenden Verpackung sagt, wirkt es auch. Bei einem Dokumentarfilm über die Rheinverschmutzung schalten die Leute einfach ab. Mich interessieren die Randgebiete des Kriminellen – Diamantenklau für Geld, so was zieht doch heute nicht mehr."


Chiem van Houweninge (l.) als Häuschen neben Götz George als Schimanski FOTO: WDR

In Holland hat er viel zu tun. Zeichnet gemeinsam mit dem bekannten holländischen Kabarettisten Alexander Pola für Idee und Drehbuch der Erfolgsserie „Zeg eens aaa", (sag mal aaa) – das turbulente Leben einer Ärztin mit zwei erwachsenen Kindern und einem Freund.

Die Serie schlägt alle Rekorde in Holland – mit einer Einschaltquote von 58 Prozent und Wertungsziffern von 78. 20 neue Folgen hat die Fernsehgesellschaft Vara für die kommende Saison bestellt. Pola über den Partner: „Er hat viel mehr Phantasie als ich. Ist außerdem ein echter Schreiber. Sogar im Urlaub greift er zum Block." Der vielbeschäftigte Houweninge: „Als ich beim Publiekstheater (das bekannteste Amsterdamer Ensemble) war, trat ich 150 Abende pro Jahr auf. Da schrieb ich in der Garderobe ..."

Und er findet noch Zeit für Rollen in zwei neuen holländischen Filmen, will demnächst mit Regisseur Hajo Gies nach Hollywood: „Wir bereiten ein prima Szenario vor."

Der morgige Sonntag wird lebhaft für Chiem: Er kommt nachmittags aus Rom, wo eins seiner Theaterstükke Premiere hatte, und dann ... siehe oben. Er selber kennt den „Tatort" schon. Sind Sie zufrieden? „Sehr".

ELFRUN JACOB

Sonntag



ARD

9.25 Programmvorschau
9.55 Design
10.45 Die Sendung mit der Maus
11.15 Hoffmanns Geschichten
12.00 Internationaler Frühschoppen
Thema: Europa – Anfang vom Ende? (Nach dem Scheitern des Brüsseler Gipfels)
12.45 Tagesschau
mit Wochenspiegel
13.15 Der Lack ist ab
Ökologisches Porträt des Autos
13.45 Magazin der Woche
14.25 Ein Platz an der Sonne
14.40 Die Besucher
13. Entdeckt
15.10 La Paloma
Dt. Musikfilm, 1959
16.30 Globus – Die Welt von der wir leben
17.00 Weltspiegel
Mit den Themen: 1. „Ägäis-Schwerpunkt" – Kommunalwahlen in der Türkei – / 2. „Nationalfeiertag in Griechenland" / 3. „Ein Schwarzer sieht rot" / 4. „Wahlen in El Salvador".
17.30 Lauf doch nicht splitternackt herum
Eine unmögliche Geschichte von Georges Feydeau
17.55 Landtagswahl in Baden-Württemberg
Hochrechnungen, Gespräche, Analysen
Dazw. ca. 18.30 Tagesschau und Großer Preis von Brasilien
19.00 Die Sportschau
Mit Landtagswahl in Baden-Württemberg
20.00 Tagesschau
20.15 Die ARD / ZDF Bundestagsrunde
Zur Landtagswahl in Baden-Württemberg
20.30 Tatort
Kielwasser
22.00 Tagesschau
22.15 Duisburg – ein deutscher Tatort?
Schimanski – ein deutscher Kommissar
23.00 Das Millionending – Handelsware Rummenigge
23.45 Tagesschau

ZDF

9.15 Gottesdienst (kath.)
10.00 Programmvorschau
10.30 ZDF-Matinee
Reise zu den Quellen
Vagabunden-Karawane
12.00 Das Sonntagskonzert
Melodien einer Stadt – Stuttgart
12.45 Freizeit
13.15 Chronik der Woche / Fragen zur Zeit
13.40 Daten-Schatten
7. Die neue Sprache
14.10 Rappelkiste
Wenn ich Angst hab' im Krankenhaus
14.40 heute
14.45 Danke schön
14.50 Die Schäfer von Berneray
Leben auf einer einsamen Insel an der Nordwestküste Schottlands
15.45 Vier Wochen beim Bonner Protokoll
16.30 heute
16.32 Die Sport-Reportage
17.40 Tagebuch (ev.)
17.58 heute / Landtagswahl in Baden-Württemberg
Information und Unterhaltung
19.00 heute / Landtagswahl in Baden-Württemberg
19.25 Schwarze Aussichten für den weißen Storch
20.10 Landtagswahl in Baden-Württemberg
ca. 20.15ARD / ZDF-Bundestagsrunde
ca. 20.35 Wahl-Analyse
21.00 Die süße Haut
Truffaut-Film um einen Mann zwischen zwei Frauen
Franz. Spielfilm, 1963/64
Mit Jean Desailly, Françoise Dorléac u. a.
Regie: François Truffaut
22.45 Aspekte extra
Die Insel der Fernsehseligen
20 Jahre Adolf-Grimme-Preis in Marl
23.30 heute / Landtagswahl in Baden-Württemberg / Sport
Anschließend: Baden-Württemberg hat gewählt
Ergebnisse im einzelnen

III. (Samstag)

WEST
20.00 Tagesschau
20.15 Aus – für ausländische Studenten?
21.00 Gott und die Welt
Das letzte Kapitel: Überlebenskampf der Mapuche-Indianer in Südchile

21.30 Kein Bock auf Mozart
Wie Peter Zadeck „Figaros Hochzeit" inszeniert
22.30 Exklusiv
US-Spielfilm, 1937
23.45 Letzte Nachrichten

NORD
20.00 Tagesschau
20.15 Hotel Polan und seine Gäste
2. Der Erbe
22.10 Vor vierzig Jahren
22.40 Valentinaden
23.15 Nachrichten

HESSEN
20.15 Sport-Journal
21.00 Drei aktuell Telegramm
21.05 Laurence Olivier (2)
22.05 Die schwarze Spinne
23.05 Das Abenteuer der Perry Rhodan

SÜDWEST
19.50 Drei Frauen
Amerik. Spielfilm, 1976
Mit Sissy Spacek, Shelly Duvall
Regie: Robert Altman
21.50 Robert Altman: Ich bin, was ich bin
23.00 Claudio Abbado dirigiert das Europäische Jugendorchester

BAYERN
19.00 Das Verhalten der Tiere
19.45 Lese-Zeichen
20.15 Der Floh im Ohr
Theater zu Hause
Schwank in drei Akten
Von Georges Feydeau
21.45 Rundschau
22.00 Z. E. N.
22.05 82 Opernrollen
22.50 Das schwarze Zimmer
Amerik. Spielfilm, 1935
Mit Boris Karloff, Marian Marsh u. a.
Regie: Roy William Neill
Original mit Untertiteln
23.55 Rundschau

KRITIK

Tatsächlich eine „Pferdenatur"

Manchmal gab es durchaus einen Schlagabtausch, wie man es von einer Sendung mit dem Namen „Schlag auf Schlag" (ARD) erwartet. Einmal glich Claus Hinrich Casdorff auch einem Boxer, der groggy in den Seilen hängt: Er hatte seine Partnerin Monika Wulf-Mathies darauf angesprochen, daß sie als einzige weibliche Vorsitzende einer europäischen Einzelgewerkschaft und als erste Akademikerin an der Spitze der ÖTV wohl nicht über den „nötigen Stallgeruch" verfüge. Die Angesprochene konterte hart: Dies sei eine „Anhäufung von Klischees". Der offensichtlich perplexe Moderator konnte sich nicht mehr darauf berufen, daß er ihr zuvor schon eine „Pferdenatur" attestiert hatte.

Den einstündigen Parforceritt mit verschiedenen Partnern hielt die ÖTV-Vorsitzende respektabel durch. Doch niemand legte ihre Schwächen und Widersprüche bloß. Warum fragte Arbeitgeberpräsident Otto Esser nicht einmal nach, welche Lehrstellen gewerkschaftseigene Betriebe – analog zur freien Wirtschaft – eigentlich neu geschaffen haben?

GISELHER SCHMIDT

STUDIO

Im **Sender Freies Berlin** drohen heftige personelle und politische Auseinandersetzungen, in die Berlins Parteien eingreifen: Von einem Kuraufenthalt aus hatte Intendant Lothar Loewe (parteilos) seinen Chefredakteur Joachim Braun telefonisch von seiner „Überlegung" informiert, die beiden „Abendschau"-Moderatoren Richard Schneider (SPD) und Werner Thies abzulösen und mit anderen Aufgaben zu betrauen. Die „Abendschau" ist die populärste SFB-Fernsehsendung und wird täglich von weit mehr als einer Million Zuschauern – auch in der „DDR" – gesehen.

Schneider – er gehört zum gemäßigten rechten Flügel – und Thies (parteilos, früher im linksliberalen Lager aktiv) – waren in den vergangenen Wochen aus CDU-Kreisen heftig attackiert worden. Die Union monierte angeblich zu kritische und keineswegs regierungsfromme Berichte über die Senatspolitik. Schneider moderierte neben seiner „Abendschau"-Arbeit auch regelmäßig die kommunalpolitische Sendereihe „Zur Sache".

Für Loewe, der vor einigen Monaten einen Herzinfarkt erlitten hatte, bedeuten die heraufziehenden Auseinandersetzungen den zweiten großen Eklat seiner Amtszeit. Kurz nach Dienstantritt hatte sich eine große Zahl von SFB-Mitarbeitern öffentlich über seinen Führungsstil und eine Reihe eigenmächtiger Eingriffe in das Programm öffentlich beschwert.

Einen Tag nach Bekanntwerden der Moderatoren-Entscheidung machten der DGB, der SPD-Landesvorsitzende Peter Ulrich („Schärfster Widerstand im Interesse der Pressefreiheit") und die DAG („Recht und Gesetz verletzt") gegen Loewe Front. Die DAG monierte zugleich einen „regen Dienstreise-Tourismus" von leitenden SFB-Mitarbeiten zwischen Loewes Kurort und Berlin.

Als neuer Chef der „Abendschau", die seit Monaten ohne Leiter arbeitet, ist der bisherige Redakteur von Radio Bremen, Gerd Ellinghaus („Buten un binnen") im Gespräch. (hrk.)

*

Die **20.00 Uhr-„Tagesschau"** ist nach wie vor die am meisten gesehene Nachrichtensendung des deutschen Fernsehens. Das belegen die Einschaltquoten im Januar und Februar 1984, die an manchen Tagen 36 und 37 Prozent erreicht haben. Im Durchschnitt des Montas Januar wurde die „Tagesschau" von 27 Prozent aller Haushalte und 8,5 Millionen Zuschauern regelmäßig gesehen.

III. (Sonntag)

WEST
18.00 Pan Tau
18.30 Christsein im Alltag (5)
19.00 Aktuelle Stunde am Sonntag
20.00 Tagesschau
20.15 Französische Maler des 19. Jahrhunderts
Jacques-Louis David
21.00 Auslandsstudio
21.45 Weltreise
22.30 Musikszene '84
23.15 Das Verhalten der Tiere
0.00 Letzte Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Formel Eins
19.15 Ohne Auftrag – Leute, die Ungewöhnliches tun
Kaiserstraße 2
Das Abenteuer, ein Haus zu modernisieren
20.00 Tagesschau
20.15 Das Ungeheuer von Loch Ness
21.00 Musik im III.
Eugen Jochum dirigiert das Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
22.25 Sport III
Aus Bremen
23.25 Nachrichten

HESSEN
18.00 Reisewege zur Kunst
Kopenhagens malerische Umgebung
18.45 Antiquitäten in Serie
19.00 Die Schatzsuche des Mr. Petersen
19.30 Frisch gewendet
Mit Lore Lorentz, J. von Manger
20.15 Der Sportkalender
21.00 Drei aktuell Telegramm
21.05 Autoreport
21.10 Elternstammtisch
21.40 Etwas tut weh

SÜDWEST
18.00 Tier-Report
18.45 Die Tiersprechstunde
19.00 Janosik, Held der Berge (7)
19.50 Schweizer Kabarett
Nur für Baden-Württemberg
20.35 Sport im Dritten
21.00 Wahl in Baden-Württemberg
Ergebnisse, Gespräche, Analysen

Nur für Rheinland-Pfalz und das Saarland
20.30 Der Tanzpalast
Amerik. Spielfilm, 1977

BAYERN
18.30 Taschenbuch-Telegramme
18.45 Rundschau
19.00 Unter unserem Himmel
Damals ...
In Schwabing
anschließend: (etwa 20.00)
Monaco Franze (9)
anschließend: (20.50)
Topographie
21.15 Durch Land und Zeit
21.20 Rundschau
21.35 Bericht von der Landtagswahl in Baden-Württemberg
22.05 Teleclub
Wettbewerb europäischer Filmhochschulen 1983
Regentanz
Nightclub
Geheimnis
23.15 Rundschau

FUSSBALL

Viel Wirbel um Matthäus vor dem Spitzenspiel

B. WEBER, Mönchengladbach

Gestern abend lief die Frist ab, die Borussia Mönchengladbachs Manager Helmut Grashoff seinem Mittelfeldstar Lothar Matthäus gesetzt hatte, um das letzte, nochmals stark erhöhte Vertragsangebot anzunehmen. Wie nicht anders zu erwarten war – der Nationalspieler hat es erneut ausgeschlagen. Und auch die jugendlichen Fans, die Matthäus gestern nach dem Abschlußtraining für das große Duell gegen Bayern München einkreisten, um vielleicht doch noch aus erster Hand zu erfahren, ob er denn nun am Bökelberg bleiben oder nach München wechseln werde, blitzten erfolglos ab. Wenn das heutige Spiel vorüber sei, wiederholte Matthäus seine stereotype Aussage der letzten Wochen, werde er seine Entscheidung bekanntgeben. Bis zum Saisonende bleibe er auf jeden Fall „mit ganzem Herzen Borusse". Und er fügte hinzu: „Ich werde mich reinknien bis zum Umfallen, um die Bayern zu schlagen – und wir werden es tun."

Trainer Jupp Heynckes, der das Schlußtraining ruhig und locker wie immer absolvieren ließ, ist sicher, „daß sich der Wirbel, der zuletzt um Lothar entstanden ist, nicht negativ auf seine Leistung auswirken wird". Heynckes zur WELT: „Matthäus ist in den letzten beiden Spielen gegen Stuttgart und gegen Köln richtig in Schwung gekommen. Ich behaupte allerdings nach wie vor, daß er lange in dieser Saison unterhalb seiner Leistungsmöglichkeiten blieb."

Dafür ist es von Münchner Seite noch einmal kräftig angeheizt worden. Von Bayern-Manager Uli Hoeneß, der in einem Zeitungsinterview von sich gab: „Das neueste Vertragsangebot, das Grashoff dem Matthäus gemacht hat, übersteigt sämtliche Regeln des Anstands. Wenn die anderen Borussen-Spieler von der Summe erfahren sollten, werden sie unverzüglich einen Sitzstreik beginnen." Grashoff kontert die Attacke seines Kollegen lässig: „Der Hoeneß braucht gar nicht so zu bellen. Wenn einer unanständig war, dann er selbst, indem er Matthäus abgeworben hat obwohl der auf der von sämtlichen Bundesliga-Vereinen beschlossenen Schutzliste steht." Daß die Gladbacher ihr Vertragsangebot noch einmal kräftig angehoben haben, bestreitet Grashoff nicht. Und er stellt auch nicht den Grund dafür in Abrede: „Wir wollen, wenn wir den Lothar schon verlieren, wenigstens eine möglichst hohe Ablösesumme für ihn kassieren. Und die errechnet sich nun mal auch nach der Gehaltsofferte." Womit der Fall eigentlich klar ist, natürlich wird Matthäus zu den Bayern wechseln.

Einem Bericht in der Sendung „Das Millionending – Handelsware Rummenigge" zufolge, die die ARD am Sonntag, 25. März, um 23.00 Uhr ausstrahlt, hat Bundestrainer Jupp Derwall erklärt, Karl-Heinz Rummenigge dürfe auch nach dem Wechsel zu Inter Mailand Kapitäns der Nationalmannschft bleiben. Rummenigge sagt in der Sendung über sein Gespräch mit Derwall unter anderem: „Wir sind jetzt so verblieben, daß ich mich seiner Entscheidung beuge, egal, wie sie ausfällt." Er sei davon überzeugt, daß er das Amt des Kapitäns auch ausüben könne, wenn er in Mailand spiele. Gäste im Studio dieser Sendung sind Max Merkel, der Präsident des FC Bayern, Willi O. Hoffmann und der Journalist Horst Vetten.

Heute spielen (15.30 Uhr):

Braunschweig – Hamburg	(0:3)
Mannheim – Frankfurt	(3:1)
Bochum – Nürnberg	(1:3)
Gladbach – München	(0:4)
Bielefeld – Leverkusen	(0:0)
Köln – Stuttgart	(2:3)

In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.

MOTORSPORT / Start zur Formel-1-Weltmeisterschaft in Rio de Janeiro

Die Teams arbeiten daran, die neuen Regeln mit Tricks auszubremsen

K. Bl. Bonn

Mit 27 Fahrern und 15 Teams beginnt am Sonntag (18 Uhr) in Rio de Janeiro mit dem Großen Preis von Brasilien die Formel-1-Saison 1984. Zwei Rennen um die Fahrer-Weltmeisterschaft in der höchsten Motorsportklasse finden in diesem Jahr auch in Deutschland statt: Am 5. August der Große Preis von Deutschland auf dem Hockenheimring und am 7. Oktober der Große Preis von Europa auf dem Nürburgring.

Jede Formel-1-Saison bringt Neuigkeiten: Diesmal dürfen die Rennautos laut Reglement nur noch 220 Liter Benzin für rund eineinhalb Fahrtstunden tanken. Tankstopps wurden wegen ihrer Gefährlichkeit verboten. Die sogenannte Verbrauchsformel – also 220 Liter Treibstoff pro Wagen – wird freilich auch wieder zu Manipulationen führen. Zum einen sind einige Teams bemüht, tiefgekühlten Treibstoff zu tanken, weil man dadurch etwa 250 Liter in einen 220 Liter fassenden Tank hineinbekommt. Zum anderen will man eine Leistungssteigerung der Autos erreichen, indem während des Rennens das vorgeschriebene Gewichtslimit von 540 Kilogramm unterschritten wird. Das geht zum Beispiel schon, wenn vor dem Rennen vier leichtere Felgen montiert werden. Kurz vor Ende des Rennens kommt dann der Fahrer an die Boxen und wechselt alle vier Räder, um mit schwereren Felgen durchs Ziel zu fahren. Wenn dann das Auto gewogen wird, stimmt alles wieder ...

Der neue Ferrari soll auf diese Weise statt vorgeschriebener 540 kg nur 501 kg wiegen. Dieser Wagen wird aber auch noch durch seine Werbeaufkleber verblüffen. Kleine Kleber des Zigarettenherstellers Marlboro auf beiden Ferrari-Autos sollen ein Salär von etwa 3,5 Millionen Mark bringen. „Meine Autos rauchen nicht", hatte Commendatore Enzo Ferrari früher stets gesagt und damit alle Tabak-Sponsoren abblitzen lassen. Doch in den letzten drei Jahren war es bereits ein offenes Geheimnis, daß Marlboro längst die Fahrer-Gagen der Ferrari-Fahrer übernommen hatte – ohne dafür auf den italienischen Rennwagen werben zu dürfen. Enzo Ferrari sagt dazu: „Die Zigaretten-Firma ist für mich kein finanzieller, sondern ein technischer Sponsor. Weil durch ihn Geld frei wird, kann ich diese Summe in die Motoren-Entwicklung stecken."

Zum Thema Motorenentwicklung: 14 Teams sind in der Formel 1 nun mit Turbo-Aggregaten ausgerüstet, lediglich das Tyrrell-Team fährt mit herkömmlichen Saugmotoren der Firma Ford-Cosworth. In dieser Mannschaft startet mit dem Gießener Stefan Bellof (26) ein deutscher Rennfahrer. Es ist Bellofs erster Einsatz im Grand-Prix-Geschäft (die WELT berichtete). Tyrrell als treuer Ford-Kunde könnte künftig wohl mit einem Ford-Turbo-Motor bestückt werden, den Ford bei Cosworth in Auftrag gegeben hat.



Neuling im Formel-1-Rennwagen: Stefan Bellof FOTO: UPI

Wahrscheinlich kommt Ford künftig sogar mit einem eigenen Formel-1-Rennwagen auf den Markt. Stuart Turner, Ford-Sport-Direktor für Europa, rechnet mit einer Entwicklungszeit von zwei Jahren: „1986 dürfte dann der erste Formel-1-Rennwagen von Ford gebaut werden." Auch das wären Aussichten für Stefan Bellow, sich weiter nach oben zu hangeln.

Neben Bellof starten an diesem Wochenende vier weitere Fahrer zum ersten Mal in der Formel 1: Der Franzose Philippe Alliot (30) bei March/Hart, der Engländer Martin Brundle (25) bei Tyrrell, dessen Landsmann, der Kinderarzt Jonathan Palmer bei March/Hart, der Franzose François Hesnault (28) bei Ligier/-Renault und der Brasilianer Ayrton Senna, der eigentlich Ayrton da Silva heißt, aber als Pseudonym den Mädchennamen seiner Mutter benutzt, bei Toleman/Hart.

Drei renommierte ehemalige Formel-1-Fahrer haben für diese Saison keinen Vertrag mehr im Grand-Prix-Geschäft bekommen: der Italiener Bruno Giacomelli (einst Toleman/-Hart), der Franzose Jean-Jacques Jarrier (einst Ligier) und der Ire John Watson (einst McLaren/TAG).

Titelverteidiger ist in dieser Saison der Brasilianer Nelson Piquet, der einen Brabham-BMW steuert. BMW rüstet außerdem das deutsche ATS-Team mit dem Waiblinger Manfred Winkelhock als Fahrer mit Turbo-Aggregaten aus. Ob das was nutzt, mag dahingestellt sein, denn der österreichische Konstrukteur des ATS-Teams, Gustav Brunner, verließ Knall auf Fall die Firma und heuerte in Italien bei Alfa Romeo an. Die Folgen für ATS: Der neue Rennwagen für die Saison 1984 ist nicht rechtzeitig fertig geworden. Für Manfred Winkelhock alles andere als ein gutes Omen.

EISKUNSTLAUF / Olympiasieger im Paarlaufen besiegt, Kanadier vorne

Barbara Underhill und Paul Martin liefen zum Gold in alten Stiefeln

UWE PRIESER, Ottawa

„Warum nimmst Du nicht wieder Deine verdammten alten Stiefel", sagte Brian Orser vor zwei Wochen zu Barbara. Mit diesen Worten begann das Paarlauf-Glück für die Kanadier Barbara Underhill/Paul Martini. Es vollendete sich, als 9000 Zuschauer im Civic Center von Ottawa erst vor Wonne kreischten und dann stehend die Nationalhymne sangen: „Oh Canada!" Barbara und Paul sind Weltmeister und haben die Sowjets geschlagen – da konnten sich die Eishockey-Cracks mal ein Beispiel nehmen.

Barbara Underhill hatte in „den verdammten neuen Schlittschuhstiefeln" das Gefühl fürs Eis verloren. In Sarajevo war sie gestürzt, statt einer fast sicheren Medaille gab es nur den siebten Platz. Damals sagte sie, sie habe ihr Selbstvertrauen verloren. Es waren aber bloß die Stiefel. Im Kofferraum hatte sie die alten Prachtstücke wiedergefunden, in denen sie und Paul Martini im vergangenen Winter Dritte der Weltmeisterschaft geworden waren. „Ich fühlte mich", sagte Barbara, „auf einmal wie ein ganz anderer Mensch".

Zumindest werden Underhill/Martini nun ein anderes Leben führen können, als sie es sich vorgestellt hatten. Durch ihren Sieg über die Leningrader Titelverteidiger Elena Walowa/Oleg Wasiliew und das „DDR"-Paar Sabine Baess/Tassilo Thierbach sind sie plötzlich ein Hit auf den Einkaufslisten der an zugkräftigen Stars krankenden Eisrevuen geworden. Ihre Kür von Ottawa war eine Millionen-Dollar-Kür. Nie zuvor ist ein bei Olympischen Spielen ins Mittelfeld abgestürzter Favorit anschließend Weltmeister geworden.

Die entthronten Leningrader Titelverteidiger Walowa/Wasiliew und ihre Trainerin Tamara Moskwina fanden auch in ihrem Kommentar zur Niederlage zu jenem Mittel, mit dem sie auf dem Eis zu einem der bemerkenswertesten Paare der Eislaufgechichte geworden sind, zur Poesie: „Nach dem Winter kommt der Frühling, und nach dem Frühling kommt der Sommer. Das ist unsere Natur. Wir sind Menschen und keine Automaten."



Tränen nach dem Sieg: Barbara Underhill/Paul Martin FOTO: UPI

Freilich hatte die Niederlage gegen Underhill/Martini nicht allein poetischen Charakter. „Ganz gut, daß sie mal verloren haben", sagte Tamara Moskwina, „auch Niederlagen müssen sie lernen". Über die Souveränität ihrer Siege hatte man ganz vergessen, daß der Aufstieg von Walowa/Wasiliew erst vor knapp einem Jahr begonnen hatte – als Ersatzläufer bei der Europameisterschaft in Dortmund.

Bei dieser Europameisterschaft kam dem international bis dahin relativ erfolglosen Rudi Cerne aus Wanne-Eickel der Gedanke, daß auch er sich einen Platz in der Geschichte des Eiskunstlaufs reservieren lassen könnte – wenn er noch härter trainierte. „Damals dachte ich, anscheinend bist du auf einem guten Trip, also klotz noch mal ran". 10 000 Zuschauer hatten ihrem Nachbarn aus dem Revier damals frenetisch zugejubelt, den Titel aber hatte ein anderer gewonnen: Norbert Schramm.

Schramm stand jetzt nach dem Kurzprogramm der Herren gelangweilt im Foyer der Halle. Ein Mann, der sich durch seine vorzeitige Aufgabe selbst ins Abseits gestellt hat. Rudi Cerne plauderte indessen über seine Medaillenchancen, ob er Fadejew noch einmal schlagen könne, ob am Ende wieder dieser Sabovcic (wie in Sarajevo) an ihm vorbeiziehen könne, ob Orser noch zuschlägt, ob ... In seinem letzten Wettbewerb war für den 25 Jahre alten Rudi Cerne nach fast 18 Jahren auf Schlittschuhen und dem zweiten Platz nach Pflicht und Kurzkür noch einmal fast alles möglich. Und am Ende fand er, daß es gar nicht so wichtig sei, ob er nun die Medaille hole oder nicht.

Seinen Platz in der Kunstlauf-Geschichte hat er sich in diesem Winter ohnehin erobert: Einer der elegantesten und besten Stilisten. Später wird man höchstens staunen, wenn man in der Statistik nachliest, daß Rudi Cerne nicht allzuviele Medaillen gewonnen hat. Aber sein Ruf war halt immer besser als seine Ergebnisse.

Und das deutsche Paar Claudia Massari/Leonardo Azzola hatte noch nicht einmal die Chance, ihren in Sarajevo etwas ramponierten Ruf wieder aufzubessern. Beim Abschlußtraining war die 18 Jahre alte Claudia an der Bande gestürzt und hatte sich Prellungen zugezogen. Weil der Bluterguß sehr groß war und dicht an der Wirbelsäule im Bereich der Lendenwirbel lag, konnte die stark schmerzende Stelle nicht betäubt werden. „Ein Start war so nicht zu verantworten", sagte Mannschaftsarzt Al-Bazaz. Das deutsche Paar war auf dem besten Wege, den Sprung unter die besten Zehn zu schaffen. Im Kurzprogramm hatten sie immerhin das „DDR"-Paar Preußler/Schröder hinter sich gelassen.

GALOPP

Start in die Große Saison

KLAUS GÖNTZSCHE, Dortmund

Mit zwei 30 000 Mark-Prüfungen beginnt am Sonntag die Große Saison des deutschen Turfs. Elf Pferde sind in Dortmund im Moormann-Rennen gemeldet, vier werden allein vom 23maligen Championtrainer Heinz Jentzsch (64) aus Köln gesattelt: der gescheiterte Derbyfavorit des Vorjahres, Ocos (Andreas Tylicki), Japan-Cup-Teilnehmer Tombos (Peter Alafi), der Importhengst Sharp End (Horst Horwart) und El Arco (José Orihuel), der mit einem Erfolg im Silbernen Band der Ruhr die Saison 1983 beendete.

Sein Debut gibt der Pole Epsom (Melvin Sadler), der im Austausch gegen den Deckhengst Revlon Boy nach Deutschland kam. Weitere Starter *mit Chancen: Stornello (Peter* Remmert) und Solarstern (Mäder).

Im Preis der Kreissparkasse Hannover stellt sich der Ire Patrick Gilson als Stelljockey des Gestüts Röttgen vor, er reitet Diu Star. Georg Bocskai, erster Jockey am Championstall von Trainer Jentzsch, hat sich für den Ritt auf Lasolo entschieden.

STAND PUNKT

Tücken der Mathematik

Regeländerungen müssen manchmal sein. Der Sport würde sich selbst ad absurdum führen, mißachtete er alle modernen Entwicklungen. Doch was sich im Zehnkampf abspielt, gleicht einer Posse. Die Punktetabellen aus dem Jahre 1964 sollen überarbeitet werden, weil die Leistungssteigerungen im Diskuswerfen, im Hoch- und Stabhochsprung innerhalb von 20 Jahren größer sind, als die in den Läufen. Ein guter Stabhochspringer wird also im Vergleich zu einem guten Mittelstreckler etwas bevorteilt. So weit, so gut. Aber muß deshalb schon der sechste Mathematiker am Werke sein? Wieder liegt eine neue Tabelle vor. Nach ihr würde sich der Weltrekord von Jürgen Hingsen von 8 779 auf 8 825 Punkte steigern. Eine 20 Jahre lange Diskussion wegen dieser Differenz?

Leichtathletik muß eine Sportart bleiben, in der die Leistung auf einen Blick zu bewerten ist. Deshalb verwirren neue Tabellen. Wenn es keine ideale Lösung geben kann, bleibt die alte immer gut genug. DW.

ZAHLEN

EISKUNSTLAUF

Weltmeisterschaft in Ottawa, Herren, Stand nach Pflicht und Kurzprogramm: 1. Hamilton (USA) 1,0 Punkte, 2. Cerne (Deutschland) 3,2, 3. Sabovcik (CSSR) 4,0, 4. Fadejew (UdSSR) 4,2, 5. Orser (Kanada) und Fischer (Deutschland) je 5,0, 7. Boitano (USA) 6,0, 8. Kotin (UdSSR) 8,2. – **Eistanz,** Stand nach den Pflichttänzen: 1. Torvill/Dean (England) 0,8, 2. Bestemjanowa/Bukin (UdSSR) 1,2, 3. Bloemberg/Seibert (USA) 1,8, 4. Klimowa/Ponomarenko (UdSSR) 2,4, 5. Barber/Slater (England) 3,0, 6. Wilson/McCall (Kanada) 3,6, ... 9. Born/Schönborn 5,4, ... 15. Antonia und Ferdinand Becherer (alle Deutschland) 9,0. – **Paare,** Endstand: 1. Underhill/Martini (Kanada) 1,8 Punkte, 2. Walowa/Wasiliew (UdSSR) 2,4, 3. Baess/Thierbach („DDR") 4,6, 4. Seleznewa/Makarow (UdSSR) 5,2, 5. Matousek/Eisler (Kanada) 7,0, 6. Lorenz/Schubert („DDR") 9,2, 7. Coull/Rowsom (Kanada) 9,8, 8. Perschina/Akbarow (UdSSR) 10,4, 9. Preußler/Schröter („DDR") 13,4, 10. Miller/Fauver (USA) 13,6.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren: Saarbrücken – Düsseldorf 6:9. – Durch diese Niederlage von Saarbrücken kommt es zu einem Entscheidungsspiel um die deutsche Meisterschaft. Saarbrücken und Düsseldorf haben 27:7 Punkte.

GEWINNQUOTEN

Mittwochslotto: Klasse 1: 672 949,20, 2: 96 135,60, 3: 5592,30, 4: 89,40, 5: 7,30. (Ohne Gewähr).

SPORT-NACHRICHTEN

Stielikes Entschuldigung

Madrid (dpa) - Der deutsche Fußball-Nationalspieler Uli Stielike hat sich bei seinem Verein Real Madrid entschuldigt. Stielike, der keine Freigabe für das Länderspiel am Mittwoch in Hannover (28.3) gegen die UdSSR erhielt, hatte die Entscheidung seines Klubs als „Rassismus gegen meine Person" bezeichnet. Daraufhin verlangte Madrid eine Entschuldigung.

Drei britische Finals?

Genf (dpa) - In den drei europäischen Fußball-Wettbewerben kann es 1984 drei britische Endspiele geben. Bei der Auslosung der Halbfinalspiele gestern in Genf erhielten die vier englischen und zwei schottischen Klubs unter den letzten Zwölf jeweils Gegner aus anderen Ländern. Landesmeister: FC Liverpool – Dinamo Bukarest, Dundee United – AS Rom. Pokalsieger: Manchester United – Juventus Turin, FC Porto – FC Aberdeen. UEFA-Pokal: Hajduk Split – Tottenham Hotspur, Nottingham Forest – RSC Anderlecht. Die Spiele werden am 11. und 25. April ausgetragen.

Völler bleibt in Bremen

Bremen (dpa) – Rudi Völler hat noch einmal bekräftigt, daß er bis zur Fußball-Weltmeisterschaft 1986 bei Werder Bremen bleiben werde. Der Mittelstürmer der Nationalmannschaft wurde vom AC Florenz umworben.

Fourie lief Weltklassezeit

Port Elizabeth (sid) – Der Südafrikaner Johan Fourie lief über 1500 m mit 3:34,3 Minuten die zweitbeste Zeit dieses Jahres. Nur der Australier Michael Hillardt war 1984 bisher schneller (3:34,2).

Waldner zu Saarbrücken

Saarbrücken (dpa) – Peter Stellwag wechselt nicht von Reutlingen zum ATSV Saarbrücken. Der deutsche Mannschaftsmeister im Tischtennis hat Jan-Ove Waldner (Schweden) verpflichtet.

Kohde ausgeschieden

Dallas (sid) – Claudia Kohde aus Saarbrücken ist beim Tennisturnier von Dallas in der zweiten Runde ausgeschieden. Sie unterlag der Amerikanerin Zina Garrison 7:6, 3:6, 4:6.

UNTERRICHT UND FORTBILDUNG

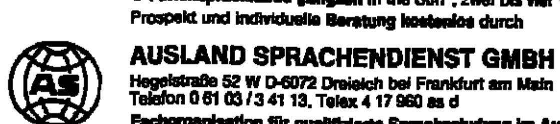
Intensiv-Sprachkurse im Ausland

Englisch/Amerikanisch–Französisch–Spanisch
Italienisch–Niederländisch
Portugiesisch/Brasilianisch

Unterrichtstermine das ganze Jahr hindurch, anerkennungsfähig für Bildungsurlaub.

- für Erwachsene aller Berufs- und Altersgruppen
- für lernwillige Oberstufenschüler (kein Schüler-Ferien-Tourismus)
- Kleingruppen-Unterricht, zwei bis acht Wochen
- Einzel-Unterricht, ein bis vier Wochen
- Feriensprachkurse „English in the Sun", zwei bis vier Wochen

Prospekt und individuelle Beratung kostenlos durch



AUSLAND SPRACHENDIENST GMBH
Hegelstraße 52 W D-6072 Dreieich bei Frankfurt am Main
Telefon 0 61 03 / 3 41 13, Telex 4 17 960 as d
Fachorganisation für qualifizierte Sprachschulung im Ausland

Fremdsprachen im Ausland
9 Sprachen in 12 Ländern.

Für Schüler in den Oster- und Sommerferien.
Für Studenten und Erwachsene aller Berufe.
Schon 2 Wochen im Ausland bringen oft mehr als 2 Jahre im Abendkurs.
Ein gutes Stück Zukunftssicherung.



1 bis 2 Fremdsprachen bringen mehr Erfolg in Leben und Beruf. Bitte fordern Sie die kostenlosen Farbprospekte an

Dr. Steinfels Sprachreisen GmbH
Fliedersteig 11-13, Postfach 12 04 04, 8501 Nürnberg-Ruckersdorf
Tel. 09 11.5 70 97 – 5 70 24, Telex 6 22 441

WELCHE ENGLISCHE SPRACHSCHULE

- ist vom British Council anerkannt und Mitglied von ARELS?
- hat eine 100%ige Examens-Erfolgsquote?
- bietet Ihnen ein unübertroffenes Freizeitprogramm?
- und kostet nur DM 270,- wöchentlich einschließlich Unterricht und Unterbringung mit Halbpension?

CHURCHILL HOUSE SCHOOL RAMSGATE

Hauptkurse (2–40 Wochen), Examenskurse, Crash-Kurse, Business-Kurse, Ferienkurse. Für alle Altersgruppen. Für Anfänger und Fortgeschrittene. Verlangen Sie noch heute eine kostenlose Broschüre (in Deutsch):

40–42 Spencer Square, Ramsgate-on-Sea, Kent, England
Tel. Durchwahl 00 44 / 8 43 / 58 68 33

Institut Rosenberg
seit 1889

Internate für Mädchen und Jungen

Abitur

Deutsches Abitur im Hause.
Vorbereitung für Eidgenössische Maturitätsprüfungen.
Individual-Unterricht · Privatunterricht gewährleistet.
Überwachtes Studium.

FERIENKURSE:
Juli – August mit Privatunterricht.

36 Sportarten:
Tennis · Surfen · Wasserski · Reiten · Skifahren · Jazztanz usw.

Auskunft: O. Gademann/Frau Schmid
Institut Rosenberg · Höhenweg 60 · CH-9000 St. Gallen
Tel. 004171-27 77 77

Englisch in England

Intensiv- und Spracherholungskurse durch englische Lehrerin mit langjähriger Erfahrung an deutschen Schulen. Kleiner Kreis, persönliche Atmosphäre, Unterbringung im eigenen Haus am Meer oder bei Gastfamilien.
Schülerferienkurse, Abiturvorbereitung, Cambridge-Certificate, Anfänger und Fortgeschrittene, Wirtschaftsführungskräfte.

Janet Muth-Dunford, Am Mühlenberg 38, 4800 Bielefeld 1, ☎ 05 21 / 10 12 53

ALLIANCE FRANÇAISE
Internationale Schule für französische Sprache und Kultur
(Freie Hochschule)
101, Boulevard Raspail – 75270 Paris Cedex 06 – France
Tel. 0033.1/544.38.28 – FS: 2 04 941 –
Telegraphische Adresse: Allfran. Paris

Ganzjährig geöffnet, außer Weihnachten und Ostern.

A – Studium der französischen Sprache: Anmeldungen jeden Monat.
1. **Anfänger ohne, mit Vorkenntnissen, Fortgeschrittene:** Normal- (2 Std./Tag) oder Intensivunterricht (4 Std./Tag). Vorbereitung auf das „Certificat de Français parlé" und das „Diplôme de Langue".
2. **Zur Perfektionierung:** „Diplôme supérieur d'Etudes Françaises" 3 Kurse im Jahr: Sept./Januar – Febr./Juni – Juli/August

B – Sonderkurse: Auskünfte auf Anfrage
- „Diplôme de hautes Etudes Françaises"
- „Brevet d'Aptitude à l'Enseignement du Français hors de France"
- Wirtschaftssprache (Examen der Pariser Handelskammer)
- Kultur, Schriftsprache, korrigierende Phonetik
- Pädagogische Seminare für Französischlehrer

C – Weitere Aktivitäten:
- Konferenzen, Ausflüge, Theater
- Restaurant

Kostenlose Unterlagen auf Anfrage

ENGLISCH IN ENGLAND

Unser weltbekanntes 100-Zimmer-Hotel am Meer (London 100 km) und unsere ebenso bekannte Englische Sprachschule sind im selben Gebäude, vom British Council anerkannt und seit 1957 etabliert.
£ 16 pro Tag einschl. Unterricht, alle Mahlzeiten und Unterkunft in unserem Hotel oder in Privatfamilien.

25 % ERMÄSSIGUNG bei Aufenthaltsdauer von 90 Tagen oder länger (inkl. Sonderkurse f. Cambridge-Prüfungen)

Schreiben Sie an: **REGENCY SCHOOL OF ENGLISH**
Ramsgate-on-Sea, Kent, England, Tel. 8 43 - 5 12 12, Tx. 9 6 454
KEINE ALTERSGRENZEN - KEIN MINIMUM-AUFENTHALT - DAS GANZE JAHR GEÖFFNET
· SONDERWEIHNACHTS- UND -OSTERKURSE

Ausbildung in der Schweiz

- Französisch für Ausländer (Diplôme de l'Alliance française)
- Englisch für Anfänger und Fortgeschrittene
- Diplômes: commerce, secrétariat, secrétaires de direction
- Maturité (Eidgenössisches Abitur)
- Baccalauréat français
- Ferienkurse August–Sept.

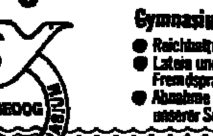
Internat-Externat Ecole Lémania
Tél. 0041/21/20 15 01 · 3 chemin de Préville
Télex 26600 · CH-1001 Lausanne





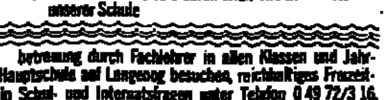
Auf der Nordseeinsel Langeoog zur Schule gehen!
Staatlich anerkannte Privatschulen mit Internat für Jungen und Mädchen

Internats-Realschule
- Kleine, überschaubare Klassen
- Zusatzunterr. in Deutsch, Englisch, Mathe u. Chemie
- Sonderkurse für Legastheniker
- Nahtloser Übergang in die Sekundarstufe II unseres Gymnasiums



Gymnasium
- Reichhaltiges Kursangebot in allen Fächern
- Latein und Französisch für Schüler, die eine Fremdsprache neu erlernen möchten
- Abnahme des Abiturs durch erfahrene Lehrkräfte unserer Schule

Indiv. fachl. Förderung in kleinen Gruppen, Hausaufgabenbetreuung durch Fachlehrer in allen Klassen und Jahrgangsstufen, Internatsschüler können auch die Grund- und Hauptschule auf Langeoog besuchen, reichhaltiges Freizeitangebot, wie z. B. Segeln, Reiten, Tennis, Windsurfing, Töpfern. Persönliche Beratung in Schul- und Internatsfragen unter Telefon 0 49 72/3 16.
Bitte fordern Sie unsere ausführlichen Prospektunterlagen an: Internats-Realschule und Gymnasium, Postfach 1306, 2941 Langeoog 2



Das nächste Mal wieder mit fee!

fee SPRACHREISEN
Auslands-Sprachkurse für Schüler und Erwachsene

Die Sprachreise mit der Note ›gut‹
Wie und wo man die Qualitäts-Sprachreise bucht, zeigt der neue fee-Prospekt.

test Qualitätsurteil »GUT«

England · Frankreich · Irland · Malta · Spanien · Italien · USA

fee-Sprachreisen GmbH
Leibnizstraße 3
7000 Stuttgart 1
Telefon (0711) 63 80 48

euro sprachreisen

- Intensiv-Sprachtraining für Industrie u. Handel
- 1-jährige Schulbesuche in USA u. Frankreich
- Langzeitkurse mit anerk. Diplomen
- Feriensprachkurse
- Sprachen- Aus- und Weiterbildung an über 25 euro-Sprachschulen in Deutschland

Mitglied im Fachverband Deutscher Sprachreisenveranstalter
kostenlose Farbprospekte
8751 Stockstadt/Aschaffenburg
Hauptstr. 25, Tel. 06027/1251

Die sanfte Form des Lernens

SUPER-LEARNING – die faszinierende Schnell-Lernmethode nach Prof. Lozanov
Komplette Cassetten-Sprachkurse.
Ausführliche Gratisinformations-Broschüre bei:
Psychologische Lernsysteme
Dipl.-Psych. K. G. Hinkelmann
Oldesloer Str. 6 (A), D-2800 Bremen
Tel. 04 21 / 38 03 38

DAS ELISABETHEN HAUS
in Kassel-Wilhelmshöhe

einjähriger Grundlehrgang als
INTERNATS-AUSBILDUNG
an unserer Berufsfachschule

FACHRICHTUNG HAUSWIRTSCHAFT

Weg zur weiterführenden Ausbildung als
- Hauswirtschaftsleiterin
- Industrieberaterin
- Gewerbelehrerin

Anrechnung auf hausw. Lehrzeit und Vorpraktikum.

Aufnahmebedingungen:
Realschulabschluß
gleichwertiger Bildungsweg.
Keine Aufnahmeprüfung.

Aufbaukurse:
Maschineschreiben, Stenografie

Wahlfächer:
Künstlerische Grundlehre
Kosmetik, Buchhaltung.

modernes Internat mit Hallenschwimmbad

Semesterbeginn: 26. 8. 1984

Detail-Info und Anmeldung:
Mathilde-Zimmer-Stiftung e.V.
Bayerische Str. 31b
1000 Berlin 15 0 30/8 83 79 32

Geringe Klassenfrequenzen · BAföG und hauseigene Stipendien möglich.

Sprachen richtig erleben

★Intensivsprachschulungen ★Ferienkurse ab 2 Wo. ★ Einzelintensivkurse in allen LAL-Kurszentren nach dem Baukastensystem ab 1 Woche Kursdauer, Langzeitsprachschulungen mit international anerkannten Abschlußprüfungen.
z. B. 4 Wo. Florenz DM 1060,–
4 h/Tag, Ü, Bahnreise, LAL-Vers. + Extras
z. B. 2 Wo. Einzelintensiv Torbay DM 2914,–
Linienflug, VP, 8 h/Tag, Transfers + Extras
Zu OSTERN noch Plätze bei den betreuten Schülersprachreisen in England, Frankreich und Malta.
LAL-Kurszentren: Torbay, Ramsgate, London, Cannes, Florenz, Malaga, Malta. Kostenlose Programme und Beratung.

LAL sprachreisen
Schwanthalerstraße 40 · 8000 München 2
Telefon 089/53 56 36/46 · Telex 521 34 88

»Meine Schüler kenne ich so gut wie meine eigenen Kinder...





...denn hier im Internat Schloß Eringerfeld ist das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Schülern und Erziehern ausgesprochen günstig. Ich als Pädagoge finde es hervorragend, ein „Eringerfelder" zu sein.«

Das Internat Schloß Eringerfeld ist staatlich anerkannt. Alle Prüfungen und staatlichen Abschlüsse finden durch eigene Lehrer im Hause statt. Jungen und Mädchen sind in modern gestalteten Schülerheimen untergebracht. Sie werden liebevoll und gründlich rund um die Uhr betreut. Hausaufgabenbetreuung durch unsere Lehrer.

Informieren Sie sich über uns. Schreiben Sie – wir antworten – auch in den Ferien. Beratung auch sonntags nach Vereinbarung.

Internat Schloß Eringerfeld
4787 Geseke-Eringerfeld · Tel. 0 29 54/811–817

Grundschule · Hauptschule · Real- u. Aufbaurealschule
Gymnasium mit differ. Oberstufe · Berufsgrundschuljahr (Hauptschulabschluß nach 1 Jahr) · Handelsschule u. Höhere Handelsschule mit Gymnasialem Zweig (Abitur) in geschlossenen Klassenverbänden · Höhere Handelsschule für Abiturienten (1jährig)
Fremdsprachenkorrespondent · Europa-Sekretärin

Sprachferien einmal anders.
An der Amerikanischen Schule im Tessin oder in England.

Schweiz ● Vier Wochen Intensivunterricht in Englisch, Französisch, Deutsch oder Italienisch. Für 12–18jährige. Juli oder August.
● Château des Enfants für 6–12jährige. Internationales Ferienlager für Kinder. Vier Wochen Unterricht in Englisch oder Französisch. Juli oder August.
Kostenloser Prospekt durch:
TASIS, Ferien-Sprachkurse, Ext. 15
CH-6926 Montagnola-Lugano, Switzerland
Tel. (091) 54 64 71, Tlx. 79 317

England ● Vier Wochen Intensivunterricht in Englisch für 12–18jährige. Juli oder August.
In der Schweiz wie in England vielseitige Betätigung: Sport, Musik, Theater, künstlerisches Gestalten, Exkursionen.
TASIS England, Ext. 15 Coldharbour Lane Thorpe, Surrey, England TW20 8TE.
Tel. (09328) 65252, Tlx. 929172

The American School in Switzerland

Englisch in England





Vom British Council anerkannte Sprachschulen
Verlangen Sie gratis und unverbindlich das Kursprogramm.
Anglo-Continental
Dep. 44, 33 Wimborne Rd., Bournemouth BH2 6NA England
Tel. 0044202/29 21 28 oder
beim Sekretariat für das deutsche Sprachgebiet
Anglo-Continental
Seefeldstrasse 17/44
CH-8008 Zürich
Tel. 00411/47 79 11
Anglo Continental

Sie lernen leicht, gut und schnell

mit den außergewöhnlichen blitzSuperlearning Tonbandkassetten nach Prof. Dr. Losanow. Damit lernen Sie leicht, gut und schnell.
Gratisinformation direkt vom: Englisch – Geschäftsenglisch – Französisch – Spanisch – Italienisch
Verlag für moderne Lernmethoden
Postfach 6 27 12 – D-8261 Tüßling – Telefon (0 86 33) 14 50

Fortbildg. in Tages- u. Abendkursen ● Beihilfen ● Beginn: Apr./Okt. ● Tel. 0231/528375
▶ Staatl. gepr. Techniker - Masch/Kfz/Elektr/Bau - FOS-Reife Ausbildereign.
▶ Staatl. gepr. Betriebswirt ▶ Techn. Betriebswirt (WA)
▶ Bilanzbuchhalter (IHK) ▶ Betriebsw. Seminar-Grlg. Unternehmensf.
● Sekretärin nach Rechtsverordg. ● BASIC-Programmier- u. Praxiskurse, eig. Computer
WESTFALEN-AKADEMIE · Kornebachstr. 52 · 46 Dortmund

ERZIEHUNG IN SCHWEIZER INTERNATEN

Prospekte und kostenlose Beratung durch unseren Schweizer Direktor P. Mayor
Auskunftsdienst für Schweizer Internate
TRANSWORLDIA
CH-1203 GENF (SCHWEIZ), 2. rue du Vicaire-Savoyard, Telefon 00 41 / 22 / 44 15 65
D-7251 FRIOLZHEIM, Lerchenstr. 25, Tel. 0 70 44 / 4 10 97

Sprachreisen 1984

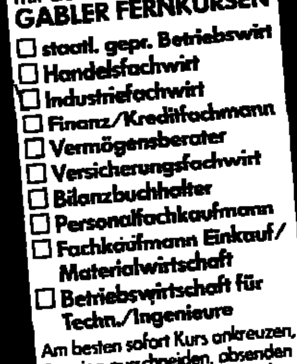
- Intensiv- und Feriensprachkurse
- für Schüler und Erwachsene ● in 11 Ländern
- Termine von Januar bis Dezember ● ab 1 Woche

Kataloge und Beratung kostenlos
EUROPÄISCHER PRIVATSCHULDIENST · Neckarstraße 121/A 3 · 7000 Stuttgart 1 · Tel. (0711) 284038
Spezial-Service: Vermittlung von Privatschulen und Internaten.

Immobilienmakler · Finanzmakler
Hausverwalter · Betriebswirt
Heimkurse m. Diplom. Höferlin Institut
7858 Weil/Rh., DA Käppelistr. 10-14
Tel. 0 76 21/7 10 55

Schulprobleme?
Bestellen Sie den umfangreichen Internatskatalog mit Angaben über alle Privatschulen in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. Lieferung gegen Einsendung von Schutzgebühr DM 40,–.
Pro Internate e. V., 2000 Hamburg 67, Postf. 67 05 49

AUFSTIEG



mit den bewährten GABLER FERNKURSEN
- ☐ staatl. gepr. Betriebswirt
- ☐ Handelsfachwirt
- ☐ Industriefachwirt
- ☐ Finanz/Kreditfachmann
- ☐ Vermögensberater
- ☐ Versicherungsfachwirt
- ☐ Bilanzbuchhalter
- ☐ Personalfachkaufmann
- ☐ Fachkaufmann Einkauf/Materialwirtschaft
- ☐ Betriebswirtschaft für Techn./Ingenieure

Am besten sofort Kurs ankreuzen, Anzeige ausschneiden, absenden und GRATIS-KATALOG anfordern.

Name
Straße
PLZ Ort W/12

GABLER
Betriebswirtschaftlicher Verlag
Dr. Th. Gabler GmbH Abt. 37
Taunusstr. 54, 6200 Wiesbaden

Schnell vertraut mit fremden Sprachen



CIP 120 – das anspruchsvolle Einzeltraining für alle, die innerhalb kürzester Zeit eine Fremdsprache lernen, vorhandene Kenntnisse auffrischen oder vertiefen möchten.
Eine von über 60 deutschen inlingua Sprachschulen ist auch in Ihrer Nähe.
Bitte fordern Sie ausführliches Informaterial an.

inlingua Informationszentrum, Abteilung W1
Westenhellweg 66–68
4600 Dortmund 1
Spitalerstraße 1 2000 Hamburg 1
Kaiserstraße 37 6000 Frankfurt 1
inlingua Sprachschulen weltweit

Ferien- und Wochenend-Intensiv-Seminare. Ausbildung in einer Woche zum/zur Musiklehrer(in) u. Fotografiker(in). Info kostenlos! Schloßtorstr. 29, D-4190 Kleve Tel.: 02821-23936 u.17676 (Tag+N)
Freizeit-Akademie Niederrhein

eurovac
Englisch in der Sonne

Malta

Schüler, Erwachsene, Familien. Sprachkurs u./o. Tennis, Surfen, Tauchen, Reiten. Familienunterkunft, Hotel o. Ferienwohnung. Günstige Pauschalpreise während des ganzen Jahres. Katalog durch Eurovac Neckarstr. 226 Stuttgart
Auskünfte 07 11 28 20 53

für Schüler USA



1 Schuljahr besuchen 15–18jährige eine High School und leben bei ausgesuchten Familien.
Vorbereitungsgespräch zus. mit Eltern; spez. Einführung u. individ. Betreuung in USA; beste Referenzen, Empfehlungen u. Erfahrungen; Anreise per Linienflug Aug. '84
Informationen über weitere Programme in USA, Kanada und Europa durch



Waldstraße 22 c, 6148 Heppenheim 5
Telefon: (0 62 52) 50 77, FS: 4 68 585

Jugendliche zw. 13 u. 18 J.
Entdecken Sie das Ausland
bei netten amerikanischen, englischen u. französischen Gastfamilien.
– 4 Wochen in USA, DM 2300,– mit Flug, Unterkunft, voller Verpflegung, Betreuung
3 Wochen in England, DM 1400,–
3 bis 4 Wo. in Frankreich, DM 800,–
(Unser Pauschalpreis schließt alles ein)
mit NACEL, Raiserstr. 18
6520 Worms 24, Tel. 0 62 41 / 5 62 12

25 Jahre Sprachreisen
test GUT Europa-Sprachclub

SCHLECHTE NOTEN – SCHULSORGEN?





Die Zukunft Ihres Kindes ist deshalb noch lange nicht verbaut! Schaffen Sie neue Randbedingungen für einen hoffnungsvollen schulischen Neubeginn.

Internate mit Prädikat bieten alle Voraussetzungen dafür:
- Kleinere Klassen
- Neue Freunde
- Motivation durch nette Lehrer
- Interessante Freizeitangebote
- Gründliche Aufgabenbetreuung
- Erfolg in der Schule

Die neue Broschüre 84, in der 36 deutsche und Schweizer Internate mit Prädikat genauestens beschrieben sind, erhalten Sie gegen Schutzgebühr von DM 20,– von der Euro-Internatsberatung München.
Interessierte Eltern und Schüler haben außerdem die Möglichkeit, sich individuell über alle Ausbildungsmöglichkeiten in deutschen und Schweizer Internaten informieren zu lassen.

EURO-INTERNATSBERATUNG MÜNCHEN
Max-Weber-Platz 3, 8000 München 80, Tel. 0 89 / 4 48 72 82
Blumenstraße 8, 4000 Düsseldorf, Telefon 0211/13 15 72

FRANZÖSISCH 66
EINE ODER MEHRERE WOCHEN IN DEN ARDENNEN · CERAN

Intensivkurse (6-8 Stunden pro Tag) - ausserdem laufende Konversation bei Anwesenheit der Lehrkräfte von 8-22 Uhr, also 66 Stunden Französisch pro Woche ■ Unterkunft CERAN ■ Einzelzimmer mit Dusche/Bad - WC. ■ Privatstunden und Gruppenunterricht (3-4 Teilnehmer, max. 6 pro Gruppe) ■ Sprachlabor und 8 Klassen mit -Video-, ■ Vorbereitung auf Examen Abitur, EBS, ■ Französische Literatur ■ Wirtschaftsfranzösisch in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer von Paris ■ Wochen-und Wochenendkurse
■ Auch für Ihre Kinder in den Ferien Intensivkurse (30 Stunden pro Woche). Unsere Referenzen, Garantie Ihres Erfolgs: Siemens, Boehringer, Lufthansa, Bayer, ITT, Procter & Gamble, EEC, Europäisches Parlament : 60 Diplomaten des Auswärtigen Amtes Bonn in 1982. ■ In Spa (Ardennen), nur 40 km von Aachen entfernt. CERAN, 120 NIVEZE, B-4880 SPA (BELGIEN) – ☎ 00 32 87 773916
Telex : 49650 - In Deutschland 02166.59262 (nachmittags).

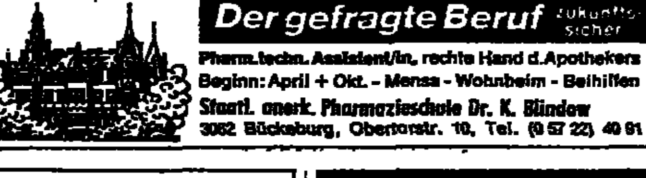
FRANZÖSISCH AN DER CÔTE D'AZUR

Verbinden Sie praktische Sprachstudien im INSTITUT FRANCO-EUROPÉEN mit Erholung im Badeort Antibes/Juan-les-Pins.
4 St. Unterricht tägl. Vollpens. alles inkl.
2-Wo.-Kurse DM 815,– v. 27. 3.–8. 6. / 15.–27. 4. / 29. 4.–11. 5. / 13.–25. 5. / 27. 5.–8. 6. usw.
3-Wo.-Kurse DM 1285,– vom 24. 6.–13. 7. / 15. 7.–3. 8. / 5. 8.–24. 8. / 26. 8.–14. 9. / 16. 9.–5. 10.
Prospekte und Auskunft: DR. EISENRITH TOURS, Abt. WL 7
Amalienburgstr. 19, 8000 München 60, Tel. (0 89) 8 11 37 73

Hotelberufsfachschule 3060 **Stadthagen** Tel. 0 57 21/30 61
Hüttenstraße 5, Beginn 1. 10. 84 für Schüler mit Hauptschule/Mittl. Reife/Abitur

30 JAHRE ERFAHRUNG
Sprachkurse in England, USA, Jersey, Malta, Spanien, Italien, Frankreich, Schweiz für Jugendliche + Erwachsene. Unterbringung in Colleges oder bei Familien.
Reisezirkel-Jeuneurope · Oststr. 162 · 4000 Düsseldorf · Telefon 02 11 / 35 28 26

Der gefragte Beruf zukunftssicher



Pharm.techn. Assistent/in, rechte Hand d. Apothekers
Beginn: April + Okt. - Mensa - Wohnheim - Beihilfen
Staatl. anerk. Pharmazieschule Dr. K. Blindow
3062 Bückeburg, Obertorstr. 10, Tel. (0 57 22) 40 91

Noch Plätze frei!
Ein Schuljahr in den **USA**
für Schüler v. 15–18 J.
August 1984 bis Juni 1985
PST Private Study Tours
7447 Aichtal, Hegelweg 5
Tel. (0 71 27) 5 06 00

OSFB
Für alle Berufe, Studenten u. Schüler ab 18 Jahre
Intensivkurse
auch Einzelunterricht, Unterbringung in englischen Familien:
Richard Language College Bournemouth.
Information u. Beratung:
OSFB-Büro
Auf dem Weiher 18
D-6550 Bad Kreuznach 1
Telefon: 0 57 22 51 41 · 06 71 3 13 64

Ihr Sprachtalent ist vielleicht besser, als Sie glauben. Testbogen gratis – einfach anfordern vom Verlag für moderne Lernmethoden, Postfach 6 21 12, 8261 Tüßling, Tel. 0 86 33 / 14 50.

Spanisch in Barcelona
Kurse alle 2 Wochen. Unterkunft b. Fam. oder i. Wohnheim.
International House, Trafalgar 14
Barcelona 10, Telex 9 7 391

Arzthelferin:
Statt 2jähr. Lehre ½jähr. Ausbild. Ärztekammerprüf. o. zusätzl. Praktikum. Beginn April u. Okt. Anmeld. f. April noch mögl. Od. staatl. anerk. Med.-Kaufm. Assistentin durch einjähr. Berufskolleg. Beginn Okt. Beihilfen. Bitte kostenl. Farbprospekt – UF – anfordern:
Lehrinstitut Dr. med. Buchholz, Starkenstr. 36, Postfach 12 50, 7800 Freiburg, Tel. 07 61 / 2 36 66

SCHULSORGEN?
Es ist sinnlos, nur eine Klasse zu wiederholen, wenn seit Jahren schon die Grundlagen fehlen. Wir schließen in Leistungsgruppen alte Kenntnislücken und unterrichten weiter: Man verbessert die Leistungen und verliert – bei zeitigem Wechsel – kein Jahr!
- n. 2–7 Schüler/innen pro Klasse!
- Aufn. v. Mehrfachrepetenten
- Realschulabschluß o. Abitur
- Abivorbereitung (BW u. Hessen)

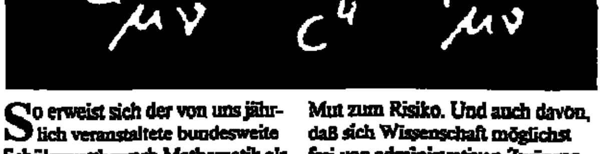
Kurpfalz-Internat, Dierstelnstr. 4
6901 Bammental/Heidelberg

Staatl. anerk. priv.
Realschule mit Internat
für Mädchen und Jungen
Elisabeth-Engels-Stiftung



– Schule für Schüler –
Unsere **Ganztagsschule** als zweizügige Realschule (Kl. 5–10) bietet intens. Lernhilfe.
Durch Rechtübungsstunden, Förderkurse, Arbeitsstunden führen wir zu Leistung.
Daneben gibt es viele Freizeitangebote (eig. Sport- u. Tennisplatz, Turnhalle, Hobbyräume, Fotolabor u. a.).
Anmeldungen für das neue Schuljahr bitte sofort.
Schloß Varenholz, 4925 Kalletal 1/b (a. d. Weser/NRW), ☎ (0 57 55) 4 21

Diese Formel brachte die Menschheit hinter den Mond.



$$G_{\mu\nu} = \frac{8\pi G}{c^4} T_{\mu\nu}$$

Sie ist die von Albert Einstein*) entwickelte Gravitationsgleichung, seine Allgemeine Relativitätstheorie von 1915. Die Gleichung besagt, wie Materie und Energie Schwerkraft erzeugen. Mit Einsteins Theorie bekam die klassische Physik eine neue Dimension. Sie bereitete den Aufbruch des Menschen in das Weltraum-Zeitalter vor, mit seinen Mondraketen, seinen Raumfähren, nicht zuletzt: den Fernmelde- und Wettersatelliten. Sie machen das Telefonieren über Kontinente zum Kinderspiel.

Als Gemeinschaftsaktion der deutschen Wirtschaft für die Wissenschaft fördert der Stifterverband Wissenschaft und Forschung in unserem Land. Da Spitzenleistungen in der Forschung eine konsequente und wirksame Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses voraussetzen, kümmern wir uns darum ganz besonders. Nicht ohne Erfolg.

So erweist sich der von uns jährlich veranstaltete bundesweite Schülerwettbewerb Mathematik als ein Musterbeispiel gelungener Hochbegabtenförderung: von 31 Bundessiegern dieses Wettbewerbs haben inzwischen 29 ihr Studium mit den Examensnoten „sehr gut" oder „mit Auszeichnung" abgeschlossen.

Der Stifterverband arbeitet unabhängig vom Staat. Wir halten auch in der Forschung viel vom Mut zum Risiko. Und auch davon, daß sich Wissenschaft möglichst frei von administrativen Zwängen entfalten kann.

Alles, was wir tun, dient einem Ziel: mit dazu beizutragen, daß unser Land auch in Zukunft zu den führenden Wissenschaftsnationen zählt. Deshalb gehören die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit, die medizinische Forschung, die Förderung der Natur- und Geisteswissenschaften ebenso zu unserem Programm wie die Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Schreiben Sie uns, wenn Sie gemeinsam mit uns etwas für die geistige Zukunft unseres Landes tun wollen. Wir informieren Sie gern über alle Möglichkeiten, sich an einer der wichtigsten Gemeinschaftsaktionen unserer Zeit zu beteiligen. Damit wissenschaftlicher Fortschritt unsere Wettbewerbschancen auf den Märkten von morgen sichert.

*) * 14. 3. 1879, Ulm; † 18. 4. 1955, Princeton/USA.



Brucker Holt 56–60 · 4300 Essen 1 · Telefon 0201/711051

BETEILIGUNGEN · ANLAGEN · GELDVERKEHR

هكذا من الأصل



your Sixth Sense
Internationale Couture
GEPRÜFTE QUALITÄT
Wirkungsvoll eingesetzte Lederpaspeln an Kanten und Nähten sind der Schmuck dieses modischen Kostüms aus Baumwolle/Gabardine. Die tiefeingesetzten Ärmel verjüngen sich zum Handgelenk. So kann man sie lässig modisch schoppen, wenn man möchte. Auch als Reisekostüm, ein ideales YSS-Modell.
Gr. 38–42
298.-
C&A
...wo Mode so wenig kostet